Germ. Sp.
300e
Mathieux

Digitized by Google

Germ. Sp.
300e
Mathieux

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Stadt Köln

von

Johann Paul Mathieux.

Köln 1845.

Druck und Verlag der Mathieux'schen Buchhandlung.

(Kleine Sandkaul Nro. 16.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Alles, was bisher über Kölns reiche Geschichte erschienen ist, findet sich in einer Menge von Schriften, die wohl eine mäßige Bibliothek zu füllen vermögen, vereinzelt vor; aber ein Buch, das, ohne zu weitläufig oder zu kurz und daher trocken zu sein, die Geschichte der Vaterstadt in ein klares, übersehbares Bild zusammenfasst, vermissen wir gänzlich.

Diesem Umstande ist es nun allein zuzuschreiben, dass nur Wenige mit der Spezialgeschichte Kölns vertraut sind, und zwar nur jene, welche im Besitze dieser vielen Schriften, darin, so zu sagen, ein eigenes Quellenstudium vornehmen konnten. Denn die vielen Urkunden, fortlaufende Rathspro-

Digitized by Google

tokolle von dem Mittelalter bis zur französischen Besitznahme und Sonstiges, was sich auf dem Rathhause befindet, ist zur Zeit noch unzugänglich. Dass dadurch bei der Wichtigkeit Kölns im Mittelalter eine fühlbare Lücke in der deutschen Geschichte entsteht, ist von vielen Seiten und noch jüngst von dem Lebensbeschreiber Conrads von Hochstetten anerkannt worden.

Diese Lücke auszufüllen kann natürlich auch meine Sache nicht sein, vielmehr ist das vorliegende Werkchen für die überwiegende Mehrzahl meiner lieben Mitbürger bestimmt, denen die Muße und die Mittel fehlen, um auf dem so mühsamen Wege des Forschens und Sammelns zur Kenntniss der Geschichte ihrer Vaterstadt zu gelangen; und die gerne mit dem reichen heimathlichen Schatze geschichtlicher Erinnerungen sich bekannt machen werden, wenn er in einem passenden Gewande geboten wird.

Unter den Quellen und Vorarbeiten, aus welchen ich schöpfte, und die ich an den einzelnen Stellen oder zu Ende der Kapitel anführte, muss ich die verdienstvollen Forschungen des Freiherrn von Mering besonders hervorheben, dessen Bei-

Digitized by Google

träge zur Geschichte der Stadt Köln (1839—1840) und seine Geschichte der vier letzten köln. Kurfürsten mich mehrfach geleitet haben.

Köln im Mai 1845.

Johann Paul Mathieux.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Gründung Kölns durch die Ubier. Die römische Pflanzstadt, deren Größe und Wichtigkeit. Römische Straßen und Alterthümer . . . . . 1 — 4

2. Umfang der Römerstadt. Ihre Thore, Mauern, Kloaken. Die Brücke Constantins. Die Wasserleitung von den Eifelhöhen . . . . . 4 — 12

3. Anhänglichkeit der Agrippinenser an Rom. Köln zur Zeit Vitellius, Vespasians und des Batavervrieges . . . . . 12 — 14

4. Sage von Marsilius, der Holzfahrttag . 14 — 16

5. Köln zur Zeit des Trajan und Postumus. Der heil. Gereon und die Märtyrer der Thebaischen Legion. Helena und Constantin. Mord des Gegenkaisers Silvanus. Die Kaiser Julian und Valentinian I. Ende der römischen Herrschaft. 16 — 18

6. Legende der heiligen Ursula und ihre muthmaßliche geschichtliche Begründung . . . . . 18 — 20

Digitized by Google

Seite

7. Köln unter den Franken. Sigibert und Chlodwig. Pipin. Plectrudis. Carl Martell. Carl der Große. Zerstörung Kölns durch die Normannen . . . . . 20 — 22

8. Die früheſten Biſchöfe Kölns. Erzbiſchof Hildebold. Erzbiſchof Bruno. Köln zur Reichsſtadt erhoben. Der heilige Heribert und Kaiſer Heinrich . . . . . 22 — 27

9. Erzbiſchof Anno. Aufſtand der Kölner. Anhänglichkeit der Kölner an Heinrich den IV. Das berühmte Loblied auf den heiligen Anno. Bruno, der Heilige . . . . . 27 — 36

10. Erzbiſchof Reinold von Daſſel. Erwerbung der Reliquien der heiligen drei Könige. Erzbiſchof Philipp von Heinsberg . . . . . 36 — 38

11. Die zweite Umwallung der Stadt. Die Obere-Burg und das Niederich. Das Turnier vom Jahre 1179. Die Kreuzzüge . . . . . 38 — 42

12. Erzbiſchof Engelbert der Heilige . . . . 42 — 46

13. Blüthe und Anſehen Kölns im Mittelalter. Die Rittergeſchlechter. Gewerbe. Handel. Künſte. Franco von Köln . . . . . 46 — 56

14. Albertus Magnus. Thomas von Aquin. Duns Scotus. Die Kloſterſchulen. . . . . 56 — 59

15. Erzbiſchof Conrad von Hochſtetten. Gründung des Kölner Doms. Kampf der Stadt mit dem Erzbiſchofe um ihre Freiheit . . . . . 59 — 65

Digitized by Google

Seite

16. Conrad ſucht ſich mit Hülfe der Zünfte zum Herrn der Stadt zu machen, und bemächtigt ſich der Häupter des kölniſchen Adels . . . . 65 — 69

17. Erzbiſchof Engelbert II. von Falkenburg. Befreiung der Gefangenen auf der Aarburg. Sprachprobe der kölner Mundart aus dem 13ten Jahrhundert . . . . . 69 — 76

18. Erzbiſchof Engelbert ſucht ſeine Macht über die Stadt noch weiter auszudehnen. Die Kölner erkämpfen ihre Freiheit wieder. Erſtürmung der Zwingburgen Beyen und Riel . . . . . 77 — 83

19. Sage vom Löwenkampfe des Bürgermeiſters Hermann Gryn . . . . . 83 — 85

20. Fernere Anſchläge Engelberts gegen die Freiheit Kölns. Kampf der Geſchlechter mit den Zünften. Sage, wie die Heiligen der Stadt zu ihrem Schutze erſcheinen . . . . . 85 — 91

21. Engelbert von Falkenburg ſtrebt durch Uneinigkeit der Geſchlechter zu ſiegen. Kampf der Overſtolzen und Weiſen . . . . . 92 — 97

22. Die biſchöfliche Partei ſucht ſich der Stadt durch Liſt zu bemächtigen. Der Kampf am Ulrethor. Mathias Overſtolz ſtirbt für die Freiheit ſeiner Vaterſtadt . . . . . 97 — 101

23. Die Stadt wählt mehre benachbarte Fürſten zu Schirmvögten. Gefangenſchaft Engelberts auf der Burg zu Niedeggen. Ueber die Charaktere Conrads und Engelberts . . . . . 102 — 105

Digitized by Google

Seite

24. Siegfried von Westerburg. Die Worringer Schlacht . . . . . 105 — 114

25. Siegfrieds Rache an Adolph VII. von Berg 114 — 115

26. Die Erzbischöfe Wichbold von Holte, Heinrich von Virneburg, Friedrich von Saarwerden. Judenverfolgung. Aufstand der Weber. Gründung der Universität . . . . . 116 — 124

27. Verschwörung und Sturz der Aristokratie. Neue Verfassung. Sprachprobe der kölner Mundart aus dem 15. Jahrhundert. . . . . 124 — 131

28. Blüthe Kölns im 15ten Jahrhundert. Die Erzbischöfe Dietrich II. von Meurs und Ruprecht von der Pfalz. Krieg mit Karl dem Kühnen von Burgund. Anwesenheit Kaisers Friedrich III. zu Köln und andere merkwürdige Ereignisse. Die ersten kölner Drucke . . . . . 132 — 141

29. Anwesenheit Kaiser Maximilians. Reichstag auf dem Gürzenich. Aufstand gegen den Rath, in Folge dessen mehre Senatoren auf dem Blutgerüste starben. Ursachen, weshalb die Stadt ihre mittelalterliche Bedeutenheit verlor. . . . . 141 — 145

30. Erzbischof Hermann von Wied. Das kölner Inquisitionsgericht. Adolph Clarenbach und Peter Fliestedten. Die Reformation im Erzstifte. Bucer, Melanchthon, Johann Gropper. Köln hält fest am alten Glauben . . . . . 145 — 158

31. Anwesenheit Karl des V. Reichstag auf dem Gürzenich. Berühmte Männer im 16. Jahrhun-

Digitized by Google

Seite

dert. Wiſſenſchaften, Künſte, Handel. Lobgedicht des Hermann Buſch. Die Nachfolger des Erzbiſchofs Hermann von Wied . . . . . 158 — 166

32. Erzbiſchof Gebhard Truchſeſs. Erzbiſchof Ernſt. Graf Adolph von Neuenaar . . . . . 166 — 172

33. Peter Paul Rubens. . . . . 172 — 175

34. Bürgermeiſter Hardenrath. Unterdrückung des Reiner'ſchen Aufſtandes und Vertreibung der Proteſtanten. Kaspar Ulenberg, Pfarrer an St. Columba. . . . . 175 — 179

35. Erzbiſchof Ferdinand von Baiern. Köln während des 30jährigen Krieges. Johann von Werth. 179 — 183

36. Maria von Medicis. Fabius Chiſius. . 183 — 185

37. Sieg der alten Kirche. Drückendes Verhältniſs der Proteſtanten. Aegidius Gelenius. Anna Maria Schürmann. Anſehen Kölns im 17. Jahrhund. 185 — 189

38. Erzbiſchof Maximilian Heinrich. Friedensunterhandlungen zu Köln. Der Kardinal von Fürſtenberg. Köln hält feſt am deutſchen Reiche 190 — 195

39. Der Gülich'ſche Aufſtand. . . . . 195 — 198

40. Erzbiſchof und Kurfürſt Joſeph Clemens. Der Parteigänger Lacroix vor Köln. . . . 198 — 201

41. Kurfürſt und Erzbiſchof Clemens Auguſt. 202 — 207

42. Kurfürſt Maximilian Friedrich, ein geborner Kölner. Die große Waſſernoth im Jahre 1784. 207 — 209

Digitized by Google

Seite

43. Der letzte Kurfürst von Köln, Max Franz. Die letzten bürgerlichen Händel in Köln . . 209 — 215

44. Weltliche und geistliche Zustände Kölns vor der französischen Umwälzung . . . . . 215 — 221

45. Französische Periode. Aufhebung der Klöster und Stifter. Die Gebrüder Boisserée. Wallraf. Hardy. Daniels. Bernhard Klein . . . . . 221 — 235

46. Köln unter preußischer Herrschaft. Wiederaufblühen der Stadt, Grundsteinlegung zum Fortbau am Dome . . . . . 235 — 240

Digitized by Google

1. Gründung Kölns durch die Ubier. Die römische Pflanzstadt, deren Größe und Wichtigkeit.

Köln verdankt seinen Ursprung den Ubiern, einem deutschen Volksstamme, welcher sich bereits zu Cäsars Zeiten durch Bildung und Gesittung vortheilhaft auszeichnete [1]) und früher auf der rechten Seite des Rheines wohnte, von den Sueven [2]) aber hart gedrängt zur Zeit des M. Vipsanius Agrippa (ungefähr 37 J. v. Chr.) auf dem linken Ufer sich niedergelassen hat. Sie hielten hier ihre alten Gebräuche bei, richteten sich gaumäßig ein, und waren die treuesten Verbündete der Römer, unter deren mächtigem Schutze sie ruhig und gesichert wohnten. Köln, damals noch ein Oppidum Ubiorum, war gleichsam der Mittelpunkt des ganzen Ubiergaues und Hauptsitz des Kultus dieses Volkes. Hier residirte ihr Aeltester oder Grave, hier wurden die Gerichtstage und Volksversammlungen gehalten und Krieg oder Friede beschlossen. Der Ort war damals wohl nicht mehr, als ein mit Gräben und Wällen umgebenes Dorf oder besser gesagt, ein auf Römerweise befestigtes Castrum, dem gegenüber eine große Rheininsel lag, von welcher jetzt nur noch der südlichste Theil unter dem Namen: „Rheinau" oder „das Werthchen" vorhanden ist. Diese hatte eine Länge von ungefähr 400 Ruthen, in der Mitte eine Breite von 30 bis 36 Ruthen und ward gebildet durch einen Rheinarm, der sich von der Stelle des jetzigen Bayenthurms, den Katharinengraben, die Neckelskaul, die kleine und große Witschgasse, den Filzengraben quer durchschneidend, über den Heumarkt,

[1]) Caes. de bell. gall. l. 4.

2) oder nach jetziger Redeweise Schwaben.

Digitized by Google

Altenmarkt, durch das Thal [3]) bis zum Domhügel zog, und sich zwischen dem Kostgassenthor und St. Kunibert mit dem Hauptstrome wieder verband. Mitten auf dieser Insel auf ihrem höchsten Kamme, wo noch jetzt eine Straße den Namen: „Auf der Aar" führt, stand wahrscheinlich die berühmte Ara Ubiorum, der „Altar der Ubier", dessen Tacitus in seinen Annalen erwähnt, und den man irrthümlich bald zu Bonn, bald an der Aar und sonst gesucht, nur nicht hier auf dieser Insel; wo er vor dem östlichen Thore der Römerstadt, der Marspforte lag, und also eines Wachtpostens gegen die gegenüberliegenden feindlichen Germanier bedurfte.

Kaiser Claudius gründete bei dem Oppidum Ubiorum, wo seine Gemahlin Agrippina während den Feldzügen ihres Vaters Germanicus, des berühmten Rächers der Niederlage des Varus, geboren war, eine Pflanzstadt, und benannte sie zu ihrem Andenken Colonia Agrippina. Eine Menge Veteranen wurden bereits im Jahre 50 nach Christi nach der neuen Kolonie gesandt, die sich allmählig erweiterte und zu dem Hauptsitz der römischen Macht in Untergermanien erhob.[4]) Sie ward reich und wohlhabend: ein prachtvolles Kapitol, mächtige Thore und Gufsmauern, die durch ihre Festigkeit nach 1800 Jahren noch unsere volle Bewunderung erregen und fast unzerstörbar, bei den Neubauten unserer Tage nur der größten Anstrengung des Meissels oder dem Pulver weichen, reiche Palläste und Tempel, ein Prätorium, Circus und Theater schmückten diese Tochter des mächtigen Roms. Die Stadt hatte eine berümte Schule; ein Lehrer der Beredsamkeit hatte ein 30faches Jahrgehalt, das 30mal so viel betrug, als ein Mensch zu seinem jährlichen Auskom-

3) Im Thale, der Bechergasse gegenüber, waren noch vor einigen Jahren die Bogen einer Brücke zu erkennen, welche an dieser Stelle auf die Insel führte.

4) Die Römer theilten nämlich unsere Heimath in Germania prima, wovon Mainz, und Germania secunda, wovon Köln der Hauptort war.

Digitized by Google

men brauchte, der lateinische Sprachlehrer hatte ein zwanzig- und der griechische Sprachlehrer ein zehnfaches Jahrgehalt. Eine Wasserleitung, die wir in ihrer ganzen Richtung noch verfolgen können, führte das reinste Quellwasser von der Wasserscheide der Eifelhöhen zu den Brunnen und Bädern dieser Stadt, und die reizenden Villen und Landhäuser der Reichen schmückten ihre Umgebungen bis zu den freundlichen Abhängen des nahegelegenen Vorgebirges, das deshalb theilweise noch „die Vill" genannt wird. Vier mächtige Heerstraßen erleichterten nach allen Seiten hin die Verbindung; eine führte über Coblenz (Confluentes) und den Hundsrücken nach Mainz (Moguntiacum); die andere über Neuß (Novesium) nach Castra vetera (dem heutigen Xanten) und den Mündungen des Rheines; eine dritte durch die Eifel nach Trier, der mächtigen Hauptstadt Galliens. Diese liegt an mehren Stellen noch zu Tage, z. B. vor Zülpich, dem alten Tolbiacum, wo sie unter dem Namen grüner Weg bekannt ist. [5]) Die vierte Straße nach Westen hinziehend, führte auf Tongern zu, von da nach Bavais und Paris. [6]) Daſs Rom die ganze Blüthe seiner Kultur in Köln entfaltet habe, geht besonders aus vielen schönen Denkmalen hervor, welche man seit mehren Jahrhunderten hier aufgefunden. Wir erinnern nur an das noch in jüngster Zeit in dem ¾ Stunde von Köln an der Aachener Landstraße gelegenen Dorfe Weiden aufgefundene mit Kunstwerken mancher Art geschmückte Grabgewölbe, so wie an den vortrefflichen Mosaikboden, den man bei dem Neubau des städtischen Hospitals im Jahre 1844 zu Tage gelegt. Künste und Wissenschaften, römische Rechtspflege, Sitten und Gebräuche waren hier heimisch geworden, und unter Traian erhielt die Stadt als besondere Begünstigung das jus italicum: Sie hatte das Recht, ihre Obrigkeiten,

---

5) Vor dem Weyerthore, wo diese Straße beginnt, wurden noch im vorigen Jahrhundert die Steine zur anderweitigen Benutzung ausgegraben.

6) Sämmtliche 4 Straßen und ihre Stationen finden sich auf der Peutinger'schen Tafel.

Digitized by Google

die Duumviren, Aedilen u. s. w. selbst zu wählen, war von Steuern frei und konnte Eigenthum erwerben und veräußern. Wie bedeutend Köln unter den Römern war, geht auch daraus hervor, daſs Ammianus Marcellinus sie urbem munitissimam, amplam et copiosam, „eine sehr feste, weite und volkreiche Stadt" nennt; und Tacitus (Annal. XIV. 57.) beehrt sie mit dem Namen einer römischen Bundesstadt, indem er unter der Benennung „civitas socia nobis", gewiſs nur Köln und keine andere Stadt der Ubier will verstanden wissen.

Selbst bis in die spätere reichsstädtische Zeit und bis auf die Tage, wo Kölns Freiheit unter der französischen Herrschaft unterging, hatte sich in der Verfassung Vieles erhalten, das offenbar römischen Ursprungs war. Bis dahin war der Stadtsenat ganz auf römische Art eingerichtet; wie in Rom die neu erwählten Consuln beim Antritte ihrer Regierung auf dem Capitole den Eid leisteten, für das Wohl der Republik zu sorgen (curam gerere, nequid detrimenti respublica capiat), so mussten die jährlich erwählten beiden neuen kölner Bürgermeister, ehe sie ihr Amt antraten, in der Kirche Maria zum Capitol erst dem Gottesdienste beiwohnen; dann wurden sie mit den alten Consulartogen geschmückt, feierlich vom Senate abgeholt, und empfingen die Stäbe der Regierung, welche die abgetretenen Consuln niedergelegt. An demselben Orte wurde beim Tode eines Kaisers oder eines kölnischen Bürgermeisters die Todtenfeier gehalten.

2. Umfang der Römerstadt. Ihre Thore, Mauern, Kloaken. Die Brücke Constantins. Die Wasserleitung von den Eifelhöhen.

Die alte Römerstadt liegt auf einer höheren Fläche, als die übrige Stadt und bildete ein Viereck, das ungefähr ein

Digitized by Google

Viertel von dem Flächenraume des jetzigen Kölns umschloſs. Die nördliche Ringmauer begann und iſt noch sichtbar an der südöstlichen Seite des Domhügels oder des Margretenberges [1]), auf welchem vor Erbauung des alten Domes das römische Waſſerkaſtel, Aquae castellum, geſtanden; ſie lief ſodann in der Richtung von Oſten nach Weſten an der Nordſeite des Domes, wo man in den Gärten der Häuſer der Trankgaſſe ihre Reſte noch verfolgen kann, bis zur Lehmann'ſchen Apotheke. Hier bezeichnet eine Inſchrift die Stelle, wo das nördliche Hauptthor der Stadt, (nach Wallraf die Porta paphia) vom Volke das Pfaffenthor genannt, noch vor zwei Jahrzehend geſtanden. Die äußere Höhe dieſes in edelm, einfachen Style erbauten noch ganz erhaltenen Thores betrug gegen 30 kölniſche Fuß, die innere Höhe von dem Boden bis zur Wölbung 22 ½ und die lichte Weite des Thores 16 kölniſche Fuß. Oben an der Bogeneinfaſſung war der Name der alten Römerſtadt in deutlich großer Schrift angebracht: C. C. A. A. das heißt Colonia Claudia Augusta Agrippina. Wenig achtend und ehrend einen ſolch ehrwürdigen Zeugen für Kölns älteſte Geſchichte haben die Enkel frevelnd ein Denkmal weggeriſſen, das Jahrhunderte lang den Verheerungen und Zeiteinflüſſen getrotzt, den einſichtsvollern Vätern aber ſtets eine heilige Erinnerung geweſen. Das Bekenntniſs eigner Erbärmlichkeit hat man darnach auf die Mauer eingegraben, während die Trümmer ſelbſt auf dem Hofe des Wallraf'ſchen Muſeums ausgebreitet liegen, wo ſie alle Bedeutung verloren haben. Von der Stelle des Pfaffenthors zieht ſich hierauf die Römermauer, noch an mehren Stellen ſichtbar, auf der rechten Seite der Straße „Burgmauer" fort. Dieſe Straße hat ihren Namen von dieſer Mauer und läſſt uns in dem mit Nro. 2 bezeichneten Hauſe noch einen jener Thürme erkennen, welche von Strecke zu Strecke die Römermauer vertheidigten und von denen auf der Burgmauer vor etwa

1) Alſo genannt, weil hier eine Kirche, St. Maria ad gradus, St. Maria zu den Staffeln geſtanden, zu welcher man auf Stufen hinauf ſtieg.

Digitized by Google

15 Jahren noch vier ſtanden. Die mit der Burgmauer paralell laufende, bedeutend tiefer liegende Theaterſtraße bildete den Stadtgraben und wurde lange nachher noch, ihrer ſumpfigen und kothigen Beſchaffenheit wegen, die Schmierſtraße genannt.[2]) So zieht ſich die Mauer an der Südſeite des Arſenals fort bis zum „Römerthurm". Seine Erhaltung verdankt der Geſchichtsfreund dem frühern Beſitzer, dem vor einigen Jahren verſtorbenen Generaladvokaten Sand, der ein neues paſſendes Gebäude auf dem Thurme aufführen ließ. Er iſt moſaikartig in farbigen Steinen verziert und bildete die nordweſtliche Ecke der alten Römerſtadt,[3]) wo das Prätorium des Conſtantin ſoll geſtanden haben, ſich ſpäter ein Pallaſt der Helena, und in der letzten Zeit ein Kloſter der Klariſſen befand. Ganz in der Nähe und zwar auf der Südſeite des jetzigen Arſenals, in dem Fürth'ſchen Weingarten, welcher jetzt von neuen Straßen durchzogen wird, lag das römiſche Amphitheater, deſſen Vertiefung ſo bedeutend war, daſs man noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts faſt zehn Jahre lang allen Bauſchutt und Unrath dahin brachte, um ſie auszufüllen. — Von dem zuletzt erwähnten Römerthurme verfolgen wir hierauf die Mauer der Römerſtadt in der Richtung von Norden nach Süden in den Gärten und Höfen der Häuſer auf der Oſtſeite der Apernſtraße bis zur Ehrenſtraße, wo ein Thor geſtanden; dann gehet ſie über die von ihr benannte Straße „Alte Mauer", wo noch viele Ruinen zu Tage liegen, bis zur Apoſtelnkirche. Vor wenigen Jahren hier noch ſichtbar, muſſte ſie der Häuſerreihe weichen, welche in der jüngſten Zeit auf der Weſtſeite des Neumarktes errichtet wurde; ſie zeigt ſich aber bald wieder in einem ihrer Vertheidigungsthürme beim „Laach".[4]) Rechts von

2) Andere behaupten, daſs der Name von den früher dort wohnenden Fetthändlern herrühre.

3) In der Zuſammenfügung der verſchiedenfarbigen Steine dieſes Thurmes haben Alterthumsforſcher die im alten Rom zu Agrippa's Zeit ſehr gewöhnliche structura reticulata erkannt.

4) Von Lacus; die Stelle, welche früher „im Loch" hieß, liegt tief, und das Waſſer ſammelt ſich dort noch jetzt bei ſtarken Regengüſſen.

Digitized by Google

dieſem Römerthurme mehr nach der Apoſtelnkirche hin, ſtand das Hauptthor der Weſtſeite der Römerſtadt, das Janusthor, wovon einige den Namen Hahnenthor ableiten. Vom Laach verfolgen wir hierauf in der bisherigen Richtung die Mauer durch die Straße: „Alte Mauer am Laach" und durch die Gärten der Häuſer auf der linken Seite des „Mauritiusſteinweg" bis zur Kriegpforte, wo wahrſcheinlich wieder ein Wehrthurm geſtanden. Hier beginnt die Südſeite der Römerſtadt mit der Straße „alte Mauer am Bach", welche ſich von Weſten nach Oſten zieht und paralell mit der „Gerber- und Blaubachſtraße" bis zur Hochpforte läuft, wo das ſüdliche Hauptthor der Stadt geſtanden; von da zog ſie dem „Mühlenbach" entlang bis an St. Marien, dem Capitol, welches die ſüdöſtliche Ecke der Stadt bildete und noch von einer beſondern Mauer ringsumſchloſſen war. Vom Capitol an begann die Oſt- oder Rheinſeite der Stadt, und die Mauer ging längs dem Klein-Martin-Thurme, dem Gürzenich und der von ihr benannten Straße „Obenmauren" nach Obenmarspforten, wo das Hauptwaſſerthor, die Porta martis, geſtanden. In der alten Zeit befand ſich dort ein Marstempel mit manchen Denkwürdigkeiten; nach der Einführung des Chriſtenthums aber wurde er zur Michaelskapelle umgeſchaffen und dieſe im Jahre 1541, um die Straße zu erweitern, abgeriſſen. Der Rath ließ zum Gedächtniſſe eine Inſchrift ſetzen, die an dem Giebel des Eckhauſes Nro. 2 Obenmarspforten und gegenüber alſo lautet:

Aedibus his phano Martis celeberrima porta
Astitit, hanc urbis struxit Agrippa parens.
Addidit illustreis aras, ubi jura ferebant
Bellorum, et stabant fixa trophaea diis.
Hic gladius magni fuerat suspensus Juli,
Silvius et quo se foderat ensis Otho.

Porta Michaeli Christo regnante dicatur,
Sanguinei Martis cum simulachra labant.

Digitized by Google

Ast obscura fuit moles et inutilis urbi,
Translatis igitur fit via plana sacris.
Ut jam Mavortis sunt diruta moenia portae,
Dextera sic urbem servet ab hoste Dei.

Zu Deutsch:

„Bei diesen Häusern stand voreinst der Tempel des Mars und das berühmte Thor, welches Agrippa, der Vater dieser Stadt, erbaut. Er errichtete hier jene berühmten Altäre, bei welchen Recht gesprochen ward, und wo die den Göttern geweihte Kriegstrophäen aufbewahrt wurden. Hier hing des großen Julius Cäsars Schwert, und der Dolch, mit welchem sich Silvius Otho durchbohrte.

Als Christus herrschte d. h. zur christlichen Zeit wurde dieses Thor dem (Erzengel) Michael geweiht, da die Götzenbilder des blutigen Mars hingesunken sind. Aber dunkel war der Quaderbau und hemmend für die Stadt, die Kapelle wurde also verlegt, und die Straße geebnet. So wie jetzt die Mauren des Marsthores zerstört sind, so möge die Hand Gottes die Stadt vor dem Feinde bewahren."

Von hier lief die Mauer zum jetzigen Rathhause, wo das römische Prätorium war, und dann längs der Bürgerstraße und unter Taschenmacher durch das Thal und die Ostseite des Domhofes [5]) bis zum Margreten- oder Domhügel, von wo wir unsere Wanderung begonnen.[6]] Der Weg längs

---

5) Als man vor 100 Jahren das jetzige Schulverwaltungsgebäude gründete, fand man dort noch tief im Boden eiserne Ringe nach römischer Art, woran die Schiffe festgelegt zu werden pflegen.

6) Merkwürdig ist es, [sagt Minola in seiner römisch-rheinischen Geschichte] daß man von dem Anfange des 13. Jahrhunderts an bis zur französischen Periode das Andenken an diese Limiten der alten Stadt durch die bekannte alte Gottestracht beibehielt; diese vom Erzbischof Heribert eingeführte Prozession ward 8 Tage nach der neuen Got-

der östlichen alten Mauer an klein St. Martin u. s. w. führte zugleich an dem oben erwähnten Rheinarme entlang, und ward noch lange nachher der Leinpfad (Linpat) genannt, weil da die Schiffe den Rhein hinauf gezogen wurden; der Heumarkt aber hieß früher deshalb der „Inselmarkt".

Trefflich gemauerte unterirdische Wasserableitungen und Kloaken führten zum Rheine hin und hielten die Straßen der Stadt, die an sich wenig Gefälle haben, reinlich und gesund. Man stößt bei Kellerbauten noch häufig auf diese unterirdischen Römerbauten, die sich durch ihr festes und schönes Mauerwerk besonders auszeichnen, und hat auch versucht, sie in neuerer Zeit wieder zu benutzen. Da der Rheinarm aber fehlt, in welchen sie sich einst ergossen, so hat man davon abstehen müssen. [7])

Die bereits anfangs erwähnte Rheininsel und das rechte Flußufer verband Constantin der Große im Jahre 308 durch eine Brücke mit der Römerstadt. Sie war eines der großartigsten Bauwerke und des Kaisers Lobredner Eumenius erwähnt ihrer mit den größten Lobeserhebungen, indem er sie mit „Xerres Brücke über den Hellespont und Caligula's Brücke über den Meerbusen von Bajä" vergleicht. Auf beiden Ufern ward sie durch Kastelle

---

testracht gehalten [am 2. Freitage nach Ostern]; sie folgte den Spuren der alten Mauer, und nahm deswegen ihren Weg aus dem Dom durch die Hachtpforte zu der Taschenmachergasse, dann westlich über den Alten- und Heumarkt, über den Malzbüchel, rechts über die Nordseite der langen Bachstraße, der Kriegspforte vorbei nach St. Mauritius, über die Apostel- und St. Apernstraße, am Zeughause vorbei, die Schmierstraße herab zum Dom. Man hätte also mit Recht diesen feierlichen Umgang einen Grenz- oder wie Sachsen sagten einen Schnadezug nennen können; von welchen Zügen Möser in seiner Osnabrückischen Geschichte ausführlich spricht.

7) Einer dieser römischen Abzuglanäle zieht sich die große und kleine Budengasse entlang zum Markt hin; ein anderer, welcher im Sommer 1844 aufgefunden wurde, läuft vom Mayer-Essingschen Hause Hochstraße Nro. 38 quer unter der großen Sandkaule durch, dem Kronengäßchen entlang zum Heumarkte hin, und hat eine Höhe und Breite von beiläufig 7 bis 8 Fuß.

Digitized by Google

vertheidigt und noch heißt deshalb die Stelle, wo die diesseitige Feste gestanden, „unter Käster". Die Brücke bestand eigentlich aus zwei Abtheilungen, von welchen die kleinere diesseitige von Käster bis zur jetzigen Salzgasse auf die mehrerwähnte Rheininsel ging; die weit längere aber über den Hauptarm des Stromes vom Salzgassenthore bis nach Deutz an die Stelle führte, wo der neue Thurm auf den Grundlagen eines alten Römerthurms hergestellt, noch sichtbar ist. Während den Raubzügen der Normannen ward die Brücke sehr beschädigt, und Erzbischof Bruno ließ sie in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts abbrechen, und zugleich den Rheinarm, welcher durch die Stadt floss, ausfüllen. Nach einer Sage soll Bruno die Steine beim Baue der Pantaleonskirche verwandt haben; der damalige deutsche Kaiser Otto aber misbilligte sehr den Abbruch der Brücke. Bei niederm Wasserstande zeigen sich in der angegebenen Richtung mitten im Rheine noch die Trümmer der Brücke; und im Jahre 1766, wo bei einem sehr niedern Wasserstande an einem der Pfeiler der Salzgasse gegenüber ein Rheinschiff scheiterte, und mehre Pfeiler über Wasser standen, wurden die Dimensionen der Brücke genau ermittelt. Die Breite der Bogen und der Brücke betrug 40 Fuß, während die Zwischenräume zwischen den Pfeilern 6 Ruthen maßen. [8])

Der jenseitige Brückenkopf war das Castrum Divitensium, welches nach einer in Deutz unter dem Abte Rupert aufgefundenen Inschrift ebenfalls von Constantin erbaut ward; aus seinen Trümmern, die mit der Brücke verschwanden, entstand ein Benediktinerkloster.

---

8) Die Behauptung Einiger, dass die Constantinische Brücke nach Deutz zu nicht vollendet worden sei, widerlegt Wallraf in seinen Beiträgen auf's bündigste. Auch ist die Meinung, dass die Brücke am Bayenthurm gelegen, durchaus falsch; denn die dort vorspringende Bogenwölbung und die bei geringem Wasserstande bemerkten Bautrümmer rühren von einem in den Rhein hinaus gebaut gewesenen Wacht- und Mauthhause, „die Ark" genannt, her, von dem wir noch alte Abbildungen bei Merian u. a. sehen.

Digitized by Google

Nach Süden war die Stadt durch ein Römerkastel gedeckt, welches am Rheine stand, auf der Anhöhe, die sich zwischen Köln und dem Dorfe Rothenkirchen erhebt und noch jetzt zur „Alten Burg" benannt wird. Der Hauptthurm dieses Kastels war noch im 13. Jahrhundert sichtbar, und eine Menge Münzen, Ziegel der hier gestandenen Legionen und andere Römerreste wurden zu verschiedenen Zeiten hier gefunden.

Schon oben erwähnten wir flüchtig der römischen Wasserleitung, welche von den Eifelhöhen nach Köln führte; nachdem wir nun die römischen Baureste innerhalb und zunächst der Stadt besprochen haben, müssen wir auch über dieses großartige Römerwerk, das nicht minder von der Bedeutung Kölns unter den Römern zeugt, reden.

Diese Wasserleitung zog sich von Köln nach der beim Dorfe Effern gelegenen Mühle Schleifkotten, von da nach Herrmühlheim und längs dem Vorgebirge über Walberberg nach Waldorf, wo sie noch sichtbar ist. In ihrer fernern Richtung kann man sie über den Waldrücken des Vorgebirges verfolgen, wo sie ihren Lauf nach Buschhoven nimmt, und dann nach der Gegend von Rheinbach sich wendet; von hier zieht sie sich in das Erftthal bei Weingarten, berührt Satzey, geht durch das Thal des Feybaches auf Eiserfey, Call, Sötenich, Marmagen bis zum Uebergangskalkgebirge hinter Blankenheim (1500 — 1600 Fuß über dem Rhein bei Köln), wo sie einst die Quellen der Urft aufnahm. Bei den vaterländischen Geschichtschreibern ist diese Wasserleitung unter dem Namen des Trierisch-Kölnischen Kanals bekannt, indem man der Meinung war, sie nehme ihren Anfang zu Wasserbillich bei Trier und gehe von da bis Köln. Die Sache verhält sich aber anders: An dem nördlichen Abhange der Vergebene zwischen Blankenheim und dem Heidenkopf (der Wasserscheide zwischen Mosel, Maas und Rhein) liegen die Quellen der Urft, welche den kölnischen Kanal mit Wasser versorgten; an dem südlichen Abhange dagegen speis'ten die Quellen der Kyll einen zweiten Kanal, der längs der röm. Militärstraße nach Trier sich hin-

Digitized by Google

zog. Da die Anfänge beider Wasserleitungen nicht weit von einander abliegen, so entstand daher die Meinung eines zusammenhängenden Kanals zwischen Köln und Trier. Aber märchenhaft ist es, wenn Gelenius den Zusammenhang der Wasserleitung mit einer Oeffnung im Dome behauptet, oder Andere ihr die Bestimmung geben, dass sie einst den Kölnern von Trier her den Wein zugeführt habe.

Der Kölnische Kanal weicht in der Anlage von den übrigen Römischen Wasserleitungen etwas ab. Sein Gefälle war nicht allenthalben gleichmäßig vertheilt; sondern er senkte sich an vielen Stellen, ging unter Bächen her und stieg dann wieder in die Höhe. Er war durch sein Mauerwerk hermetisch verschlossen, und die Steine sind so gut zusammengefügt, dass man sie kaum losbrechen kann. Man findet ihn überall unter der Erde angelegt, wahrscheinlich, um durch den Druck, welchen die auf dem Kanal lastende Erde ausübte, dem Druck des Wassers nach oben entgegen zu wirken; sodann auch, um ihn theils gegen die Zerstörung durch feindliche Ueberfälle, theils gegen Frost zu schützen, und um das Wasser während des Sommers kühl zu erhalten. Im Kreise Schleiden und bei Satzfey hat der Verfasser mehre wohlerhaltene Reste dieser Wasserleitung gesehen, welche inwendig 3′ weit, 4′ bis 5′ hoch ist, und mit ihrem Gewölbe beiderseitig auf einem 2 ½′ hohen und 1′ 2″ dicken Gemäuer ruht.

3. Anhänglichkeit der Agrippinenser an Rom. Köln zur Zeit Vitellius, Vespasians und des Bataverkrieges.

Bis zu Ende des 4. Jahrhunderts war Köln die Hauptstadt des untern Germaniens und der Hauptwaffenplatz der Römer am Niederrhein. Viele Mitglieder namhafter römischer Familien, wie der Aemilier, Furier,

Digitized by Google

Vertriner ꝛc. hatten hier laut aufgefundenen Inſchriften gewohnt; und noch lange nach der Gründung ihrer Stadt feierten die mit den Römern, ſelbſt durch das Band der Ehe, enge verbundenen Agrippinenſer alljährlich, wie eine von Juſtus Lipſius angeführte Inſchrift bezeugt, öffentliche Feſte zu Agrippina's und Claudius Ehren. Vitellius ward hier im Jahre 69 als Kaiſer ausgerufen; man überreichte ihm das Schwert des Julius Cäſar, welches damals in Köln im Tempel des Mars aufbewahrt wurde, als Zeichen der Macht und kaiſerlichen Würde und trug ihn unter dem Jubelrufe des Volkes durch die Straßen der Stadt. Vitellius beſiegte hierauf ſeinen Nebenbuhler Silvius Otho und ſandte den Dolch, womit dieſer ſich durchbohrt hatte, als Trophäe in den Marstempel zu Köln. [1]) Nach der kurzen Regierung des Vitellius, welche kaum neun Monate gedauert, ward Veſpaſian zum Kaiſer erwählt. Die Zeit ſeiner Regierung iſt für Köln höchſt merkwürdig, weil ſich unter dieſem Kaiſer am Niederrhein der Bataverkrieg erhob, in welchem die Agrippinenſer ſich beſonders durch ihre Treue und Anhänglichkeit an Rom auszeichneten. Weil die Ubier, obgleich germaniſchen Urſprungs, ſich dem römiſchen Intereſſe ſo ganz ergeben hatten, daſs ſie ſelbſt den römiſchen Namen „Agrippinenſer" ihrem urſprünglichen deutſchen vorzogen, ſo wurden ſie von Claudius Civilis, dem Anführer der Bataver, beſonders hart gedrängt und ihre Stadt belagert. Nothgedrungen und nur ſcheinbar traten ſie zwar hierauf einige Zeit dem Bunde bei, welchen die Trierer Claſſicus und Tutor unter den Stämmen Galliens geſchloſſen; und Tacitus (Hist. IV. 4.) theilt uns den Inhalt der Reden und Verhandlungen wörtlich mit, welche damals die Geſandten der gegen Rom verbündeten Völker mit den Agrippinenſern gepflogen und in denen letztere an das Schiedsgericht der

1) Vergleiche obige Inſchrift Seite 7.

Digitized by Google

Oberprieſterin Velleda appellirten. Als die Agrippinenſer aber erfuhren, daſs römiſche Legionen heranrückten, den Aufſtand zu dämpfen, erklärten ſie ſich ſogleich für die Römer und erſchlugen alle Deutſchen innerhalb ihren Mauern. Selbſt eine deutſche Schaar, welche zu derſelben Zeit bei Zülpich ſtand, ward meuchleriſch bei einem Gaſtmale von den Agrippinenſern ermordet. Die bald darauf erfolgte Beendigung des bataviſchen Krieges ſo wie der Umſtand, daſs ſich in Köln des Civilis Gemahlin und Tochter als Geißel befanden, rettete die Stadt vor der Rache der Heerführer.

4. Sage von Marſilius, der Holzfahrttag.

Es iſt ſchon früher bemerkt, daſs mehre der alten Privilegien und Rechte, welche Köln ſo lange kräftig zu behaupten wuſſte, ſich aus den Römerzeiten herſchreiben. Auf welche Weiſe die Stadt ſolche erhalten haben ſoll, erzählt uns die kölniſche Chronik in der Sage vom römiſchen Helden Marſilius, die wohl einer hiſtoriſchen Baſis nicht ganz entbehrt, da ſie durch verſchiedene Denkmale und durch ein großes Volksfeſt „der Holzfahrttag" oder in der Volksmundart „das Hölzchesfeſt" genannt, beſtätigt wird. Dieſes fand alljährlich am Donnerstag nach Pfingſten ſtatt, und wurde bis zum Ende des 15. Jahrhunderts mit großem Gepränge gefeiert. Da die Chroniſten keine Zeit noch den Namen des damals herrſchenden römiſchen Kaiſers angeben, ſo haben Einige das zu Grunde liegende Faktum in die Zeit des Vitellius und Veſpaſians zu verſetzen geſucht.

Einſt wurde Köln, ſo erzählt die Chronik, von einem römiſchen Kaiſer [vielleicht ein Imperator, der ſich als Gegenkaiſer aufgeworfen hatte] belagert und kam namentlich durch Holzmangel in große Noth. Da erdachte ein edler Bürger, Marſilius genannt, zur Befreiung der Stadt einen klugen und liſtigen Anſchlag. Es ſollte eine Schaar

Digitized by Google

Frauen, als um Holz zu fällen mit Karren und Wagen zu einem Thore ausziehen, Helme auf den Häuptern tragen, auch sonst wie zum Streite männlich gerüstet sein; unterdeſs aber sollten die Bürger mit ihrem Anführer Marſilius aus einem andern Thore hervorbrechen, um den Feinden, wenn sie die Weiber angreifen wollten, in den Rücken zu fallen. [1]) Als nun die Frauen auszogen mit Wagen und Karren, und die Feinde sie ersahen, alsbald brachen sie auf und stürzten auf sie zu. Da fielen aber die Bürger, angeführt von Marſilius, zu dem andern Thore heraus, und drangen mit groſser Macht auf sie ein, also daſs die Feinde von allen Seiten umringt waren. Und die Götter verlieben den Kölnern den Sieg, eine Menge der Feinde ward erſchlagen, ein groſser Theil gefangen, darunter der Imperator selbſt. Sie brachten ihn mit den übrigen Gefangenen in die Stadt und legten ihn in einen tiefen Thurm; nach einigen Tagen aber führten sie ihn heraus und wollten ihm auf offenem Markte das Haupt abschlagen. Und als er auf die Stelle kam, wo er enthauptet werden sollte, da war ein köſtlich Tuch gespreitet, darauf muſste er niederknieen. Da bat er, daſs sie ihn leben lieſsen; sein Leben sollte ihnen nützer sein, als sein Tod. Er wolle ihnen beſtätigen, was sie von ihm verlangten. Das nahmen die Kölner an, und brachten eine groſse Bulle mit vielen Gerechtsamen beſchrieben; daran muſste er sein Siegel hängen. Und als er das gethan, gab man ihm die Freiheit. Köln war also befreit; der Retter und Begründer seiner Freiheiten Marſilius. Dankbar waren die Kölner, denn auf der weſtlichen Seite der Stadtmauer, der Straſse gegenüber, die jetzt vom St. Apoſtelnkloſter nach der Stätte führt, wo einſt die Reinoldskapelle stand, errichteten ſie dem Helden ein prachtvolles Grabdenkmal, welches die ſpäte Nachwelt noch mit dem Namen „Marſilius- oder Marcellenſtein" bezeichnete, jetzt aber wie so Vieles des

1) Der Wald auf den Höhen bei Königsdorf, Frechen ꝛc. zog ſich in uralter Zeit bis in die Nähe der Stadt.

Digitized by Google

Altehrwürdigen, auch verſchwunden iſt. [2]) Nur der Name der Straße „Marſilſtein", welche das Lach mit der Hahnenſtraße verbindet, hat ſich erhalten. In ſpätern Zeiten wurden Marſilius und Agrippa die Schildhalter des kölniſchen Wappens und ſind als ſolche über den öſtlichen Eingängen des Kauf- und Tanzhauſes Gürzenich, und am Rathhauſe nach dem Altenmarkte zu, ſo wie in den herrlichen Glasfenſtern des linken Seitenſchiffs im Dome angebracht. Ehemals las man bei dem Standbilde am Gürzenich, wo, beiläufig geſagt, mehre die Stelle der ehemaligen Roſtra der Römer ſuchen, in goldenen Buchſtaben die Legende:

„Marsilius, Heiden ind der sere stoultze
Behielte Coelne ind sy voiren tzo houltze."

5. Köln zur Zeit des Trajan und Poſtumus. Der h. Gereon und die Märtyrer der Thebaiſchen Legion. Helena und Conſtantin. Mord des Gegenkaiſers Silvanus. Die Kaiſer Julian und Valentinian I. Ende der römiſchen Herrſchaft.

Trajan reſidirte in Köln als Legat und empfing hier um das Jahr 99 die Nachricht von ſeiner Erhebung zum Kaiſer. Während ſeines ſiebenjährigen Aufenthaltes am Rheine, hatte er die geſunkene Mannszucht der Legionen

2) Gelen, welcher in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte, ſagt [Seite 428], das Grabmal des Marcellus oder Marſilius beſtehe aus einem Sarkophage, welcher auf den Trümmern eines Bogens ruhe, deſſen eine Seite nur noch vorhanden, indem der größere Theil bereits im Jahre 1566 zuſammen geſtürzt ſei. — Minola giebt unſerm Helden [in ſeiner rhein. röm. Geſchichte Seite 33] den Römernamen: Marcus Quilius.

Digitized by Google

wieder hergestellt, die fremden Völker von den Grenzen des Reiches fern gehalten und seinen Ruhm bis tief in Germanien verbreitet. Ein Dorf in der Nähe am Vorgebirge „Transdorf" trägt noch den Namen dieses Kaisers, welcher dort eine Villa gehabt oder eine Niederlassung gegründet. Dass er ein Freund schöner Anlagen gewesen, verrathen die Reste seiner Bauten in Thracien und Mysien; und in der Gegend Kölns musste ihn die freundliche Lage des Vorgebirges am meisten ansprechen. Auch Postumus, einer der dreißig Tyrannen, hatte in Köln seinen Regierungssitz und ward hier gegen das Jahr 259 zum Kaiser erwählt; welche Thatsache zwar nicht schriftlich, jedoch durch aufgefundene Münzen erwiesen ist.

Die Heiligengeschichte lässt hierauf im Jahre 286 unter Diocletian bei Köln eine Cohorte der Thebaischen Legion unter dem heiligen Gereon den Märtyrertod sterben. Als die Martyrerstätte wird das Stadtviertel zwischen dem Gereonskloster und dem Katzenbug bezeichnet, und ein Theil desselben, welcher dem S. 6 erwähnten röm. Militärprätorium gerade gegenüber außerhalb der Römerstadt lag, wurde deshalb noch bis in die spätesten Zeiten „der Mordhof" genannt. Geschichtlich bewährt wird dieses Ereignis dadurch, dass Helena, Constantins Mutter, kurze Zeit nachher die Körper dieser Blutzeugen heben und bei der Märtyrerstelle eine Kirche erbauen ließ, die dergestalt mit Gold und kostbarem Gestein ausgeschmückt war, dass man sie nicht anders als „ad aureos Martyros, zu den goldenen Märtyrern" nannte; wie Gregor von Tours bezeugt.

Constantin erscheint im Jahre 308 zu Köln auf seinem Zuge gegen die Franken, und ordnet den Bau der oben erwähnten Rheinbrücke an; dass er mehrmal auch in späterer Zeit hier anwesend war, bezeugen die von ihm zu verschiedenen Jahren in Köln erlassenen Gesetze. [1]) Unter

[1]) Coss. Constantino Aug. et Licinio 319. — Coss. Pacatiano et Hilariano 332. Valesius rer. franc. pag. 26.

dem Schutze dieſes Kaiſers durften auch die kölniſchen Chriſten zuerſt frei hervortreten; wir finden daher auch im Jahre **314** unter den Unterſchriften des Arelatiſchen Concils jene des kölniſchen Biſchofs Maternus; der kölniſchen Judengemeinde aber, die ſchon unter Poſtumus eine Synagoge beſaß, war der Kaiſer weniger günſtig, wie wir aus einer an die Agrippinenſiſchen Decurionen im Jahre **321** erlaſſenen Verfügung entnehmen.[2])

Unter Conſtantins Nachfolger Conſtantius warf ſich Silvanus im Jahre **354** zu Köln als Gegenkaiſer auf. Aber der von Conſtantius geſandte Urſicinus ließ den Silvanus, als er ſich in eine der Kirchen flüchten wollte, durch Meuchelmörder tödten. Nachdem hierauf Köln in die Gewalt der Franken gekommen und verwüſtet war, ward es **357** von Kaiſer Julian wieder erobert, und von dieſem Kaiſer, wie auch von deſſen zweitem Nachfolger, Valentinian I. († 375), auf's neue befeſtigt. Dieſer war der letzte römiſche Kaiſer, von dem die Geſchichte meldet, daſs er in Köln anweſend geweſen. [3])

Nun beginnen die dunkeln Zeiten der Völkerwanderung mit dem Anfange des 5. Jahrhunderts und während die wilden Horden der Alanen, Vandalen, Gothen, Sueven u. a. Mord und Verwüſtung vom Rheine bis jenſeits der Pyrenäen tragen, erliſcht auch im Agrippinenſerlande römiſche Kultur und Bildung, mit ihnen ſchwindet auch der ſichere geſchichtliche Faden.

6. Legende der h. Urſula und ihre muthmaßliche geſchichtliche Begründung.

An's Ende des vierten Jahrhunderts ſetzt die Sage die Ermordung der h. Urſula und ihrer **11,000** Gefährtin-

[2]) Cod. Theod. XV. 8. 1. 3.

3) Beiläufig ſei hier geſagt, daſs einige Jahre nach des Valentinians Anweſenheit, nämlich im Jahre 390 der berühmte Salvian in Köln oder ganz in deſſen Nähe geboren ward.

Digitized by Google

nen. „Legenden ſind bekanntlich für den Katholiken keine Glaubensartikel, ſondern erbauliche Erzählungen, Dichtungen, die keiner andern als der poetiſchen Wahrheit bedürfen, und ſie gewinnen wenig, wenn ihnen Geſchichte zu Grunde liegt. Der Verfaſſer der gedruckten Chronik von Köln muſſte ſich noch, um Anſtoß zu vermeiden, der lateiniſchen Sprache bedienen, indem er die Widerſprüche berührt, in welche ihm die berühmteſte kölniſche Legende mit bekannten hiſtoriſchen Thatſachen gerathen zu ſein ſchien. Ein neuerer kölner Gelehrter ſagt es deutſch heraus, daſs die bei der St. Urſulakirche (auf dem ſogenannten Blutfelde) in der Nähe der römiſchen Begräbniſſe, aufgefundenen Sarkophage ſowohl durch ihre Inſchriften, als durch die darin vorkommenden Waffen und Utenſilien, ſich als römiſch verrathen und die ſtarken Schädel und Gebeine eher das Anſehen haben, von römiſchen Kriegern, als von britiſchen Jungfrauen herzurühren. Gleichwohl bekennt er, daſs die Zeugniſſe für den Glauben an den bei Köln erlittenen Märtyrertod der h. Urſula und ihrer Geſellſchaft in ſchriftlichen Urkunden und Legenden bis in die älteſten Zeiten hinaufreichen, mithin eine fortlaufende Tradition nothwendig ein hiſtoriſches Factum zum Anhalt und Hintergrund haben müſſe. Wir fügen hinzu, daſs die Erzählung Galfreds von Monmouth die Legende eher beſtätigt, als verdächtig macht. Nach ihm waren die aus Großbritanien herbeigerufenen 11,000 edeln Jungfrauen, wozu aus den niedern Volksklaſſen noch mehre 1000 kamen, beſtimmt, den britiſchen Kriegern, welche das ſpäterhin Bretagne genannte galliſche Küſtenland Armorica erobert hatten, und ſich der Vermiſchung mit den Galliern enthalten wollten, vermählt zu werden. An die Rheinmündungen verſchlagen, waren ſie den Rhein hinaufgefahren und hatten den ſichern Landweg eingeſchlagen. Und bei Köln konnten ſie leicht, da ſie ſich den Hunnen oder einem andern jener rohen Völker, die damals von Oſten nach Weſten drängten, nicht ergeben wollten, wenigſtens zum Theile ermordet worden ſein. (Vgl. Simrocks „Rheinland".)

Digitized by Google

7. Köln unter den Franken. Sigibert und Chlodwig. Pipin. Plectrudis. Carl Martell. Carl der Große. Zerstörung Kölns durch die Normannen.

In der Mitte des 5. Jahrhunderts kam die Stadt unter fränkische Herrschaft und anfangs des 6. Jahrhunderts finden wir ein eigenes fränkisches Königreich, dessen Hauptstadt Köln war und das sich dies- und jenseits des Rheines erstreckte. Als König desselben wird Sigibert genannt. Diesen so wie mehre andere fränkischen Könige zu verdrängen, um sich zum Alleinherrscher der Franken zu machen, trachtete Chlodwig, der mächtigste der Frankenfürsten. Da dieser indessen sein Vorhaben nicht leicht auf dem Wege offenbarer Gewalt erreichen konnte, weil er fürchten musste, seine eigenen Franken gegen sich zu empören, die Könige ihm überdies ein mächtiges Heer entgegen stellen konnten, so nahm er zur List und Verrätherei seine Zuflucht. An Chlodowigs Hofe zu Paris verweilte Chloderich, der Sohn Sigiberts von Köln; zu diesem sprach einst Chlodwig: „Wenn dein hinkender Vater aus der Zahl der Lebendigen ginge: so könnte dir sein Reich und meine Freundschaft nicht fehlen.“ Chloderich glaubt den Wink zu verstehen, eilt nach Köln und dingt Meuchelmörder, die seinen Vater auf der Jagd in einem Walde unweit der Stadt ermorden. Ermüdet von dem Jagen, hatte sich Sigibert gegen Mittag in seinem Zelte niedergelegt und schlief; die Mörder dringen hinein und durchbohren den alten König. Chloderich hascht nach dem reichen Schatz seines Vaters, der in Köln lag; hält sich für den König der Rheinfranken, und schickt mit der Nachricht von dem Tode seines Vaters Abgesandte an Chlodwig, ihn zu bitten, aus den gefundenen Schätzen zu wählen. Chlodwig dankt sehr und bittet für seine Abgeordnete nur die bloße Einsicht der vorgefundenen Kostbarkeiten aus. Sie kommen, Chloderich öffnet ihnen einen Kasten nach dem andern; bei einem derselben bitten die Gesandten,

Digitized by Google

er möchte tiefer hineingreifen, es könne auf dem Grunde vielleicht etwas besonderes verborgen liegen. Chloderich folgt, bückt sich tief, und in dem Augenblick zerschmettert eine Streitart seinen Schädel. Chlodwig war schon in der Nähe, und erwartete bloß die Nachricht der vollführten That. Er zog nun eiligst in Köln ein, und rief das Volk zusammen. Vor dieser Versammlung erklärt er, Chloderich sei der Mörder seines Vaters, habe sein Verbrechen durch eines Unbekannten Hand gebüßt; er selbst, Chlodowig, habe an dem Verbrechen nicht den entferntesten Antheil, und könne es unmöglich billigen. In seinen Augen sei kein Laster schrecklicher, als der Mord seiner Blutsfreunde. Da aber einmal die That geschehen sei, so stelle er dem Volke anheim, zu überlegen, ob es sich nicht unter seinen Schutz begeben wolle. Seine Rede findet bei dem kölnischen Volke Beifall, es war Niemand aus der Familie Sigiberts mehr vorhanden, den sie hätten wählen können. Ein Freudengeschrei und ein Getöse mit den Schilden entsteht; man hub den Chlodwig auf einem Schilde in die Höhe, und huldigte ihm so nach fränkischer Sitte, als neugewähltem Könige. Chlodwig erhielt hierauf nicht nur die großen Schätze, sondern auch ein ansehnliches Königreich, das sich weit über den Rhein bis an die Grenzen von Thüringen erstreckte, und sein Reich um das doppelte vergrößerte. (509) Gregor von Tours (II, 39. Fredegar. ep. c. 25) aber durfte sagen: So fällte Gott mit jedem Tage alle Feinde unter seiner Hand und mehrte des Chlodwigs Reich, weil er mit ganzem Herzen vor ihm wandelte, und that was seinen Augen wohlgefällig war. — Von jetzt ab verlor Köln, der Versicherung fränkischer Geschichtschreiber gemäß, seine römische Benennung und ward ferner nur Colonia genannt.

Nachdem die Söhne Chlodwigs sich in das Reich getheilt (511), gehörte die Stadt zu Theodorichs Besitzungen, und späterhin zu Austrasien [1]). Mehre fränkische

1) Die Länder zwischen Rhone, Schelde und Rhein.

Könige und Herzoge haben hierauf in Köln reſidirt, und wahrſcheinlich urſprünglich in dem Pallaſte, der auf der Stelle oder nahe bei der jetzigen Capitolskirche ſtand. Dieſe Meinung beſtätigt noch der Name des Hauſes „Pallaſt" bei St. Marien im Capitol. Theudebert dem Zweiten und Theuderich ward in der St. Gereonskirche gehuldigt und der Hausmaier (Major domus) Pipin ſchlug 687 in Köln ſeine bleibende Reſidenz auf; die Stadt war damals äußerſt blühend und erhielt unter ihm eine Münzſtätte. Plectrudis, Wittwe Pipins, wandelte das hieſige Capitol in eine Kirche um und behauptete Köln im Jahre 711 gegen die Auſtraſier; ſie hielt ihren Stiefſohn, Karl Martell hier gefangen; aber dieſer entfloh 715 der Gefangenſchaft, und zog zwei Jahre ſpäter, nachdem er bei Cambrai geſiegt, im Triumphe in Köln ein, wo er gleich ſeinem Vater von nun an häufig reſidirte.

Karl der Große war der Stadt ſehr gewogen, er gab ihr den ihm befreundeten Hildebold zum Biſchof und wann er in Köln anweſend war, bewohnte er die in den fränkiſchen Zeiten auf dem Domhügel und den Trümmern des römiſchen Waſſerkaſtels erbaute Königsburg. Die konſtantiniſche Brücke muſſte dem Kaiſer beſonders ſehr bequem geweſen ſein zu den Rheinübergängen in ſeinen vielen Kriegszügen gegen die Sachſen. In der letzten Hälfte des 9. Jahrhunderts ward die Stadt von den Normannen verheert; Godfried und Siegfried ihre Anführer hausten hier furchtbar und nur die Kirchen und die alten feſten Römermauern entgingen der allgemeinen Zerſtörung, in welcher leider alle übrigen Römerbauten Kölns ihren Untergang fanden.

8. Die früheſten Biſchöfe Kölns. Erzbiſchof Hildebold. Erzbiſchof Bruno. Der heilige Heribert und Kaiſer Heinrich.

Das Chriſtenthum hatte früh in Köln Wurzel gefaſſt; ob aber ein heil. Maternus (der ſogenannte Schüler

Digitized by Google

des heiligen Petrus) ſchon im 1. Jahrhundert Biſchof daſelbſt war, oder ob derſelbe nicht mit einem ſpätern deſſelben Namens im 4. Jahrhundert ſei verwechſelt worden, darüber ſtreitet noch die Kritik. So viel iſt ſicher, daſs im Anfange des 4. Jahrhunderts Chriſten hier ihre Bethäuſer hatten, wo ſie zuſammen kamen, um ihren Gottesdienſt abzuhalten. Ammian nennt ſie Aediculas et Conventicula, kleine Gebäude; und man ſchließt daraus auf die geringe Anzahl der Chriſten, welche ſich damals hier befand. Auch beſtand noch im Anfange des 6. Jahrhunderts unter den Franken ein heidniſcher Tempel in Köln; denn Gregor von Tours erzählt in dem Leben des h. Gallus, daſs dieſer letztere, als er mit dem fränkiſchen Könige Theodorich, deſſen Rath er geweſen, nach Köln gekommen ſei, mit großem Unwillen gewahrt habe, wie das heidniſche Landvolk ſich in einem Götzentempel verſammelt und den Götzen geopfert habe. Dieſen Tempel habe der Heilige zur nächtlichen Zeit anzuſtecken verſucht, wäre aber von dem Volke beinahe erſchlagen worden, und Theodorich habe den entſtandenen Volksauflauf nur durch Worte der Güte zu beſchwichtigen vermocht.

Auf Maternus folgte als Biſchof von Köln, Euphrates, ein Grieche, welcher der Gemeinde 28 Jahre vorſtand; da er aber zur arianiſchen Sekte überging, ward er im Jahre 348 von einem zu Köln gehaltenen Concil ſeiner Würde entſetzt. Als ſeine Nachfolger und als Kölns älteſten Biſchöfe werden hierauf unter andern die Heiligen: Severinus († 403), Evergislus († 418) und Cunibertus († 663) genannt; letzterer vom fränkiſchen Könige Dagobert zum Mitregenten des auſtraſiſchen Reiches und zum Erzieher ſeines Sohnes Siegebert ernannt; ſodann Agilolphus († 717), welcher ein Liebling und Rath des fränkiſchen Königs Dagobert III. war, und Hildeger, der in großem Anſehen bei Pipin dem Kleinen ſtand, mit demſelben gegen die Sachſen zog und im Jahre 753 bei Iburg in Weſtphalen erſchlagen ward. Deſſen vierter Nachfolger war Erzbiſchof Hilde-

Digitized by Google

bold, der Gewissensrath und Kanzler Kaisers Karl des Großen, welcher auch im J. 814 in seinen Armen starb. Aus Urkunden gehet bestimmt hervor, dass er bereits den Titel: Archiepiscopus Coloniensis et sacri palatii capellanus geführt. Er begleitete den Kaiser im Jahre 800 nach Rom, wo er der Krönung desselben zum römischen Kaiser durch Leo III. beiwohnte; und 5 Jahre später erhielt er für sich und seine Nachfolger das vom Papste anerkannte Vorrecht, die deutschen Könige zu krönen. Karl der Große schenkte ihm in seinem Testamente die auf dem Domhügel gelegene fränkische Königsburg sammt dem umliegenden Districte, und der Bischof verlegte hierhin seine Residenz, und gründete daneben noch in dem Sterbejahre seines kaiserlichen Freundes eine neue Domkirche, nachdem die bisherige erste kölnische Domkirche auf der Stelle der jetzigen St. Cäcilienkirche gewesen war. Dieser Hildebold'sche Dom, der auf dem Platze des jetzigen stand, ward erst unter Hildebolds drittem Nachfolger, dem Erzbischofe Willibert, im Jahre 873 vollendet und im Beisein vieler Bischöfe feierlichst eingeweiht; 1248 aber ward er ein Raub der Flammen. [1]) Hildebold gründete auch die kölnische Stiftsschule, die nachher und besonders im 11. und 12. Jahrhundert zu großer Berühmtheit gelangte, indem sie die ausgezeichnetsten Männer unter andern Albertus Magnus zu Lehrern hatte, und aus dem ganzen westlichen und nördlichen Europa Schüler nach sich zog. Derselbe Bischof legte die Dombibliothek an, deren kostbare Handschriften leider in Folge der französischen Revolution abhanden gekommen, sich aber noch aufgezeichnet finden in dem berühmten Kataloge des Harzheim. — Hildebold krönte noch Karls Sohn Ludwig zum deutschen Kaiser und starb 819.

---

[1]) Gelenius, de adm. magn. Col. 231 beschreibt diesen im byzantinischen Style erbauten alten Dom sehr ausführlich und Boisserée giebt davon in seinem kleinern Dom-Werke eine Seitenansicht und den Grundriss.

Digitized by Google

In der Mitte des 10. Jahrhunderts sehen wir den mächtigen Bruno auf dem erzbischöflichen Stuhle. Er war ein Sohn Kaisers Heinrich I. und Bruder von Otto I. und vereinigte als Herzog von Lothringen zum ersten Male in Deutschland die geistliche und weltliche Hoheit. Kräftig und großsinnig nach der Ottonen Art leitete er nicht nur die Angelegenheiten seiner weit ausgedehnten Lande mit großer Weisheit, sondern er übte auch einen äußerst wohlthätigen Einfluss auf seinen Bruder, den Kaiser aus, dessen Größe eigentlich nur eine kriegerische war. Indem er diesen mit einer Büchersammlung und in Gesellschaft von Gelehrten begleitete, mit welchen er am kaiserlichen Hofe öfters gelehrte Unterredungen hielt, beförderte er in damaliger Zeit nicht wenig feinere Bildung, Künste und Wissenschaften. Bruno war dabei nicht allein ein gewissenhafter Kirchenfürst, sondern auch ein tüchtiger Anführer im Kriege; denn er unternahm es, das kaiserliche Heer durch Italien und durch Ungarn zu führen. Unter Bruno ward Köln dem deutschen Reiche einverleibt und von Otto I. zur Reichsstadt (filia imperii romani) erhoben. Des Erzbischofs Hof aber war einer der glänzendsten, besonders durch die Anwesenheit seiner kaiserlichen Anverwandten, der Kaiserin Theophania, Wittwe von Otto I., einer gebornen griechischen Prinzessin, welche hier in Köln lange gewohnt [2]) und gestorben ist, und seiner Mutter, der Kaiserin Mathilde. Griechische Bildung und Kunst wurde durch Theophania und ihr Gefolge in Köln eingeführt, und vielleicht ist der Beginn der kölnischen Malerschule und ältern Baukunst bereits in dieser Zeit in den Anfängen bizantinischer Kunstweise zu suchen. Die Gegend, wo der Pallast Theophania's gestanden, wird noch durch die „Straßenbenennung": Griechenmarkt und durch das „Griechenthor" bezeichnet; die nahe gelegene Pantaleonskirche aber, deren Bau von Bruno i. J. 954 begonnen

2) Sie überlebte Bruno noch um 25 Jahre und starb erst im Jahre 990 unter seinem vierten Nachfolger Everger.

Digitized by Google

ward, ist die kaiserliche Grabstätte: Bruno's, Theophania's und der Mathilde. Fast am Ende seiner zwölfjährigen Regierung holte Bruno noch seinen Bruder, den Kaiser nach Köln, wo dessen Enkel Otto der Dritte, seine Mutter Mathilde, seine Schwester Gerberg, sammt ihrem Sohne Lothar, dem damaligen Könige von Frankreich und Heinrich, Herzogs Heinrich von Baiern Sohn, auch angekommen waren. Es musste ein stattlicher Einzug gewesen sein, als die hohen Gäste von der versammelten Geistlichkeit, den lotharingischen Großen und dem kölnischen Volke mit möglichster Pracht empfangen wurden und Bruno mit ihnen das Pfingstfest feierte. Gleich darauf reis'te er mit Gerberg und ihrem Sohne, dem Könige Lothar nach Frankreich zurück, um dort einen Zwist unter seinen Vettern zu schlichten. Da ward er krank zu Compiegne und starb zu Rheims im Jahre 965. Sein Körper ward nach Köln gebracht und, wie gesagt, in der St. Pantaleonskirche beigesetzt. Er hinterließ seinen Nachfolgern große Schätze und einen ausgedehnten Länderbesitz.

Bruno's fünfter Nachfolger war der fromme, tugendhafte Heribert (997 — 1021); er gründete die Apostelnkirche. Am Hofe des Kaisers Heinrich II. von seinen Feinden verläumdet, hatte er große Verfolgungen zu erdulden. Da der Kaiser aber die Unschuld des Bischofs erfährt, kommt er, ihm persönlich Genugthuung zu gewähren; er bittet dem tief Gekränkten öffentlich vor allem Volke mit Thränen in den Augen und geschmückt mit dem kaiserlichen Ornate, das angethane Unrecht ab. Diese rührende Scene hatte auf der Stelle des Domhofes statt, wo jetzt der Reisboden für den Dombau errichtet ist, ehemals die St. Johannkirche gestanden und in alter Zeit die Begebenheit bildlich dargestellt war. Das Andenken dieses Kaisers Heinrich (später der Heilige) wird noch jährlich in der St. Ursulapfarrkirche in Köln gefeiert.

Heriberts zweiter Nachfolger war Hermann II., Pfalzgraf am Rhein (1035 — 1054). Er krönte Hein-

Digitized by Google

rich III. zu Aachen und ſchenkte ſammt ſeiner Schweſter Richeza, Königin von Polen, dem Erzſtifte viele Güter.

Die ſpätern Erzbiſchöfe ſuchten ihre Macht immer mehr auszudehnen und die Freiheiten und Privilegien der Bürger von Köln zu ſchmälern. Letztere aber, bereits durch Handel und Gewerbe reich und mächtig geworden, widerſetzten ſich dieſen Eingriffen auf's kräftigſte; wir finden deshalb die Stadt mehre Jahrhunderte hindurch im Kampfe mit ihren Erzbiſchöfen. Dieſe ſehen wir auch bald in den Zeitwirren des Mittelalters an der Spitze von Deutſchlands Angelegenheiten; vom größten Einfluſſe als die krönenden Wahlfürſten, leiteten ſie zugleich meiſt als Reichskanzler die Schickſale unſeres geſammten Vaterlandes.

9. Erzbiſchof Anno. Aufſtand der Kölner. Anhänglichkeit der Kölner an Heinrich IV. Das berühmte Loblied auf den heiligen Anno. Bruno, der Heilige.

Einer der mächtigſten und größten der kölner Erzbiſchöfe war unſtreitig Anno II. oder der Heilige, welcher vom Jahre 1055 bis 1075 den erzbiſchöflichen Stuhl eingenommen.

Früher Probſt zu Goſslar und Kanzler Kaiſers Heinrich III. ward er auf deſſen Befehl zum Erzbiſchofe von Köln erwählt, und als im folgenden Jahre (1056) der Kaiſer ſtarb, war ſein Sohn Heinrich IV. nur erſt ein fünfjähriger Knabe, die kaiſerliche Mutter und Regentin Agnes aber zu ſchwach, den Partheien die Spitze bieten zu können. Anno, mit dem Herzoge von Baiern und dem Markgrafen von Meißen verbunden, nahm deshalb i. J. 1062 der Kaiſerin ihren Sohn in Kaiſerswerth weg, und obwohl ſein Ziel die Reichsverweſerſchaft war, ſo wollte er doch zunächſt dem deutſchen Reiche einen tüchtigen Herrſcher erziehen. Er hielt den jungen Heinrich in Köln und auf

Digitized by Google

seiner Feſte in Honnef ſtreng zur Zucht und zum Studium an; als Anno aber zur Pabſtwahl nach Italien muſſte und dort die Erwählung Alexanders II. gegen Honorius II. durchgeſetzt hatte, bemächtigt ſich Erzbiſchof Adalbert von Bremen des jungen Königs ſammt der Regentſchaft. Unter Adalbert aber, der die Erziehung des jungen Kaiſers gänzlich miſsleitete, wurde das Reich eine Beute der größten Verwirrung, und es that noth, daſs im Jahre 1072 der kräftige Anno das Ruder des Reiches wieder ergriff. Ordnung und Recht brachte er bald wieder zu Ehren und mit eiſerner Strenge wuſſte er jedem Unfuge zu ſteuern; und vermochte er auch nicht in jener wildbewegten Zeit, dem Reiche das volle Glück des Friedens zu geben, ſo leitete ſein Geiſt, der weit über ſeinem Jahrhunderte ſtand, die Angelegenheiten mit einer ſolchen Ausdauer und Einſicht, daſs ſeine Zeitgenoſſen ihn bedeutungsvoll „das köſtlichſte Edelgeſtein, die Blüthe und das neue Licht Deutſchlands" nannten. Am Abende ſeines Lebens, im Jahre 1073 reiſ'te er noch einmal nach Italien, um bei dem Streite, den der gewaltige Gregor VII gegen den ſchwachen und unglücklichen Heinrich IV. führte, ſeine Vermittelung zu bieten. Aber die Angelegenheiten mit dem päbſtlichen Stuhle konnte Anno nicht ſchlichten, und als er es darauf mit den dem Kaiſer feindlich geſinnten Sachſen hielt, waren die Bürger Kölns, wie alle Städter, auf der Seite Heinrichs, denn dieſer konnte allein ihrer Freiheit Schutz gewähren und war freigebig in Privilegien, um ſich gerade in den Städten eine Macht gegen die Reichsfürſten, den Adel und vor allem gegen den Pabſt zu ſichern. Anno, der ſtolze gefürchtete Erzbiſchof aber ſuchte ſeine Rechte über die Stadt immer mehr auszudehnen, und als er gar eine Zwingburg vor dem Südthore[1]) der Stadt, — den mächtigen Thurm der St. Georgkirche am Waidmarkt — erbaute, wuchs die Unzufriedenheit und leicht fand ſich eine

1) Welches in einem Diplome Anno's bereits porta alta, die Hochpforte genannt wird.

Digitized by Google

Gelegenheit, den lang verhaltenen Grimm zum Ausbruche kommen zu lassen. Anno hatte das Osterfest des Jahres 1074 im Beisein des Bischofs von Münster und mehrer anderer hohen Geistlichen auf's festlichste in Köln begangen. Als die Gäste sich zur Abreise anschickten, befahl der Erzbischof seinen Dienstleuten, ein passendes Schiff zur Heimreise des Bischofs von Münster bereit zu halten. Diese, dem Befehle getreu, nahmen sogleich das Schiff eines der reichsten Kaufleute von Köln in Beschlag und verlangten, die Diener des Kaufherrn sollten die eingeladenen Waaren wieder ausladen. Letztere widersetzten sich dem Ansinnen, wurden unterdessen mit Gewalt bedroht, liefen zu ihrem Herrn und berichteten, was geschehen und was man von ihnen fordere. Der Sohn des Kaufmannes, ein junger kräftiger und kühner Mann, eilt mit einer Schaar von Bürgern, die empört über die Eingriffe in ihre Rechte [2]), sich ihm angeschlossen, und treibt die Bischöflichen mit Gewalt zurück. Als darauf der Vogt erscheint, und das Schiff des Bischofs Dienern zu überlassen gebietet, wird auch er mit der ihn begleitenden Schaar zurückgedrängt. Anno aber war nicht der Mann, seiner Macht spotten zu lassen, er droht sofort mit seinem furchtbaren Strafgerichte, und lässt den Aufrührern sagen, dass er sie auf's strengste züchtigen werde. Dies erbitterte die Menge noch mehr, und wohl wissend, dass der Bischof seinen Worten auch stets Nachdruck zu geben wisse, sprachen sie zu einander: „Haben nicht noch jüngst die Wormser ihren Bischof mit gewappneter Hand aus ihrer Stadt vertrieben? sie, die nicht so mächtig sind, wie wir, die uns an Reichthum nachstehen und keine so kampfgeübten und im Ritterspiele erfahrnen Männer in ihren Reihen zählen. Lasset es uns ihnen gleich thun, denn der Bischof will uns zu seinen Knechten machen, unserer Freiheiten und Rechte, die Kai-

---

2) Eichhorn erkennt in diesem Eingriffe Anno's richtig einen Versuch, die Kölner als dem Hofrechte Unterworfene zu behandeln.

Digitized by Google

ſer Otto I. der Stadt ertheilt, uns berauben.“ Wüthend und tobend im wilden Aufruhr ſtürmt der Haufen der Meuterer, von Minute zu Minute durch neue Streiter verſtärkt, zum Pallaſte des Erzbiſchofes.[3]) Anno im Glauben, daſs ſeine Drohung die Menge in das Geleiſe des Gehorſams zurückgeführt, ſitzt ruhig mit dem Biſchofe von Münſter und ſeinen Freunden beim Male. Plötzlich ſchmettern Steine, Pfeile und Wurfgeſchoſſe durch die klirrenden Fenſterſcheiben in den hell erleuchteten Saal. Mehre der Gäſte ſinken tödtlich getroffen von ihren Sitzen und der Racheruf der wüthenden Menge läſſt den Erzbiſchof nicht in Zweifel, welch Loos ſeiner warte, wenn er in ihre Hände falle. Furchtbare Stöße dröhnen wider das Thor des Pallaſtes; doch ehe es zuſammenſtürzt, entkommt Anno mit ſeinem Gefolge in den nahe gelegenen Dom, deſſen Eingänge man ſo gut, wie es immer gehen mochte, zu verrammeln ſuchte. Das Volk verwüſtet unterdeſſen den Pallaſt; alles Geräthe, Gold und Silber wird geraubt, ſelbſt die heiligen Gefäße in der Kapelle werden nicht geſchont, und ein alter biſchöflicher Diener, der ſich dort hinter dem Altare verſteckt hatte, wird für den Biſchof ſelbſt gehalten und ſofort erſchlagen. Jubelnd, daſs der Verhaſſte nun vernichtet ſei, ſtürzt die Rotte in den Keller und überläſſt ſich dem Genuſſe des Weines; doch bald dringt die Kunde zu ihnen, daſs der Biſchof ihrer Rache entflohen und ſich im Dom befinde. Nun ſtürzt alles nach der Kirche, aber alle Anſtrengungen, die Thore zu ſprengen oder eine Oeffnung in die Mauern zu brechen, ſind vergeblich. Da fordern die Meuterer des Biſchofs Begleiter auf, Anno auszuliefern, mit der Drohung, die Kirche anzuzünden. Alle Anordnungen, dieſe Drohung auszuführen, ſind getroffen, jedoch weiß der Biſchof zu entfliehen; durch eine Oeffnung in der nahe gelegenen Stadtmauer, gelangt er von dem

3) Dieſer befand ſich damals an der Südſeite des alten Hildebold'ſchen Domes.

Digitized by Google

Dunkel der Nacht begünstigt mit seinen Gästen ins Freie.[4]) Schleunig schaffen seine Begleiter Pferde herbei, die Anno und den Bischof von Münster alsbald nach Neuß in Sicherheit bringen. Um den Bischof aber sammelt sich in Neuß ein starkes Heer; von allen Seiten strömen ihm Schaaren von Bewaffneten zu, die den an dem Oberhirten begangenen Frevel zu rächen trachten. Die Kölner, welche sehen, daſs die ganze Umgegend dem Bischofe zufällt, wenden sich an Heinrich IV.; dieser ist jedoch nicht in der Verfassung, ihnen zu helfen, und muſs sie ihrem Schicksale überlassen. Anno lagert sich hierauf mit einem großen Heere vor der Stadt und als die Bürger die unabsehbaren Massen wohlbewaffneter Krieger erblicken, beschließen sie, Boten des Friedens an den Bischof zu senden. Diesen erklärt Anno, daſs er den Büßenden seine Verzeihung nicht versagen werde; die Schuldigen aber sollten vor ihm erscheinen und Kirchenbuße thun. Sie kamen barfuß in leinenen Bußgewändern vor den Prälaten, der noch an demselben Abende die Stadt durch seine Ritter und Schaaren besetzen ließ. Aber viele der Bürger trauten dem Bischofe und seiner anscheinenden Milde nicht, 600 der Reichsten und Angesehensten flüchteten sofort und suchten bei Heinrich Schutz gegen den Erzbischof, von dessen unerbittlicher Strenge das Aergste zu erwarten stand. Und wirklich nach dreien Tagen ergeht das furchtbare Blutgericht über die Stadt. Mit bewaffneter Hand werden die Wohnungen der Bürger erstürmt und geplündert, alles wird nieder gemetzelt, was nur Miene macht, sich zu widersetzen. Viele hundert der reichsten Edeln und Kaufleute fielen unter dem Schwerte der Bischöflichen oder wurden in Fesseln geschmiedet. Der Jüngling, welcher den Aufruhr erregt, aber ward geblendet, mit ihm erlitten seine Gefährten dasselbe schreckliche Loos. Die Stadt, noch vor wenigen Tagen die reichste

4) Hinter dem Hause in der Traubgasse Nro. 6, wo noch die Reste eines Römerthurmes sichtbar sind, soll sich diese Maueröffnung befunden haben. Dies stimmt genau mit den Angaben Lamberts von Aschaffenburg überein, der uns diese Geschichte weitläufig berichtet.

Digitized by Google

und mächtigſte am Rheinſtrome, — ſtand jetzt verödet da; ihre Straßen, die ſonſt kaum die Menge der Fußgänger faſſen konnten, waren todt und menſchenleer. Bald darauf kam Heinrich nach Köln, um ſich der hart bedrängten Stadt anzunehmen; und als er die Angelegenheit der Bürger mit dem Biſchofe unterſuchen und ahnden wollte, wuſſte der ſchlaue Prälat jeden Anklagepunkt von ſich abzuwälzen, ja den Kaiſer auch ſelbſt mit dem auf ihm laſtenden Banne einzuſchüchtern. Erſt als Anno im folgenden Jahre geſtorben war, kehrte Ruhe und nur langſam die vorige Blüthe des Wohlſtandes in die Stadt zurück.

Auf dieſen Biſchof beſitzen wir ein berühmtes Lobgedicht, welches als eines der älteſten deutſchen Sprachdenkmäler dem Ende des 11. Jahrhunderts angehört und durch Opitz im 17. Jahrhundert in der Rhedigeriſchen Bibliothek zu Breslau aufgefunden und 1639 in Danzig herausgegeben wurde. Das Gedicht iſt kurz nach dem Tode Annos entſtanden, und giebt uns zunächſt das älteſte Zeugniſs von der Sprache ab, wie ſie, einige ſpätere Einmiſchungen abgerechnet, höchſt wahrſcheinlich damals in Köln und ſeiner Umgegend geſprochen wurde. Von den Reſten altdeutſchen Geſanges überhaupt aber iſt aus der ganzen Vorzeit unſeres Volkes bis auf die ſpätere Geſtaltung unſerer Heldenſage in der ſchwäbiſchen Zeit nichts herrlicheres auf uns gekommen, als dieſer Lobgeſang auf den heiligen Anno; ein Werk ſo ehrwürdig durch ſein Alter, als wichtig wegen des deutſchen Lebens, das es athmet, und vortrefflich durch die Anordnung des Ganzen und die Ausführung des Einzelnen. Der Verfaſſer muſſte, wie uns das Gedicht durchweg zeigt, ein Mann hoher Bildung geweſen ſein, genau bekannt mit dem Schatze römiſcher und griechiſcher Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit. Eine Epiſode dieſer höchſt merkwürdigen Dichtung geben wir hier als eine Probe, zu ermeſſen, welche Veränderungen unſere Sprache ſeit achthundert Jahren erlitten.

Sie erzählt uns, wie Anno kurz vor ſeinem Tode im Traume in die Verſammlung ſeliger abgeſchiedener Biſchöfe

Digitized by Google

entrückt, dort seinen Sitz nicht habe einnehmen dürfen, weil er noch einen Flecken auf seiner Brust — jenen Groll auf die Kölner — im Herzen getragen. Der Heilige sei hierauf erwacht und habe den Kölnern sogleich verziehen.

Einis nahtis der heirro du gesach,
Wi her quam in einin vili küniglichin sal,
Ci wuntirlichimi gesidele,
So iz mit rehti solde sin ce himele.
Da düht un in siumi troume,
Wiz allinthalvin were bihangin mit golde,
Di viuli tiurin steini liuthin dar ubiral,
Sanc unti wunne was dir groz unti manigvalt;
Du sazin dar bischove manige,
Si schinin also die sterrin cisamine,
Dir bischof Bardo was ir ein,
Senti Heribret gleiz dar als ein goltstein,
Andere heirin genug,
Un was ein lebin unt ein muht.
Du stunt dir ein stul ledig unt eirlich,
Seint Anno wart sinis vili gemeiht,

Eines Nachts der Herr [Anno] da sah,
Wie er kam in einen sehr königlichen Saal,
Zu wunderbarem Gesiedel[5])
Wie es mit Recht wird sein im Himmel.
Da däucht ihm in seinem Traume,
Wie es allenthalben wäre behangen mit Golde,
Die viel theuren Steine leuchteten da überall,
Gesang und Wonne war dir groß und mannigfalt;
Da saßen der Bischöfe manche,
Sie schienen als die Sterne zusammen,
Der Bischof Bardo war ihrer einer,
St. Heribert gleißte [glänzte] da als ein Goldstein,
Andere Herren genug,
Und war ein Leben und ein Muth.
Da stand dir ein Stuhl ledig und herrlich,
St. Anno ward seiner sehr froh,

5) Wohnsitz, daher noch gebräuchlich „ansiedeln."

Her was ci ſinin erin dar geſat,
Nu lobit hers Got dad iz alſo geſach.
O wie gerne her du geſeze,
Den libin ſtul wi gern er begriffe!
Dad ni woltin gelobin di vurſtin,
Durch einin vlekke vure ſinin bruſtin.
Uf ſtunt dir heirrin ein, hiz Arnolt,
Ci Wurmizi was her wilin biſchof,
Seint Annin nam her mit handin,
So quamin ſi dar bihalvin,
Mit ſüzir redin her un du biſtunt,
Her ſprach: troſti dig heirro Godis drut!
Diſin vlekkin wiſt hine gedun,
Ci ware dir is gereit der ewigi ſtul,
Das ſal ſin in curtin ſtundin,
So biſtu diſin heirrin willicumin.
Untir un ni maht tu nu blivin,
Wi lutir iz ſal ſin dad ſi willin lidin,
Criſt havit tir diſi ding irougit;
O wi heirro wad tir erin unti genadin volgit!

Er war zu ſeiner Ehre da geſetzt,
Nun lobet er dafür Gott, daſs es alſo ausſah.
O wie gerne er da ſäße,
Den lieben Stuhl wie gern er ergriffe!
Das wollten nicht erlauben die Fürſten,
Wegen eines Fleckens vor ſeiner Bruſt.
Auf ſtand der Herren einer hieß Arnold,
Zu Worms war er weiland Biſchof.
St. Anno nahm er mit [bei] den Händen,
So kamen ſie da bei Seite,
Mit ſüßer Rede er ihm da beiſtand,
Er ſprach: „Tröſte dich, Herr Gottes Trauter!
Dieſen Flecken wiſſe hinweg zu thun,
Fürwahr dir iſt bereit der ewige Stuhl,
Das ſoll ſein in kurzen Stunden,
So biſt du dieſen Herren willkommen.
Unter ihnen nicht kannſt du nun bleiben,
Wie lauter es ſoll ſein, das ſie wollen leiden,
[Dazu] Hat Chriſtus dir dieſe Dinge gezeigt;
O wie herrlich, was dir [an] Ehren und Gnaden folget!

Digitized by Google

Harti ginc iz imi ci hercin,
Daz her widere kerin ſolde zir erdin.
Ni werit du ci ſtundin ſo gewant
Durch alle diuſi werilt ni rumiter daz Paradyſilant;
Sülich is diu himilſchi wunne,
Dar ſule wir denkin alt unti iungin!
Von demi ſlafe dir heirro du geſtunt,
Wole wiſter wad her ſolde dun;
Kolnerin virgab her ſini hulte,
Daz her ſi hazzite wie groz daz warin ere ſculte.

Hart ging es ihm zu Herzen,
Daſs er wieder kehren ſollte zur Erden.
Wär' es nicht da zur Stunde ſo gewandt,
Um all dieſe Welt nicht räumt er das Paradieſesland;
Solche [ſo groß] iſt die himmliſche Wonne,
Dahin ſollen wir denken Alte und Junge!
Von dem Schlafe der Herr da erſtund,
Wohl wuſſte er, was er ſollte thun;
Den Kölnern ſchenkte er [wieder] ſeine Huld.
Wie groß daſs auch, um ſie zu haſſen, war ihre Schuld.[6])

Mit feſter Anhänglichkeit blieben die Bürger Kölns dem alten Kaiſer Heinrich treu, ſelbſt als ſein unwürdiger Sohn Heinrich V. von ihrem Erzbiſchofe Friedrich I. zum Könige gekrönt war. Mehrmal ſuchte der Kaiſer Schutz in der ihm ſo treu ergebenen Stadt, die ihm noch beſonders lieb, weil ſich an ſie ſeine freudigern Jugenderinnerungen knüpften. Als im Jahre 1106 ſein Sohn vor den Mauern Kölns erſchien, verſchloſſen die Bürger ihm die Thore und verjagten ihren Erzbiſchof, der es mit ihm hielt. Köln, das Haupt aller kaiſerlichen Städten aber machte ſich in dieſen Zeiten des ruhmvollen Na-

6) Ausgaben des Lobgeſanges auf den heil. Anno haben unter andern G. A. F. Goldmann und C. Beſſelt beſorgt. Wir ſind dem erſtern gefolgt, obwohl gegen deſſen Ausgabe manches einzuwenden iſt.

Digitized by Google

mens besonders würdig; denn gern erduldete die Stadt für den geliebten Kaiser mehre langwierige Belagerungen, die aber Heinrich V. schimpflich aufgeben musste, weil er gegen die Tapferkeit und Ausdauer der Bürger, gegen die gewaltigen Mauern ihrer Stadt nichts ausrichten konnte. Die Bürger, welche weder den Bannstrahl des Pabstes noch die Reichsacht einzuschüchtern vermochte, hatten ihm erklärt, „dass sie sich lieber unter dem Schutte ihrer Mauern begraben ließen, als sich ergeben würden" und so musste das gesammte Reichsheer von mehr als 20,000 Kriegern unverrichteter Sache abziehen.

Ein Zeitgenosse Anno's war der heilige Bruno, der berühmte Stifter des Karthäuserordens, welcher um das Jahr 1030 zu Köln aus einem edeln Geschlechte geboren wurde und seine Bildung auf der hiesigen Stiftsschule erhielt. Das Haus der Familie Stein, Laurenzplatz Nro. 1 — 3 (ehemals der Hof zur Steffen genannt) war das Wohnhaus seiner Eltern, wo er das Licht der Welt erblickte. Er starb 1101 zu Torre in Calabrien, ward von Leo X. kanonisirt und hat mehre exegetische Schriften hinterlassen, von denen unter andern auch Ausgaben in d. J. 1611 und 1640 in Köln erschienen.

10. Erzbischof Reinold von Dassel. Erwerbung der Reliquien der h. drei Könige.

Unter den Nachfolgern Anno's, die wir fortwährend als Begleiter, Räthe und Kanzler der deutschen Kaiser mächtig in die Ereignisse Deutschlands eingreifen sehen, war der ausgezeichnetste Reinold, Graf von Dassel (1159 — 1167). Ein weiser, vorsichtiger Mann, war er seinem Kaiser mit aller Treue ergeben. Er leitete als Kanzler des Kaisers und des Reiches Angelegenheiten mit großer Umsicht, zog mit Friedrich nach Italien und

Digitized by Google

ſchlug bei Tusculum ein Heer von 40,000 Römern. Für die geleiſtete Hülfe aber erbat er ſich bei der Eroberung Mailands die Körper der heiligen drei Könige, welche dort ruheten, und brachte dieſelben mit den Reliquien der Machabäer 1164 nach Köln. Durch ſeine Klugheit war er allen im Heerlager Friedrich's verſammelten Fürſten und Biſchöfen in der Erwerbung dieſes kirchlichen Schatzes zuvorgekommen, und des Kaiſers Bruder, Pfalzgraf Conrad, der Biſchof von Lüttich und mehre andere Große begehrten ihn zu ſpät. Reinold hatte nun Urſache, für die Sicherheit ſeiner Ueberbringung beſorgt zu ſein; welche deshalb auch auf Umwegen und mit Vermeidung der Länder des Pfalzgrafen ſtatt fand. Die ganze Reiſeroute iſt durch die Zeugniſſe verſchiedener Denkmale, Inſchriften und an den Ruheörtern errichteten Kapellen beſtätigt; ſo bezeichnete man zu Luzern, wo die Reliquien drei Tage ruheten, die Stätte für ewige Zeiten mit einer goldenen Inſchrift. Zu Remagen fand die feierliche Uebergabe an den damaligen Verweſer des Erzbisthums, den Domprobſt Philipp von Heinsberg ſtatt, der ſie am 23. Juli mit der größeſten Pracht und unter Begleitung der geſammten Geiſtlichkeit, des anweſenden Biſchofs von Osnabrück, der Konſuln und der Bürgerſchaft Kölns, im feierlichen Triumphzuge nach dem alten Dom brachte. Unbeſchreiblich war der Zulauf der Nachbargegenden, heilig die Freude und billig der Stolz der Kölner über dieſen, beſonders in damaligen Zeiten, auch ſo nutzbringenden Beſitz. Aber kaum waren die heil. Reliquien ſicher in Köln, ſo trat Pfalzgraf Conrad mit offener Kriegsmacht auf, um den Kölnern einen Schatz wegzunehmen, um den er ſich betrogen wähnte. Die Kölner, ihre Bundesgenoſſen und das ganze Land umher ſammelten ſich zur Abwehr in einem unzählbaren Heere, welches man über 100,000 Mann ſtark angiebt. Dies lagerte ſich in den Feldern um Andernach, erwartete und forderte drei Tage lang den Pfalzgrafen zum Kampfe, der ſich jedoch gegen dieſe Anzahl nicht gewachſen fand, und zurückzog. Dieſe gefährliche Fehde Conrads mit dem Erzbiſchof Reinold und den

Digitized by Google

Kölnern ward vom Kaiser Friedrich selbst auf dem Reichstage zu Bamberg beigelegt. Zeugniss hiervon geben Gottfried der Pantaleonit, Tritheim, Crusius in seiner schwäbischen Chronik u. a.

Zur Zeit des Erzbischofs Reinold war die Sekte der Albingenser in Köln so verbreitet, dass man fast an der Möglichkeit verzweifelte, ihre Lehre auszurotten, was indessen der Mühe und Beharrlichkeit des Erzbischofs endlich gelang. Der Scheiterhaufen und die rohe Gewalt diente auch hier in Köln als Hauptüberzeugungsmittel, und der Mönch Cäsarius von Heisterbach erzählt mehre Beispiele von dem Muthe und der Begeisterung, mit welchen diese Leute dem Feuertode entgegen gingen

Nachdem Reinold im Jahre 1167 in Italien an der Pest gestorben war, ward Philipp, Graf von Heinsberg zum Erzbischof erwählt. Gleich seinem Vorgänger, war er ein treuer Anhänger des Kaisers Friedrich I., er stand ihm bei in dem Kriege gegen Heinrich den Löwen, von dessen Besitzungen er alle jene Theile an das Erzstift brachte, die bisher nur der geistlichen Jurisdiction der Bisthümer Paderborn und Köln unterworfen waren und sich bis zum Rheine erstreckten. Als Erzkanzler und Freund des Kaisers Friedrich I. übernahm er während dessen Kreuzzuge gegen die Sarazenen im Jahre 1189 die Reichsverweserschaft und die Vormundschaft über seinen Sohn Heinrich VI.; und nachdem letzterer im Jahre 1190 Kaiser geworden, begleitete er denselben auf seinem Zuge nach Italien, wo er wie sein Vorgänger ebenfalls (bei der Belagerung Neapels im Jahre 1191) an der Pest starb. Philipps irdische Reste wurden nach Köln gebracht und in der Domkirche beigesetzt.

11. Die zweite Umwallung der Stadt. Die Obere-Burg und das Niederich. Das Turnier vom Jahre 1179. Die Kreuzzüge.

Erzbischof Philipp wird in Uebereinstimmung mit der Kölnischen Chronik (Seite 176) und der Mauereinfassung

ſeines Grabmales im Dome allgemein als Erbauer der jetzigen prachtvollen halbmondförmig angelegten Ringmauer der Stadt angegeben; aber dieſe Behauptung widerlegt Wallraf auf's bündigſte und zeigt, daſs dieſe Mauer einer ſpätern Zeit angehörend, ſchon theilweiſe für Feuerwaffen eingerichtet, mithin die dritte Umwallung ſei. — Noch lagen mehre Kirchen zu Philipps Zeiten außerhalb der alten Stadtmauer, wie St. Severin, Pantaleon, St. Gereon und werden deshalb auch in alten Urkunden mit dem Zuſatze extra muros, „außerhalb der Mauer" angeführt. [1]) Die alte Römerſtadt aber war nach Süden und Norden bereits durch Vorſtädte vergrößert. Jene Erweiterung im Norden der Stadt hieß das Niederich oder Niederreich und umfaſſte die Gegend von der Trankgaſſe und Komödienſtraße bis zum Altengraben, Kranenbäumen und St. Cunibert; das Ganze ſtand unabhängig von dem alten (Römer-) Köln, unter einem eigenen Comes oder Greven, der ſeine Scheffen oder Beiſitzer, ſein beſonderes Ding- (Gerichts-) Haus und Schrein hatte. [2]) Die Vorſtadt im Süden dagegen hieß die Oversburg, Obere-Burg, woraus Oursburg oder Airsbach entſtand. Sie umfaſſte den Strich, welcher nordwärts von dem Gerber-, Blau- und Mühlenbach begrenzt wird, reichte bis zum Katharinen- und Perlengraben und umſchloſs die

---

1) So nennt ſich auch der Pantaleoniter Mönch Gottfried, welcher den Erzbiſchof Philipp überlebte, „Monachum St. Pantaleonis apud Coloniam, einen Mönch von St. Pantaleon bei Köln," nicht in Köln.

2) Dieſe nördliche Stadterweiterung, welche nach Wallraf bereits im 7. Jahrhundert entſtand, umſchloſs das ehemalige römiſche Coemeterium [den röm. Begräbniſsplatz] vor dem Nordthore der Altſtadt, auf dem Eigelſteine, in der Machabäerſtraße ꝛc., wo man, beim Ausgraben zum Bau der ehemaligen St. Johann- und Cordulakirche, der Machabäer und ſpäterhin noch ſogar der Kapuziner- und Urſuliner-Gebäulichkeiten, ganze Lagen von römiſchen Steinſärgen gefunden hat. Dieſe Vorſtadt ward von Süden nach Norden von der römiſchen Heerſtraße durchſchnitten, welche an der Pfaffenpforte begann und wovon noch Reſte in den Gärten der Marzellenſtraße bemerkt werden.

Digitized by Google

Dörfer Lyskirchen, Nothhausen, Diedenhofen und die Sainer Höfe. Die Verfassung war hier die nämliche, wie im Niederreich; das Gebürhaus (Rath- und Gerichtshaus) lag am Malzbüchel. Nach Westen hin war die Vergrößerung der alten Römerstadt weniger bedeutend, es waren nur die Stadtviertel, welche um Mauritius, Apostеln und und bei der nun abgebrochenen alten Ehrenpforte (an dem Breuer'schen Hause, Ehrenstraße Nro. 52 u. 54) liegen. Diese zweite Erweiterung der Stadt nach Norden, Süden und Westen war es, welche zu Philipps Zeiten ganz oder theilweise durch Ringmauern eingeschlossen wurde, nicht aber ihre jetzige halbzirkelförmige Grenzlinie. Zu dem Irrthume: die jetzige Mauer für ein Werk Philipps zu halten, mochte der Verfasser der kölner Chronik wohl durch ein geschichtliches Factum verleitet worden sein: Kaiser Friedrich drohte nämlich zu Philipps Zeiten der Stadt mit einem Besuche, der nicht freundschaftlich gemeint war. Die Bürger vereinigten sich sofort, die Stadt noch mehr zu befestigen (oder ihre Mauern zu vervollständigen); und sie führten zu diesem Zwecke den Rhein in Gräben rund um die Stadt und ihre vorhin genannten Vorstädte; von welchem kühnen Unternehmen der gleichzeitige, schon erwähnte Mönch von St. Pantaleon, ein höchst zuverlässiger[3]) Geschichtschreiber, spricht; indem er beifügt, dass i. J. 1188 der Friede zwischen Friedrich I. und der Stadt wäre zu Stande gekommen. Unter den Bedingungen sei auch die gewesen, dass eine der neuen Pforten solle abgebrochen, der Graben aber 400 Fuß weit in vier Abtheilungen verschüttet werden; am andern Tage habe jedoch der Kaiser den Bürgern das Ganze wieder herzustellen erlaubt.

Unsern Lesern, denen wir Seite 5 bis 9 die Begrenzung der Römerstadt zeigten, mag es nicht uninteressant sein, jetzt auch die zweite Umwallung der Stadt mit uns zu umgehen.

---

3) Bei den historischen Kritikern heißt er: Accuratus et diligentissimus scriptor.

Sie begann im Süden der Stadt am Rheine bei der Nächelspforte mit dem Katharinengraben, welcher Stadtgraben war, und lief bis südwärts von der Kirche St. Johann auf der Severinsstraße, wo das Südthor, die St. Johanns- oder neue Hochpforte stand; dann bildete der Perlengraben, noch vor wenig Jahren als ein mit Wasser erfüllter Stadtgraben erkennbar, die Richtungslinie bis zur Ecke, wo die Blaubachstraße, die Waisenhausstraße und der Gerberbach sich scheiden und ein Thor, das Bachthor, stand; von hier lief sie mit der alten Römermauer bis zum Griechenthor, von da, westwärts der Mauritiuskirche, zum Rinkenpful, einem alten Stadtgraben, an dessen nördlichen Ende das alte Schafthor gestanden, dann weiter über die jetzige Benesisstraße, die ebenfalls ein Stadtgraben war, zum alten bereits früher erwähnten Ehrenthor bei dem Breuer'schen Hause [4]). Von hier ging die Mauer an der noch daher genannten Wallgasse entlang und das nächste Thor war hierauf das alte Friesenthor, das an dem östlichen Ende der Friesenstraße gestanden; dann finden wir in ihrem ferneren Laufe diese Vergrößerung noch erkennbar in dem Würfelthor, sodann in dem „alten Graben", der als ein solcher noch jetzt erkennbar ist. An dessen Ende stand noch bis zum Jahre 1424 mitten auf dem Eigelsteine das Nordthor der Stadt oder die alte Eigelsteinspforte, und von dieser zog sich die Stadtbegrenzung über Krahnenbäumen, wo der alte Rheinhafen, nach Kunibert und zum Rheine.

Ostwärts war die Stadt bereits dadurch erweitert, dass man die nördliche Hälfte der großen Rheininsel mit der darauf liegenden St. Martins-Abtei-Kirche (St. Martini in insula deshalb genannt) mit der Stadt verbunden und die Mauer bis zum jetzigen Rheinufer vorgeschoben hatte. Wallraf sieht diese Befestigungslinie, welche in den runden Mauerthürmen: 1) links vom Rheingassenthor, 2) am Herger'schen

4) Zufolge alten Urkunden, hatten dieses Thor die Bürger vom Columbakirchspiel im Kriege zu vertheidigen; jene der Laurenzpfarre vertheidigten das Würfelthor, dessen Name nicht ohne Wahrscheinlichkeit von Wurfpil- oder Wurfpfeilthor herrührt.

Digitized by Google

Hause, 3) am Rheinberg, 4) an der Salzgasse im Hafen und 5) in einem ehemaligen alten Thurme an der Mühlengasse noch erkennbar ist, als ein Werk des Kaisers Julian an. Sie rührt aber wahrscheinlich aus einer spätern Zeit, und da sie mit dem ehemaligen Frankenthurme schloss, konnte sie wohl in der fränkischen Periode errichtet worden sein.

Von dieser Thurmlinie hat eine rückwärts gelegene ehemalige Marktstraße den Namen „Thurnmarkt" erhalten, und das alte edele kölnische Geschlecht „der zur Mühlengasse zum Thurme" führte von einem dieser Thürme, den dasselbe zuvertheidigen hatte, seinen Namen.

Zur Zeit Philipps, im J. 1179 ward zu Köln eines der glänzendsten und der großartigsten Turniere abgehalten; Rürner erwähnt desselben ausführlich in seinem Turnierbuche. Es erschienen dabei fast alle Große Deutschlands und der Niederlande mit ihren Gemahlinnen, und zu Turnierplätzen dienten der Alte- und Neumarkt. Philipp von Schwaben, der nachmalige Kaiser, nahm daran Theil, und unter den Rittern zeichneten sich die kölnischen vortheilhaft aus.

Im Jahre 1193 erwählten die in Köln versammelten Reichsstände, Otto IV. zum Kaiser, und 1207 ward dem persönlich anwesenden Kaiser Philipp von Schwaben feierlich hier gehuldigt. Bald nachher predigt Olivier von Köln am Rhein mit dem größten Erfolge den Kreuzzug, und das mächtige Köln rüstet mit den Friesländern vereint eine Flotte von 300 Schiffen aus, die sich nach Besiegung der Mauren in Portugal nach Ptolomais wendet. Ein Knabe aus Köln mit Namen Nikolaus war auch die Veranlassung zu dem bekannten Kinder-Kreuzzuge im Anfange des 13. Jahrhunderts.

12. Erzbischof Engelbert der Heilige.

Im Anfange des 13. Jahrhunderts sehen wir auf dem erzbischöflichen Stuhle einen der größten Männer der damaligen Zeit. Es ist Engelbert, der Heilige, Graf

von Berg. Auf der gefürſteten Abtei von Werden, einer damals hochberühmten Schule für den deutſchen Adel, hatte er bei ſeinem Oheim dem Abte Heribert eine höchſt ſorgfältige Erziehung genoſſen und war bereits in ſeinem 20. Jahre zum Biſchof von Münſter gewählt worden, hatte aber dieſe Würde ſeines jugendlichen Alters wegen beſcheiden abgelehnt; ſpäter aber nahm er die Würde eines Domprobſtes zu Köln an, und ward als ſolcher 1216 zum Erzbiſchof erwählt. Mit einem ungemeinen Scharfſinne und einer durch nichts zu erſchütternden Beharrlichkeit, verband dieſer Kirchenfürſt auch alle andere Fähigkeiten und Eigenſchaften eines großen Regenten; ja ſie bekunden, daſs ſein bedeutender Wirkungskreis als geiſtlicher und weltlicher Fürſt noch viel zu enge für ſeinen großen Geiſt war. Alle damals bekannten Wiſſenſchaften hatte Engelbert ſich angeeignet, und mit einer ergreifenden Beredſamkeit begabt, wuſſte er ſich in vielen Sprachen geläufig auszudrücken. Dazu war er freundlich und leutſelig mit jedermann und hörte auch des Geringſten Klage mit Aufmerkſamkeit und Wohlwollen an. Seine hohe Heldengeſtalt, die ungemein ſchönen Züge ſeines Antlitzes, die Würde und der milde Ernſt, die über ſein ganzes Weſen ausgegoſſen waren, geboten Ehrfurcht und erweckten Vertrauen bei allen, welche ſich ihm naheten [1]. Er war als ein Vater verehrt und als ein Wohlthäter geprieſen von allen Guten. Nie kam Engelbert, wie ſeine Nachfolger mit den Freiheiten der Stadt in Reibung. Er ſuchte vielmehr die reichsſtädtiſchen Privilegien aufs kräftigſte zu ſchützen und zu vermehren, indem er das Bedürfnis der Zeit in einem thätigen, kraftvollen Bürgerſtande zur Unterdrückung des adeligen Raubweſens und in der Bildung des Klerus zur Erhellung der damaligen Unwiſſenheit wohl zu würdigen wuſſte. Handel und Verkehr hoben ſich zuſehends durch die von ihm wieder hergeſtellte Sicherheit der Straßen und das

1) M. Chron. Belg. p. 218. beſchreibt ihn als aspectu decorus, statura corporis procerus, robustus viribus, tantae pulchritudinis ut in Clero et populo non inveniretur similis.

Digitized by Google

Ansehen, das er den Gesetzen verschaffte. Sein Name war so gefürchtet, dass sein Handschuh statt des Geleitsbrief gezeigt, selbst die frechsten Raubritter von der überfallenen Beute zurückscheuchte. Als er sich einst auf einem Zuge in Westphalen eben zur Tafel setzen wollte, trat eine Edelfrau mit ihren Kindern zu ihm und klagte unter Thränen, dass ein benachbarter Ritter ihre Burg erobert, ihren Gemahl erschlagen, und sie aus ihrem Eigenthume ins Elend hinaus gestoßen habe. Da gebot der edle Fürst seinem Gefolge, sofort aufzubrechen, und sprach: „Nicht geziemt es, dass der Hirt sich gütlich thue, während seine Heerde darbt; setzt euch hin, beklagenswerthe Frau, zu dem Male, das für euch bereitet ist, wir wollen indessen mit Gottes Beistand euch zu eurem Rechte verhelfen!" — Und der Erzbischof erstürmte die Feste des Räubers, ließ denselben unter einem der Burgthore aufknüpfen und gab der Wittwe das ihr geraubte Gut zurück. — Und als er einst vernahm, dass ein Adeliger, dessen Urgroßvater sich schon in der bekannten Judenverfolgung des Mönches Gottschalk ausgezeichnet, mehre Juden beraubt und erschlagen hatte, so ließ er denselben zum Tode verurtheilen. Der Raubmörder aber suchte sich damit zu verantworten, dass die Mörder Christi kein besseres Loos verdienten. „Wohlan!" entgegnete der strenge Richter, „hältst du dich wegen des eignen Frevels für straflos, so magst du nach deinen eignen Worten auch die Schuld deines Urgroßvaters zahlen!"

Engelbert beförderte den Ackerbau, schützte Handel und Kunstfleiß; er ordnete die geistliche und weltliche Verfassung des Erzstiftes und gab den Landständen eine feste Einrichtung. Stadt und Land theilte er zur bequemern Handhabung der Ordnung in Gerichtsbezirke, setzte Richter über sie, und führte sogar, um dem Rechte und Gesetze noch mehr Nachdruck und Kraft zu verschaffen, die Vehme ein, für deren Stuhlherr er damals galt. Zu allem Guten aber gab er selbst das beste Vorbild. Von untadelhaftem Wandel, war er keusch und mäßig; stets besorgt für des Landes Wohl, gab er sich nur wenige Stunden der Ruhe hin. Und während er zur Aufrechthaltung des

Digitized by Google

Landfriedens umherzog, versäumte er doch nie über den Regentenhandlungen die Obliegenheiten seines Hirtenamtes. „Unter Kriegern," sagt der gleichzeitige Mönch Cäsarius, „war er der tapferste Krieger, und unter Priestern, der frömmste und würdigste Priester; und ein anderer damaliger Geschichtschreiber bemerkt, dass durch ihn der Wohlstand der deutschen Lande so gefördert worden sei, dass die guten Zeiten des Kaisers Octavian wieder zurückzukehren geschienen hätten. Als Friedrich II. an Kaisers Otto IV. Statt zum deutschen Könige war gewählt worden und den Gebannten aus Köln vertrieben hatte, da salbte ihn Engelbert zu Aachen mit großer Feierlichkeit. Und Friederich, von den Tugenden des Erzbischofs und durch seinen Umgang für ihn eingenommen, übergab ihm seinen ältesten Sohn Heinrich zur Erziehung. Als der zehnjährige Prinz zum deutschen Könige gewählt und von Engelbert zu Aachen aufs feierlichste gekrönt worden war, da übertrug Kaiser Friedrich an Engelbert (1220) die vormundschaftliche Regierung über Deutschland. Während der Kaiser sich jenseits der Alpen aufhielt, entfaltete er die ganze Größe seiner Regententugenden; und selbst im Auslande achtete man den gewaltigen Erzbischof so hoch, dass die Könige von England, Frankreich, Dänemark, von Ungarn und Böhmen Abgeordnete an ihn nach Köln zur Versicherung ihrer Hochachtung sandten; und Johannes der König von Jerusalem kam, wie uns der Pantaleonitermönch Gottfried berichtet, persönlich auf längere Zeit an seinen Hof, sich mit ihm zu berathen über einen neuen Kreuzzug, wofür der Erzbischof aber seinen Einfluss nicht verwenden wollte.

Auch der Papst setzte Engelbert zu seinem Vikar über Deutschland, und dieser wusste die damals sich oft befeindeten Interessen der geistlichen und weltlichen Macht mit einer seltenen Weisheit und Kraft zu vereinigen.

Aber so geliebt wie Engelbert bei dem Bürger, Landmann und dem Klerus war, eben so verhasst war er seiner rücksichtslosen Rechtspflege wegen bei einem großen Theile des unruhigen Adels. Graf Friedrich von Isenburg

Digitized by Google

und Altena, ſein eigner Vetter, erhielt wegen mannigfacher Bedrückungen, die er ſich gegen die Abteien Eſſen und Werden erlaubt hatte, vom Erzbiſchof eine ſtrenge Zurechtweiſung. Friedrich ſchwor dem Biſchof den Tod und in der Nähe von Schwelm am Gevelsberg überfiel er mit fünf und zwanzig Mordgeſellen den arglos nach Köln heimreiſenden Prälaten. Von 47 Wunden bedeckt ſank Engelbert verblutend nieder, am Abend des 7. Novembers 1225. Dieſer ſchreckliche Mord ſetzte ganz Deutſchland in Bewegung, die Mörder traf Bann und Acht, und Friedrich, als Kaufmann verkleidet, ward zwiſchen Lüttich und Huy von Balduin von Gennep gefangen, ſodann nach Köln gebracht, vor der Stadt (am Todtenjuden) hingerichtet und auf das Rad geflochten. Engelbert aber ward kanoniſirt und als Märtyrer im alten Dom mit vielem Pomp beigeſetzt. Sein Nachfolger, Heinrich I. Graf von Molenark, welcher 1226 zum Erzbiſchof erwählt wurde, war ein Mann von vielen Einſichten und Wiſſenſchaften; er krönte die Gemahlin des Kaiſers Heinrich zu Aachen und ſtarb 1237.

13. Blüthe und Anſehen Kölns im Mittelalter. Die Rittergeſchlechter. Gewerbe. Handel. Künſte.

Zur Zeit Engelberts des Heiligen ſtand Köln bereits auf einer hohen Stufe ſeiner mittelalterlichen Blüthe. „Sie war," wie Fr. Hurter ſagt, „die erſte Stadt in Deutſchland, im Auslande höher geachtet, wie Wien. Im dreifachen Glanze hoher Frömmigkeit, großen Reichthums und einer kräftigen Bürgerſchaft ſtand es unabhängig von ſeinem Erzbiſchofe. Gewerbe und Verkehr hatten der Stadt eine Bedeutung, ihren Bewohnern ein Selbſtgefühl gegeben, wie ſie damals in Deutſchland in ſolchem Maße nirgends gefunden wurden. Im Handel war Köln der Mittelpunkt zwiſchen Griechenland, Ungarn, dem öſtlichen Deutſchland und den Niederlanden, Nordfrankreich, England, ſelbſt Dänemark." Denn damals zog der Handelsweg von Venedig und Genua nach dem nördlichen Europa noch den natür-

Digitized by Google

lichen Waſſerweg des Rheines hinunter. Alle Reichthümer Aſiens und des Orients, die Waaren und Kunſterzeugniſſe des Südens hatten in Köln ihren Hauptlagerplatz, ehe ſie den Fluſs weiter hinab geſandt und nach den Häfen des nördlichen Deutſchlands, nach England, Dänemark, Schweden und Norwegen gingen. Was der Norden von Deutſchland an Erzeugniſſen aus den reichen gewerbthätigen Städten Belgiens bezog, nahm den Landweg durch Köln; und was der Süden bedurfte ging den Rhein hinauf, um ſpäter auf der Donau nach Regensburg und Wien und von dort nach Griechenland und weiter verſchifft zu werden. Ueberall in den Straßen wogte der lebhafteſte Verkehr, hunderte von Schiffen lagen auf dem Rheine im Aus- und Einladen der Waaren begriffen und Köln ſendete zahlreiche Flotten bereits im 12. Jahrhundert in die Nordſee. Seine Kaufleute bereiſ'ten Italien, Polen und die nordiſchen Reiche und hatten einen lebhaften Verkehr mit Frankreich, Spanien und Portugal.

Die Tuchhändler Kölns hatten einen bedeutenden Markt in Oeſtreich und Ungarn, wo ſie beſondere Freiheiten und Begünſtigungen genoſſen. Eben ſo beſaßen die Kölner Kaufleute wichtige Privilegien in Dänemark und England. Damme bei Gent war einer ihrer Haupthandelsplätze und zu London hatten ſie in der Gildhalle ihre Hauptniederlage, welche anfänglich bloß „Gildhall der Kölner," nachher auch „Hanſe der Kölner" genannt wurde. Im Jahre 1259 erwarb Köln auch das Stapelrecht, dem gemäß alle Schiffe bei dieſer Stadt ausladen muſſten, und die Güter erſt nach Entrichtung eines Zolles und zwar nur auf kölniſchen Schiffen weiter geſandt werden durften.

Mit dem Handel ſtand Gewerbthätigkeit und Induſtrie auf gleicher Stufe; Tuchmachereien, Wollenwebereien, Gürtler und Goldſchmiede bildeten eigene Zünfte, die ihre großen Kaufhäuſer und Hallen hatten und im üppigſten Wohlſtande lebten.

Nachdem Köln bereits in dem rheiniſchen Städtebunde eine achtungswerthe Stellung eingenommen, ward es ſpäter

Mitbegründerin des großen Bundes der Hanse, in welchem es eine der ersten Stellen behauptete; denn es war mit Danzig, Braunschweig und Lübek eine der vier Quartierstädte dieses Bundes und führte, wenn Lübeck fehlte, stets den Vorsitz. Als Mitglied der Hansa hatte es auch den damals außerordentlich blühenden niederländischen Handel und das Hansa-Comtoir in Brügge beinahe ganz allein in seine Hände gebracht. Ueberhaupt bestand zwischen Köln und den großen Städten Belgiens: Brügge, Gent und Antwerpen während dem 13., 14. und 15. Jahrhundert die innigste Verbindung. Groß waren auch die Schätze und Opfer, welche die zahlreichen Wallfahrenden in diesen Zeiten nach Köln brachten; aber eben so reichlich spendeten auch wieder die Klöster, in denen eine solche Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft herrschte, daſs Mieski ein Herzog von Polen, welcher sich derselben erfreut hatte, im Jahre 1105 zwei Cistercienser-Abteien blos für Kölner in seinem Lande stiftete, zu welchen nachher noch eine dritte hinzukam [1]). Und so wie die kölnische Kirche die reichste in Deutschland war, also ward die Stadt als die erste und mächtigste im römischen Reiche geachtet. Ein Zeugniſs von ihrem großem Reichthume und ihrer Macht giebt uns der Mönch von St. Alban, Englands berühmter Geschichtschreiber, da er erzählt, daſs im Jahre 1235 zehntausend kölnische Bürger auf prachtvollen Rossen in festlichen Kleidungen der Braut des Kaisers Friederich II., der schönen Isabella von England entgegen geritten ‚seien, und darauf die prachtvollsten Festlichkeiten in Köln statt gefunden hätten. Nicht minder glänzend waren die Festlichkeiten, als im Jahre 1324 Kaiser Ludwig hier die Vermählung Königs Ludwig des Baiern mit Marga-

1) Aus den entferntesten Ländern zogen Wallfahrer nach der heiligen Stadt. So bestand noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Prozession, welche alle sieben Jahre aus dem weit entlegenen Ungarn nach Köln kam, und einkehrte in dem Hospital zum Ivperwalo, auch das Haus der Ungarn genannt, Kattenbug Nro. 1., worin sich jetzt die Hebammenlehranstalt befindet.

Digitized by Google

retha von Holland feierte, bei welcher Gelegenheit das kaiſerliche Gefolge aus mehr, denn 11,000 Perſonen beſtand.

Mehre Jahrhunderte hindurch war der Ausſpruch allgemein gang und gäbe: Qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam. Wer Köln nicht geſehen, hat von Deutſchland nichts geſehn;" und ein anderes Sprüchwort hieß: „Cöllen ein Kroin, boven allen steden schoin." Die kölniſchen Bürger genoſſen eine hohe Achtung in allen deutſchen Landen und auf den Reichstagen wurden ſie die „Herren von Köln" genannt. Nicht minder wurden ſie im Auslande geehrt; denn der Doge von Genua gab den kölniſchen Abgeordneten eine Ehrenwache aus ſeinen Leibtrabanten; und: „Ich bin kölniſcher Bürger" galt in London ſo viel, als das römiſche Bürgerrecht (das „Civis romanus sum") in einer Proconſular-Provinz.

Köln, die heilige Stadt vorzugsweiſe genannt, war dabei vor andern mit den koſtbarſten Privilegien begabt: ſie genoſs des ſichern Geleites im ganzen römiſchen Reiche; und eine an ihr verübte Beleidigung wurde als Verbrechen der beleidigten Majeſtät angeſehen. Die Stadt zählte mehr als 150,000 Seelen und 30,000 wehrhafte Männer und fing auch an hinſichtlich ihrer Verfaſſung und ihres Rechtes berühmt zu werden. Leider iſt das urſprünglich bei dem Oberhofe in Köln beſtandene Mutterrecht, an welches einſt von 72 auswärtigen Gerichten die Berufung ging, verloren gegangen. Dieſes alte kölniſche Recht hat Herzog Bertold III. von Zähringen im Jahre 1120 in der Stadt Freiburg im Breisgau urkundlich eingeführt, wobei beſtimmt wurde, daſs die Berufung gegen dortige Urtheile an den Schöffenſtuhl nach Köln gehen ſollte. Was die Verfaſſung der Stadt anbelangt, ſo iſt es gewiſs, daſs Grund und Boden der ſchon früher (S. 5 u. f.) von uns bezeichneten Altſtadt durchaus Eigenthum der Bewohner war; das ſtaatsrechtliche Grundverhältniſs aber beſtand darin, daſs bei der kaiſerlichen Verleihung hoheitlicher Rechte an den Erzbiſchof, Grund und Boden der Stadt reichsunmittelbar verblieben, die Eigenthümer alſo nie erzbiſchöfliche Landſaſſen geworden waren.

Digitized by Google

Demnach ward die bürgerliche Gerichtsbarkeit unmittelbar zuerst im Namen des Kaisers von einem späterhin erzbischöflichen Burggrafen verwaltet. Hierauf gestützt, behaupteten die Erzbischöfe im Besitze der wahren Landeshoheit zu sein; die Kölner wollten dies aber nie zugeben und hatten bereits im 12. Jahrhundert eine selbstgewählte genossenschaftliche Obrigkeit [2]).

Köln hatte schon in dieser Zeit eine große, mehr als 1000jährige Geschichte, an Würde und Ansehen stand die Stadt allen in Deutschland voran und ihr Name klingt in allen Sagen und Geschichten des Rheines wieder. Dieser aber war damals die Hauptpulsader Deutschlands und seine Ufer die alleinige Bühne der wichtigsten deutschen Staatsereignisse. Licht und Aufklärung herrschte schon in den Mauern Kölns, als in den Wäldern des nördlichen Deutschlands noch alles chaotisch durcheinander lag.

Die nahe wohnenden Grosen hatten alle in Köln ihre Burghöfe und verlebten hier eine Zeit des Jahres. Sehr mächtig, reich und von großem Einflusse waren vor allem die altkölnischen Ritter-Geschlechter. Mehre derselben z. B. die Overstolzen, die vom Quattermarkt, von der Aducht [3]), von der Hartfaust, die von Gyr, von Gryn, die Kleingedank, die Spiegel zum Dysberg, die Jueden zählt die Kölner Kronik unter die 15 römischen edeln Geschlechter, welche von Rom unter Trajan nach der Agrippinenserstadt gekommen sein sollen; und reihet ihnen noch 33 andere Geschlechter an, welche aus jenen hervorgegangen, im 13. Jahrhundert gleiche Rechte mit den ursprünglichen an der Stadregierung gehabt hätten; wie z. B. die von der Stessen, vom Spiegel zum

---

2) Mit dem langen Prozesse, den in spätern Zeiten die Stadt mit dem Kurfürsten wegen ihrer Reichsunmittelbarkeit führte, und dessen Akten noch in den letzten Zeiten nicht geschlossen waren, macht uns ein dickes Buch in Folio Securis ad radicem posita bekannt, welches 1729 zu Bonn bei L. Rommerskirchen erschienen ist.

3) Die Familie von der Aducht Ab Aquaeductu führte ihren Namen von der oben Seite 11 u. 12 beschriebenen römischen Wasserleitung.

Digitized by Google

Ufer, von Beneſis, von Frentz, von Coeſe, von Merode, von der Mühlengaſſe.

Der kölniſche Adel war, wie wir in dem Verlaufe der Geſchichte ſehen, Begründer und Beſchützer der Freiheit Kölns gegen die Uebergriffe der Erzbiſchöfe, er war helm- und turnierfähig und bei allen Zuſammenkünften deutſcher Edeln als ebenbürtig geachtet. So hören wir unter andern in der Mitte des 13. Jahrhunderts von einem gebornen Kölner Ritter Gerhard Scherfgen, der in den ritterlichen Spielen ſeines Gleichens nicht hatte, und aus einer Urkunde vom Jahre 1280, welche Clafen (in ſeiner Schreinspraxis, S. 43.) mittheilt, läſſt ſich ſchließen, daſs dieſer Edle, ſeiner Tapferkeit wegen bei den Landesherrn hoch geachtet war, und das Lob nicht übertrieben ſei, welches Gottfried Hagen in ſeiner Reimkronik ihm beilegt, indem er ſagt: daſs Gerhard den Preis von 2000 Rittern in den Turnieren zu Treſenies *) und auch zu Neuß, wo deren ſehr viele auf dem Turnierplatze todt geblieben, erhalten habe. Dieſer Ritter bewohnte das Ritterhaus Nro. 45 auf der Frieſenſtraße, den nach ihm benannten „Scherfgenshof."

Die Häuſer der kölniſchen Edeln, ihre Ritterhöfe, hatten als Auszeichnung hohe Thürme oder Warten, deren ſich noch mehre bis in unſere Tage als eine große Zierde der Stadt erhalten haben, unter andern der 160 Fuß hohe Thurm des Berlip'ſchen Hofes in der Rinkenpfulſtraße an St Mauritius und der herrliche Thurm auf dem Neumarkt an dem Hauſe des Herrn Franz Heuſer Nro. 8 und 10. Dieſer iſt 103 Fuß hoch und der Ritterhof war Eigenthum der unter Kaiſer Maximilian I. in Köln blühenden burgundiſch-brabändiſchen Familie von Hacquenay, und einſt das Abſteigequartier der römiſchen Kaiſer, wenn ſie zur Krönung nach Aachen zogen. Die Familie führte als Wappen ein Klepperpferd, welches in walloniſch-belgiſcher Mundart mit der Familienbenennung gleichnamig Hacquenée genannt wird,

4) Trezenies, Traſigny, ein Marquiſat der Familie gleichen Namens in Brabant, unweit Charleroi.

Digitized by Google

woher man noch die beiden Pferde als Wahrzeichen in einem der Fenſter dieſes Hauſes angebracht ſieht. Sie erinnern alſo keineswegs an die im Jahre 1400 wieder erſtandene Frau Richmodis, Gemahlin des Ritters Mengis von der Aducht, welcher nicht einmal dieſen Edelhof, ſondern das auf der andern Seite der Olivengaſſe, neben der Infanterie-Kaſerne, gelegene Haus Nro. 6 bewohnt hatte. (S. Abſchn. 27 weiter hinten.) Die Familie von Hacquenay ward von den deutſchen Kaiſern im 16. Jahrhundert mit hohen Ehren und Vorzügen überhäuft; ſelbſt dieſem Hauſe wurden von ihnen Privilegien und ein jährliches Ehrengeſchenk an Geld verliehen, wovon in den Schreinen noch Briefe aufbehalten waren, aber der Gebrauch allmählig verſäumt ward und erloſch.

Auch finden wir noch mehre andere, eben ſo ſtolze Ritterthürme in der Nähe des Gürzenich's, beim Rolff'ſchen Hauſe, kleine Sandkaul Nro. 9, und bei den Häuſern Nro. 4— und 21 in der Martinſtraße. Von dieſen Thürmen aus, deren mehre jedoch dem 16. Jahrh. ihrer Bauart nach angehören, konnten ſich die edeln Geſchlechter bei den häufigen Kämpfen innerhalb der Stadt einander durch Zeichen Mittheilungen machen und die Umgegend der Stadt überſehen. Alle ſind mit Steintreppen verſehen und gewährten deſshalb bei Feuersbrünſten eine große Sicherheit. Das ſchönſte und älteſte noch vorhandene Ritterhaus iſt jedoch das höchſt irrig alſo genannte Tempelhaus in der Rheingaſſe; es gehört dem Anfange des 13. Jahrhunderts an, und iſt eines der ſchönſten vorgothiſchen Baudenkmäler Kölns.

Sehr berühmt war im Mittelalter die kölniſche Malerſchule. Die älteſten Malereien und Kunſtwerke in Köln, noch aus dem 11. Jahrhundert zeigen griechiſch-italieniſchen Geſchmack, und durch alle folgende Jahrhunderte finden ſich hier ſowohl Erzeugniſſe des italiſchen, wie deutſchen Kunſtgeiſtes. Alte Handelsverbindungen, Religion, Kreuzzüge und Reiſen nach der Levante bewirkten wohl dieſe Verhältniſſe in der Malerei. Die kölniſchen Maler fanden eine mehr wie hinreichende Beſchäftigung in der Ausſchmückung der vielen

Digitized by Google

Kirchen der Stadt, und wenn man auch die Namen der meisten Künstler jetzt nicht mehr kennt, so lassen doch einzelne Zeugnisse auf die Trefflichkeit Vieler schließen. Unter den erstern ist besonders Wolfram von Eschenbachs Zeugniss im Parcival (im Anfange des 13. Jahrhunderts gedichtet) wichtig. An einer Stelle, wo von der bezaubernden Schönheit eines Ritters die Rede ist, heißt es:

Von Cölen noch von Mastricht
Nicht ein Schildrer entwurf ihn bass.

Dieß Alles lässt auf das Dasein einer eigenen kölnischen Malerschule bereits am Anfange des 13. Jahrhunderts schließen, einer Schule, die wie Fr. Schlegel sagt und Kugler in seiner Kunstgeschichte näher ausführt, zugleich die innige Verbindung und Identität der altdeutschen und altniederländischen Malerei augenscheinlich beweiset. Sie vereinigte länger als 300 Jahre hindurch die geschicktesten Künstler, und ihr Zunfthaus lag in der Schildergasse. Ja im Anfange des 16. Jahrhunderts war in Köln die Liebe für die edle Malerkunst noch allgemein und die Wände der Häuser waren damit bedeckt, wie man in dem Gedichte des Hermann Busch (bei Sotzmann, Anton von Worms) noch sehen kann.

Kunstmaler jedes Faches, Bildhauer, Glasmaler, deren Lehrlinge 9 Jahre lang stehen mussten, gehörten sämmtlich zu derselben Gilde, welche den heiligen Evergislus als ihren Patron verehrte. In der Wallraf'schen Sammlung aber sehen wir eine Reihenfolge von Gemälden aus den verschiedenen Epochen der kölner Schule, welche indessen alle weit überstrahlt werden durch das berühmte Dombild, das von Göthe als „die Axe der niederrheinischen Kunstgeschichte" bezeichnet wird.

Auch die Tonkunst hatte in Köln schon frühe ihre Vertreter, und sie musste sie haben, da schon seit Karl dem Großen die Verbesserung des Kirchengesanges eine Lebensaufgabe der Geistlichkeit, vorzüglich der Mönche war. Franco von Köln, der am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts lebte, nimmt in der Geschichte der Musik nach

Guido von Arezzo den erſten Rang ein; er iſt der älteſte Schriftſteller über die Menſuraltheorie, d. h. über die Lehre von der Zeitdauer der Noten, und der Erfinder und Begründer unſerer jetzigen Bezeichnung für die Dauer der Töne. Seine Abhandlung über dieſen Gegenſtand: Musica et cantus mensurabilis, theilt der Fürſtabt Gerbert im 3. Bande ſeiner Script. de musica etc. mit. Ueber die eigentliche Lebenszeit Franco von Köln, des Menſuraliſten, hat bisher ein Dunkel geherrſcht; man hat ihn nämlich mit dem Scholaſtikus Franco von Lüttich verwechſelt, und da dieſer im 11. Jahrhundert lebte (auch ein Zeitgenoſſe Guido's von Arezzo war) die Theorie des Menſuralgeſanges aus jener Zeit her datirt. Durch eine gründlich-gelehrte Abhandlung Kieſewetters in Wien [5]) iſt aber nunmehr feſtgeſtellt, daſs der Scholaſtikus Franco in Lüttich nicht der Menſuraliſt Franco von Köln ſei, und daſs die Lebenszeit des letztern, wie geſagt, erſt in den Anfang des 13. Jahrhunderts fällt. Franco's von Köln Notenfiguren ſind die ſogenannte: Semibrevis, brevis, longa und maxima; von denen die erſte unſerer ganzen Note entſpricht, die zweite eine doppelte, die dritte eine vierfache und die maxima eine achtfache Geltung von unſerer ganzen Note hat. Auch des Punktes hinter der Note zur Verlängerung derſelben bediente er ſich bereits [6]).

Unter den Baumeiſtern erinnern wir an Johann Hülz, der Erwin von Steinbachs Wunderwerk, den Straßburger Münſter im Jahre 1365 bis zum Anfange des Helms brachte, ſo wie an den Meiſter Johann von Köln, welcher die beiden großen Kirchen in Kampen in Holland und zwar die dortige Marienkirche nach dem Plane des Doms, 1369 erbaute. Ueberhaupt aber ſtand die kölniſche Steinmetzenhütte während des ganzen Mittelalters in hohen Ehren, und Alphons, Biſchof von Burgos lud

5) Leipz. Muſik. Zeitung v. J. 1828 Nro. 48, 49, 50.
6) Vergl. C. W. Dehn, theoretiſch-praktiſche Harmonielehre. Berlin. 1840. S. 26 u. 27.

bei seiner Anwesenheit auf der Kirchenversammlung zu Basel im J. 1442 die kölnischen Meister Simon und Johann ein, nach Spanien zu kommen, wo sie, so wie zu Batalha in Portugal, Werke in deutscher Bauweise errichteten [7]). Als Befestigungsbauten des 14. Jahrh. erregen die jetzigen Stadtmauern und Thorburgen noch unsere volle Bewunderung. Ihre Festigkeit und Stärke waren eine Hauptveranlassung, dass ein halb Jahrtausend später die preuß. Verwaltung die Stadt zu einer Festung bestimmte. Sie bilden die dritte Umwallung der Stadt, welche Karl V. im Jahre 1527 mit einigen andern großen Städten seiner Zeit abmessen ließ. Gent hatte demnach in seiner Bezirkslinie 1499, Paris 1494 und Köln 1484 Ruthen 6 Fuß desselben angenommenen Längenmaßes. Köln umschloss also, da es im J. 1527 nur zehn Ruthen weniger im Umfange maß, als Paris, im 14. Jahrhundert gewiß einen größeren Flächen-Inhalt, als die Hauptstadt Frankreichs.

Petrarca, welcher im Jahre 1330 Köln besuchte, spricht in einem Briefe an den Kardinal Colonna mit Begeisterung über die Pracht und Blüthe der Stadt; zugleich erwähnt er einer sonderbaren Sitte, welche damals jährlich am 23. Juni, am Vorabend des St. Johannisfestes in Köln statt gefunden. „Kaum stieg ich," schreibt er, „in der Herberge ab, wo meine Freunde mich empfingen, als sie mich an den Rhein führten, um ein eben an diesem Tage beim Sonnenuntergang aus dem Alterthum herkömmliches Schauspiel in ihrer Gesellschaft anzusehen. Man betrog mich nicht in der Erwartung; denn das ganze Ufer war mit einer langen ansehnlichen Reihe schöner Frauen bedeckt. Unglaublich war der Zulauf, ohne dass sich die Andringenden untereinander hinderten, und alles athmete Muth und Freude. Ein Theil war mit Kränzen und Blumen geschmückt, und mit zurückgeschobenem Gewande fingen sie nun auf einmal an, ihre weißen Arme und Hände in den Fluß zu tauchen und abzuwaschen; dabei wechselten sie in ihrer mir unver-

7) Vergleiche J. Kreuser Dombriefe S. 216.

ſtändlichen Sprache froh und lächelnd einige Sprüche. Ich ſtand erſtaunt und fragte die Freunde mit dem Ausdruck des Virgil: „Quid vult concursus ad amnem — Quidve petunt animae. Was will der Zulauf am Strome — was iſt der Seelen Begehr?“ und man antwortete mir, daſs dieſes ein uralter Gebrauch der Kölner ſei, beſonders unter den Frauen und Mädchen, die in der Meinung fortlebten, daſs alles Elend des ganzen Jahres, durch die an dieſem Tage bei ihnen gewöhnliche Abwaſchung im Fluſſe weggeſpült werde und gleich darauf alles nach Wunſch gelinge. Es ſei alſo eigentlich ein jährliches Reinigungsfeſt (Luſtratio), welches von jeher mit unverbrüchlicher Emſigkeit gefeiert, wohl nie untergehen werde. Ich rief, nicht ohne innigen Antheil des frohen Gefühls: „Wie beneide ich euch, ihr glückliche Anwohner des Rheines, daſs der Fluſs eure Klagen und euren Kummer ſo wegſchwemmt; nicht unſer Po, nicht unſere Tiber vermögen uns dieſes Glück zu verſchaffen!“ [8] —

Wallraf [9] glaubt, dieſer Gebrauch ſtamme von den alten Ubiern her, die den Rhein als eine Gottheit verehrten, und, wie alle an Flüſſen wohnende deutſchen Völker, ihre neugebornen Kinder in denſelben tauchten und reinigten. Auch wird der Rhein bekanntlich bei den Alten vielfach genannt als ein Erprober edler Geburt.

14. Albertus Magnus. Thomas von Aquin. Duns Scotus.

Im 13. Jahrhundert war es auch, als der berühmte Dominikanermönch Albertus Magnus, auch Teutonicus genannt, nach Köln kam und das dortige Predigerſtift,

8) Petrarc. Op. Tom. I., lib. 1. epist. 4. Ueber die kölniſchen Frauen läſſt er ſich hier zugleich alſo aus: „Ich ſtaunte, bei Gott! welche Geſtalt, welche Geſichtsbildung, welches Benehmen! Verlieben hätte der ſich können, der nicht ein zuvor eingenommenes Herz dahin gebracht hätte!“

9) Siehe deſſen Beiträge zur Geſch. Kölns, S. 158.

Digitized by Google

deſſen Ruhm er war, zur höchſten Blüthe förderte. Seine vielſeitige, tiefe Gelehrſamkeit zog aus allen Landen Jünglinge hierher, die den großen Mann zu hören trachteten. Seine Vorleſungen waren ſo beſucht, daſs die damaligen Lehrſäle ſeine Schüler häufig nicht faſſen konnten. Er lehrte deſshalb bei heiterer Witterung auf dem großen Vorhofe ſeines Kloſters (der jetzigen Artillerie-Kaſerne); ſo wie er ſich während ſeines Aufenthaltes in Paris des dermalen von ihm noch benanten Platzes „Place Aubert“ zu ſeinen Vorleſungen bediente. Papſt Alexander IV. ertheilte ihm 1260 das Biſthum zu Regensburg, aber ſchon nach zwei Jahren legte er dieſe Würde nieder, und ging wieder in ſein Kloſter nach Köln zurück, um dort ganz den Wiſſenſchaften leben zu können. Hier war es, wo er ſeinen Commentar zum Ariſtoteles und ſeine vielen andern Schriften verfaſſte. Man erzählt vieles des Merkwürdigen und Sonderbaren, das ſein erfinderiſcher Geiſt geſchaffen, denn er war nicht nur ein großer Lehrer der Philoſophie und Theologie, ſondern auch tief eingedrungen in die Baukunſt und Mechanik; dabei war er ein ausgezeichneter, weit über den Begriffen ſeiner Zeit hochſtehender Naturforſcher und Phyſiker, den die unwiſſende Menge deſshalb als einen Schwarzkünſtler und Magier anſah. Unter andern ſoll er eine kunſtvolle redende Bildſäule verfertigt haben, und als um Weihnachten in dem Jahre 1248 der römiſche König, Wilhelm von Holland mit ſeinem Gefolge ihm in dem Dominikaner Kloſter einen Beſuch abſtattete, ſoll er bei der heftigſten Winterkälte einen äußerſt prachtvollen Blumengarten, voll der üppigſten Pflanzen und blühenden Bäume hervorgezaubert haben. Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit deutet dieſe Sage auf ein Gewächshaus, das der Gelehrte ſich angelegt. Die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen und Studien wurden die Grundlagen aller wiſſenſchaftlichen Syſteme ſeiner Zeit und der folgenden Jahrhunderte; auch ſtellte er ſchon Hypotheſen auf, welche zum Theil erſt in den neueſten Zeiten Aufſehen machten, wie von den Organen des Gehirnes. Da nach ſeinen Plänen die Chöre der Dominikaner Kirchen zu Köln und

Digitized by Google

zu Freiburg im Breisgau, so wie der Regensburger Dom aufgeführt wurden, so halten viele den großen Albert auch für den Erfinder des Planes vom Kölner Dom. Der berühmteste Schüler des Albertus Magnus und sein Liebling war Thomas von Aquin, welcher unter ihm in Köln seine Ausbildung erhielt. Als die Mönche den in sich gekehrten, tief forschenden stillen Jüngling einst im Beisein des Albertus mit einem „stummen Ochsen" verglichen, sagte dieser: „dieser Ochs würde einst durch seine Gelehrsamkeit so laut werden, dass man ihn in der ganzen Welt bewundern werde;" eine Vorhersagung die sich auch erfüllte, indem Thomas von Aquin der größte und scharfsinnigste Theologe seiner Zeit wurde und deshalb von seinen Zeitgenossen mit dem Ehrentitel „der Adler der Theologen" belegt ward. — Auch in weltlichen Angelegenheiten wurde Albertus von den Fürsten damaliger Zeit öfter zur Rathe gezogen und er wie sein Schüler Thomas von Aquin wurden als die damals lebenden größten Theologen 1274 von Gregor X. auf das allgemeine Concil zu Lyon berufen. Thomas von Aquin starb auf dem Wege dahin und Albertus am 15. November 1280, nachdem er kurz vorher von einer Gehirnlähmung befallen worden war, die ihm das Gedächtniss geraubt. [1]) Sein Körper wurde in der nunmehr abgebrochenen Dominikaner-Kirche beigesetzt, und befindet sich jetzt in der St. Andreas-Kirche, wo auch sein bischöfliches Gewand gezeigt wird. Die Bibliothek von Wallraf bewahrt noch das eigenhändige Original Manuscript seines naturhistorischen Werkes: de animalibus.

Bald nach dem Tode Albert des Großen schickte der Minoritenorden seinen berühmten Lehrer nach Köln, den

---

1) Daher das Sprüchwort: Albertus repente ex asino factus Philosophus, et ex Philosopho Asinus. „Albert ist schnell aus einem Esel ein Philosoph, und aus einem Philosoph ein Esel geworden." Die Sage lässt nämlich den anfangs dummen, ungelehrigen Albertus auf seine Fürbitte zur Maria plötzlich weise und gelehrig werden.

Digitized by Google

Schotten Johann Duns, auch Scotus und seines Scharfsinnes wegen Doctor subtilis genannt. († 1308.) Auch dessen Kloster, das hiesige Minoriten-Kloster, trotz seiner großen Säle, konnte kaum die Zuhörer fassen; und sein Grab, die Tumba Scoti in der hiesigen Minoritenkirche trug früher einen aus Messing gefertigten Deckel mit der Inschrift: „Scotia me genuit, Anglia me suscepit, Gallia me docuit, Colonia me tenet.“ — „Schottland hat mich geboren, England aufgenommen, Frankreich gelehrt und Köln behalten.“

Solche Männer waren es, die damals in Köln an der Spitze der Klosterschulen und übrigen Lehranstalten standen, und Köln war im Mittelalter, namentlich seit Bruno, ein so ausgezeichneter Sitz der Wissenschaften, dass selbst aus Island die wissbegierige Jugend hieher kam, um ihre Ausbildung zu vollenden [2]).

15. Erzbischof Conrad von Hochstetten. Gründung des Kölner Doms. Kampf der Stadt mit dem Erzbischofe um ihre Freiheit.

In die Periode hoher Blüthe Kölns fällt die Gründung des Kölner Doms. Conrad von Hochstetten, welcher von dem Jahre 1237 bis 1261 den erzbischöflichen Stuhl eingenommen, hatte Wilhelm von Holland im Jahre 1247 zu Aachen zum deutschen Kaiser gekrönt. Als dieser hierauf nach Köln gekommen war, und der Stadt ihre Freiheiten und Privilegien bestätigt hatte, benutzte Erzbischof Conrad die Gegenwart des Kaisers, der vielen Fürsten und hohen Gäste zu einer der feierlichsten Handlungen, indem er am Tage der Himmelfarth Mariä im Jahre 1248 den Grundstein zu dem herrlichsten und großartigsten Bauwerke auf Erden, dem kölner Dome legte. Eine Inschrift

2) Siehe Schimmelmann Isländische Edda S. 2. — Auch Snorre Sturleson, welcher zuerst schwedischer Minister, dann unter dreien Königen Verweser des scandinavischen Staates war, und als der Herausgeber der Edda berühmt ist, studirte in diesen Zeiten hier, wie von Bianco in seiner Geschichte der köln. Universität bemerkt.

Digitized by Google

über der Domthüre, welche die kölner Chronik aufbewahrt, die aber nicht mehr vorhanden ist, sollte diese Feierlichkeit verewigen; sie lautete:

Anno milleno bis centeno quater decimo dabis octo,
Dum colit assumptam clerus populusque Mariam,
Praesul Conradus ex Hochstetten generosus
Ampliat hoc templum, lapidem locat ipseque primum,
Anno Milleno ter centeno, vigenaque jungo
Tunc novus iste chorus cepit jubilare sonorus.

Im Jahre ein Tausend, zwei hundert und acht und vierzig,
am Tage, da der Klerus und das Volk Maria Himmelfahrt feiert,
erweiterte Conrad von Hochstetten diese Kirche,
und legte selbst den ersten Stein dazu.
Eintausend, dreimal Hundert und Zwanzig
beginnt dieser neue Chor im Jubeltone zu erschallen.

Wir sehen hieraus, dass der Chor erst im Jahre **1320** vollendet wurde, der Bau desselben mithin **72** Jahre gedauert habe. Die Förderung des großen Werkes aber würde weiter fortgeschritten sein, wenn nicht Verhältnisse eingetreten wären, die einen hemmenden Einfluss ausgeübt hätten; es waren außer dem betrübten Interregnum, wo überall die Willkühr und das Faustrecht herrschten, die fortwährenden Kämpfe, welche die kölner Erzbischöfe in diesem Zeitraume mit der Stadt, ihre Herrschaft über dieselbe auszudehnen, geführt hatten. Die Erzählung dieser Kriege, die mit einigen Unterbrechungen von **1258** bis **1378** gedauert und aus welchen die Stadt zuletzt siegreich mit Bewahrung ihrer Freiheiten hervorging, bildet den interessantesten Abschnitt der Geschichte Kölns und beginnt unter Conrad von Hochstetten.

Meister Gottfried Hagen, der Stadtschreiber, welcher zur Zeit des genannten Bischofs und seines Nachfolgers Engelbert von Falkenburg lebte, beschreibt als ein Augenzeuge in seiner Reimkronik die Glanz-Periode dieses Freiheitskampfes während den Jahren **1258** — **1270**; wir

folgen derſelben bei unſerer Geſchichtserzählung durchweg, weil ſie die ſicherſte und zuverläſſigſte Quelle iſt und von einem Manne verfaſſt wurde, der in ſeiner Stellung als Stadtſchreiber mehr, als irgend ein anderer, geeignet war, die Begebenheiten ſeiner Zeit darzuſtellen [1]).

Auffallend iſt, wie wir in der Folge ſehen werden, die Aehnlichkeit der hier geſchilderten Begebenheiten aus der kölniſchen Spezialgeſchichte im 13. Jahrhundert mit denen von Florenz im 14. Jahrhundert, welche Machiavell aufgezeichnet hat. Die Vergleichung zwiſchen beiden Städten möchte ſich leicht bis in die kleinſten Züge und ſelbſt hinſichtlich der Charaktere der handelnden Perſonen durchführen laſſen [2]).

Seit den älteſten Zeiten hatte Köln, das nie gekränkte Recht, daſs ihr Erzbiſchof nur bei gewiſſen Gelegenheiten und nicht nach ſeiner Willkühr Münze ſchlagen durfte; aber Conrad ſetzte das alte Herkommen und die wohlerworbenen Freiheiten aus den Augen und begann, obgleich keiner der Befugniſs ertheilenden Umſtände vorhanden war, zum großen Nachtheil der Stadt münzen zu wollen. Die „Mün-

---

1) Der Reimkronik folgt vorzugsweiſe auch der Verfaſſer der gedruckten Cronica van der billiger Stat van Coellen.

2) „Schon gleich das zweite Buch von Machiavell's Geſchichte zeigt uns den Walther von Brienne, Herzog von Athen, wie er ſich um das Jahr 1343 der Stadt Florenz zu bemächtigen beſtrebt und ſich zu dieſem Zwecke faſt derſelben Mittel bedient, die Conrad von Hochſtetten um 1240—50 gegen Köln verſucht; beide trachten die untern Volksklaſſen für ſich zu gewinnen, die edeln Geſchlechter der Stadt unter ſich zu entzweien, und wo die offene Gewalt nicht ausreicht, wirt Liſt und Beſtechung nicht geſcheut. Wie Engelbert von Falkenburg das Geſchlecht der Weiſen auf ſeine Seite und durch deren Treubruch die Stadt beinahe in ſeine Gewalt bringt, ſo ſind es in Florenz die Buondelmonti und Cavalcanti, welche ſich auf die Seite des Herzogs ſchlagen; jedoch in beiden Städten wird dem Verrath und dem Meineid die gebührende Strafe durch Verbannung zu Theil. Ueber hundert Jahre währten dieſe Fehden in Köln wie in Florenz, und ein Mathias Overſtolz in der einen, wie ein Lorenz Medicis in der andern, werden ſtets Muſter hoher perſönlicher Kraft und Bürgertugend bleiben." (Worte von C. v. Groote, in ſeiner Vorrede zur Reimkronik.)

zerhausgenossen“ [3]) aber überzeugten die Bürgermeister von den Folgen einer solchen Anmaßung, und einer der letztern wendete sich in einer dringend freimüthigen Vorstellung an Conrad. Weit entfernt, daſs diese beim Erzbischof Eingang gefunden, hatte sie seinen Unmuth nur geweckt; und als man gar die neue Münze überall im Verkehr zurückzuweisen begann, verließ er voll Grimm die Stadt, schickte ihr von Andernach einen Fehdebrief zu, und kam bald darauf mit vierzehn Kriegsschiffen und großer Heeresmacht den Rhein hinab, Köln hierfür zu züchtigen. Während er sich bei Deutz gelagert hatte, fuhren seine Heerschiffe vor der Stadt auf und nieder und suchten ihr auf jede Weise zu schaden. Aber jeder Angriff wurde von den Kölnern mannhaft zurück-

3) Zu einer Zeit wo das geprägte Metall noch nicht in großer Fülle vorhanden, durch den zunehmenden Handel aber Münzen von verschiedenartigem Gehalt aus andern Ländern eingeführt wurden, bestand in Köln ein amtlich niedergesetzter Verein unter dem Namen „Hausgenossen,“ der über das ganze Münzwesen der Stadt zu wachen und jeden Eingriff in die bestehende Münzordnung abzuwehren hatte; denn Köln, als ein Mittelpunkt des damaligen mitteleuropäischen Handels, mußte zunächst seines kaufmännischen Rufes wegen auf einen festen sicheren Münz- und Gewichte-Gehalt strenge achten; und um nun Betrug und Irrthum um so leichter fern zu halten, wurden die kölnischen Münzen stets unter demselben Stempel geprägt, eine Mustermünze aber wurde in dem Sakrarium der Domkirche niedergelegt, um danach stets die laufenden Münzen schätzen und beurtheilen zu können. Der Erzbischof hatte zwar seine besondern Münzstätten in Deutz, bei dem Dorfe Riel unterhalb der Stadt, (wo die Stelle bei der jetzigen Eisenbahnstation deshalb noch die „Münz“ genannt wird) und anderwärts. Allein die Stadt verweigerte die Annahme seiner Münzen, wenn er deren Stempel und Gehalt veränderte. Nur bei drei Gelegenheiten war ihm gemäß eines zwischen der Stadt und dem Erzbischof von dem Kardinal Hugo und Albertus Magnus im April 1252 abgefaßten schiedsrichterlichen Urtheils [S. Hamm l. c. pag. 41.] erlaubt, eine Münze von neuer Präge und verschiedenem Gehalt zu schlagen, nämlich, wenn ein neuer Erzbischof gewählt und bestätigt worden war, wenn er dem Heereszuge des Kaisers [gegen die Ungläubigen] über die Alpen folgte, und wenn er nach Rom reis'te, um dort das Pallium zu holen. [Vergl. Hagens Reimkronik V. 710 u. ff. und die Kronik S. 199 b.] — Eben so strenge wie auf den Gehalt der Münze, hielt die mächtige Handelsstadt auf ein sicheres Maß und Gewicht, welche deshalb auch bis in die späteren Zeiten die Norm für einen großen Theil von Deutschland bildeten.

Digitized by Google

geschlagen. Mit einer riesenhaften Schleudermaschine ward die Stadt hierauf von Deutz aus mit großen Steinen beworfen, aber nur das Dach des einen Hauses Rotherberg wurde beschädigt. Nun schickte der Erzbischof einen Brander gegen die kölnischen Handelsschiffe ab; aber dieser Versuch mißlang ebenfalls, denn der Brander verzehrte sich nur selbst und das darauf befindliche griechische Feuer, floss ohne den Schiffen zu schaden, den Strom hinab. Mit abwechselndem Glücke wurde noch einige Zeit gekämpft, dann aber gab der Bischof dem Rathe und den Friedensvorschlägen eines seiner Vertrauten, Hermann von Vitinghoven Gehör und eine Sühne mit der Stadt kam zu Stande.

Doch nur kurze Zeit währte die Eintracht. Ein vornehmer kölnischer Ritter, Herr Bruyn von Coese, hatte Erbschafts-Angelegenheiten in Bonn zu ordnen; und da er dem Bischof nicht recht traute, weil dessen Leute noch kurz zuvor einen andern kölnischen Edeln auf offener Landstraße unter dem Vorgeben aufgehoben hatten, dass ihnen die Sühne mit der Stadt nicht bekannt sei; so hatte er für sich und seine Begleiter sicheres Geleite vom Erzbischofe erbeten und dasselbe auch erhalten. Kaum aber war Bruyn von Coese mit seinem Gefolge in Bonn angelangt, als er von den Bischöflichen festgenommen, mit den Freunden nach den Schlössern Godesberg und Are abgeführt und dort in's Verließ geworfen wurde. Als die Kunde von diesem Treubruche und einem so unritterlichen, der hohen Würde des Prälaten so wenig angemessenen Betragen nach Köln kam, setzten die Bürger sich sogleich zur Wehr, und die Fehde mit dem Bischof hob wieder an. Conrad ließ einen Angriff auf das Severinsthor machen, der aber zurückgeschlagen wurde, darnach lagerte er sich bei Rothenkirchen und ließ alle Straßen, die zur Stadt führten, von starken Kriegshaufen besetzen, um den Bürgern alle Zufuhr abzuschneiden und ihren Handel gänzlich zu lähmen. Aber der Kriegshauptmann Graf Dietrich von Falkenburg, welchen die Stadt in ihrem Solde hatte, sprach: „Ihr Herren von Köln, es sollte euch und mir eine große Schande sein und in allen Landen

Digitized by Google

vorgeworfen werden, dafs wir unſere Straßen durch des Biſchofs Schaaren alſo ſchließen laſſen. Gebt mir nur eine Schaar rüſtiger Männer, und ich will euch die Wege ſchon wieder öffnen." Da ward alsbald Sturm geläutet und die Bürger mit ihrem Hauptmanne zogen aus zu Fuß und zu Pferde bis zu dem Dorfe Frechem, das niedergebrannt wurde. Jenſeits des Frechemer Baches ſtanden die Biſchöflichen, aber der Bach war ſo angeſchwollen, dafs man nicht aneinander kommen konnte. Da beſtellten die Kölner ſchnell Schaufeln und Spaten, und gruben und ſtachen, dafs der Bach klein und durchwadbar wurde. Hinter dem Bache griff Dietrich von Falkenburg alsbald die Völker des Erzbiſchofs an; vergebens zeigte Conrad in der Hitze des Gefechtes ſeinen Kriegern den blitzenden Diamanten an ſeiner Hand [4]), ſie auffordernd nicht zu weichen, denn er könne nicht überwunden werden. Aber die Kölner errangen alsbald den vollſtändigſten Sieg, machten große Beute und viele Gefangene, darunter über dreißig Edele; ja der Erzbiſchof ſelbſt wäre beinahe in ihre Hände gefallen, wenn nicht die Schnelligkeit ſeines Streitroſſes ihn gerettet hätte. Jubelnd kehrten hierauf die Sieger nach Köln zurück, und die Stadt ertönte von Dank- und Siegesfeſten.

Neuer Muth zu fernern Thaten ergriff die Bürger. Weil Adolph, Graf von Berg, mit ſeinen Heerhaufen auf die Seite des Erzbiſchofs getreten war und gegen ſie gefochten hatte, ſetzte ein Haufen Kölner über den Rhein, und fällte in den bergiſchen Forſten Holz. Aber Adolph ſtürzte mit 400 Reiſigen von Bensberg herab, überfiel die Kölner unweit des Kloſters Dünwald, hieb 50 nieder, und jagte die übrigen über den Strom zurück. Dieſe Schlappe, weit entfernt den Muth

4) Die Reimkronik erwähnt dieſes Umſtandes mit den Worten: „der diamant half in clein ſeder, — der Diamant half ihm nachher wenig." Die Alten legten nämlich den Edelſteinen wunderbare Kräfte bei, und die Sage vom Sieg verleihenden Steine findet ſich ſchon in ſehr frühen Gedichten. Auch ſagt Albertus Magnus in ſeiner Schrift: „Von den Steinen und den ihnen beiwohnenden Kräften": der Diamant, am linken Arm getragen, beſitze der Behauptung der Magier zu Folge eine Schutzkraft gegen den Feind im Kriege, gegen Raſerei und wilde Thiere.

Digitized by Google

der Kölner nieder zu schlagen, entflammt sie vielmehr, ihre Schmach zu rächen. Tausende der Bürgerschaft waffnen sich sofort, setzen über den Rhein und stecken Deutz in Brand.

Graf Adolph konnte sich der Uebermacht nicht widersetzen; er musste die Flammen, welche das Eigenthum seiner Unterthanen verzehrten, ungerochen lodern sehen. Endlich wurde Conrad und die Kölner der Fehde müde, Erzbischof Albrecht von Trier legte sich ins Mittel und söhnte beide Partheien aus. Die Kölner sollten dem Erzbischofe 6000 Mark bezahlen und hundert der reichsten Einwohner Bürge dafür bleiben. Der Friede wurde geschlossen und die Summe bezahlt [5]).

16. Conrad sucht sich mit Hülfe der Zünfte zum Herrn der Stadt zu machen, und bemächtigtigt sich der Häupter des kölnischen Adels.

Doch auch diese Aussöhnung sollte nicht lange dauern; denn des Erzbischofes einziges Streben ging nur dahin, sich zum unbeschränkten Gebieter der Stadt zu machen, und da ihm dieß, wie wir sahen, trotz aller Anstrengung auf dem Wege der offenen Gewalt nicht gelingen wollte, nahm er zur List seine Zuflucht. Wie in allen kleinern Republiken wir sich stets befeindende Parteien erblicken, die eine gewöhnlich aus der Aristokratie oder dem Patriziat, die andere aus dem Volke bestehend, so sehen wir auch Köln zu dieser Zeit in zwei große Fractionen gespalten. Auf der einen Seite standen die adelichen Geschlechter, auch die Ritterzunft oder Richerzechheit genannt, auf der andern die gewerbtreibenden Zünfte, von welchen letztere die überaus mächtigen Wollenweber besonders erbittert gegen die adeligen Geschlechter waren, weil diese ausschließlich alle Aemter in Händen hatten, und seit uralten Zeiten alle Angelegenheiten und die Regierung der Stadt leiteten,

b) Vergleiche Hagens Reimkronik Vers 685 bis 1188. — Die gedruckte Kronik S. 198 b bis 203 a.

von welcher die gewerbtreibenden Zünfte gänzlich ausgeschlossen waren, obwohl mehre derselben, und besonders das Wollenamt ihnen an Reichthum gleich stand [1]). Diese beiden Parteien, jene des Adels wie der Zünfte, hatten indessen bisher trotz ihrer Eifersucht in dem Kampfe gegen den Bischof einander treu beigestanden und durch ihre Einigkeit alle dessen Angriffe scheitern gemacht. Conrad suchte sie nun unter sich in Zwiespalt und offene Fehde zu bringen, sich dann mit einer der Parteien, gleichviel mit welcher zu verbinden, mit deren Hülfe die andere niederzudrücken, und sich so zum Herrn der Stadt zu machen.

Zuerst wandte er sich an die edeln Geschlechter, und suchte sie in sein Interesse zu ziehen. Diese aber sahen bald, dass der Bischof nur an der Stadt Freiheiten wollte, und wiesen seine Anträge zurück. Nun wandte er sich an die Zünfte, zunächst an die Webergilde und zwar mit viel günstigerem Erfolge. Diese, welche, wie gesagt, die Vorrechte der edeln Geschlechter mit großem Neide angesehen hatten, und wohl auch oft Ursache mögen gehabt haben, sich über Anmaßungen und Bedrückungen des Adels zu beklagen, gingen bald auf die Vorschläge Conrads ein. Sie vereinigten sich, huldigten und schwuren ihm, wider den Rath und die Obersten der Stadt beizustehen. Wohl sagte der Bischof, dass er ihnen ihre Freiheiten nicht kränken wolle, nur möchten sie ihn gewähren lassen mit den Geschlechtern, die ihnen so viele Unbill zugefügt hätten. Der Bischof auf die Masse des Volkes sich stützend, das er so listiger Weise auf seine Seite gebracht, trat jetzt offen gegen den Adel auf. Er entwaffnete die Geschlechter und entsetzte sie der Aemter, der hohen wie der niedern; auch die Münzerhausgenossen, die sich seiner Anmaßung zuerst widersetzt hatten, verloren ihre Gerechtsame. Viele Edle flohen unterdessen aus der Stadt, während Conrad alle Aemter und die Schöffenstühle nur aus den Zünf-

1) Wenn man im Mittelalter einen überaus reichen Mann bezeichnen wollte, so bediente man sich des Ausdruckes: „Er ist so reich, wie ein kölnischer Tuchmacher." — Daher auch noch das Sprüchwort: „Er sitzt in der Wolle."

Digitized by Google

ten mit nichtadeligen Gemeindemitgliedern wieder beſetzte. Bäcker, Brauer, Fiſcher, Weber und Leute aus geringern Ständen waren plötzlich zu Richtern über ihre Mitbürger geſtellt, richteten aber dafür auch ganz, wie es dem Biſchofe zu Willen war, beſchatzten Arme und Reiche willkührlich, und benahmen ſich dergeſtalt, wie es gewöhnlich der Fall iſt, wenn plötzlich Niedere zu Herren werden. Gottfried Hagen ſagt deſshalb in ſeiner Reimkronik.

. . . . . „ich ſolde it haſſen,
dat van Coelne die hilige ſtat
mit ſulchen eſelen was beſat.
Men do an eyme eſele eins lewen hut,
hie ireirt doch eins eſels lut.“ [2])

Alle Klagen der edeln Geſchlechter gegen die Bedrückungen dieſer plebejiſchen Obern wies der Erzbiſchof zurück; er ſann vielmehr ſich der Häupter der Adeligen zu bemächtigen. Doch dies konnte nur durch eine Liſt geſchehen, denn noch jüngſt hatte der Adel bei einem Aufſtande, welcher durch einen in der weißen Frauenkirche vorgefallenen Todtſchlag veranlaſſt worden war, eine ſolche Kraft bewieſen, daſs er eine Macht von 20,000 der Gemeinde, die das Haus eines Patriziers, des Herrn Bruyn Hartfauſt ſtürmen und zerſtören wollte, ſiegreich zurückgeworfen.

Während nun eines Tages Hermann der Fiſcher, einer von den bürgerlichen Schöffen das Volk in wüthender Rede zur Rache aufforderte wegen der erlittenen Niederlage, die Menge nach den Waffen griff und in wilder Kampfluſt gegen die edeln Geſchlechter durch die Straßen tobte, waffneten ſich auch dieſe ihrer Seits zur Gegenwehr und verſammelten ſich in der Rheingaſſe und an Columba. Da zwiſchen beiden Stellen noch mehre Straßen liegen, die das Volk beſetzt hatte, ſo war jede Verbindung der zwei verſchiedenen

2) Vers 1250: . . . . . „Sollte ichs nicht haſſen,
daſs Köln, die heil'ge Stadt,
mit ſolchen Eſeln ward beſatt.
Doch zieh' nur an dem Eſel eines Löwen Haut,
er iyat doch ſtets mit dem Eſelslaut.

Ritterhaufen abgeschnitten. Diesen Umstand benutzte Conrad, der auf dem Saale zu Gerichte saß, um sich seiner Feinde zu bemächtigen. Er sandte seinen Neffen Engelbert, Probst von St. Gereon, mit Hermann von Bitinghoven und Peter von Krane zu den Edeln in der Rheingasse und ließ ihnen sagen: die Ritter von Columba hätten sich vor der drohenden, empörten Volksmenge zu ihm geflüchtet und unter seinen Schutz begeben. Sie möchten ein gleiches thun und so in den stürmischen Tagen Sicherheit für ihr Gut und Leben gegen den gereizten Volkshaufen bei ihm finden. Als aber die Ritter dieser Rede keinen Glauben schenken wollten, ersuchten die Abgesandten sie, sie möchten Boten zum Bischofe hinsenden, welche sich von der Wahrheit ihrer Aussage überzeugen würden. Darauf gingen die Edeln der Rheingasse ein, und die bischöflichen Abgesandten sprengten sogleich zu denen an Columba, auch diesen dieselbe Mähre vorzulügen. Sie sagten: jene in der Rheingasse hätten sich bereits unter des Bischofs Schutz gestellt, und wenn die Ritter von Columba nicht folgten, so würden sie aus der Stadt vertrieben und ihnen Hab und Gut genommen werden. Diese gingen alsbald in die Schlinge und folgten den Abgesandten auf den Gerichtssaal, und als hierauf die Boten aus der Rheingasse eintraten, und die Herrn von Columba an der Seite des Bischofes sahen, eilten sie sogleich zurück zu den Ihrigen, ihnen Nachricht hiervon zu bringen. Die in der Rheingasse wählten nun zwölf der Besten und Trefflichsten aus ihrer Mitte und gingen zu dem Bischofe, der hierauf noch mehre der vornehmsten Edeln zu sich lud, denen er Freiheit und Geleit zusagte. Jetzt, da er die Häupter der Stadt in seiner Gewalt sah, warf er die Maske ab, und erklärte, dass sie seine Gefangene seien. Vier derselben, unter ihnen Mathias Overstolz, die Zierde der kölnischen Ritterschaft wurden sofort nach der Feste Aar geschleppt, während die übrigen nach einigen Tagen wieder frei gelassen wurden, und Gelegenheit fanden, aus der Stadt zu entkommen. Auch noch viele andere der Edeln flohen vor dem gereizten Volkshaufen theils nach den Niederlanden,

Digitized by Google

theils nach dem Oberrhein. Der Biſchof aber hatte jetzt, nachdem er den Hort der Freiheit, den Adel Kölns bezwungen, freie Hand, und ſchaltete als unumſchränkter Gebieter über die Stadt; die Kölner aber wurden aus freien Bürgern des Biſchofs „eigene Leute," wie die Kronik ſagt. Er beſetzte die Thore und die Mauern, er beſtellte alle Aemter und Obrigkeiten nach ſeinem Gebot, kurz er war der alleingebietende Herr über die Stadt geworden. Aber zwei Jahre nachher, am 27. September 1261, ſtarb Erzbiſchof Conrad. Viele Unterhandlungen wurden bis dahin gepflogen, daſs die Gefangenen auf der Aarburg freigegeben würden und dringlich ward deſshalb des Biſchofs Neffe, der Probſt von St. Gereon, Engelbert von Falkenburg, angegangen. Dieſer erwiderte zwar: „es ſchmerze ihn ſehr, daſs ſein Oheim die edeln Geſchlechter von Köln ſo hart und treulos behandle, er werde auch gerne das begangene Unrecht wieder gut machen, wenn es dereinſt in ſeiner Macht ſtände;" aber Conrad verweigerte ſelbſt auf ſeinem Todsbette noch die Freilaſſung der Gefangenen; „ſo lange ich lebe," ſprach er, „ſollen ſie nicht losgelaſſen werden, und in die Stadt kommen, um den von mir angeſtellten Schöffen Unruhe zu erwecken." [3])

17. Erzbiſchof Engelbert II. von Falkenburg. Die Befreiung der Gefangenen auf der Aarburg. Sprachprobe der kölner Mundart aus dem 13ten Jahrhundert.

Nach Conrads Tode ward ſein Neffe, der erwähnte Engelbert von Falkenburg zum Erzbiſchofe von Köln erwählt. Mit der erzbiſchöflichen Würde hatte er auch des verſtorbenen Oheims Geſinnungen gegen die Stadt angenommen. Und als die edeln Geſchlechter bei ihm Schutz zu finden, und auf ſein noch jüngſt gegebenes Wort vertrauend,

3) Vergl. Hagens Reimkronik: Vers 1189 bis 1614. — Die gedruckte Kronik, Seite 203 a bis 207 b. —

die Befreiung der Gefangenen auf der Aarburg zu bewirken glaubten, täuschten sie sich nur allzu sehr; denn Engelbert hielt nicht nur die bürgerlichen Schöffen bei, sondern er ließ auch noch drei der Häupter des kölnischen Adels, welche bei des Bischofs Anwesenheit auf der Aarburg, sich für die Freilassung ihrer dort gefangenen Freunde zu verwenden kamen, festhalten und zu ihnen ins Burgverließ werfen.

Nach einer herzlichen Begrüßung und Umarmung, bei welcher sich die Gefangenen kaum von ihrer plötzlichen Ueberraschung zu erholen vermochten, klagte Gerhard Overstolz bitter: „So hat sich unsere Zahl vermehrt; wir waren acht, jetzt sind wir eilf! . . .“ Aber festen Muthes erwiderte Daniel Jude, ein anderer der Gefangenen. „Obwohl bei den Großen dieser Erde wenig Treue wohnt, so geht des Glückes Rad doch auf und nieder; der Eine wird gehoben und der Andere wird gestürzt; auch unser Loos kann sich noch wenden. Darum seid getrost und lasst uns hoffen.“ Die Gefangenen schmachteten noch mehre Monate in ihrem Kerker, fanden dann aber Gelegenheit, auf eine höchst seltene Weise zu entkommen.

Was die Reimkronik hierüber meldet, lassen wir in den Worten des Meisters Hagen (das Hochdeutsche zur Seite) folgen, zunächst um eine Probe von der kölnischen Sprache im 13. Jahrhundert zu geben, dann aber auch, weil diese Begebenheit eine freundliche Episode in der kölnischen Geschichte bildet.

Nu hoirt ein wonder dat geschaich	Nun hört ein Wunder, das geschah
heren Gotschalcke Ouerstultze da hie laich	dem Herrn Gottschalk Overstolz, als er da lag
zo Are vp dem vasten huys;	zu Aare auf dem festen Haus;
er Gotschalck zemde eme ein muys	Herr Gottschalk zähmte sich eine Maus
ind maichde sy zo leste also zam,	und machte sie zuletzt so zahm,
dat sy spelende zo eme quam,	dass sie spielend zu ihm kam,

wanne dat hie der muys reiff;
sy was eme vs der maissen leiff,
sy kurte den geuangen die zijt
ind maichde sy mencher sorgen quijt.
Ich wene ney deir so zam en wart,
id en zoinde by wilen synen art:
eyns dagis hie zornlich ir reiff,
seit wa sy in ein loch eme intleiff.
Hie sprach: „Vns is ouel gescheit!
Wir in hadden anders spilvogelz neit."
Sy was so reicht gemelich,
dat sy ducke vreuden sich.

„Myn muys die mois ich weder hauen!"
Hie began na der muys grauen,
als it selue Got wolde ind reit.
Got en deit ain saiche neit.
Hie vant des in bas was behoiff:
alda hie na der muys groiff
mit syner lieuer reichter hant,
eyne scharpe schoin vile hie vant

wenn er der Maus rief.
Sie war ihm über die Maßen lieb,
denn sie kürzte den Gefangenen die Zeit,
und machte sie mancher Sorgen quitt.
Doch glaube ich, dass noch kein Thier je so zahm ward,
dass es nicht bisweilen seine Art zeigt;
denn als er eines Tages ihr zornig rief,
da entlief sie ihm in ein Loch.
Er sprach: „Uns ist ein Uebel geschehen,
Wir hatten ja einen andern Spielvogel nicht.
Sie war so recht kurzweilig,
dass wir uns (sie sich) öfters darüber freuten.
Meine Maus, die muss ich wieder haben."
Da begann er nach der Maus zu graben,
wie es Gott wollte und rieth.
Gott aber thut nichts ohne Ursache.
denn er fand, was ihnen am meisten noth war,
als er nach der Maus grub;
mit seiner (lieben) rechten Hand,
fand er eine scharfe, schöne Feile

ind eynen yseren beissel seder.
Zo richtz laichte hie sie grauen neder:
„Ey Got, manch goit haistu vns gedain,
du wolt vns vort in staden stain,
gebenedijt sistu lieuer vader!
Vrunt ind mage wir alle gader
louen hude Got van hemelrich!
Hie wilt vns ledigen sicherlich!
Men geit vns wasser ind broit,
legen wir langer, wir weren doit.
Synt vns Got helpe hait gedain,
laist vns noch hynt neder gain,
der zegen pat wissen wir gereit,
wir in doin neit bas, als it nu steit.
Got sal vns geleyden ind wesen by,
nu sait, wat dis vre wille sy."
Die eyne wolden varen, die ander bliuen
beyde van vrunden ind van wynen.
Die gene die da varen wolden,

und nachher auch einen eisernen Beißel.
Sogleich hörte er zu graben auf:
„O Gott, manch Gut hast du an uns gethan,
du wolleſt uns fürder auch beiſtehen,
geprieſen ſeiſt du lieber Vater!
Freunde und Verwandte, wir alle zuſammen
Loben heute Gott vom Himmelreich!
Er will uns ſicherlich befreien!
Man giebt uns Waſſer und Brod,
und lägen wir länger hier, wir würden ſterben.
Aber weil uns Gott Hülfe gebracht,
laſſt uns noch dieſe Nacht entfliehen;
den Ziegenpfad kennen wir bereits,
wir können nichts beſſeres thun, wie es jetzt ſteht.
Gott wird uns geleiten und bei uns ſein,
Nun ſagt, ob dieß euer Wille iſt?"
Die einen wollten fliehen, die andern bleiben
getrennt von ihren Freunden und Weibern.
Jene, die da fliehen wollten,

Digitized by Google

spraichen: „So sy vmmer sterven solden,
besser is euenture ane gegangen,
dan alsus ligen swair geuangen,
want bleuen wir langer in deser noit,
wir weren alle ain zwiuel doit.
Nu hoirt wie er Gotschalck saichte,
deme Got die vile zo braichte:
„Ir heren, it were vns lesterlich,
dat ir eyn van dem anderen scheide sich:
wir maichen eyn los, vp wen it valle,
dat eme die anderen volgen alle."
Des maichden sy ein los van hultze,
dat veil vp her Gotschalck Ouerstultze.
Do geinck men snyden decklaichen,
kogelen ind socke dan aff maichen,
die manlich ouer syne schoin vur dat gelisteren solde doin,
id was geuroren ind laich grois sne,
vur gelisteren hoiten sy sich de me.

sprachen: „Weil wir jedenfalls sterben müssen,
so ist es besser, dass wir ein Abentheuer eingehen,
als dass wir so schwer gefangen liegen,
denn bleiben wir länger in dieser Noth,
so werden wir alle ohn Zweifel bald sterben.
Nun hört, was jetzt Herr Gottschalk sagte,
dem Gott die Feile hatte zugebracht:
„Ihr Herren, es wäre für uns schändlich,
wenn der eine von dem andern sich scheide;
wir machen ein Loos, auf wen es fällt,
dem sollen die andern alle folgen."
Da machten sie von Holz ein Loos,
und dieses fiel auf Gottschalk Overstolz.
Nun begann man die Bettlaken zu zerschneiden,
Ueberschuhe und Socken davon zu machen,
die jeder über seine Schuhe gegen das Ausgleiten sollte ziehen;
denn es war gefroren und es lag viel Schnee,
und vor dem Ausgleiten mussten sie sich am meisten hüten.

Digitized by Google

Dar na geinck it do an ein ylen,
manlich halp dem anderen
vys vilen;
van mydden dage bys an die
naicht
vys vilden sy sich myt groisser
maicht.
Do geingen sy irs seluis
lilaichen
zo hoisse vast knuppen ind
maichen.
Got selue namen sy in ir ge-
selle
ind leissen sich vp die capelle,
van der capellen zo der linden
neder,
sy en quamen sint ney zo Are
weder.
Sy houen sich vpwert zo
walde,
sy deilden sich snel ind balde.

Do sy sich alsus bereiden
ind weynende van ein schei-
den,
den sy van der Schurge heissen,
sprach zo in:
„Got sy mynre worde be-
gin!
Got, die dry hilge konige
sande
weder vngenangen heym zo
lande
vyssер konynges Herodes hen-
den,
moisse uns noch hint dar ge-
senden,

Da ging es an ein Eilen und
jeder half dem andern sich aus-
zufeilen;
vom Mittag an bis zur
Nacht
feilten sie sich aus mit großer
Macht,
und begannen dann ihre Lein-
laken
aneinander fest zu knüpfen.

Sie nahmen Gott selbst zu
ihrem Begleiter
und ließen sich auf die Kapelle
und von der Kapelle auf die
Linde nieder,
und entkamen so wieder von
Aare.
Dann wandten sie sich auf-
wärts zum Walde
und trennten sich hier ohne
Zaudern.

Als sie sich noch beriethen,
und weinend von einander
schieden,
sprach einer, den sie von
Schürge hießen:
„Gott sei meiner Worte Be-
ginn!
Er, der die heilige drei Kö-
nige sandte
wieder ungefangen in ihr Hei-
mathland
aus des Königs Herodes Hän-
den,
wird auch uns noch heute da-
hin senden,

Digitized by Google

da wir myt vreden mogen bliuen,
ind moisse vnse viande van vns dryuen.
Nu sullen wir vns deilen in dryn."
Die eyne quamen zo Sintzge in,
die ander quamen zo Tonburch.

wo wir im Frieden bleiben können,
und er wird unsere Feinde von uns treiben.
Nun aber wollen wir uns theilen in drei Haufen."
Und so entkamen die einen nach Sinzenich,
die andern aber nach der Tomburg.

Gerhard Overstolz, Costin von der Abucht und die Brüder Daniel und Peter Jude aber schlugen den Weg nach dem Rheine ein, um das rechte Flusenfer zu gewinnen. Sie gelangten auf den Klosterhof zu Avendorf.

Theilnehmend empfing sie der Bruder Hermann, Wirthschafter daselbst und stärkte ihren Muth. Sie schlugen ihre Fesseln ab und erquickten sich durch Speise, Trank und Schlaf; als sie sich aber am frühen Morgen aufmachen wollten, sah der gastfreie Mönch Reiter ankommen, deren Absicht nur zu gut zu errathen war. Eilig führte der besonnene Wirth die erschrockenen Gäste in einen Hinterhof, versteckte sie in einen großen, zum Trocknen der Käse eingerichteten Behälter, und ging zurück auf seinen Hof. Die nachsetzenden Reiter kamen an, fragten nach den Flüchtlingen und da der Mönch nicht leugnen konnte, dass sie da gewesen waren, weil die Unvorsichtigen die abgeschlagenen Fesseln auf dem Hofe gelassen hatten; drohten die Reiter den Hof in Brand zu stecken, wenn der Mönch nicht den Aufenthalt der Entwichenen angäbe. Standhaft betheuerte der Geistliche, sie seien aus Furcht, eingeholt zu werden, sehr früh fortgeeilt; er wisse nicht wohin. Die Leute des Erzbischofs durchsuchten hierauf Alles, auch den Hinterhof, stachen mit ihren Schwertern und Lanzen in die Getraide- und Strohhaufen; gingen aber glücklich bei dem Käsekasten vorbei.

Als sie fortgeritten waren, erlös'te Bruder Hermann die hart Geängsteten, welche mit innigem Danke von dem treuen

Digitized by Google

Manne ſchieden, und weiter nach Remagen zogen. Am Abend vor Maria Verkündigung (d. 24. März) im J. 1262 kamen ſie dort an, und traten in das Haus eines Fiſchers, um da zu übernachten. In der Meinung ungekannt zu ſein, erſtaunten ſie nicht wenig, als ein Landſtreicher hereintrat, der ſie verwundert anſah, und ihre Namen nannte. Vertraulich ſetzte er hinzu: „Fürchtet nichts! Ich werde euch nicht verrathen! ich bin einer von euren armen Verwandten. Aber, Freunde, hier ſeid ihr nicht ſicher. Ich werde für beſſere Herberge ſorgen.“ Während nun die Flüchtlinge des unverhofften, vermeintlichen Seitenſtücks zum Bruder Hermann ſich erfreuten, ging der Landſtreicher zum Richter des Orts, und ſagte zu ihm: „Ein Glücksfall kann Euch dreihundert Mark bringen; ich verſchaffe Euch das Unterpfand, gebt ihr mir dreißig Mark ab.“ — „Du ſollſt ſie haben,“ antwortete der Richter, „bringe mir das Pfand.“ Der Verräther kam zurück in des Fiſchers Haus, und ſprach: „Wohlauf ihr Herrn, folgt mir in eine Herberge, wo ihr ſorgenfrei ſchlafen könnt.“ Vertrauensvoll überließen ſie ſich dem Verräther; der Richter Aleff aber war ein edler Mann, der die kölner Ritter kannte. Er empfing ſie freundlich, flößte ihnen Muth ein und verſprach, ihnen weiter zu helfen und den Uebergang über den Rhein zu erleichtern. Früh am folgenden Morgen war ein Schiffer bereit, ſie überzuſetzen, ungeachtet der großen Gefahr des Eisganges. Der Richter begleitete ſie und theilte die Lebensgefahr; aber kaum war die Ueberfahrt glücklich beendigt, ſo ſahen ſie am andern Ufer ihre Verfolger anlangen. Doch dieſe wagten es nicht, ein Schiff zu beſteigen, weil der Strom unterdeſſen noch größere Eismaſſen trieb. Sie wandten ſich hierauf nach Siegburg; aus Furcht vor dem Erzbiſchofe aber wollten die dortigen Benediktiner, bei denen die Fliehenden einkehrten, ſie nicht länger beherbergen, als nur einige Tage, und ſo war Nimwegen die endliche Zuflucht der wunderbar Erretteten. [1])

1) Vergl. die Reimkronik Vers 1615 bis 2067, die gedruckte Kronik Seite 208 a bis Seite 211 a; ſo wie die Bearbeitungen dieſes Stoffes von

Digitized by Google

18. Erzbischof Engelbert sucht seine Macht über die Stadt noch weiter auszudehnen. Die Kölner erkämpfen ihre Freiheit wieder. Erstürmung der Zwingburgen Beyen und Riel.

Erzbischof Engelbert, in Fehden verwickelt, brauchte Geld. Vergeblich hatte sein Heer lange vor der Tomburg gelegen, als die Freunde der Geflüchteten zu des Erzbischofs Bruder, Dietrich von Falkenburg [1]), in das Lager kamen. Sie trugen ihm vor: die neuen Schöffen zu Köln hätten durch Treulosigkeit und Ungerechtigkeit große Schätze angehäuft; den Geldbedürfnissen des Erzbischofs abzuhelfen, wären für so reiche Leute zehntausend Mark eine Kleinigkeit. Es sei zu verwundern, dass Männer, im Dienste des Bischofs übermäßig bereichert, demselben noch kein Darlehn angeboten hätten. Dietrich von Falkenburg fand es indessen bedenklich, den Schöffen eine gezwungene Anleihe aufzulegen, da sie die mächtige Gemeinde für sich hätten; doch erregte der Vorschlag seine und des Bischofs Aufmerksamkeit. Er versprach die Erlaubniss der Rückkehr ihrer Freunde, wenn sie den Plan unterstützten. Nachdrücklich betheuerten nun die Unterhändler ihren Eifer für die Sache des Bischofs, die lebhafte Theilnahme ihrer auswärtigen Freunde, und sprachen: „Hermann, der abgesetzte Stadtgraf, und Matthias Overstolz, abgesetzter Stadtvogt, — kämen diese wichtigen Männer zurück, sie würden den neuen habsüchtigen Schöffen wohl überlegen sein. Zwanzig der Unsrigen leben in der Verbannung. Giebt der Bischof uns Wort und Siegel, dass sie in ihre Vaterstadt zurück dürfen, und wir die alten Rechte wieder ausüben sollen, so beweisen wir uns dankbar mit fünfzehnhundert Mark. Die bür-

---

Zumbach in seinen „Fragmenten a. d. Gesch. Kölns," und von Hüllmann in seiner „Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland."

1) Dietrich von Falkenburg, derselbe, welcher die Kölner bei Frechem anführte, war seit dem Regierungsantritte seines Bruders auf dessen Seite getreten.

Digitized by Google

gerlichen Schöffen mit Erfolg zu unterdrücken, soll nicht schwer sein. Wir besetzen die Thore, das Belagerungs-Heer von Tomburg rückt an und bemächtigt sich des Platzes. Sogleich werden die bürgerlichen Schöffen verhaftet, auf den bischöflichen Saal geführt und in Fesseln geschlagen, bis sie zehntausend Mark herbeigeschafft haben. Dann werden sie abgesetzt, und die alten Schöffen erhalten ihre Aemter wieder." Dietrich von Falkenburg genehmigte diesen Plan, versprach Wort und Siegel des Bruders, brachte aber auch die fünfzehnhundert Mark in Erinnerung.

Ohne Zögerung schickte der Erzbischof die schriftliche Zusage, und erhielt auch sofort das Geld. Das Belagerungsheer zog nun in die Stadt und die neuen Schöffen befanden sich in kurzem verhaftet im großen Saale des erzbischöflichen Pallastes. Zornig hielt ihnen der Oberherr vor, die öffentlichen Einkünfte gehoben und zu ihrem Privat-Vortheil verwandt zu haben; und als sie leugneten, wurden sie in Fesseln gelegt, und in den untern Saal eingeschlossen. Der vorsichtige Hermann von Vitinghoven aber gab den Rath, durch freundliches Zureden die Gemeinde zu gewinnen, dass die Ruhe erhalten werde, wenn der Bischof die Thore besetze, und die Schlüssel in Verwahrung nehme.

Nachdem ihm diese überliefert waren, ließ Engelbert zwei mächtige Zwingburgen am nördlichen und südlichen Ende der Stadt erbauen, die Feste Riel und Beyen, und diese mit zahlreichem Kriegsvolk besetzen, um damit jeden Versuch, den die Stadt zur Wiedererlangung ihrer Freiheit machen könnte, sogleich nieder zu drücken. Ueber sechstausend Mark kosteten diese Anlagen, auf die der Erzbischof die Hoffnung einer dauerhaften Beherrschung der Stadt gründete; die Summe ward bestritten von jenen fünfzehnhundert Mark der Geschlechter, und von den Lösungsgeldern der gefangenen Schöffen. Denn als diese erfuhren, die alten Schöffen sollten wieder eingesetzt werden, und als vier der gefangenen Schöffen plötzlich starben [2]), entschlossen sich die übrigen

2) Gottfried Hagen erzählt, dass sie in dieselben Fesseln wären gelegt worden, die sie einst ihren Feinden den alten Schöffen geschmiedet

Digitized by Google

dem Prälaten eine große Summe zu zahlen. Es war aber hierauf am meisten das Werk des schlauen, gewandten Hermann des Fischers, dass die neuen Schöffen sich jetzt wieder einschmeichelten, selbst ihre Stellen behielten, und der Erzbischof so umgestimmt wurde, dass trotz des gegebenen Versprechens die alten Schöffen und die übrigen geflohenen Edeln aus der Stadt verbannt blieben.

Immer weiter und weiter gingen so die Anmaßungen Engelberts. Am 8 Juli 1262 ließ er der vor dem Rathhause versammelten Gemeinde durch seinen Vertrauten Hermann von Vitinghoven erklären, dass die Einsetzung des einen Bürgermeisters und des Schöffenamtmannes künftig nur von ihm ausgehen werde, dass die Bürgerschaft eine Vermögenssteuer von 6000 Mark zu erlegen hätte und außerdem noch einer Abgabe auf Speise und Getränke unterworfen sei. Als aber Hermann von Vitinghoven diese Erklärung mit den Worten schloss: „Hätte ich zwei Röcke an, und einen davon verlangte ein Ueberlegener; so gäbe ich ihn gutwillig her, ehe ich ihn gewaltsam verlöre;" — da war das Maß voll, alle sahen nun, Gemeinde wie Ritterschaft, zu was der innere Zwiespalt sie geführt, und wie man sie hintergangen hatte. Ein schlichter Bürger Eberhard mit Namen, rief mit lauter Stimme aus der Menge: „Ihr Herren und Freunde! ihr hört wohl, wo das Spiel hinaus will. Man will uns gänzlich knechten und unseres Habs und Gutes berauben. Gott muss sich erbarmen, dass man die heilige freie Stadt also umsetzt hat mit Burgen, dass wir dem Bischofe eigen bleiben müssen und zu ewigen Tagen mit Weib und Kindern umthürmt sind. Ehemals, wenn der Stadt Freunde an einen kaiserlichen oder königlichen Hof kamen, da sprach man: „Hier kommen die Herren von Köln mit großen Ehren." Nun ist es leider hierzu gekommen! Ach edle Bürger und Herren, lasst uns zusammen halten, das geschehene Unrecht abwenden und was wir verloren haben, wieder zu gewinnen suchen. Da-

und vergiftet hätten; vier der bürgerlichen Schöffen seien sofort als das Opfer ihrer eigenen Rache gestorben. Vers 1549 u. ff.; und 2233 u. ff.

Digitized by Google

rum liebe Freunde und Brüder, laufe ein jeglicher heim und waffne sich, damit wir die Burgen und Thürme wieder gewinnen, die der Bischof zu unserer Knechtschaft errichtet hat, und die er, uns nach Willkühr zu beschatzen, zu unserer ewigen Schande und Schmach hingestellt.

Und als die Gemeinde die Worte dieses edeln Mannes hörte, da eilten alle hinweg, jeder in seine Wohnung, sich zu waffnen. Hermann von Vitinghoven verließ sogleich die Stadt, Eberhard aber lief schnell zu dem Glockenhaus des Domes und zog die Sturmglocke; auch die zu St. Martin schlug an, und alsbald ward auf allen Thürmen Sturm geläutet. Da ging es an ein Jagen! Man sah unverzagt herbei laufen, Jung und Alt, was nur einen Bogen zu spannen vermochte, oder einen Spieß tragen konnte. Schaaren von Bewaffneten wogten durch die Straßen; ja selbst die zarten Frauen warfen die Spindel weg, ergriffen wehrhaftes Geräthe und mischten sich in die Reihen der Krieger; und zeigten sich so kühnlich und tapfer, dass sie, wie Gottfried Hagen sagt, wohl für sich tausend Männer erschlagen hätten.

Während sich dieses in Köln zutrug, befanden sich jene Ritter, die so glücklich von der Aarburg entkommen, so wie mehre der geflüchteten und verwiesenen Edeln in der Nähe der Stadt im Dorfe Weyer; und die Bürger Kölns sandten sogleich zu ihnen und entboten sie, mit an dem Werke der Befreiung theil zu nehmen. Diese erwiderten freudenvoll dem Boten: „Eile schnell zurück nach der Stadt und sage den Unsrigen, dass wir nie einen freudigern Gang gingen. Wir wollen heute unser Leben für die Freiheit der heiligen Stadt Köln wagen, und keine der beiden Burgen, die der Bischof bauen ließ, soll stehen bleiben. Wir wollen mit Hülfe der treuen Gemeinde sie stürmen und brechen, oder sterben.“ Nachdem die 14 Thore der Stadt erobert waren, zogen die Bürger und an ihrer Spitze das Geschlecht der Overstolzen vor die oberste Burg, den Beyenthurm. Diese Burg aber war sehr fest, mit einer starken Mauer umgeben, die mit Zinnen versehen und von einem tiefen

Digitized by Google

Graben umſchloſſen war; ſie hatte eine ſtarke Vorburg, die die ganze Stadt überſchaute, und drei Wichhäuſer [3]), und eine zahlreiche, tapfere Beſatzung, die wohl verſorgt war mit allem Mundvorrath und Streitgeräthe. Doch unerſchütterlichen Muthes drangen die Kölner gegen die Mauern und Thore im furchtbaren Sturme an; ſie ſtachen und hieben mit Hellebarten und Streithämmern, mit Streitkolben und Aexten, und zagten nicht, obgleich jene auf der Burg nicht minder mit verzweifeltem Muthe ſich wehrten, mit Pfeilen ſchoſſen und große Steine hinabſchleuderten, die Andringenden zu zermalmen. In ſolchem heißen Kampfe lagen ſie lange Zeit, da ſprach Matthias Overſtolz: „Ihr Herren, wollen wir die Vorburg gewinnen, ſo müſſen wir uns anders anſtellen; wir müſſen zu den Zinnen aufſteigen.“ Aber nie war ein williger Volk, denn alsbald wurden mehr denn hundert Kirchenleitern herbeigeſchafft, und obwohl viele der Vorderſten zu Tode getroffen wurden, ſo waren ſie der Außenmauer doch bald Herr, und über die Leichen ihrer Brüder hinwegſchreitend, bewältigten ſie die Burgthore und drangen in die Feſte ein, deren Beſatzung ſich nun gefangen gab. Dem edeln Geſchlechte der Overſtolzen aber, die als die Vorderſten in den Reihen gefochten, gebührte zunächſt der Siegesruhm. Zur ſelben Zeit zog ein anderes Heer, die Edeln des Niederichs an ſeiner Spitze, vor die Burg zu Niel. Auch ſie bewieſen ſich wie tapfere, unerſchrockene der Freiheit würdige Männer, und als die Feſte von ihnen untergraben wurde, da ergaben ſich die Belagerten und überlieferten die Burg ihres Herrn.

So hatte endlich die Eintracht der Bürger, der Edeln wie der Gemeinde an einem Tage das hohe Gut der Freiheit, das ihre Uneinigkeit einſt preisgegeben, wieder erworben. Und die Kölner Kronik ſagt, „man habe zu ewigem Gedächtniſſe an dieſen glorreichen Kampf, in welchem die

3) So nannte man im Mittelalter die Vertheidigungsthürme der Burgen und Feſtungsmauern. „Wich“ heißt Kampf, Streit; daher „Wigand“ der Streiter, „Wichhaus“ der Kriegsthurm, „Wich- oder Weichbild“ die zu vertheidigende Gränze eines Ortes.

Digitized by Google

Bürger von Köln sich so ritterlich der Dienstbarkeit und Unterdrückung erwehrten, den Thurm zu Beyen unabgebrochen stehen lassen, damit die Bürger, im Anblicke desselben, daran gedächten, dass sie in Eintracht blieben und nicht mehr ihre Freiheit verlieren und zulassen möchten, dass solche Zwangruthe über sie gebracht werde. So ist denn der Thurm, der einst ein Zeichen der Knechtschaft und Unehre war, nun zu einem Zeichen der Freiheit und Ehre geworden." Noch ist diese Burg eine Zierde der Stadt und gewährt ihr schon sechs Jahrhunderte hindurch einen wichtigen Schutz; denn wenn die Fluthen des Stromes auf eine fürchterliche Weise schwellen, Berge von Eis auf ihnen sich heranwälzen und alles zertrümmern, was ihnen entgegen steht; dann bietet diese Feste dem Andrange der Wogen und dem Eise Trotz, wie noch zuletzt bei dem furchtbaren Eisgange des Jahres 1784 geschehen, wo ohne diese Wehr der südliche Theil der Stadt eine Beute des verheerenden Elementes geworden wäre.

Engelbert war außer sich vor Grimm und Zorn, als er die Nachricht von dieser schmähligen Niederlage empfing, und lange Zeit nachher soll kein Lächeln mehr über seine Gesichtszüge gekommen sein. Rache zu nehmen an der verhassten Stadt, zog er mit großer Heeresmacht gegen Ende des Jahres 1262 vor Köln; aber alle seine Anstrengungen scheiterten an der Festigkeit der Mauern und an der Tapferkeit und Eintracht ihrer Vertheidiger. Nun suchten der Bischof Heinrich von Lüttich, der Graf Otto von Geldern und Wilhelm von Jülich den Frieden zu vermitteln. Der ergrimmte Erzbischof aber wies anfänglich alle Vergleichsvorschläge zurück, und als die Fürsten ihn vor der Schande einer langwierigen Belagerung, die er doch zuletzt schimpflich aufgeben müsse, warnten; sprach er: „Bis man ihrer zwanzig hangen sieht, dann erst ist Zeit zu unterhandeln." Endlich siegte jedoch die dringende Beredsamkeit des Grafen von Geldern über den Zorn des Prälaten, und der Vergleich kam zu Stande; dem Bischof aber gefiel es wenig, dass die Bürger ihm nur 6000 Mark Silbers erlegten, und er ihnen alle ihre vom Kaiser verliehenen Privilegien wiedergeben musste. Sobald

Digitized by Google

Engelbert sich im Besitze der bedungenen Summe sah, saß er auf und ritt nach Rom, das Pallium zu holen. Dort führte er die bittersten Klagen gegen die Stadt, wie sie ihn in seinen Rechten gekränkt, und einen nachtheiligen Frieden zu schließen, gezwungen habe, und verlangte Lossagung von den gegebenen Versprechungen und Schwüren. Kaum hatte er diese erhalten, als er in das Schloss zu Brühl zurückkehrte, und ein Sendschreiben an die Kölner erließ, worin er sich beklagte, dass sie ihm Unrecht zugefügt hätten, und erklärte, dass er ermächtigt sei, sie von des Papstes wegen in den Bann zu thun, jedoch wolle er sich dessen nicht bedienen, wenn sie ihm eine Summe Geldes entrichteten. Wollten sich die Kölner dem schrecklichen Bannfluche, dessen Folgen sie an dem traurigen Geschicke der Hohenstaufen vor Augen hatten, nicht aussetzen, so mussten sie sich zu letztern bequemen. So zahlten sie nochmals 1200 Mark, und in Gegenwart des Albertus Magnus und der versammelten Geistlichkeit wurden im Kapitelhause die Briefe, die Engelbert von Rom mitgebracht, vernichtet.

Der Erzbischof wohnte hierauf zu Brühl, fortwährend mit neuen Plänen beschäftigt, wie er die Stadt wieder unter seine Bothmäßigkeit bringen könne. [4])

19. Sage vom Löwenkampfe des Bürgermeisters Hermann Gryn.

Wir unterbrechen hier die erwiesen geschichtlichen Thatsachen mit der Erzählung einer Begebenheit, welche die kölnische Kronik uns aufbewahrt und umständlich beschreibt, die aber von der spätern Kritik und namentlich von Gelenius und Wallraf in das Reich der Sagen verwiesen wird. [1])

---

4) Vergl. die Reimkronik Vers 2068 bis 3075; die gedruckte Kronik Seite 211 a bis Seite 218 a; so wie die Bearbeitungen von Zumbach und Hüllmann a. a. O.

1) Die gedruckte Kronik S. 217 b. Wallraf's Beiträge z. k. G. S. 13.

Digitized by Google

Nach dem Vergleich, den Engelbert von Falkenburg mit der Stadt Köln geſchloſſen hatte, bewahrten zwei Domherrn einen Löwen. Dieſe Herren trugen Haſs gegen den Bürgermeiſter Hermann Gryn, einen Biedermann, der es ſtets mit ſeinen Mitbürgern hielt, und nicht des Biſchofs Gebot vollführen half. Darüber aufgebracht, ließen ſie den Löwen einige Zeit hungern, und luden den ſich nichts Böſes verſehenden Bürgermeiſter zur Tafel ein. Als die Zeit zum Mahle nah'te, führten die Mörder den ehrlichen, nichts Arges wähnenden Mann vor die Kammer des hungrigen Löwen, ſtießen ihn hinein, und riegelten den Zwinger hinter ihm zu. Hermann Gryn hatte Gegenwart des Geiſtes, während er ſeinen Mantel um die linke Hand wand und damit in den aufgeſperrten Rachen des Thieres fuhr, durchſtieß er mit dem Schwerte in ſeiner Rechten den Löwen. Sodann ließ er die zwei Dompfaffen gefangen nehmen, und an das nahe liegende Römerthor aufhängen. Und die Kronik ſagt, daſs deſshalb dies Thor den Namen „Pfaffenthor" erhalten habe; man ſehe daran noch zur Zeit die Löcher, durch welche die Stricke gegangen ſeien, und am Rathhauſe ſei Hermann Gryn mit dem Löwen auf einem der Pfeiler ſtehend in Stein ausgehauen, in der Klagherren-Stube auch ein Gemälde vorhanden, welches den Gegenſtand darſtelle.

Das Bild über dem Rathhausportale[2]) ſtellt indeſſen einen römiſch, nicht mittelalterlich gekleideten Helden vor, welcher einem Löwen, der ihn plötzlich anfällt, eilends ſeinen mit dem Mantel umſchlungenen Arm in den Rachen ſteckt, und ihn mit ſeinem Dolche erlegt. Es iſt dies nichts als ein Symbol der in großen Gefahren ſich immer mit Hülfe wappnenden Klugheit, die jeder Regierung ſtets eigen ſein ſoll. Der gleichzeitige Stadtſchreiber Hagen erwähnt in ſeiner Reimkronik von dieſem Löwenkampfe ebenfalls nichts, während die kölniſche

2) Das Portal des Rathhauſes wurde 1569 — 1571 erbaut, alſo beinahe ein Jahrhundert nach dem Erſcheinen der kölner Kronik, die mithin an der vorerwähnten Stelle von einer andern bildlichen Darſtellung am Rathhauſe ſpricht, als diejenige iſt, welche wir jetzt dort ſehen.

Digitized by Google

Kronik über 200 Jahre ſpäter, mitunter in jener bittern Stimmung gegen die Hierarchie geſchrieben iſt, die der Reformation faſt allgemein voranging [3]).

20. Fernere Anſchläge Engelberts gegen die Freiheit Kölns. Kampf der Geſchlechter mit den Zünften. Sage, wie die Heiligen der Stadt zu ihrem Schutze erſcheinen.

Engelbert aber ruhete nicht mit ſeinen Plänen gegen Köln. Noch einmal, wie ſein Vorgänger, wollte er ſich der Häupter und Mächtigſten der Stadt bemächtigen. Es war verabredet, daſs während der Erzbiſchof auf ſeinem Saale in Köln zu Gericht ſäße, ſeine Anhänger in der Stadt mit verborgenen Waffen ſich heimlich dort einfinden ſollten; ſein Bruder, Graf Dietrich von Falkenburg aber ſollte zur beſtimmten Stunde mit einer verkleideten Schaar zu den Thoren der Stadt hereinſchleichen und ſofort die Gerichtsglocke ertönen, damit männiglich ſich auf dem Saale verſammle, unbewaffnet, wie Gebrauch war. Wenn dies geſchehen, werde Dietrich mit den Seinen aus den Herbergen auf den Saal eilen, um ſich mit den im Pallaſte verſammelten Anhängern zu vereinigen und nach den verborgenen Waffen zu greifen. Dies würde der Augenblick ſein, um alle jene zu verhaften, welche die Leitung Kölns zur Zeit in Händen hätten, und auf den beſchwornen Frieden mit dem Erzbiſchof vertrauend, ſicherlich in die Falle gehen würden. Alles war nach Wunſch des Erzbiſchofs gelungen; aber als Dietrich von Falkenburg, obwohl nur mit wenigen Reiſigen in die Stadt geritten kam, ließ ihn der Senat, der das liſtige Gewebe vielleicht durchblickt haben mochte, in ſeiner Herberge gefangen nehmen. Indeſſen ſaß Engelbert,

3) Sie erzählt unter andern S. 119 a die ſelbſt von akatholiſchen Schriftſtellern widerlegte Geſchichte der Päpſtin Johanna unter Beifügung einer Abbildung, welche die Päpſtin im päpſtlichen Ornate mit der Tiara auf dem Haupte und einem Kinde auf dem Arme darſtellt.

Digitized by Google

unbekannt mit diesem Vorgange, auf dem Gerichtssaale, und harrte auf die entscheidende Ankunft seines Bruders. Aber plötzlich wurde ihm die Mähre zugeraunt: Dietrich wäre vom Rathe gefangen. Da erbleichte er und gab in der ersten Verwirrung Befehl, den Saal zu schließen. Kaum erblickten die Freunde und Anhänger des Erzbischofs, die sich im Pallaste befanden, und die Ursache des Befehls nicht wussten, dass die Thüren verschlossen waren; so glaubten sie sich verrathen und sprangen mit Lebensgefahr zu den Fenstern hinaus. Der Rath aber und die Vornehmsten der Stadt begaben sich auf den Saal und erklärten dem Erzbischofe, dass er ihr Gefangener sei. Sie hießen ihn, ihnen zu folgen zu dem Hause zum „Ross" in der Rheingasse, wo er wohl verwahrt 14 Tage gefangen lag, dann aber auf Verwenden des Bischofs von Lüttich, der Grafen von Geldern, Lohn und der Mark wieder freigegeben wurde. (Dezember 1263.)

Während dreier Jahre anscheinender Ruhe suchte der Erzbischof, sich hierauf in den Zünften und Gewerben eine Partei zu bilden. Eingedenk, welche Früchte der Kölner Zwietracht einst getragen, und wie wenig gefehlt, dass er nicht seine Herrschaft über sie auf die dauerhafteste Grundlage gelegt habe, sann Engelbert aufs neue, das Volk gegen den Ritterstand aufzuregen. Manche Beschwerde, die gegen letztern in Umlauf war, wurde vorgeschoben, um den Nahrungsstoff für die Zwietracht zu geben.

Ritter Anselm von Justingen, den die Reimkronik einen arglistigen Mann nennt, und als ganz geschaffen bezeichnet, um verrätherische Anschläge auszuführen, wurde von Engelbert mit einem geheimen Sendschreiben an die Meister, Vorsteher und Reichsten der Zünfte abgeschickt, worin alles, was von Klagen gegen den Rath und die Edeln laut geworden war, zusammen gefasst, und gegen sie des Bischofs Hülfe versprochen wurde. Da wurde erwähnt, dass die Edeln bisher von dem Handel mit Wein und Tuch den Gewinn gehabt, in allem, was Geld oder Kleidung oder Bauwesen betroffen, ihren Willen der Gemeinde zur Richt-

Digitized by Google

schnur aufgedrungen, dass sie überhaupt das Volk auf mannichfache Weise gedrückt und nur Gesetze gegeben hätten, die für die Zünfte lästig und schwer zu halten seien.

Anselm von Justingen trug alles Mögliche bei, um durch diese und ähnliche Beschwerden die Gilden gegen die Edeln aufzuhetzen; zugleich gab er ihnen die Mittel an, wie sie mit jenen zu einem Kampfe kommen könnten; denn sobald einmal die Fehde begonnen und Engelbert mit aller Macht das Volk unterstützen würde, konnte, wie man glaubte, der Ausgang nicht zweifelhaft sein.

Die Geschichte führt uns nun an einem blutigen Kampfe vorüber, den innerhalb Kölns Ringmauern das Volk mit dem Ritterstande gefochten. Weniger für den Fremden, wie für den Einheimischen lassen wir hier die von Gottfried Hagen aufgezeichneten Einzelheiten ausführlicher folgen, weil der Freund der vaterländischen Geschichte bei diesen gerne verweilt, zumal wenn sie ihm die kühnen Thaten seiner wehrhaften, tapfern Vorfahren und das Bild eines mittelalterlichen Kampfes, bei dem die persönliche Tapferkeit noch so viel gegolten, in bekannten Gegenden vollführt, in schärfern Umrissen zeichnen.

Auf des arglistigen von Justingen Anrathen versammelten sich am Pfingsttage die Zunftmeister und andere der reichsten Bürger, — wozu vorzüglich die Weber gehörten — mit ihren Söhnen, Verwandten und Knechten auf dem Kriegmarkte, stellten einen großen Tanz an und jubelten und lärmten, dass es durch die ganze Stadt erschallte. Da dem Ritterstande, der, wie erwähnt worden, auch den Rath bildete und mithin Ordnung und Ruhe in der Stadt zu überwachen hatte, die Kunde davon hinterbracht wurde, schickte er an das versammelte Volk und ließ dasselbe bitten, den Tanz abzustellen, damit kein neues Unheil daraus entstehen möge; er wolle es wieder um sie verdienen. Die Meister und Obern von den Zünften ließen aber kalt zurück entbieten: sie wären ihrer Knechte nicht mächtig. Als sich hierdurch die Edeln leicht überzeugten, dass ihnen zur Schmach das Spiel begonnen worden und dass es wohl auf

Digitized by Google

etwas anderes abgesehen sein müsse, eilten sie sofort davon und waffneten sich. Das mächtige Wollenamt aber that einen Schritt weiter in der Ausforderung, indem es mit übermüthigen höhnenden Worten seine Knechte gegen die Edeln aufhetzte, ohne dass diese ihnen jedoch etwas anders, als stille Verachtung entgegensetzten.

Rütger van Alpen, der Vogt, den das Volk liebte und der damals noch nicht in dem Netze der Höflinge Engelberts war, sah nicht sobald den vaterstädtischen Himmel getrübt und den nah heranbrechenden Sturm, als er sich bemühte, durch sanfte freundliche Rede ihn zu zertheilen, und die Zünfte und ihre Vorsteher, die sich unterdessen gerüstet und zum Angriff gefasst gemacht hatten, zu friedlichern Gesinnungen zu bringen. Doch vergebens war all sein Bemühen; die Wuth hatte den Haufen entflammt und sein Entschluss war gefasst, alle Edeln zu ermorden, ihre Wohnungen abzubrechen und ihre Weiber und Kinder zu verjagen.

Ein braver Mann aus dem Volke, der irgend eine Wohlthat dem Ritter Bruyn Hartfaust zu danken haben mochte, und den abscheuligen Anschlag der Zunftmeister vernommen hatte, kam in voller Eile in dessen Wohnung auf den Altenmarkt und warnte ihn zuerst. Da schickte Hartfaust Boten über Boten an seine Freunde und Verwandten und ließ sie zu sich bescheiden. Und in voller Hast kamen sie sofort mit Schild und Speer einhergesprengt, mit ihnen auch mehre auswärtige Ritter, die der Rath um der Stadt Sicherheit willen berufen hatte.

Als nun die Edeln versammelt waren, entfalteten sie ihr Banner und folgten ihm kühn und unverzagt. So sprengten wenige Hundert einer Schaar von vielen Tausenden, die auf dem Kriegmarkt in den Waffen standen, entgegen. Ritter Reinart von Hoinbusch rannte zuerst an, und ihm nach die Edeln von Köln. — Wohlangerannt, war des Mittelalters Sprüchwort, ist halb gestritten und gewonnen — das zeigte sich auch hier, denn in einem Nu waren die von den Zünften zerstiebt.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke eilte Wilhelm von Pultheim in die Reihen der Edeln und hob flehend seine Hände in die Höhe. „Rettet Freunde," so rief er, „rettet mein Gut, mein Weib und Kind, dort an der Airsburg stürmen an die Tausend meine Wohnung." — Gottschalk Overstolz und Daniel Jude, die wir schon aus frühern Zeiten kennen, waren die ersten, die sich zur Hülfe bereit erklärten. Voll gleichen Muthes sprachen die Coesen, die Merode, und an die fünfzehn Ritter sprengten muthig mit Wilhelm davon. Doch als sie durch den Pützhof kamen, stürzten zweihundert wohlbewaffnete Feinde, die in eines Webers Haus verborgen lagen, plötzlich hervor. Ein Kampf entstand, aber er fiel so nachtheilig für die Ritter aus, dass Gerard Coese stürzte, Wilhelm selbst verwundet wurde und sie sämmtlich davon fliehen mussten. Schon jubelten die Weber laut auf, als Wilhelm mit Hülfe zurücksprengte und die Ritter Wynrich von Zülpich, Gobel von der Sandkaul und Hermann Hirmelyn den Anritt so mannhaft thaten, dass die zweihundert mit Schmach entflohen. — Der dritte Kampf wurde in der Budengasse gefochten, wo sich ein Volkshaufe von mehr denn tausend Bewaffneten versammelt und die Ketten [1]) vorgelegt hatte. Den ersten, der von den Rittern ansprengte, Heinrich von Krane, traf ein Unfall; er stürzte mit dem Pferde. Als sein Schwager Walter von der Abucht dies gewahrte, flog er durch mehr denn zweihundert Feinde die Straße entlang und rannte so mächtig gegen die ausgespannte Kette an, dass sie in zwei Stücke brach; aber durch des Rosses unaufhaltsames Sprengen wurde er weiter getragen, als sein Schwager lag. Da stieß er auf Gerhard Scherfgen, von dessen ritterlichem Wesen und großer Tapferkeit wir bereits oben sprachen. Ihn forderte Walter zu seines Schwagers Rettung auf. „Wohlan," rief Ritter Gerhard Scherfgen, „so möge Gott

1) In frühern Zeiten ließen sich die Hauptstraßen in Köln durch Ketten absperren. Noch sehen wir am Waidmarkt und am Ende der Dominikanerstraße kleine Wachthäuser, „Kettenhäuser" deshalb genannt, weil von den dortigen Wachtposten bei Volksaufläufen die Ketten vorgezogen wurden.

Digitized by Google

unſer Geleit ſein und St. Georg der Ritter Schirm und Schutz," und warf das Schild vor, legte die Lanze ein und ſtach in die Feinde. Auch die Edeln von Kleingedank waren angerannt, um Heinrich von Krane Hülfe zu leiſten. Nicht minder nahm das Rittergeſchlecht, genannt die Weiſen, die nachher dem Volke zufielen, Theil an dem immer allgemeiner gewordenen Gefechte. Während Ritter Gerhard Scherfgen die Feinde von einer Seite durchbrochen hatte, war auch durch das ungeſtüme und tapfere Anreiten des Ritters Reinart von Hoinbuſch auf der andern eine große Lücke entſtanden, ſo daſs die Weber und ihre Gehülfen, obgleich ſie fünfmal ſtärker waren, weichen mussten.

Dieſer Tag war einer der blutigſten in der Geſchichte Kölns. Manche Wohnung wurde erſtürmt und eine Beute aller Schreckniſſe, mancher fiel im Kampfe, nicht für das Vaterland, ſondern ein Opfer fremder Ränke und Herrſchſucht. [2])

Auch ein anderer Anſchlag, die Stadt während einer auf dem Thurnmarkte angelegten Feuersbrunſt in die Gewalt des Erzbiſchofs zu bringen, mislang, weil das verabredete Zeichen nicht gegeben wurde. Engelbert hatte ſich unterdeſſen mit einem großen Heere, mehren Kriegsſchiffen und vielen Bundesgenoſſen vor der Stadt eingefunden. In ſeinem Lager befanden ſich auch der Erzbiſchof von Mainz und die Grafen von Berg und Cleve. Letzterer erklärte plötzlich an einem Morgen, er könne länger nicht mehr im Lager bleiben und werde mit den Seinigen abziehen. In der Nacht habe er im hellen Glanze die Schaar der heiligen Urſula geſehen, wie ſie ſchützend mit Lichten in den Händen um die Mauern gewandelt ſei, und die Zinnen und Thore der Stadt geſegnet hätte. Und als ſie zum Weyerthore gekommen ſeien, habe er mit wachen Augen erblickt, wie ſich das Thor geöffnet, die Heiligen eingenommen und wieder ge-

---

2) Vergl. die Reimkronik Vers 3076 — 3725 und die gedruckte Kronik 218 b — 222, ſo wie die Fragmente Zumbachs zur Geſchichte von Köln. Seite 59 — 66, und Hüllmann a. a. O.

Digitized by Google

schlossen habe. Als nun auch ein anderer Ritter dieselbe Erklärung machte, brachen sämmtliche Verbündeten des Erzbischofs auf und zogen heim. Engelbert aber sprach: „Was ich auch gegen die Stadt beginne, nichts erwerbe ich, als um und um Schande und Schaden. Ich weiß nicht, ob sie das durch Zauberei zu Wege brachten, oder ob ihre Heiligen ihnen wirklich beistehen. So Gott mir helfe, ich wäre viel lieber mit Ehren in einem Streite vor Köln gefallen, als so unbesiegt vertrieben zu sein!" [3]) Bald darauf zog der Bischof nach Bonn, das von jetzt an seine und seiner Nachfolger Residenz bis in die neuesten Zeiten blieb. [4])

Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen, dass vorstehende Sage, welche wir der gedruckten Kronik und der Reimkronik nacherzählen, offenbar den Stempel der Legendenerfindung an sich trägt; aber leicht konnte es auch sein, dass die Frauen und Jungfrauen der Edeln sich vereinigt hatten, um auf diese Weise die lästigen Gäste aus der Nähe ihrer Stadt zu vertreiben. [5])

---

3) Vergl. die Reimkronik Vers 3760 bis V. 4039, die gedruckte Kronik S. 222 b bis S. 224 a; und die Bearbeitungen von Zumbach und Hüllmann a. a. O.

4) Sonderbar aber wahr ist es; dass selbst bis zu Ende des 18. Jahrh. der Kurfürst nur einen Tag in Köln sich aufhalten durfte. Dies sagt der Extract eines Reichshofrath-Protokolles vom 24. Juli 1550. [s. Sartort geistl. Staatsrecht 11. Theil 2 Abschn. S. 106.] Doch bei Max Franz schien man dies vergessen zu haben, denn er brachte vor seiner Weihung 6 Wochen im köln. Seminarium zu. — Vogt in seinen rheinischen Geschichten bemerkt ganz richtig, dass seit dem Jahre 1267, in welchem Engelbert Bonn zur Hauptstadt des Kurfürstenthums erhob, zwischen dieser Stadt und Köln eine gewisse Eifersucht bestanden habe. In Köln herrschte Volks-, in Bonn Hof-Geist und Sitte; jenes hasste, dieses liebte seinen Erzbischof und während sich Köln stets zur Demokratie neigte, hielt sich Bonn in den Schranken der Monarchie.

5) Und lassen wir auch diese unsere Annahme nicht gelten, so müssen wir hier noch einmal auf das zurückkommen, was wir bereits oben Seite 19 über Legenden sagten. Der aufgeklärte Verfasser der gedruckten kölnischen Kronik so wie sein Zeitalter, nicht minder Gottfried Hagen wussten wohl besser, was sie von solchen wundervollen Heiligenerzählungen zu halten hatten. Letzterer, der uns diese Sage in seiner Reim-

Digitized by Google

21. Engelbert von Falkenburg ſtrebt durch Uneinigkeit der Geſchlechter zu ſiegen. Kampf der Overſtolzen und Weiſen.

Wie wir bisher ſahen, hatte ſich Erzbiſchof Engelbert nur des Mittels bedient, die Gemeinde oder die Zünfte gegen die edeln Geſchlechter zu hetzen, und dadurch ſeine Zwecke zu erreichen geſucht. Da nun aber die Adligen in allen Kämpfen fortwährend Sieger blieben und die Zügel feſt in ihren Händen hielten, ging ſein Beſtreben dahin, den Samen der Zwietracht unter den Geſchlechtern ſelbſt auszubreiten. Wolfart, ein Mönch, und der Pfarrer von St. Columba übernahmen es, die Eintracht, die bisher unter ihnen beſtanden und alle Anſchläge Engelberts zu nichte gemacht hatte, zu zerreißen, und ſo dem Erzbiſchofe den Weg zur Herrſchaft über die Stadt zu bahnen. Eine willkommene Gelegenheit bot ſich in dem Haſſe, den das Geſchlecht der Weiſen gegen die Overſtolzen ſeit einiger Zeit und zwar aus dem Grunde nährte, weil dieſe ihm, wie es damals oft die Folge der vielen Fehden war, einige ſeiner Wohnungen abgebrochen oder verwüſtet hatten.

Doch dieſe Privatfeindſchaft hatte bisher nicht verhindert, daſs die Weiſen ſich jedesmal der Sache des Raths gegen den Erzbiſchof oder das Volk angenommen. Aber in des Mönchen Wolfarts Seele keimte der Gedanke an die Möglichkeit, dieſen Groll zum Werkzeug der Unterdrückung

---

kronik zuerſt erzählt, erfand ſie, dem Geſchmacke ſeines Zeitalters huldigend, zur Ausſchmückung ſeines Gedichtes und nur als ein Bild, wie die Stadt ſichtbar unter dem Schutze Gottes und ſeiner Heiligen ſtehe und daher aus allen Anfällen ſiegreich hervorgegangen wäre. — Wer aber glaubt z. B. in unſeren Tagen die hiſtoriſche Wahrheit der Romane unſerer Zeit, und ſo wenig, wie der jetzige Leſer dies thut, — eben ſo wenig geſchah dies in jenen Zeiten, wo der Dichter dem Zeitgeiſte huldigend ſich häufiger in einem religiöſen Stoffe ergoſs. Wir fügen dieſe Worte bei, um auch hier auf das Miſsverſtändniſs aufmerkſam zu machen, welches gewöhnlich noch hinſichtlich der Poeſie und den Dogmen des Katholizismus obwaltet.

Digitized by Google

einer so mühsam, erst von eben diesen Rittern gemeinschaftlich errungenen Freiheit zu machen. Was ihm übrigens sehr in seinem Gewebe zu passen schien, war, dass Ludwig aus dem Geschlechte der Weisen die Bürgermeisterwürde bekleidete und der Stadt Siegel führte.

So währte es nicht lange und er erschien in Köln in der Weisen Behausung mit einem Sendschreiben Engelberts, wusste sie durch Verheißungen zu umstricken und durch Wilhelm von Pulheim, Einen aus diesem Geschlechte, dem noch kurz vorher die Overstolzen so ehrlich und treu geholfen hatten, auch Walther den Vogt, der das größte Ansehen unter dem Volke genoss, zu des Bischofs Partei herüber zu ziehen. Engelbert selbst, um den Verbündeten mehr Muth und Vertrauen einzuflößen, kam nach Köln und vergeudete Schmeichelreden und Versprechungen in Fülle.

Nun war es damals den vornehmsten Rittern der Stadt nur allein vergönnt und Sitte, dass sie in prächtigen Scharlachkleidern mit grünem Unterfutter einhergingen, und die Overstolzen besonders nahmen dieses Vorrecht für sich in Anspruch. Plötzlich erschienen eines Tages auch die Weisen in diesem Anzuge, und als auf der Overstolzen Verlangen die Schöffen sie befragten, wer ihnen das Recht zu dieser Tracht verliehen, erwiderten sie, dass der Erzbischof sie damit beehrt habe. Als nun die Overstolzen auch hörten, dass jene mit bischöflichem Gelde viele Waffen und Harnische aufgekauft hätten, schöpften sie Verdacht und waren um so mehr auf ihrer Hut; sandten aber, um dem Ausbruche eines Bürgerkrieges vorzubeugen, zum Grafen von Jülich, dass er zwischen ihnen und den Weisen Schiedsrichter sein, und den Streit, welcher hell aufzulodern drohe, vermitteln wolle. Der Graf kam mit einem Gefolge von 300 Reisigen nach Köln und ließ die Weisen auf das Abendmahl schwören, dass sie sich seinem Schiedsgerichte unterwürfen, wie es auch immer ausfallen möge. Darauf that er den Ausspruch, dass den Weisen eine Summe Geldes, wahrscheinlich als Entschädigung für ihr zerstörtes Erbe, ausgezahlt würde (10 Aug. 1267). Die Weisen schwiegen zwar, ließen aber dennoch

Digitized by Google

von ihrem alten Grolle nicht ab. Bald zeigten sie, wie wenig Treue und Glauben sie zu halten entschlossen waren; denn sie benutzen gleich darauf eine vom Rath ausgeschriebene Schatzung, um das Volk aufzuregen, und nöthigten diesen dadurch, aufs neue zu dem Vermittler, dem Grafen von Jülich seine Zuflucht zu nehmen. Des Grafen abermaliges Erscheinen in Köln aber schien die Partei der Overstolzen dazu benutzen zu wollen, um dem Haupte ihrer Feinde, dem Bürgermeister Ludwig von Weise das Stadtsiegel aus den Händen zu winden. Sie konnten es aber, da dieser lieber Gefangenschaft dulden, als es übergeben wollte, nicht durchsetzen. Den Augenblick, in dem Ludwig in Verhaft genommen wurde, flüchteten die Weisen, weil sie vielleicht für ihre eigene Sicherheit besorgt sein zu müssen glaubten, in Klöster und Freiheiten, und blieben sechs Wochen darin. Auch Ludwig von Weise wusste zu entkommen.

Am Tage Paulus des Einsiedlers, den 10. Jänner 1268 — wir stoßen abermals auf einen blutigen Tag in der Geschichte Kölns — saß der Graf von Jülich mit andern Vornehmen zu Köln auf seinem Edelhofe [1]) am fröhlichen Gelage; aber der volle Humpen kreis'te auch an des Verräthers Lippen vorüber, denn Rütger van Alpen, des Vogten Herz war durch Wolfart den Mönchen abgewandt vom Rathe und den Overstolzen, und er war in seiner Verblendung selbst bis zu dem Frevel geschritten, dem Volke den Anschlag zu ertheilen, den Freund des Ritterstandes, den Grafen und die Overstolzen an der Tafel zu überfallen und zu fangen.

Schon hatten die Weisen und die von den Gilden in aller Stille sich gewaffnet, als das Vorhaben verrathen wurde und der Graf mit seinen Tischgenossen Zeit gewann, nach dem nahe bei der Stadt gelegenen Mechtern zu entkommen. — Indessen strömte der tobende Volkshaufe heran

1) Dieser stand in der Nähe des Römerthurms auf der Stelle, wo später das St. Clara-Kloster errichtet wurde.

Digitized by Google

und ließ, als er den Grafen entflohen sah, seine Wuth an dessen Wohnung aus, die den Flammen geopfert wurde.

Dieser Augenblick war es, den die Overstolzen und ihre Freunde benutzten, sich zur Gegenwehr zu waffnen. Rütger van Alpen hatte sich jetzt an die Spitze der Weisen und des Volkes gesetzt, sich der meisten Stadtthore bemächtigt und kam nun gegen den Filzengraben, wo die Overstolzen hauf'ten. Das Volk träumte sich schon im Besitze von wundergroßen Schätzen, die das mächtigste und reichste kölnische Geschlecht in damaliger Zeit aufgehäuft haben sollte.

Als die Overstolzen den tobenden Volkshaufen und unter ihm die Ritter von den Weisen gegen sich anrücken sahen, suchten sie auf einem Wege, der ihrer Liebe zur Ruhe und Frieden eben so sehr das Wort spricht, als ihrer Frömmigkeit, den Sturm abzuleiten. Ein Priester, das heil. Sakrament in Händen haltend, war plötzlich auf ihre Veranlassung mitten unter das Volk getreten, hatte ernste Worte der Warnung an die Weisen gesprochen und ihnen ins Gedächtniss gerufen, wie sie vor Kurzem noch auf das Allerheiligste, das jetzt vor ihren Augen schwebe, den Schwur geleistet, die Sühne nie zu brechen. In diesem Augenblicke ließ Gottschalk Overstolz zugleich die Seinigen, die gewaffnet auf der entgegengesetzten Seite standen, auf die Knie sinken und den Allgegenwärtigen, den Rächer des Meineids in stillem Gebete um Hülfe anflehen.

Wenn auch das Volk, oder vielmehr seine Anführer, die Weisen, ihrer unglücklichen Bethörung sich durch diese religiöse Feierlichkeit, durch das Erhabene und Rührende einer solchen Scene nicht entziehen ließen, so war doch für die Overstolzen neuer Muth in eben dem Grade gewonnen, wie er ihren Feinden entsinken musste.

Bald kamen auch von allen Seiten Ritter aus den übrigen ersten Geschlechtern der Stadt, die Scherfgen, die Kleingedank, die von den Juden und andere, die sämmtlich eine und dieselbe Sache, nämlich jene des Raths verfochten, den Overstolzen zu Hülfe angesprengt.

Digitized by Google

Als sie nun alle versammelt waren, hielt Matthias Overstolz eine kurze feurige Anrede an die Seinigen, ordnete denen mit der Armbrust und den Knappen und Reisigen ihre Stelle an und befahl die Feinde zu erwarten.

Damit zogen Rütger van Alpen, die Weisen und das Volk, über zehntausend an der Zahl heran und bei dem Heuberg geschah der erste Angriff, dessen Ausgang günstig für die Overstolzen ausfiel, indem ihre Schützen, die den Vortrab machten, obgleich nur 62 Mann stark, die Andringenden zurück warfen.

Und wie erbittert auch die Weisen an der Spitze des Volkes fochten, so entschied doch zuletzt die Tapferkeit und Kriegserfahrenheit der Overstolzen den Sieg gegen die weit überlegene Zahl ihrer Feinde. Vor allen zeichnete sich Matthias Overstolz aus; ebenso der Ritter Heinrich von Krane und Rüdiger Overstolz, welche den Bürgermeister Ludwig von Weise in der Nähe von St. Georg, wo der Kampf am erbittertsten war, erschlugen; sodann Gottschalk Overstolz, durch dessen Arm der Anführer der Feinde, der verrätherische Vogt van Alpen zu Boden sank; nicht minder bewährte jetzt auch wieder Ritter Gerhard Scherfgen seine oft erprobte Tapferkeit; denn er besiegte den Kühnsten und Gewaltigsten von der Partei der Weisen, Gottschalk den Rothen, Frau Idas Sohn, wie ihn die Reimkronik nennt, der am längsten und wie ein Löwe auf der Hochpforte gefochten, und den Sieg noch einige Zeit schwanken gemacht hatte. Am längsten hielten sich die Weisen vor St. Stephan, wo ihre letzte Kraft gebrochen ward.

Von allen Seiten gedrängt, flohen sie hierauf in die Klöster und Immunitäten und auf die Freiheit zu St. Gereon. Jene der Gemeinde aber, welche es bisher mit den Weisen gehalten hatten, kamen und suchten Gnade und Vergebung bei den Overstolzen, denen sie fortan mit aller Treue beizustehen versprachen. Die Sieger aber schickten einen reitenden Boten nach Mechtern, wo sich der Graf von Jülich aufhielt, und meldeten ihm, wie sie, anfänglich

Digitized by Google

nur ein kleiner Haufen, gegen einen zehnfach überlegenen Feind gestritten und zuletzt den glorreichsten Sieg errungen hätten. Der Graf kam alsbald nach Köln zu seinen Freunden, und als er hörte, dass die Anstifter des Aufstandes sich in die gefreiten Stätten geflüchtet hätten, gegen die man damals keine Gewalt anwenden durfte; rieth er, vor weiterer Rache gegen die Weisen abzustehen, und vermittelte auch, dass ihnen das Leben geschenkt und freier Abzug aus der Stadt gewährt wurde. Für ewige Zeiten aber ward ihre Verbannung ausgesprochen. [2])

22. Die bischöfliche Partei sucht sich der Stadt durch List zu bemächtigen. Der Kampf am Ulrethor. Matthias Overstolz stirbt für die Freiheit seiner Vaterstadt.

Bonn war der Ort, wo die Verbannten zusammen trafen, und sich beriethen, auf welche Weise sie wieder in die Stadt gelangen könnten. Von hier aus setzten sie sich alsbald mit ihren Freunden und Anhängern in Verbindung, und ließen durch diese den Zünften Versprechungen von Zoll- und Schatzungsfreiheiten machen, wenn man sie wieder ans Ruder brächte. Bald darauf erhielten die Verbannten die Nachricht, dass ihnen mehre der Zünfte zufallen würden, wenn sie nur mit einer Macht von 500 bewaffneten Reitern innerhalb der Ringmauern der Stadt erschienen. Die Sorge, jene 500 Mann in die Stadt zu bringen, übernahm der listige Hermann der Fischer, einer der Verbannten [1]). Er kannte in der Stadt einen Mann Namens Haveniet, der nächst der Ulrepforte [2]) in dem Bogen der Stadtmauer

2) Vergl. die Reimkronik V. 4040 — 5225, die gedruckte Kronik S. 224, a — 230 a; so wie Zumbach und Hüllmann a. a. O.

1) Wir haben diesen Mann bereits oben S. 67 und 79 mehrfach als eine Haupttriebfeder in den Händeln der Kölner mit den Erzbischöfen Conrad und Engelbert erblickt.

2) In der Nähe der Karthäuser Windmühle, zwischen dem Severinthor und dem bonner Eisenbahnhofe.

Digitized by Google

wohnte. Er war ein Schuhflicker und pflegte auf das Land hausiren zu gehen. Diesen ließ Hermann der Fischer nach Bonn kommen, und eröffnete ihm, dass er 25 Mark erhalten werde, wenn er ihnen behülflich sei, dass sie wieder in die Stadt gelangten. Als Haveniet von einer so großen Summe hörte, versprach er, alles herzlich gerne zu thun, was man nur von ihm verlangen würde. Hermann offenbarte ihm nun ihr Vorhaben und sprach: „An dem Mauerbogen, den du bewohnest, sollst du unter der Mauer hin ein Loch durchgraben, so groß, dass Mann und Pferd durchgehen können. Und wenn du das bereit hast, sollst du das Geld empfangen.“ Nachdem Haveniet 5 Mark als Vorschuss erhalten, kehrte er nach Köln zurück, und begann sofort unter der Mauer seine Arbeit. Als die Oeffnung so groß war, dass ein Pferd durchgehen konnte, ging er nach Bonn und zeigte dort die Vollendung seines Werkes an. Vier der Verbannten begaben sich sogleich zum Herzoge, Walraf von Limburg, und baten diesen im Namen des Erzbischofs, 500 Reiter aufzubringen, um Köln wieder zu erobern. Zugleich theilten sie ihm mit, wie ein Thor der Stadt bereits in ihren Händen und ein großer Theil der Bevölkerung, für sie zu streiten, bereit sei. Die ihnen entgegen ständen, seien nur die Overstolzen, aber ihre ganze Macht betrüge nicht über 200 Mann. Diese aber wären die Reichsten der Stadt, und wenn der Herzog ihnen folge, so solle er das Gut ihrer Feinde erhalten, das so groß wäre, dass er ein Königreich damit erkaufen könne. Die vier Männer fanden williges Gehör beim Herzoge von Limburg, der sich alsbald mit dem Grafen Dietrich von Cleve und dem Grafen Falkenburg, des Erzbischofs von Köln Bruder verband, um zur verabredeten Zeit in der Nacht des 15. Okt. 1269 mit jenen von Cleve und Bonn bei Köln zusammen zu treffen und in die Stadt zu dringen. Alle beobachteten das tiefste Stillschweigen und als der bestimmte Tag gekommen, zog der Graf von Cleve an Neuß vorbei bis zum Pulheimer Holz. Mit dem Abend brach ein furchtbar stürmisches Wetter aus, in Strömen goss der Regen

Digitized by Google

hinab und furchtbar heulte der Wind. Da sprach der Graf von Cleve zu seinem Kämmerer: „Diese Reise gehet an meine Ehre; es wäre mir viel besser, dass ich bliebe. Mir ist schwer zu Muthe, wenn ich denke, dass ich zu Köln durch ein Loch kriechen soll, und vielleicht eben dadurch wieder heraus soll. Ich wäre lieber auf meinem Schlosse zu Hülchrath geblieben." Der Kämmerling erwiderte: Ist euch der Zug so schwer, so haltet zur Seite und wartet, bis der Tross vorüber ist." Das that der Graf, und darnach ritt er nach Hülchrath; die Seinigen aber zogen ihres Weges fort. Als die klevischen Ritter vor Köln kamen, fanden sie bereits vor der Ulrepforte den Herzog von Limburg und Dietrich von Falkenburg mit ihren Schaaren, und wurden freundlich von ihnen empfangen. Nun hieß der Graf von Falkenburg, die gemachte Oeffnung aufhauen, und als sie geöffnet war, zog ein großer Theil des Heeres durch das Loch, einer nach dem andern in die Stadt und sie lagerten sich in den Gemüsegärten und Scheuern dieses Stadttheiles. Hermann der Fischer aber sprach zu dem Herzoge: „Herr, dieser Zug ist wohl begonnen und gelungen; ihr habt Köln gewonnen, und werdet reichen Siegeslohn erhalten. Wir wollen jetzt in die Stadt zu unseren Freunden gehen und ihnen sagen, dass ihr mit einem großen Heere innerhalb der Mauern seid, und sie auffordern, dass sie zu uns stoßen. Und in aller Frühe, so es an zu tagen fängt, dass wir um uns schauen und einander erkennen können, wollen wir die Feinde suchen und in ihren Betten aufheben."

Die Rede Hermann des Fischers hörte zufällig ein redlicher, den Overstolzen ergebener Mann, Hermann Winkelbart mit Namen; dieser rannte augenblicklich in den Filzengraben und in die Rheingasse, wo der Overstolzen Wohnung war, und rief mit lauter Stimme: „Zu den Waffen! unsere Feinde haben das Ulrethor inne! Wohl auf! Wehret euch, oder ihr werdet auf den Betten todt geschlagen mit Weib und Kindern!" Sogleich waffneten sich diese und ritten, obwohl kaum 40 Mann stark, gegen den Feind, von dem bereits über 300 Mann in die

Digitized by Google

Stadt gedrungen. Und als die kölner Ritter seiner ansichtig wurden, begann Matthias Overstolz die Seinen zu ermahnen und sprach: „Liebe Freunde und Genossen! Unsere Ehre, unser Leben und unser Gut liegt nun hier auf der Wage. Diejenigen, die ihr da halten sehet, werden, wenn sie den Sieg erringen, uns einen schimpflichen Tod bereiten. So uns Gott aber beistehet, wollen wir ihrer so viele in die Flucht treiben und verderben, dass man über hundert Jahre noch davon reden soll; ehe denn sie uns heute besiegen und erschlagen." Alsbald drangen die Feinde mit vier Fähnlein, an ihrer Spitze der Graf von Falkenburg und der Herzog von Limburg, auf die edeln Geschlechter ein; und es entwickelte sich nun in den Gärten bei St. Pantaleon ein blutiger Kampf, in welchem die Geschlechter anfangs zurückgedrängt wurden; obwohl sie sich so ritterlich und mannhaft wehrten, dass das Feuer unter der Wucht ihrer Schläge aus den Helmen ihrer Feinde sprang. Der vorderste und gewaltigste im dichtesten Gewühle war Matthias Overstolz, aber er sank tödtlich getroffen vom Pferde, mit ihm noch drei der Tapfern: Peter Jude, Johann von Frechem und Heimann von Aren. In dem Augenblicke erschien eine Schaar der Gemeinde auf dem Kampfplatze. Zu dieser wendete sich Herr Costin Krop, einer der edeln Häupter Kölns und redete sie mit folgenden Worten an: „Seht, ihr Herren, wie da niedergeschlagen liegt Matthias Overstolz, die Zierde unserer Stadt. Thut es heut euch selbst zu Ehren und stehet uns bei im heiligen Kampfe für unsere Freiheit. O habt vor Augen, wie wir alle zusammen in dieser heil. Stadt geboren und auferzogen sind. Helft uns und euch wider den Herzog und seine Helfer, die bei Nacht verrätherisch einbrachen, uns allen Gut und Leben zu rauben. Eine ewige Schande wäre es uns, wenn diese uns also besiegten, dass wir wieder des Bischofs Knechte würden." Und als die Gemeinde diese Worte gehört, schloss sie sich den Edeln an. Matthias Overstolz aber sprach zu denen, die ihn aus dem Getümmel trugen: „Bekümmert euch nicht um uns, die Sterben-

Digitized by Google

den; geht, helft den Lebenden! Gott und seine liebe Mutter haben uns noch zu allen Zeiten geholfen, und Gott der Herr verleihe uns auch heut, dass wir Ehre und Sieg erlangen, dann will ich desto fröhlicher sterben."

Hoch entflammten diese Worte des Sterbenden alle Gemüther, wüthend drangen die Kölner von neuem auf die Feinde ein und schmetterten mit ihren Streitkolben und Hellebarten alles nieder. Bald war der Sieg für die Freiheit entschieden; Graf Dietrich von Falkenburg fiel an der Spitze der Weisen, mit ihm blieben über 300 edle Ritter und eine große Anzahl von Reisigen. Der Herzog von Limburg hatte sich schon durch die Oeffnung der Stadtmauer geflüchtet, als ihn ein nachsetzender Bürger wieder ergriff und zur Stadt hereinschleppte. Beinahe keiner von der eingedrungenen Schaar vermochte zu entfliehen, wer nicht erschlagen, wurde gefangen. Die vier Abgesandten, welche den Herzog von Limburg zu dem Zuge beredet hatten, waren im Kampfe gefallen; ihre Leiber wurden durch die Straßen der Stadt geschleift, und aufs Rad geflochten. Der Herzog von Limburg aber musste seine Freiheit durch schweres Lösegeld erkaufen. [2] [3]

Ein Denkmal in der Mauer an der Stelle, wo die Oeffnung gemacht war, und eine bis in die spätesten Zeiten alljährlich am 15. Oktober in der Gereonskirche gelesene Messe verewigten das Andenken an diesen Kampf.

---

2) Die Begebenheiten aus dieser Periode der kölner Geschichte hat unser gelehrte und geistreiche, der literarischen Welt durch seine vielseitigen Arbeiten rühmlichst bekannte Mitbürger J. Kreuser zum Stoffe seines Dramas: „die Overstolzen" [Dresden und Leipzig 1833] gewählt. Auch ist ein sogenannter historischer Roman von Bellani unter demselben Titel [3 Thl. Braunschweig 1826] erschienen, worin die auf vorstehenden Blättern erzählten Ereignisse vielfach ausgeschmückt zu lesen sind.

3) Vergl. die Reimkronik Vers 5266 — 5808, die gedruckte Kronik S. 230 — 234, so wie Zumbach und Hüllmann a. a. O.

Digitized by Google

23. Die Stadt wählt mehre benachbarte Fürsten zu Schirmvögten. Gefangenschaft Engelberts auf der Burg zu Niedeggen.

Müde sich von der Willkühr Engelberts und seiner Partei fortwährend beunruhigen zu lassen, suchten sich die Edeln und die Gemeinde zu vereinigen; sie wählten sich als Schirmvögte gegen den Erzbischof die Grafen von Jülich, von Berg, von Geldern und Katzenellenbogen, und schlossen mit ihnen ein Schutz- und Trutzbündniss. Zugleich ertheilte die Stadt diesen Fürsten das Bürgerrecht und zahlte ihnen eine jährliche erbliche Rente.

Als Engelbert von diesem Bündnisse hörte, beschloss er, jene Landesherrn, einen nach dem andern dafür zu züchtigen. Zuerst suchte er sich an dem Grafen von Jülich zu rächen; mit überlegener Kriegsmacht fiel er plötzlich in dessen Lande, und verheerte sie mit Feuer und Schwert. Zwischen Zülpich und Lechenich kam es zur Schlacht, die zwar anfangs sich günstig für die Erzbischöflichen, zuletzt aber zum Verderben Engelberts entschied. Der Erzbischof ward gänzlich geschlagen und fiel mit dem Grafen Dietrich von Cleve, seinem Verbündeten, in die Hände des Siegers. Graf Dietrich erhielt bald die Freiheit wieder, Engelbert aber ward vom Grafen von Jülich als Gefangener nach der Feste Niedeggen abgeführt.

Noch jetzt sieht man auf dieser reizend am Rhurflusse gelegenen, wohl erhaltenen Burg das Gewölbe, in welchem der Erzbischof einst gefangen saß, so wie den noch vorhandenen Altar, woran er Messe gelesen. An dem Fenster des Gefängnisses befand sich ehemals ein großer eiserner Korb; wollte der Bischof Luft schöpfen, so musste er diesen betreten. Auch lebet in dortiger Gegend noch manche Sage im Munde des Volkes, welche das Andenken an den gefangenen Prälaten erhalten hat.

Die Stadt Köln aber musste als Verbündete des Grafen von Jülich hart büßen; sie ward mit dem Interdikt belegt,

Digitized by Google

und seinen fürchterlichen Folgen, von denen wir uns jetzt nur kaum mehr ein schwaches Bild zu entwerfen vermögen. Denn von da an verstummten die Glocken auf den hohen Thürmen Kölns, keine Kirche, keine einsame Kapelle wurde geöffnet und die Geistlichkeit wanderte in langen traurigen Zügen zu den Thoren hinaus. Keine Trauung wurde mehr am Altare ausgesprochen, in den Schooß der Kirche kein Neugeborner aufgenommen, und selbst dem Sterbenden in seiner Todesangst der letzte Trost und die Hoffnung für das andere Leben, der Sakramente milde Gabe versagt, die Todten wurden ohne Geläute, ohne der Priester Begleitung heimlich und stille dahin getragen. Kein frommer Pilger betrat mehr die Stadt, und vor dem mit dem Banne belegten Bewohner floh man scheu, wie vor einem Auswürfling der Menschheit. Das Interdikt ward erst nach des Erzbischofs Freilassung gehoben. Diese aber fand manche Schwierigkeit; und vergebens mühten sich mehre Bischöfe und Fürsten, sie vom Grafen von Jülich zu erwirken. Dieser erwiderte fest und kräftig, als der Papst selbst sich an ihn wandte: „Er habe einen Vogel in seinem Lande gefangen, der müsse ihm zu Willen im Korbe sitzen; und nicht einen Geistlichen und Priester halte er fest, sondern einen Räuber, bösen Reiter und Landverderber. Wer ihn haben wolle, der solle kommen und ihn holen.“ Aber auch Engelbert war unerschütterlich, sein starrer Sinn zog Kerker und Fessel allen vorgeschlagenen Versöhnungsbedingungen vor; und nur dem Manne, dessen Ruf damals durch ganz Deutschland erscholl, dessen Gelehrsamkeit man anstaunte, dessen Priestertugenden man bewunderte nnd dem man selbst jenen stolzen Beinamen ertheite, dessen nur Sieger sich zu erfreuen haben, Albert dem Großen war es vorbehalten, seinen eisernen Sinn zu biegen, ihm mildere Gedanken einzuflößen, und den Frieden zu vermitteln. Die Sühne mit der Stadt, ward hierauf in der Margretenkirche [1]) im Jahr 1270, vierzehn Tage nach Ostern im Beisein Engelberts durch Meister Gott-

1) Der Bau der Domkirche war damals noch nicht so weit fortgeschritten, um diese feierliche Handlung darin vornehmen zu können.

fried Hagen, wie er selbst am Ende seiner Reimkronik sagt, verlesen. [2])

Köln hatte von jetzt an Ruhe und Friede vor dem Bischofe, der im Jahr 1275 starb, und zu Bonn im Münster begraben wurde, nachdem er noch das Jahr zuvor Rudolph von Habsburg sammt seiner Gemahlin zu Aachen gekrönt hatte.

Ueberblicken wir die Geschichte der beiden letzten Erzbischöfe Kölns, so müssen wir der Bemerkung Hüllmanns [3]): „dass der rohe weltliche Sinn dieser Prälaten die Beweise vermehre, wie unter den Gebrechen jener Zeit das Zudrängen des unbändigen Adels zu den geistlichen Pfründen gerade eines der verderblichsten war," vollkommen beipflichten; jedoch verkennen wir auch nicht, dass es besonders um diese Zeit sich für das Bestehen des Erzstiftes darum handelte, kriegerische Fürsten an seiner Spitze zu haben, die den Eingriffen beutelustiger Nachbaren muthig mit dem Schwerte in der Hand zu widerstehen vermochten. Wir sehen deshalb als Nachfolger von Engelbert II. einen noch kriegerischern Fürsten, Siegfried von Westerburg, auf welchen gewiss die Wahl nicht würde gefallen sein, wenn noch friedlichere Zeiten bestanden hätten, wie einst unter Bruno und Engelbert I. in deren Tagen das kaiserliche Ansehen noch hoch stand, und Gelehrsamkeit und Tugenden mehr wie Kriegserfahrenheit und Tapferkeit die Eigenschaften deutscher Priesterfürsten bildeten. — So manches aber, was in der Spezialgeschichte Kölns die Charaktere Conrads und Engelberts II. befleckt, möchte indessen darin eine Entschuldigung finden, wenn man bedenkt, wie die Stadt selbst in Parteien gespalten war, die auf den Tod sich hassend, abwechselnd ihre geistlichen Fürsten in die innern Stadthändel verwickelten, denen diese sich nicht einmal ganz entziehen konnten, und wodurch sie zu Maßregeln und Handlungen veranlasst wur-

---

2) Vergl. die Reimkronik Vers 5980 bis 6284: die gedruckte Kronik Seite 234 b bis Seite 436 b; so wie Zumbach und Hüllmann a. a. O.

3) In seiner „Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland."

Digitized by Google

den, welche nur in jener „kaiserlosen" Zeit möglich waren, wo das Reich und zunächst die kaiserlichen Städte des obersten Machthabers entbehrten. Vor allem aber müssen wir festhalten, dass Conrad und Engelbert sich leicht als rechtmäßige Oberherrn einer Stadt betrachten mussten, in welcher sie und ihre Nachfolger die oberste Gerichtsbarkeit noch thatsächlich bis in die letzten Zeiten ausübten.

Die Nachwelt darf mithin nicht zu hart über beide Fürsten urtheilen; ja sie muss eingestehen, dass, wenn Conrad von Hochstetten seinen Ruhm durch den Bau des kölner Domes für ewige Zeiten begründete und deshalb nicht mit Unrecht als der Salomon seines Zeitalters bezeichnet wird, Engelbert von Falkenburg sich durch viele zeitgemäße Verordnungen und namentlich dadurch ein ehrenhaftes Andenken bei der Nachwelt erworben hat, dass er dem armen, so hart im Mittelalter verfolgten Judenvolke ein Schützer und Hort war. Die in Stein gehauene, darauf bezügliche Urkunde prangt noch in der Schatzkammer des Domes als ein Zeuge von der hohen Humanität dieses Prälaten. Auch finden wir selbst in jenen Quellen, die das Privatleben des damaligen Clerus so gerne verdächtigen, auch nicht eine Spur von Fakten, welche auf die Charaktere dieser Bischöfe in moralischer Hinsicht einen Schatten werfen könnten.

11. Siegfried von Westerburg. Die Worringer Schlacht.

Der durch den Tod Engelberts II. erledigte erzbischöfliche Sitz gab zu weit aussehenden Streitigkeiten Veranlassung. Zwei Bewerber erstanden zu gleicher Zeit. Graf Conrad von Berg, bisheriger Probst zu Margreten, ein Bruder des Grafen Adolph von Berg, und Siegfried von Westerburg, Dechant des hohen Domes zu Mainz, ersterer vom Volke und den Edeln des Landes, letzterer vom Klerus begünstigt. [1]) Beide hatten gleiche Aussicht für ihre

1) Brosii Ann. p. 22.

Absichten; da aber Siegfried mehre Jahre in Rom zugebracht hatte, und dem Papst persönlich bekannt, auch von Engelbert II. bereits zu seinem Nachfolger bestimmt war, so durfte er der mächtigen Unterstützung der Geistlichkeit versichert sein, und diese verschaffte ihm denn auch den Vorzug vor seinem Gegner. Als nämlich die Wahlstimmen gleich waren, wandte er sich auf der Stelle an den Oberhirten der Kirche, der ihn bestätigte, und Siegfried war Erzbischof von Köln (1275). Indessen war Adolph, regierender Graf von Berg, nicht minder darauf bedacht, den Plan seines Bruders in aller Weise, selbst durch Gewalt der Waffen zu unterstützen, und hatte, ehe noch die Wahl entschieden war, zwei feste Schlösser zu Mülheim und Monheim am Rheine angelegt. Siegfried drang, sobald als er den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte, auf deren Zerstörung, und im Begriff, den Grafen von Berg mit Gewalt dazu anzuhalten, gerieth er zugleich mit der Stadt Köln und mit dem Grafen von Jülich in Händel. Einige Monate wurde diese Fehde mit äußerster Erbitterung durchgefochten, Land und Städte geplündert, verheert und zerstört. Adolph überzog die jenseitigen erzstiftlichen Orte und erstürmte den Drachenfels, Engelbert von der Mark drang in das westphälische Gebiet des Erzbischofs ein, und Wilhelm von Jülich rückte bis an die Aar vor. So von allen Seiten umringt, hatte der neue Erzbischof einen schweren Stand; allein, hatte er sich die vielen Feinde durch eigne Schuld aufgeladen, so ist es gerecht zu bemerken, dass er eben so verschmitzt als tapfer sich ihrer zu erwehren wusste; denn überall gelang es ihm, entweder durch List oder durch Muth, an der Spitze seiner Schaaren kämpfend, sich einen Ausgang zu erringen, der wenigstens so günstig war, dass seine Feinde die Ueberzeugung gewannen, ihn mit Waffengewalt nicht bändigen zu können. Man gedachte daher die Fehde durch einen Vergleich zu beendigen, dem Siegfried nicht auswich. Konrad von Berg erhielt von ihm zur Entschädigung seiner Ansprüche auf die erzbischöfliche Würde die Summe von 6000 kölnischer Mark.

Digitized by Google

So lag Siegfried mit seinen Nachbaren im steten Hader; aber auch hinsichtlich Kölns trat er ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers, und sein Bestreben ging ebenfalls dahin, sich zum unumschränkten Gebieter dieser Stadt zu machen, die wir denn auch deshalb im Verlaufe der Geschichte auf der Seite seiner Gegner kämpfen sehen.

Das noch stets im Wachsen begriffene Faustrecht und die dadurch eingerissene Gesetzlosigkeit und Verwirrung hatten damals einen Bund unter den Großen Westphalens und der Rheinlande hervorgerufen, an deren Spitze der Graf Wilhelm von Jülich, Adolph von Berg, Landgraf Heinrich von Hessen, der Bischof von Paderborn, die Grafen von Cleve, Arnsberg, von der Mark und viele andere Dynasten standen. Als dieser Fürstenbund aber auch den Anmaßungen Siegfrieds und seinen kriegerischen Absichten gegen die Nachbarländer sich entgegenstemmte, wartete der Erzbischof nur auf eine Gelegenheit, wo diese Kräfte wieder getheilt wären, um sodann den Fürsten vereinzelt seine Rache fühlen zu lassen. Zunächst sollte diese den Grafen Wilhelm von Jülich treffen, der mehre Besitzungen vom Erzstift in frühern Fehden errungen hatte, sodann aber den Grafen Adolph von Berg, gegen den der Erzbischof seit seinem Regierungsantritte einen tief gewurzelten, persönlichen Hass hegte. Als dieser Bund nun schon nach Jahresfrist durch den Tod des Bischofs von Paderborn und des Grafen von der Mark geschwächt, und Graf Wilhelm von Jülich zu Aachen, das er überrumpeln wollte, mit 400 Reitern von den Bürgern erschlagen worden war [2]), griff der Erzbischof sogleich zu den Waffen, um seine Gegner das wiedererlangte Uebergewicht fühlen zu lassen. Auf die Nachricht von dem Tode Wilhelms, des mächtigsten seiner Wider-

2) Es war derselbe Graf von Jülich, welcher den Erzbischof Engelbert in Gefangenschaft gehalten hatte. Die Ann. Paderborn. lib. XI. p. 134 sagen daher auch ganz im Sinne des durch diese Handlung beleidigten Clerus: „Und so erlitt dieser Graf die verdiente Strafe, weil er während so vielen Jahren die kölnische Kirche beunruhigt und ihren Erzbischof Engelbert in Fesseln gelegt hatte."

Digitized by Google

sacher, feierte er ein Dankfest und sang, wie Northof und andere berichten[3]), die Messe des heiligen Petrus, welche beginnt: „Herr, nun weiß ich, dass du deinen Engel gesandt und mich aus dem Rachen des Löwen befreiet hast.“ Wie ein Waldstrom stürzte er sich alsdann mit seinen Truppen über die Länder des Erschlagenen her; belagerte Jülich, und nachdem er die jülich'schen Dienstmannen geschlagen hatte, erstürmte er Düren und Jülich, und zerstörte das dortige Residenzschloss von Grunde aus. Dann bemächtigte er sich des ganzen Landes, mit Ausnahme der Burgen Niedeggen und Hambach und schloss seinen Verheerungszug mit Anlegung der Zülpicher Burg, um seine Eroberungen sicher zu stellen. Nachdem er so das Jülisch'sche Gebiet verheert, und länger als ein Jahr behauptet hatte, nahmen sich die Herzoge von Braband und Limburg, die Grafen von Flandern und Berg der Hinterlassenen des erschlagenen Wilhelms an, und zu Pingsheim bei Lechenich kam durch Papst Martin IV. der Friede am 14. October 1279 zu Stande. Doch kaum war dieser geschlossen, so weheten des Erzbischofs Fahnen auch wieder im Bergischen. Als Vorwand gebrauchte er die alte Beschwerde über die vom Grafen Adolph von Berg zu Mülheim und Monheim aufgeführten festen Schlösser, von denen Siegfried behauptete, dass sie gegen die kölnische Kirche errichtet seien. er eroberte und zerstörte sie, und Adolph musste einen nachtheiligen Frieden schließen. Selbst dem 1283 in Würzburg abgehaltenen Reichstage wagte der stolze Prälat sich zu widersetzen; auf sein Kriegsglück vertrauend, verweigerte er die dort unter Rudolph von Habsburg mit Zustimmung Papst Martin IV. für ganz Deutschland ausgeschriebenen Steuer anzuerkennen.

Zu dieser Zeit machten der Herzog Johann von Braband und der Graf Reinold von Geldern sich einander die Erbschaft des Herzogthums Limburg streitig. Statt den Kaiser und die Reichsjustiz anzurufen, wollten beide mit den Waffen ihre Sache ausmachen, und suchten sich Ver-

3) Brosius l. c. p. 42.

bündete bei den benachbarten Fürsten. Kriegsſüchtig wie immer, mengte ſich Siegfried ſogleich in den Streit und ſchloſs ſich dem Grafen von Geldern an, während auf der Seite des Herzogs von Braband der ihm verhaſſte Graf von Berg, Jülich'ſche Kriegsvölker und auch die Stadt Köln ſtanden.

Kölns Bürger, welche es noch immer mit dem früher zu ihrem Erzbiſchof beſtimmten Grafen Conrad von Berg hielten, und nichts mehr in der Welt haſſten, als ihren jetzigen Erzbiſchof, brannten in größter Ungeduld, um wider denſelben im blutigen Kampfe zu Felde zu ziehen. Sie hatten dießmal aber noch einen beſondern Groll gegen den unwürdigen Prälaten. Dieſer hatte nämlich die verfallene Burg zu Worringen bloß darum wieder aufgebaut, und mit neuen feſten Anlagen verſehen, um ſich derſelben gegen die Kölner zu bedienen, und ihren Handel von dort aus zu beläſtigen. Deſſen klagte ihn wenigſtens die öffentliche Meinung an, und erwieſen iſt es auch, daſs die Beſatzung von Worringen aus Räubereien trieb und auch mehre Kaufleute Kölns beraubt hatte, ohne daſs ſich der Erzbiſchof zu irgend einer Genugthuung verſtand. Er konnte alſo wohl, da ſein Charakter überhaupt höchſt zweideutig war, für einen Theilnehmer an jenen Wegelagerungen gelten; und die Ueberzeugung von der Wahrheit dieſer Thatſache, verbunden mit einer Menge anderer Beſchwerden, rief die muthigen Kölner zur Theilnahme am Kampfe gegen ihren Zwingherrn um ſo eher zu den Waffen, als ihnen das Bündniſs mit Johann von Braband ein günſtiges Reſultat verſprach. Dieſer war nämlich oberſter Wegbeſchirmer zwiſchen Maas und Rhein; und als nun die Kölner ſich an ihn wandten, und ihn aufforderten, dem Unweſen des Erzbiſchofes und der Worringer für immer zu ſteuern, dabei auch ihre geſammte Streitmacht zum Beiſtande anboten; konnte ihm keine Gelegenheit erwünſchter kommen, als dieſe, um ſeine Pläne hinſichtlich des Beſitzes von Limburg durch Schwächung der erzbiſchöflichen Macht zu fördern. [4])

4) Ueber den Erzbiſch. Siegfried vergl. Knapps Geſch. der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Ravensberg: 1 S. 353, 413, 497 und ff. 508

Digitized by Google

Herzog Johann rückte daher schnell vor die Raubfeste. Siegfried kaum davon in Kenntniss gesetzt, sandte nach allen Seiten Eilboten zu seinen Bundesgenossen um Beistand. Jetzt war von Freund und Feind alles in Bewegung und während die Schaaren des Erzbischofs und seiner Genossen nach Bedburg und Bergheim herbeiströmten, sammelten die Freunde Johanns sich bei Worringen. Beide Theile sahen am Vorabende des 5. Juni 1288 einer blutigen Schlacht entgegen, die eine der bedeutendsten war, welche die Kriegsgeschichte des Mittelalters aufzuweisen hat. Mitten auf dem Wege von Köln nach Neuß, auf der Fühlinger-Haide standen sich am frühen Morgen am Bonifaciustage die beiden Heere gegenüber, von denen das erzbischöflich-geldernsche Heer allein gegen 40,000 Mann zählte, das brabändisch-bergische aber weit schwächer war. [5]) Nachdem Siegfried in der Frühe zu Brauweiler die Messe gelesen, und dort feierlich über seine Gegner den Bannfluch ausgesprochen hatte, langte er bei seinem Heere an, um den Oberbefehl zu übernehmen. Er betrat eine erhöhete Stelle und als er den weit schwächern Feind in der Ebene ausgebreitet erblickte, suchte er seine Krieger durch eine Anrede für seine Sache zu begeistern, die mit lautem Zujauchzen aufgenommen wurde. „Seht," sprach er, „ein Wallfisch hat sich an das diesseitige Ufer der Maas aufgeworfen und zappelt auf den Gefilden Worringens, er liegt auf dem Trocknen; jetzt ist es für ihn mit dem Schwimmen ein Ende, und das Fliegen versteht er nicht. Der erste Adel Brabants ist mit ihm, dazu die reichste Beute. Dieß alles aber soll binnen kurzer Frist in eurer Gewalt sein, denn ihre schwache Zahl wird unsern ersten

---

und ff. — Müller Geschichte der Stadt Bonn S. 74 u. ff. Van Alven Gesch. des fränkischen Rheinufers 2. Th. S. 690 u. ff. — Kölnische Kronik 238 b. —

5) Das Heer des Erzbischofes und des Geldrener war so groß, daß Molanus in seiner Militia sacra sagt, es hätte hinreichend geschienen, das gesammte Heidenthum damit zu bekämpfen. Die Erzbischöflichen hätten auf ihre Uebermacht trotzend, Handschellen und Ketten mit sich geführt, um die brabändischen Gefangenen damit zu fesseln.

Angriff nicht aushalten und ihr habt nur für das eine zu sorgen, dass keiner unsern Händen entwische."

Nachdem er so gesprochen, ließ er das Zeichen zum Angriff geben. Siegfried selbst befehligte das Mitteltreffen seines Heeres, das aus seinen Kerntruppen, den Westphalen, bestand, und an beiden Seiten standen die Meursischen, Isenburgischen und Salmischen Fürsten an der Spitze ihrer Truppen. Reinold von Geldern führte den rechten Flügel, Heinrich von Luxemburg den linken.

Das brabändisch-bergische Heer war nur 15000 Mann stark; Herzog Johann von Braband führte den Befehl über das Mitteltreffen und war umgeben von dem Kerne des brabändischen Adels; auf dem rechten Flügel befehligte Arnold, Graf von Loos und auf dem linken Adolph VII. von Berg [6]), zu dem auch die Ritter und Bürger von Köln gehörten. Letztere hatten auf einem Wagen die Schlüssel ihrer Stadt mit auf das Schlachtfeld hinaus geführt, um im Anblick derselben ihren Muth anzufeuern und stets eingedenk zu sein, dass sie für ihr Heiligstes, die Freiheit ihrer Vaterstadt, kämpften. [7])

---

6) Außer den genannten Fürsten sehen wir noch viele Große auf beiden Seiten als Verbündete; auf der Seite Reinolds von Geldern stand namentlich Adolph von Nassau, nachheriger deutscher Kaiser, der wenn auch gering an Macht, doch bedeutend wegen seiner persönlichen Tapferkeit war, sodann der Graf von Cleve und Heinrich von Luxemburg, der Vater des nachmaligen Kaisers Heinrich des Siebenten.

7) In einem amtlichen Inventar über das stadtkölnische Rüsthaus vom 12. Mai 1634, welches Heberle in seinen „Beiträgen zur Gesch. Kölns" S. 39 mittheilt, wird auch ein antiker Wagen aufgeführt: „der Worringer Schlachtwagen" nach der Ueberlieferung derselbe, worauf sich in jener Schlacht die Schlüssel befunden hatten, oder das kölnische Stadtbanner gewehet hat. Dieser Wagen, der dieselbe Bestimmung hatte, wie die Carrocci, auf welchen einst die Stadtbanner der mittelalterlichen Republiken Italiens aufgepflanzt waren, wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts von den Franzosen mit dem ganzen Waffenvorrathe des Zeughauses weggenommen. Aber die Erzählung der kölnischen Kronik S. 241 a, dass die Bürger Kölns einer Bestimmung des Kaisers zu folge die Schlüssel ihrer Stadt auf einem Wagen mit in die Worringer Schlacht wie zu einem Gottesurtheile hinausgeführt hätten, um mit dem Bischof um ihren und den an den Ausgang des Kampfes geknüpften Besitz der Stadt zu kämpfen, gehört ins Reich der Mährchen. Wohl

Nachdem die Brüder des deutschen Ordens[8]) um 6 Uhr Morgens noch einen Waffenstillstand zu vermitteln versucht hatten, begann die Schlacht; schrecklich war das Zusammentreffen und blutig das Gemetzel; Mann gegen Mann focht, und der Sieg wechselte zwischen beiden Heeren. Selbst am heißen Mittage war des Blutvergießens noch kein Ende. Der Besiegte richtete sich jedesmal wieder aus dem Staube empor und kämpfte mit Verzweiflung; große Thaten geschahen von beiden Seiten. Heinrich von Luxemburg suchte im dichten Kampfgewühl den ihm persönlich verhassten Herzog von Braband auf, ihn gefangen zu nehmen; beide rangen mit einander, aber Johann ward durch die Tapferkeit der Seinen gerettet und Heinrich sank tödtlich verwundet nieder. Zuletzt schienen die Brabänder dem weit stärkern Feinde zu erliegen, und die Erzbischöflich-Geldernschen glaubten den Sieg schon errungen zu haben. Da im verhängnisvollen Augenblicke stürmten die Schaaren der Bergischen heran, und entschieden die Schlacht. Besonders gaben die Fußknechte einen erwünschten Ausschlag; sie bestanden größtentheils aus Bauern, welche der Hass gegen den Erzbischof mit ins Feld getrieben hatte, und die ihre schweren, mit eisernen Spitzen beschlagenen Keulen kräftig zu schwingen wussten.

---

aber kannten die Kölner ihre Stadtschlüssel mit hinausgebracht haben, um durch ihren Anblick ihren Muth zu stählen. — Siegfried von Westerburg hatte in dieser Schlacht gleichfalls einen Wagen in seinem Gefolge, auf welchem ein mit Besatzung versehener Thurm erbaut war. Oben wehte die große Fahne des Erzstiftes, und zwölf Pferde schleppten die unbehülfliche Maschine.

8) Einer von diesen in der Schlacht anwesenden Brüdern des deutschen Ordens, Johann von Heelu, genannt van Löwen, hat diese Schlacht in einem deutschen Gedichte beschrieben, welches im Archiv der Stadt Brüssel aufbewahrt und 1836 von J. F. Willms herausgegeben wurde, und auch dem im Jahre 1641 in Brüssel erschienenen: „Praelium Woringianum Johannis I" zur Grundlage diente. Andere Quellen hinsichtlich der Worringer Schlacht sind: Butkens, Trophées tant sacrés que profanes de la duché de Brabant, Anvers 1641. — Pontanus historia Gelricae. — Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae, Montium etc.

Digitized by Google

Graf Adolph selbst an ihrer Spitze leitete den Angriff und mit dem Feldgeschrei „Romerike Berge" (Ruhmreiche Bergische) zogen sie vereint mit den kölnischen Bürgern, die an dem Ruhme dieses Tages keinen geringen Antheil hatten, um die erzbischöflichen Völker herum und fielen ihnen in den Rücken. Ihr kräftiger Stoß brach die Reihen derselben; die Unordnung ward allgemein und selbst des Erzbischofs westphälischen Lanzenknechte, die so lange tapfer ausgehalten, mussten endlich weichen. Der Erzbischof Siegfried wehrte sich, bis der Schlag einer Streitart seinem Pferde den Nacken zerschmetterte, er ward gefangen und Adolph ließ ihn unter starker Bedeckung nach Monheim und später auf das feste Schloss Neuburg abführen. Graf Adolph von Nassau und Reinold von Geldern geriethen in Gefangenschaft des Herzogs von Braband. 4000 Pferde lagen auf der Haide; und 10,000 Menschen waren gemordet, und der Gefangenen mehr, denn der Sieger.

Der größte Jubel aber erscholl, als die Siegesnachricht in Köln anlangte. Herzog Johann, welcher mehre Wunden erhalten hatte, kam zu Schiffe nach Köln. Vom Senate feierlich empfangen, zog er im Triumphe und unter dem Freudenrufe des Volkes, das ihn als Erretter begrüßte, durch die Straßen der Stadt. Man ertheilte ihm das Bürgerrecht und räumte ihm für alle Zeiten eines der schönsten Häuser ein. Es wurde so hoch in Ehren gehalten, dass selbst Verbrecher eine Freistatt darin fanden, wenn sie sich hinein flüchteten, und es hieß deshalb noch lange Zeit nachher „das Freihaus von Braband." [9])

Zum Andenken des Sieges wurde auf der St. Severinsstraße auf einem dem Erzbischofe zugehörigen und vom Senate eingezogenen Grundstücke eine Kapelle zu Bonifacius Ehre (auf dessen Tag die Schlacht geschah) gestiftet, und alle Jahre hielt der Rath auf denselben Tag ein Dankfest und wohnte der Messe in dieser Kapelle feierlich bei. [10]) Zu Brüssel

9) Dieses ist das unter Nro. 20 u. 21 am Hof gelegene, früher „zur goldenen Kron" genannte Haus. Die Straße hat daher auch ihre Benennung.

10) Im Innern dieser Kirche, über dem Eingange, befand sich eine große schwarze marmorne Platte, worauf in goldenen Buchstaben folgende auf

Digitized by Google

ward dieſer Sieg durch die Gründung der Eglise (du Sablon ou) de notre Dame des Victoires, welche noch vorhanden iſt, verherrlicht. Indeſs waren die Folgen der Schlacht äußerſt bitter für Köln, Siegfried belegte ſie mit dem Banne und hielt ſtrenge darauf, ſo lange er lebte.

25. Siegfrieds Rache an Adolph VII. von Berg.

Siegfried ward erſt nach 7 Monaten aus ſeiner Haft von Adolph von Berg entlaſſen. Aber dieſe Gefangenſchaft, worin er nicht unglimpflich behandelt worden war, und die verlorne Schlacht konnte der rachſüchtige Prälat nicht verſchmerzen. Zwei Jahre nach ſeiner Freilaſſung und der geſchloſſenen Sühne, worin er Ruhe und Friede den benachbarten Fürſten mit einem feierlichen Eide gelobt, kehrt Siegfried mit anſcheinend harmloſer Miene auf dem Schloſſe zu Bensberg bei Adolph ein. Man zecht und wechſelt herzliche Worte der Freundſchaft, und beim Abſchiede fragt Siegfried, ob ihn Adolph nicht bis nach Deutz begleiten wolle. Adolph keine Argliſt ahnend, nimmt den Vorſchlag an, und befiehlt nur vier Trabanten, ihm zu folgen. Zu Deutz will Adolph wieder umlenken; aber hundert bewaffnete Knappen brechen plötzlich aus einem Hinterhalte hervor, dringen auf den Wehrloſen ein und knebeln ihn, ſtoßen ihn in ein bereit ſtehendes Boot, und rudern mit ihm nach Köln. Siegfried fährt mit ihm hinüber und lacht des Gefangenen, nicht erröthend über die Schändlichkeit ſeiner Handlungsweiſe. Schrecklich iſt die Gefangenſchaft Adolph's;

---

das Gefecht bei der Ulrepforte und die Worringer Schlacht ſich beziehende Inſchrift eingegraben war:

„Anno Dni MCCLXIX fuit Colonia tradita per foramen apud Ulreportzen. Anno MCCLXXXVIII fuit praelium in Worringen.“

„Im Jahre 1269 ward Köln durch eine Oeffnung bei der Ulrepforte verrätheriſch eingenommen und 1288 ward die Schlacht bei Worringen geſchlagen.“ Dieſer Denkſtein befindet ſich jetzt im Wallrafianum.

Digitized by Google

er wird in einen öden, feuchten Kerker auf faules Stroh geworfen, Brod und Waſſer iſt ſeine Nahrung. Bitten und Geldſummen werden umſonſt angewendet, den Unglücklichen zu retten. „Ich will dir zeigen," ſpricht Siegfried, „was es heißt, einen Biſchof gefangen zu nehmen." Und als ſeine Gattin ſich erbietet, alle durch den Worringer Sieg erworbenen Beſitzungen zurückzuerſtatten, antwortet er höhniſch: „Es bedürfe jener Rückgabe nicht, der heilige Peter ſei reich genug, ſeine Diener zu ernähren." Dann läſſt er ihn nach dem Lechenicher Schloſſe in Gewahrſam bringen, ihn dort mehrmals in einen eiſernen, an der Schloſsmauer befeſtigten Gitterkaſten ſperren, mit Honig beſchmieren und den Stichen der Weſpen und anderer Inſekten ausſetzen. [1]) Doch Herzog Johann von Braband hört von der grauſamen Behandlung ſeines Freundes, läſſt ſofort ſeine Truppen gegen den Erzbiſchof ziehen, und rettet Adolph nach einer dreizehn Monat langen Gefangenſchaft. Dieſer aber durch die grauſame Behandlung an Geiſt und Körper zerrüttet, ward von einer ſtillen Melancholie befallen bis zu ſeinem im J. 1295 erfolgten Tode. Siegfried ſtarb zwei Jahre ſpäter und ward in der Münſterkirche zu Bonn begraben, wo man ſein Grabmal ſieht; denn in dem mit dem Interdikt belaſteten Köln durfte damals keine kirchliche feierliche Handlung vorgenommen werden.

Zur Zeit Siegfrieds (im Jahre 1274) trat im Bergiſchen Bernhard Hankeboot als Reformator auf. Da er durch ſeine Predigten, worin er zunächſt die Irrthümer und Misbräuche ſeiner Zeit rügte und auf ein beſſeres Leben der Geiſtlichkeit drang, das Volk ſo aufregte, daſs es ſich thätlich an den Kloſterleuten und Geiſtlichen vergriff, ward er als Ketzer und Verbreiter einer Irrlehre dem geiſtlichen Gerichte überliefert und vor dem Nordthore zu Deutz dem Scheiterhaufen übergeben. [2])

---

1) Mersäus, p. 106. Kolb: Series Episc. Archiep. et Elect. Mog. Trev. et Col. p. 174 und Pontan Hist. Gelr.

2) Vergleiche „Schmidt Geographie und Geſch. des Herzogthums Berg." Aachen 1804 S. 35. Knapps Geſch. 1. Theil S. 498 u. ff.

Digitized by Google

26. Die Erzbischöfe Wichbold von Holte, Heinrich von Virneburg, Friedrich von Saarwerden. Aufstand der Weber. Gründung der Universität.

Das vierzehnte Jahrhundert brachte im allgemeinen für Köln ruhigere Zeiten. Obwohl die Bischöfe Wichbold von Holte (1298—1304) und Heinrich von Virneburg (1304—1331) mitunter noch einige Anstrengungen machten, die Stadt ihrer Bothmäßigkeit zu unterwerfen, so blieben diese doch gänzlich erfolglos. Wichbold von Holte, Domherr zu Köln und ein Mann von gemäßigter Gesinnung, ward in Neuß zum Erzbischof erwählt, weil damals Köln noch im Banne lag. Er gerieth mit der Stadt der Zölle wegen in Streit; indessen ward der Friede durch Kaiser Albrecht vermittelt, der im Jahre 1298 von Wichbold zum Kaiser gekrönt wurde. Bei der Anwesenheit Albrechts in Köln ward die Stadt von dem länger als 10 Jahr auf ihr ruhenden Banne losgesprochen; und der Kaiser verlieh dem Erzbischofe, den er liebgewonnen, einen Gnadenbrief, dem zu Folge seine Unterthanen vor kein fremdes Gericht gefordet werden konnten. Auch folgte Albrecht mit seinem ganzen Gefolge damals der Einladung des Grafen von Berg zu einer Bewirthung bei dem nahgelegenen Mülheim am Rhein, welche im Freien unter Zelten aufs kostbarste statt fand. Nicht ohne Interesse für die Sittengeschichte damaliger Zeit mag die Bemerkung sein, dass bei dem Mahle 15 Ochsen und Rinder, 21 Hirsche und Rehe verzehrt und gegen 6000 Maß Wein getrunken wurden. [1]) Darnach zog Wichbold gegen den Grafen von der Mark zu Felde, welcher seine Besitzungen auf dem rechten Rheinufer verheeren wollte, und starb im Jahre 1303 nachdem er den Feind besiegt und über die Grenzen des Erzstiftes getrieben hatte. Die Synodalstatuten ergeben den Beweis, dass dieser Erz-

1) Knapps Regenten- und Volksgesch. II. S. 448 u. ff. Müller Gesch. von Bonn. S. 76 u. ff. Kölner Kronik S. 244.

Digitized by Google

bischof viel zur Aufrechthaltung der Ordnung und guten Zucht gewirkt hat, und die Kölner Kronik lobt seine Weisheit und seinen friedlichen Sinn. Sein Nachfolger Heinrich von Virneburg war einer der kräftigsten Fürsten seiner Zeit; er suchte, gleich seinem Vorgänger, den Unordnungen zu steuern, und die alte Ordnung im Erzstifte wieder herzustellen. Aber kräftig trat er auch seinen Feinden jenseits und diesseits des Rheines entgegen, und zwang sie durch die Gewalt der Waffen. Handel und Gewerbe blüh'ten zu seiner Zeit aufs üppigste in den Ringmauern Kölns, und der Bau des Domes, welcher durch die Kriege der vorhergehenden Bischöfe öfters unterbrochen worden war, wurde durch Heinrich wieder lebhaft gefördert. Während der Erzbischof am 25ten Oktober 1314 Friedrich von Oestreich zu Bonn zum Kaiser krönte, fand am folgenden Tage die Krönung von Ludwig von Baiern durch den Erzbischof von Mainz zu Aachen statt. Die Bürger Kölns schlugen sich gleich auf die Seite Ludwigs, und trieben Heinrich von Virneburg und Friedrich von Oestreich aus Köln. Heinrich rüstete jetzt die Burgen seines Landes, befestigte alle aufs sorgfältigste, und suchte von diesen aus den Bürgern zu schaden, indem er wegelagernd die kölnischen Kaufgüter wegnahm, wo er nur immer konnte. Die Bürger Kölns suchten Hülfe bei ihren Schirmvögten, in deren Gebiete die Reisigen des Erzbischofs selbst streiften. Glücklich waren die Waffen der Kölner; sie eroberten das nahgelegene Brühl, zerstörten die Burg Hochstetten und verbrannten das Dorf Frechem; und da der Erzbischof sah, dass er gegen die Kölner, welche den mächtigen und hoch erleuchteten Erzbischof Balduin von Trier zu ihrem Kirchenvorsteher erwählt hatten, nichts ausrichten konnte, suchte er durch diesen sich wieder mit den Bürgern auszugleichen, indem er die Befestigungen an mehren Burgen in der Umgegend Kölns zerstörte, und so endlich im Jahre 1319 der Friede geschlossen wurde. Von jetzt ab lebte Erzbischof Heinrich von Virneburg im besten Vernehmen mit den Bürgern Kölns; er weihte im Jahre 1320 den vollendeten Chor der Dom-

Digitized by Google

kirche ein [2]), und brachte die Reliquien der heiligen drei Könige nach der neuen Kathedrale. Auch unter Heinrichs Nachfolgern: Walram, Graf von Jülich (1332 — 1349), Wilhelm von Gennep (1349—1362), Adolph II. (1364), und Engelbert III. (1364—1368) lebte die Stadt mit ihren Erzbischöfen in einem friedlichen Verhältnisse.

Während ihr Wohlstand sich in diesen ruhigen Zeiten zur höchsten Blüthenstufe hob, fanden nur wenige Ereignisse statt, welche eine besondere Erwähnung in unserer Spezialgeschichte verdienen. Wir müssen jedoch jener merkwürdigen Verbrennung der in Köln wohnenden Juden gedenken, welche in diesem Zeitraume statt gefunden hat. Nach den furchtbaren Verfolgungen, die ihre Glaubensgenossen in Trier, Mainz, Speier und in andern deutschen Städten erlitten hatten, ergriff die Furcht vor einem gleichen Schicksale auch die kölner Judengemeinde. Die Reichsten und Wohlhabendsten derselben hielten unter sich Rath, legten am St. Bartholomäustage (1349) Feuer an ihre Häuser und verbrannten sich nebst ihren Weibern und Kindern. Darauf mußten alle noch übrigen Juden die Stadt verlassen, sie durften ihre bewegliche Habe mit sich nehmen, das zurückgebliebene Vermögen aber, welches in 29 Häusern und 28 Hausplätzen im Pfarrbezirke von St. Laurentius bestand, wurde verkauft, und in den Erlös theilte sich der Erzbischof und die Stadt. Erst nach achtzehn Jahren bewilligte der Erzbischof Friedrich II. am 3. Oktober 1372 den Juden in Köln wieder Schutz für ihre Person und ihre Habe, wofür sie ihm jährlich als Judenschutzgeld 70 Mark zahlen mußten. Die nachfolgenden Erzbischöfe bestätigten auch bis zum Jahre 1423 stets den Juden diese Freiheiten, wie aus den im kölnischen Stadtarchiv aufbewahrten Urkunden hervorvorgeht. [3])

Um das Jahr 1369 gerieth die Stadt mit Cuno von Falkenstein, Erzbischof von Trier, welcher zu Lebzeiten

---

2) Siehe Seite 60.

3) Vergl. das in Köln bei Bachem erschienene, aus zuverlässiger Feder geflossene Werkchen: „Köln und Bonn" Seite 43 u. 44. Hüllmann Geschichte der Stände 11. 71. Die Kronik S. 263.

Digitized by Google

des altersschwachen Erzbisch. Engelbert III. und auch noch ein Jahr nach dessen Tode die Angelegenheiten des kölner Erzstiftes leitete, in Händel. Der Senat drang nämlich bei der Geistlichkeit Kölns auf die Bezahlung aller indirekten Auflagen, der Steuer von Weinschenken, der Thorabgabe von Wein und Getraide, von welchen dieselbe bisher befreit gewesen war. Und als die Geistlichkeit sich widersetzte, suchte der Rath mit Gewalt sein Vorhaben durchzuführen, und stellte sogar bestimmte Hüter an den reichen Schatz der heil. drei Könige, welches die Geistlichkeit besonders verdross. Cuno sprach daher über die Stadt den Bannfluch aus, und da sich der Senat und die Gemeinde wenig daran störten, zog die Geistlichkeit mit allen ihren beweglichen Gütern aus Köln. Die Bürger gaben nicht nach, aber nach zwei Jahren knüpften die Geistlichen wieder Verhandlungen mit der Stadt an, kehrten zurück, und durch Vermittelung des Erzbischofes, Friedrich von Saarwerden (1370 — 1414) des Nachfolgers von Engelbert III., wurde auch der Bannfluch wieder aufgehoben.

Um diese Zeit erhoben sich in Köln, wie auch vielfach anderwärts, Streitigkeiten zwischen dem Adel und der Gemeinde. Die edeln Geschlechter, welche seit ihrem Siege unter Engelbert II. noch fortwährend das Ruder der Regierung führten, wurden von der reicher und mächtiger gewordenen Gemeinde angefeindet und es entwickelte sich ein Zeitgeist, ähnlich dem am Ende des 18. Jahrhunderts. An der Spitze der Bewegung standen vorzüglich die Wollenweber. Als Einwohner einer und derselben Stadt und als die Reichsten in derselben, die noch dazu über eine Menge Menschen geboten, da sie über 30,000 Webstühle beschäftigten und also an Zahl den übrigen Zünften bei weitem überlegen waren, wollten sie einen Antheil an der Regierung einer Stadt haben, zu deren Blüthe und Wohlstand sie das meiste beitrugen. Und da man ihnen diesen nicht gutwillig zugestehen wollte, erregten sie im J. 1370 einen Aufstand, in dessen Folge sich der Rath auflösen musste, wenn er nicht wollte, dass viele der Edeln, die in die Gefangenschaft jener unbändigen Menschen gerathen waren,

Digitized by Google

ein Opfer wurden. Eine neue Verfassung war die Folge, wonach den Geschlechtern zwar die vollziehende Gewalt verblieb, die Zünfte aber mit den Edeln die gesetzgebende Gewalt theilten. Durch diesen Erfolg wurden die Weber noch übermüthiger, sie steigerten immer mehr ihre Forderungen und führten eine solche Pöbelherrschaft herbei, dass selbst die übrigen Zünfte sich zuletzt, ihrer Zügellosigkeit und ihres Uebermuthes wegen, von ihnen lossagen mussten.

Nachdem sie einen Verbrecher, der zum Tode verurtheilt war, mit Gewalt befreit hatten, und so alle gesetzlichen Bande zu sprengen drohten, griff alles zu den Waffen gegen diesen gemeinschaftlichen innern Feind. Die Senatoren, die Kaufleute, die Bruderschaften, viele Edeln und die Zünfte, alle bewaffneten und vereinigten sich auf den Straßen und öffentlichen Plätzen. Auch die Weber sammelten sich bewaffnet unter ihrem Banner, aber wie sie sich auch in den Straßen zu behaupten suchten, so erlagen sie doch den Geschlechtern und der mit ihnen verbundenen Gemeinde. Am blutigsten war der Streit auf dem Waidmarkt, wo die Fahne der Weber von den Bürgern vom Himmelreich genommen und der Kampf entschieden wurde. Drei und dreißig der Hauptverschwörer wurden sofort am **21.** November auf dem Heumarkte hingerichtet, am andern Tage aber wurden Häuser, Kirchen und Klöster durchsucht und alle Weber, die man fand, ohne Gnade ermordet. Vierzehn Tage lang blieben die Thore der Stadt gesperrt, damit keiner der Schuldigen entflöhe, dann wurden gegen **1800** derselben mit Weib und Kindern verwiesen, ihr Zunfthaus niedergerissen und die Güter der Getödteten und Verbannten eingezogen.

Die Ausgewanderten ließen sich in Aachen, Eupen, im Bergischen und in der Grafschaft Mark nieder, und wurden die Mitbegründer der dortigen Gewerbthätigkeit. Auf der Stelle des abgerissenen Zunfthauses ward die jetzige Fleischhalle eingerichtet, und über dem Thore derselben ein noch vorhandenes Denkmal in Stein zum Andenken an dieses Ereignis angebracht. [4])

4) Vergl. das der Ausgabe der Reimkronik von E. De Groot angehängte Reimgedicht: „die weuer slacht" so wie die kölnische Kronik Seite 273 a bis Seite 276 a.

Digitized by Google

Kaum war dieſer Aufruhr gedämpft, ſo gerieth Köln im J. 1375 in einen Krieg mit dem damaligen Erzbiſchofe Friedrich von Saarwerden. Die Veranlaſſung hierzu gab die Uneinigkeit der Schöffen mit dem Rathe. Jene, welche ſich durch letztern in ihren Rechten geſchmälert glaubten, ſuchten den Erzbiſchof in ihr Intereſſe zu ziehen. Mehre derſelben verfügten ſich deſshalb nach Bonn, ſtellten dem Erzbiſchofe Friedrich ihre Beſchwerden vor, und waren ſo glücklich, denſelben ganz für ihre Sache zu gewinnen. Friedrich zog hierauf mit ſeinen Lehnsleuten, welche er aufgeboten hatte, von Bonn, und ſuchte den Kölnern und ihrem Handel auf dem Rheine und auf den Heerſtraßen möglichſt zu ſchaden; auch brachte er es beim Kaiſer Karl IV. dahin, daſs die Stadt mit der Reichsacht belegt wurde. Hierdurch ſtieg die Erbitterung der Kölner gegen den Erzbiſchof noch höher. Sie ſperrten den Rhein oberhalb der Stadt mit Pfälen und Ketten, ſo daſs ſich Kaiſer Karl IV. genöthigt ſah, mit ſeinem Sohne, dem eben erwählten römiſchen Könige Wenzel und den ihn begleitenden Chur- und Reichsfürſten von Bonn aus, wo er landete, den Weg nach Aachen zur Krönung Wenzels ſeitwärts von Köln zu nehmen. [5]) Darnach brannten die Kölner Deutz ganz nieder, weil deſſen Bürger ſich auf Anſtiften des Erzbiſchofs von dem Verbande mit Köln losgeſagt hatten; und nur das dortige Heriberts-Münſter und die Abtei blieben ſtehen. Friedrich rüſtete hierauf ein Heer aus, belagerte die Stadt, und beſchoſs ſie mit Feuerpfeilen, die aber keinen Schaden anrichteten. Da er vernahm, daſs die Kölner ſich zu einem Ausfalle rüſteten, zog er ab, wurde aber von den Kölnern verfolgt, und gänzlich in die Flucht geſchlagen. Mit Hülfe des Grafen Engelbert III. von der Mark verfolgten ſie den Erzbiſchof bis unter die Mauern von Bonn, verwüſteten hierauf die Ortſchaften des Vorgebirges auf eine furchtbare Weiſe [6]), machten groſse Beute und zerſtörten jetzt auch die Abtei und

5) Bonner Chorographie 1. S. 143 — 44.
6) Bonner Chorographie 1. S. 144.

Digitized by Google

Kirche zu Deutz, damit sich dort der Erzbischof nicht wieder verschanzen und von da die Stadt beschießen könne. Dieser That wegen aber wurden sie vom Papste mit dem Kirchenbanne belegt. Endlich mußte der Erzbischof, welcher der mächtigen Stadt nichts anhaben konnte, nachgeben, und im J. 1377 Frieden schließen; zwei Jahre nachher, da die Stadt dem anwesenden Kaiser Wenzel feierlich huldigte, ward sie von der Reichsacht, und 1382 auch vom Bannfluche frei gesprochen. [7])

Am Ende dieses Jahrhunderts fand ein für Köln höchst wichtiges Ereigniß statt; es war die Gründung der kölner Universität im Jahre 1388.

Wie wir mehrfach zeigten, war die Stadt schon in den frühesten Zeiten ein Hauptsitz der Wissenschaften, und Papst Innocenz III. (1198) erwähnt im ersten Buche seiner Briefe bereits der kölnischen Professoren; Cäsarius von Heisterbach (1222) spricht schon von den öffentlichen Lehrern der Heilkunde. Dieser Ruhm Köln in den Wissenschaften minderte sich in der Folge keineswegs, vielmehr erweiterten sich die Seite 59 erwähnten alten Kloster- und vorzüglich die Benediktiner Schulen zu Anstalten allgemeiner Bildung (des Studium generale, universale woher der Name Universität entstand); und als nun im 14ten und 15ten Jahrhundert ein allgemeiner Eifer, die Ausbreitung der Wissenschaften durch Einrichtung von Universitäten — nach dem Muster der auf Italiens klassischem Boden früher gebildeten — zu befördern, sich regte, war Köln unter den Städten eine der ersten, welche dem erhabenen Beispiele Kaiser Karl IV. als ersten Begründers der Universität zu Prag folgte. — Der kölnische Senat stiftete demnach die hiesige Hochschule mit der Zusage seines ewigen Schutzes und seiner ausgedehntesten Unterstützung; zugleich wandte er sich an den Papst, um alle nöthigen Privilegien und Freiheiten zu erlangen. Papst Urban VI. heiligte und bestätigte hierauf diese Stiftung am 9ten Juli 1388 und stellte sie der an Lehren und Lehrern bereits lange mit ihr verwandten pariser

7) Vergl. Müllers Gesch. der Stadt Bonn.

Digitized by Google

Universität in allen Privilegien und Rechten gleich; und so wurde die Universität den 22. Dezember 1388 im Domkapitelshause in feierlicher Versammlung der Geistlichkeit, der Consuln, des Senates und der Edeln Kölns eingeweiht. Zugegen waren mehre Professoren von Paris, unter diesen selbst einige geborne Kölner; und die kölner Hochschule ward demnach als eine Tochter der pariser Universität begrüßt, und ebenso ward sie selbst die Mutter der von dem Herzoge Johann IV. von Braband 1427 nach ihrem Vorbilde errichteten löwener und der 1450 gestifteten trierer Universität, wohin auch kölnische Professoren berufen wurden. Die kölnische Hochschule war eine der berühmtesten des Mittelalters und bestand aus vier, mit eigenen Rechten versehenen Fakultäten: der theologischen, der juridischen, medizinischen und jene der Künste und Wissenschaften; letztere für den Unterricht in der Philosophie, Mathematik, Naturkunde, Geschichte und in den orientalischen und occidentalischen Sprachen bestimmt, ward auch Schola artium, sive trilinguis genannt.

Schon gleich nach ihrem Erstehen erwarb sich die hiesige Universität einen großen Ruf; die Art und Weise, wie auf ihr die wissenschaftlichen Kenntnisse ausgebildet wurden, zog ihr bald eine allgemeine Aufmerksamkeit zu, und durch den großen Zufluss einer wisbegierigen Jugend aus Deutschland und dem Auslande gelangte sie endlich auf eine Stufe von Ansehen und Macht, die neben ihr wenige andere behaupteten. Ihre Abgesandten wohnten den Kirchenversammlungen bei, welche 1409 in Pisa, 1414 in Kostnitz und 1432 zu Basel gehalten wurden; viele der größten Gelehrten des Mittelalters und der spätern Zeiten zierten ihre Lehrstühle. Sie wurde als ein Hauptsitz der scholastischen Philosophie und Theologie betrachtet, und zählte im 15. Jahrhundert zur Zeit ihrer höchsten Blüthe gegen 8000 Studirende. Welchen Einfluss die kölner Theologen zur Zeit der Reformation ausgeübt und wie sie gerade zu dieser Zeit den Damm bildeten, woran sich diese brach, werden wir später sehen. Die juridische Fakultät aber genoss im ehemaligen deutschen

Digitized by Google

Reiche bei den ersten und höchsten Gerichten ein solches Zutrauen, daſs sie oft zur Schiedsrichterin in den verwickeltsten Fällen des geistlichen und weltlichen Rechtes gewählt wurde. Die theologische Fakultät zählte 26 Doktoren und 20 Lizentiaten; die philosophische 12 Doktoren; die medizinische 6 Doktoren und 2 Lizentiaten und die juridische 12 Doktoren und 26 Lizentiaten. [3])

27. Sturz der Aristokratie. Neue Verfassung. Sprachprobe der kölner Mundart aus dem 15. Jahrhundert.

Im Jahre 1395 sehen wir nochmals innere Streitigkeiten ausbrechen und zugleich die Verfassung eine bedeutende Veränderung erleiden. Hilger von der Steffen [1]), ein hochstrebender, gewandter und mit vielen geistigen Vorzügen begabter Mann, ward von dem kölnischen Senate an das Hoflager des Königs Wenzel gesendet, um dort mehrere Angelegenheiten seiner Vaterstadt zu ordnen. Statt seine Mission zu erfüllen und das Interesse seiner Mitbürger zu wahren, wusste er sich bei Wenzel einzuschmeicheln und eigene persönliche, ehrgeizige Absichten durchzusetzen. Er hatte sich vom Könige zum Erbfreigrafen des Oster- oder Pollerwerthes, einer Rheininsel, welche der Stadt gegenüber lag [2]), ernennen lassen; in der Absicht, als solcher sich zum Oberherrn der Stadt aufzuwerfen, und dereinst wie ein mächtiger Vasall des Kaisers von seinem Freistuhle aus über seine Mitbürger zu gebieten. Mit ihm hatte sich der gröſste Theil des kölnischen Adels verbunden, um sein bisher behauptetes Uebergewicht gegen die Macht der Gemeinde, die

3) Vergl. von Bianco „Gesch. der Univers. von Köln" 1833.

1) Die Wohnung der von Steffen war das Stein'sche Haus am Laurenzplatze, dessen wir bereits Seite 36 erwähnten.

2) Der Rheinarm, welcher diese Insel bildete, ward in jüngster Zeit zugedämmt und nordwärts zu einem Hafen für die Pontons der stehenden Schiffbrücke erweitert.

Digitized by Google

immer drohender wurde, noch ferner aufrecht zu erhalten. An der Spitze dieser Verschwörung stand in Köln der damalige Bürgermeister Heinrich von Stave, ein Oheim des Hilger von der Steffen, welcher auf jede Weise die Sache seines Neffen und der Geschlechter zu fördern suchte. Hilger kam einigemal heimlich von Prag und hielt sich verborgen in Köln auf, um sich mit seiner Partei zu bereden und in Verbindung zu erhalten. Da ward unter anderm verabredet, dass Heinrich von Stave die Schlüssel des Lyskirchener Thores zu sich nehmen und den Verschwornen überliefern solle, zu gleicher Zeit sollten angeworbene Bewaffnete dort und bei dem Wichhause an der Neckelskaule in die Stadt eindringen und sich mit Hülfe der Geschlechter der Häupter der Volkspartei bemächtigen.

Die öftern heimlichen Versammlungen des verschworenen Adels erregten indessen Verdacht und Heinrich von Stave ward im Jahre 1395 gefänglich eingezogen. Als er hierauf von der Mehrzahl des Senates seiner Stelle entsetzt, und als Empörer aus der Stadt verwiesen worden war, wurde er im folgenden Jahre von der Partei der Verschwornen mit Gewalt wieder hereingeholt und in sein Haus zurückgeführt. Darüber entspann sich ein Bürgerkampf, in welchem die Volkspartei Sieger blieb. Stave und ein Mitverschworner Namens Heidgen von Kessel wurden ergriffen und auf dem Heumarkte hingerichtet und dreizehn der angesehensten Senatoren, die sämmtlich von der Partei des Hilger von der Steffen waren, wurden zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verdammt. Dieser selbst aber fand Gelegenheit, sich noch zeitig durch die Flucht zu retten und aus der Stadt zu entkommen. Hierauf versammelten sich in der Nacht auf den 30. Junius 1396 die Vornehmsten der edeln Geschlechter auf der Airsburg (in dem an der Malzmühle gelegenen, dermalen mit Nro. 57 bezeichneten Hause), um mit den Waffen den Tod des Bürgermeisters zu rächen, die Gefangenen zu befreien, und sich wieder zu Herren der Stadt zu machen. Dieser Anschlag aber wurde ruchtbar unter den Bürgern, welche sich sofort waffneten und zur Airs-

Digitized by Google

burg hinſtürmten. In dichten Haufen ſtanden ſie vor dem Ritterhauſe, ſchleuderten Steine gegen Thor und Fenſtern und forderten unter wildem Rachegeſchrei Einlaſs. Die Edeln die Gefahr ahnend, worin ſie ſchwebten und wohlwiſſend, daſs alle Verſuche zu einer gütlichen Ausgleichung vergebens ſeien, entſchloſſen ſich, als Helden zu kämpfen und ihr Leben ſo theuer, wie möglich, zu verkaufen. Da hob ein furchtbarer Kampf an; wüthend ſtürmten die Bürger auf das Haus ein, indem ſie daſſelbe von allen zugänglichen Seiten gleichzeitig angriffen, die Fenſtern zerſchlugen und die Thüren mit Aexten und Hellebarten zertrümmerten. Aber eine eben ſo verzweifelte Gegenwehr leiſteten auch ihrerſeits die Ritter, und aufgehäuft lagen auf der Straße die Leichen ihrer Feinde, welche theils durch ihre Waffen niedergeſtreckt, theils durch die von den Zinnen des Hauſes herabgeworfenen Steine und Balken zerſchmettert worden waren. Doch muthig drangen immer friſche Schaaren bewaffneter Bürger zu erneuetem Sturme heran, und nachdem auch mancher der Vertheidiger von Innen gefallen, der Haufe der Wackern ſchon ſehr zuſammen geſchmolzen war, wurden die Ritter zuletzt von der Uebermacht überwältigt, größtentheils niedergemacht oder gefangen. Nur wenige retteten ſich vom Tode durch die Flucht; unter dieſen befand ſich Heinrich Overſtolz, ein edler und tapferer Ritter; er brach ſich Bahn durch eine ſchwach beſetzte Seitenthür und flüchtete nach der St. Johannkirche, ward aber hier von den nachſetzenden Bürgern vor dem Hochaltare erſchlagen. Mit dieſer Niederlage war die Kraft und das Uebergewicht des kölniſchen Adels für immer gebrochen; und die Geſchlechter, die einſt die Zierde Kölns und der Hort ſeiner Freiheit geweſen waren, wurden der Stadt auf ewige Zeiten verwieſen; ihre ganze Habe, welche ſie in Köln beſaßen, ward confiſcirt und zu öffentlichen Zwecken verwendet [3]). Hierauf bemächtigten ſich die plebejiſchen Zünfte gänzlich der Regierung. Die Gemeinde ließ ſich die Stadtſchlüſſel ausliefern, und Bürgermeiſter und

3) Aus dem Vermögen der Vertriebenen wurde im Jahr 1407 — 1414 der Thurm am Rathhauſe erbaut.

Digitized by Google

Senatoren wurden von nun an ohne alles Vorrecht der Geburt aus dem Volke gewählt. [4])

Eine neue Grundverfassung der Stadt, die später vom Erzbischofe genehmigt und vom Kaiser bestätigt wurde, der sogenannte „Transfix und Verbundbrief" trat ins Leben, wornach die Verfassung von jetzt an eine rein demokratische war, welche Regierungsform sich auch bis zur französischen Epoche (1796), also volle 4 Jahrhunderte hindurch erhalten hat. Köln hatte dieser Verfassungsurkunde gemäß sechs Bürgermeister, die aus den Senatoren, welche sämmtlich geborne Kölner sein mussten, gewählt wurden. Von diesen sechs Bürgermeistern regierten jährlich abwechselnd zwei, denen als Zeichen ihrer Würde bei amtlichen Verrichtungen in ältern Zeiten nach Römerweise die Fasces, später aber ein Stab als Sinnbild der höchsten Gewalt vorgetragen zu werden pflegte. Mit dem Amte eines Bürgermeisters erhielt der Neuerwählte zugleich das kölnische Patriziat und später auch das damit verbundene Prädikat „von". Nach Verlauf eines Jahres traten die beiden regierenden Bürgermeister ab und standen zwei Jahre lang der Rentkammer vor, nach welcher Frist sie wieder die Zügel der Regierung ergriffen. Die Bürgerschaft war in 22 Zünfte getheilt, von ihnen wurden 36 Rathsherrn gewählt, die sich noch 13 Männer, die Gebrechsherrn genannt, zugesellten, und den Senat bildeten.

Die 22 Zünfte aber hatten gleichwie das römische Volk als Vertreter ihre Tribunen, die wegen ihrer Verpflichtung, das große städtische Banner zu beschützen, „Bannerherren" genannt wurden. Diese beaufsichtigten im Namen des Volkes die Handlungen des Senates, der ihnen Rechenschaft ablegen und sie zu seinen erheblichern Beschlüssen zuziehen musste. Sollte aber ein besonders wichtiger Gegenstand im Rathe verhandelt werden, so mussten der Senatsversammlung aus jeder Zunft noch zwei Männer beiwohnen, welche den

4) Vergleiche: „das edele Cöllen" von Clasen, Köln 1769. Seite 83 bis 94. Die kölner Kronik S. 284 a und b. Von Mering Beiträge zur Gesch. Kölns 2. Band S. 199 — 203 und 254 — 264.

Digitized by Google

Namen „Vierundvierziger" nach ihrer Zahl führten. Die niedere Gerichtsbarkeit ſtand unter dem Rathe, die hohe Criminalgerichtspflege aber unter dem Erzbiſchofe, welcher ſolche durch ſeinen Gräven und 10 Schöffen verwalten ließ, die alle geborne Kölner und altadelichen Geſchlechtes ſein mußten. Der Erzbiſchof erhielt nach dieſen Statuten zwei Paläſte in Köln, durfte jedoch nur ſtets mit einem kleinen Gefolge dorthin kommen. Untreue von Seite der Senatsperſonen gegen die Bürgerſchaft, oder Hochverrath gegen die Freiheit der Stadt ward mit republikaniſcher Strenge geahndet; und wie wir ſpäter ſehen werden, ward noch im Jahre 1513 ein blutiges Gericht über mehre pflichtvergeſſene Senatoren gehalten. Dabei war die perſönliche Freiheit des Bürgers überaus hoch geachtet; und bis zu den ſpäteſten Zeiten war es ein hergebrachtes Recht des kölniſchen Bürgers, daſs er nicht ergriffen und in das Gefängniſs gebracht werden durfte. Auf Geheiß des Richters ging er frei „zo turne" d. h. auf eine der hohen Thorburgen der Stadt.

Am Schluſſe des 14. Jahrhunderts im Jahre 1400, (nach Andern im Jahre 1357) herrſchte unter Kölns Bewohnern eine große Sterblichkeit. Die kölner Kronik erzählt uns folgende Begebenheit aus dieſer Zeit, die wir mit ihren Worten zunächſt deſshalb anführen, um auch aus dem 15. Jahrhundert eine Sprachprobe der kölner Mundart zu geben, und ſo einen Vergleich anſtellen zu können, wie dieſe ſich nach den bereits Seite 33 und 70 gegebenen Muſterſtücken mehr oder minder bis in die Jetztzeit verändert hat.

Wye eyn vrauwe tzo Coellen die geſtoruen ind begrauen was ind weder up gegrauen leuendig wart.

Wie eine Frau zu Köln, welche geſtorben war, wieder aufgegraben und lebendig ward.

Idt was eyn groyſſ ſterffde tzo Coellen, dat der lu-

Es war eine große Sterblichkeit in Köln, daſs der Leute

de in Coelne ſere ind vill ſtarff, dat men groiſſe kulen machde ind die dairin warp. So woynde eyn eirber vrauwe do ꝛer ꝛijt, ꝛo der Pappegeyen vp dem nuymart. Die wart kranck ind ſtarff, als men meynt, ſo dat men ſy vur doit ꝛo ſent Apoſtelen droich. Ind yr Eemann lieſſ yr durch lieſſden ind jamers wille yren truwe rinck an dem vinger. Dat verſtoinden die doiden greuere van yr ſagen; ind quamen des nachꝛ ind ſchorren yr die erde aff ind baden die lade vp. Ind begunten yr den Rinck vyſſer hant ꝛo ꝛyen. Ind as die vrauwe ſo lucht kreich ind beweicht wart, ſo begunte ſy ꝛo ſuchten ind ꝛo ſprechen. Ind die greuere vlouwen van anrſten vur. Ind die vrauwe richde ſich vp, ind trat allenꝛelen vur yr huyſſ heym. Der man ind dat geſynde waren lange ſlaiffen. Ind ſy ſchelde. Dat geſynde wuſcht ryſch vp ind vraegede, wer dae ſchelde. Die vrauwe antworde, ſy wer idt, dat ſy vp beden ind lieſſen ſy in. Dat geſynde wart ervert ind vlo, geringe weder ꝛo bedde. Die goide

dort ſehr viele ſtarben und man große Gruben machte, ſie hinein zu werfen. So wohnte eine angeſehene (ehrbare) Frau zu dieſer Zeit (im Hauſe) zu dem Papagei auf dem Neumarkt. Die wurde krank, und ſtarb, wie man meinte, ſo daſs man ſie für todt nach St. Apoſteln trug. Und ihr Eheherr ließ ihr aus Liebe und ſeines Jammers wegen ihren Trauring an dem Finger. Das hatten die Todtengräber über ſie ſagen gehört, und kamen des Nachts, ſcharrten die Erde weg, thaten die Lade auf, und begannen ihr den Ring von der Hand zu ziehen. Und als die Frau ſo Luft bekam und bewegt wurde, ſo begann ſie zu athmen und zu ſprechen. Da flohen die Todtengräber vor Schrecken; die Frau aber richtete ſich auf und ging allein heim vor ihr Haus. Der Mann und das Geſinde waren längſt ſchlafen. Sie ſchellte, und das Geſinde war bald auf, und fragte, wer da klingelte. Die Frau antwortete, ſie wäre es, ſie ſollten nur aufmachen, und ſie einlaſſen. Da wurde das Geſinde erſchrocken, floh und legte ſich wieder zu Bette. Da ſchellte die gute Frau wieder;

Digitized by Google

vrauwe ſchelde widder; mer niemans quam, der ſy inlieſſe; ſy ſchelde ſo dick ind ſo lange, dat der man dat geſynde begunte ꝛo ſchelden, dat ſy niet vp ſtunden, ind beſegen, wer dae ſchelde. Sie antworden: Lieue here wir ſyn vp geweiſt ind hain gevraicht, wer dae were, ind idt hait vns geſaicht, idt ſy vnſe vrauwe; dat wyr vp doin ind laiſſen ſy in. Do wurden wyr verveirt; want ſy doch doit is ind begrauen; ind van der veruerniſſe endorren wir niet widder an die portzen gain. Der rede verwonderde den man ind gingen ꝛo ſamen wederumb ſlaiſſen. Do ſchelde die goide vrauwe noch me ind me. Der man dede die kertzen intfengen ind ginck ſelue vur die portze ind vraegede, wat dae ſchelde. Die vrauwe antworde ind ſpraich: Och liene huyſſwirt! erbarmſtu dich niet, dat ich ſus lange hain geſtanden ind byn beſloſſen vur dat huyſſ, dat doch vnſer beyder is van der goꝛ genaiden, ind leiſſ mich ſuſſ elendich verveiſſen. Der man hoirte ind erkante ſynre huyſſfrauwen mynſchliche ſtymme ind ſlouyſſ die portze vp, ind entaber Niemand kam, der ſie einließ. Nun ſchellte ſie ſo oft und ſo lange, daſs der Mann das Geſinde zu ſchelten begann, daſs ſie nicht aufſtänden und ſähen, wer da ſchellte. Sie antworteten: Lieber Herr, wir ſind aufgeweſen, und haben gefragt, wer da wäre, und es hat uns geſagt, es wäre unſere Frau, wir ſollten öffnen und ſie einlaſſen. Da wurden wir erſchrocken, weil ſie doch geſtorben iſt und begraben, und vor Furcht vermochten wir nicht, wieder an das Thor zu gehen. Dieſe Rede verwunderte den Mann, und ſie gingen zuſammen wiederum ſchlafen. Da ſchellte die gute Frau noch mehr und mehr. Nun zündete der Mann Licht an, ging ſelbſt zum Thore, und fragte, wer da ſchelle. Die Frau antwortete und ſprach: Ach lieber Hauswirth, erbarmſt du dich nicht, daſs ich ſo lange hier geſtanden habe und ausgeſchloſſen bin vor dieſem Hauſe, das doch unſer beider iſt durch Gottes Gnade, und läſſeſt mich ſo elendiglich erfrieren. Der Mann hörte und erkannte ſeiner Hausfrau menſchliche Stimme, ſchloſs das Thor auf, und empfing

Digitized by Google

finck syn lieue huysfrauwe. Jnd dede vuyr ind cleider warm machen, ind erquikde sy, ind got halp der vrauwen, dat sy gantz starck ind gesunt wart. Jnd leiffde dair nae lange tzijt in gesuntheit, ind kriegen noch drij kynder. Jnd as sy starff, wart sy wederumb begrauen tzo den Apostelen byneuen der vurderkyrchduere in eyme verhauen graue, an der muyren, dae men idt noch tzoenet.

seine liebe Hausfrau; machte Feuer an, wärmte ihre Kleider und erquickte sie. Und Gott half der Frau, dafs sie (wieder) ganz stark und gesund wurde. Sie lebte darnach lange Zeit in Gesundheit und bekam noch drei Kinder und als sie starb, ward sie wiederum begraben zu St. Aposteln neben der vordern Kirchthüre in einem aus Stein gehauenen Grabe, an der Mauer, wo man dieses alles noch (abgebildet) zeiget.

Diese schlichte Erzählung von der als Scheintodten begrabenen Frau Richmodis, Gattin des Ritters Mengis von der Aducht hat die Volkssage noch weiter auszuschmücken gesucht. Sie bringt sie mit den beiden Pferden im Fenster des Heuser'schen Hauses in Verbindung, welches indefs, wie wir bereits S. 52 zeigten, ganz unrichtig ist; und setzt deshalb hinzu: Auch Mengis habe nicht glauben wollen, dafs sein geliebtes Weib aus dem Grabe zurückgekehrt sei, und dabei geäußert, eher möge er für möglich halten, dafs seine Pferde aus ihrem Stalle auf den Söller hinaufstiegen. Kaum gesagt, seien die Pferde die Treppen hinan gepoltert, und erst jetzt habe der Ritter seiner Gattin die Thüre geöffnet.

Das Jahr 1400 ist übrigens für unsere Spezialgeschichte noch besonders deshalb merkwürdig, weil in demselben die Krönung des Kaisers Ruprecht zu Köln stattgefunden hat.

Digitized by Google

28. Die Erzbischöfe Dietrich II. von Meurs und Ruprecht von der Pfalz. Krieg mit Karl dem Kühnen von Burgund. Anwesenheit Kaisers Friedrich III. zu Köln und andere merkwürdige Ereignisse. Die ersten kölner Drucke.

Im 15. Jahrhundert stand Köln auf dem Gipfel seiner mittelalterlichen Größe; der Kampf mit seinen Bischöfen, welcher Jahrhunderte gedauert, ruhete endlich und ungehindert verbreitete sich der Handel der Stadt nach allen Weltgegenden hin. Die Errichtung großartiger Bauwerke, wie der bereits erwähnte Rathhausthurm, das im J. 1441 angelegte ältere städtische Rüsthaus [1]) und der zu derselben Zeit begonnene Bau des Gürzenichs sind nicht weniger Zeugen der damaligen hohen Blüthe Kölns, wie Aeneas Silvius es ist, der 1458 unter dem Namen Pius des Zweiten den päpstlichen Stuhl bestieg und als ein vielgereister, feiner und kenntnifsreicher Beobachter sich in das größte Lob über die Pracht und Herrlichkeit der Stadt ergießt. Wenigstens erregt er große Vorstellungen, indem er sagt: „Nichts kann prächtiger, nichts schmuckreicher in ganz Europa gefunden werden, als diese Stadt. Durch Kirchen und Häuser ist sie ruhmreich, ausgezeichnet durch ihr Volk, durch Reichthum berühmt, sie ist geschmückt mit Gemeindehäusern und ihre Dächer sind mit Blei gedeckt." u. s. w. [2])

Vom Jahre 1414 — 1463 saß Dietrich, Graf von Meurs, auf dem erzbischöflichen Stuhle; er führte Krieg gegen Herzog Adolph IX. von Berg, in welchem ihm die Kölner beistanden. Um das von Adolph befestigte Mülheim

1) Das jetzige Zeughaus ward im Anfange des 17. Jahrh. erbaut.

2) „ . . . . . nihil magnificentius, nihil ornatius, tota Europa reperies. Templis, aedibus nobilis, populo insignis, opibus clara, plumbo tecta, praetoriis ornata etc. Aen. Silv. German. nach der seltenen straßburger Ausgabe vom Jahre 1515.

Digitized by Google

anzugreifen, ließ der Erzbischof ein großes niederländisches Schiff ausrüsten und mit Feuergeschützen wehrhaft machen. Das Schiff erhielt den Namen „Quälgötz" und fügte der Mülheimer Besatzung großen Schaden zu, ward aber zuletzt durch die List des seinem Landesherrn ergebenen damaligen Pfarrers von Mülheim in die Hände der Bergischen gebracht. Um sich an den kölner Bürgern zu rächen, die mehre bergische Schlösser zerstört hatten, dingte der Herzog drei arme Buben, welche die Stadt anzünden sollten. Diese legten wirklich Feuer an, wodurch mehre Häuser niederbrannten; doch wurden die Mordbrenner ergriffen. Alle drei wurden hierauf bis aufs Gerippe verbrannt, auf Bretter gebunden, daran man einen Zettel mit dem Spruche: „die des Mordbrennens gaven den Rayt, den senden wir dies Gebrait," geheftet hatte, und so den Fluthen übergeben, welche sie nach Mülheim trieben.[3]) Im Jahre **1416** ward Friede zwischen dem Erzbischofe und dem Herzoge von Berg geschlossen; aber zwei Jahre später bekamen die Kölner selbst mit ersterem Händel, welche jedoch im Jahre **1424** wieder beigelegt wurden.

Noch mehre andere Kriege führte Dietrich und gerieth dadurch in so große Schulden, daſs er mehre Besitzungen des Erzstiftes verpfänden musste. Dieß veranlasste das Domkapitel, zu einer Maßregel, wodurch der Willkühr der Erzbischöfe im Kriegführen, bei Auflegung von Abgaben und im Verpfänden der Güter des Erzstiftes fortan Schranken gesetzt wurden. Es wurden die Ersten und Angesehensten des ganzen Erzstiftes zu einer Versammlung, die den Namen „Landesvereinigung" erhielt, zusammen berufen, und darauf beschlossen, daſs künftig kein Erzbischof ohne Beistimmung dieser Versammlung Krieg beginnen, Güter verpfänden oder verkaufen und Abgaben ausschreiben dürfe; und der neuerwählte Erzbischof musste von jetzt an durch einen feierlichen Eid sich verpflichten, diesem Grundgesetze stets nachzukommen. [4])

3) Vergl. die köln. Kronik S. 291 a bis 292 a.
4) Müllers Gesch. der Stadt Bonn S. 90.

Digitized by Google

Dietrich widersetzte sich auch mit vielen andern Bischöfen in der Sache des merkwürdigen baseler Conzils, das sich bekanntlich über den Papst gestellt, und einen Afterpapst unter dem Namen Felix V. erwählt hatte, dem Papste Eugen IV., weshalb er von diesem abgesetzt wurde. Später versöhnte sich der Erzbischof jedoch mit dem h. Vater, pflichtete seiner Meinung gegen das baseler Conzil bei und wurde in seiner erzbischöflichen Würde belassen. Mit allen Kräften wirkte er nun zur Herstellung der Ordnung, welche durch den erwähnten kirchlichen Zwist sehr gelitten hatte. Er stiftete auch die bekannte neue und letztere kölnische Gottestracht, welche bis zum Jahre 1794 am zweiten Freitag nach Ostern gehalten wurde und starb im Jahre 1463 auf seinem Schlosse zu Zons. [5]) Die Inschrift seines Grabmales im Dom bezeichnet ihn als einen Mann von ausgezeichneter körperlichen Schönheit, edeln Herzens, sanften Gemüthes und großer Ergebenheit gegen die Kirche.

Dass Köln in diesen Zeiten seinen Handel und seine Bürger kräftig zu schützen wusste, geht aus einem Vorfalle hervor, welcher im Jahre 1455 zur Zeit des Erzbischofes Dietrich statt fand. Als mehre kölnische Kaufleute, welche nach der frankfurter Messe zu Schiffe fuhren, auf dem Maine von Wegelagerern festgehalten und auf die Westerburg geführt worden waren, verband sich die Stadt Köln sofort mit Frankfurt und dem Dynasten von Kronenburg, der das freie Geleit in der dortigen Gegend zu geben hatte, um den Westerburg hierfür zu züchtigen. Der Senat schickte eine Schaar von Rittern und Knappen den Rhein hinauf, welche sich mit den Söldnern von Frankfurt und des Kronenburgers vereinigten, und die Freilassung der Kölner Kaufleute bewirkten. Aber auch die rheinischen Kurfürsten nahmen sich der Sache an, der Ritter von Westerburg musste Schadenersatz leisten, vor den Kurfürsten Abbitte thun und seine Schlösser ihnen öffnen und übergeben.[6])

---

5) Vergleiche „Süß, Gesch. des köln. Erzst. Köln 1826" Seite 151 u. f.
6) Vergleiche die Kölner Kronik S. 313.

Digitized by Google

Nach dem Tode Dietrichs von Meurs ward Rupert von der Pfalz im Jahre 1463 zum Erzbischof von Köln erwählt. Er war der erste Kurfürst, welcher den Beschluss der Seite 133 erwähnten Landesvereinigung beschwor; aber kaum saß er auf dem erzbischöflichen Stuhle, als er auch schon genöthigt wurde, dagegen zu handeln. Denn wegen der Armuth und der großen Schuldenlast, in welche das Erzstift unter seinem Vorgänger gerathen war, fehlte es ihm sogar an demjenigen, womit er seiner Würde gemäß leben konnte. Er wandte sich daher um Beisteuer zuerst an die Geistlichkeit, dann an den Adel; beide aber versagten ihm ihre Unterstützung. In dieser Lage blieb ihm nur die Gewalt übrig, und zu ihr beschloss er, seine Zuflucht zu nehmen. Unterstützt von seinem Bruder Friedrich dem Siegreichen und einem zahlreichen Heere eroberte er im Jahre 1469 Bonn und mehre andre Orte, die seinen Forderungen nicht entsprochen und sich ganz von ihm abgewandt hatten, weil er seines Schwures auf das Grundgesetz des Landes nicht eingedenk war. [7]) Das Domkapitel wählte nun Hermann, Probst zu St. Gereon, den Bruder des Landgrafen von Hessen zum Administrator des Erzstiftes. Dieser trat sogleich mit aller Kraft und allem Ernste sein Amt an, und erhielt dadurch ein bedeutendes Uebergewicht, dass die Städte und der Adel sich zu ihm schlugen, und selbst der Kaiser sich für die Sache des Domkapitels erklärte. Auch Köln stand auf der Seite des Domkapitels und hielt es mit den Gegnern des Erzbischofes. Rupert vermochte nicht, dieser vereinigten Macht zu widerstehen, besonders, da sein Bruder, der Pfalzgraf Friedrich eben gestorben war, Bonn und die übrigen von ihm besetzte Städte sich im Jahre 1472 durch Hülfe des Administrators Hermann mit Gewalt wieder frei machten [8]) und auch der in demselben Jahre von ihm ausgeschriebene Landtag sich gegen ihn entschied. Verlassen

7) Vergl. Weiden, „Gesch. Kölns" S. 105.

8) Vergl. Bonner Chorographie 1. S. 148.

Digitized by Google

von allen Seiten, wandte der Erzbiſchof ſich nun an den mächtigen, über viele Länder gebietenden Herzog Karl den Kühnen von Burgund und rief dieſen zur Wiedereroberung ſeiner Lande zu Hülfe. [9]) Dieſer zog alsbald mit einer großen Heeresmacht in das Erzſtift, und da er Köln zu dem kräftigſten Widerſtande gerüſtet fand und in einer ſo achtunggebietenden Wehrverfaſſung ſah, daſs ihm jeder Angriff auf die mächtige Stadt ohne Erfolg ſcheinen muſſte, wandte er ſich gegen Neuß. Dieſe Stadt leiſtete indeſſen eine muthige, bewunderungswürdige Gegenwehr, und der Herzog von Burgund, welcher ſie mit 30,000 Mann 11 Monate lang, vom 29. Juli 1474 bis zum 28. Juni 1475, belagert hatte, verlor in 45 fruchtloſen Stürmen über 12,000 Mann vor ihren Mauern. Während der Belagerung beunruhigten die kölner Bürger durch Streifzüge das burgundiſche Heer auf jede Weiſe, ſie drangen mehrmals durch das Lager der Belagerer und warfen in dem Augenblicke, wo die Gefahr für die Belagerten am höchſten geſtiegen war, Verſtärkung in die Stadt, führten ihr Lebensmittel und Schießbedarf zu und leiſteten der hartbedrängten Nachbarin überhaupt einen ſo kräftigen Beiſtand, daſs es ihr möglich wurde, ſich zu halten, bis das Reichsheer ſich bei Köln geſammelt hatte [10]), und Kaiſer Friedrich III. zu ihrem Entſatze anlangte. [11]) Sodann verbanden ſich die Kölner mit dem kaiſerlichen Heere und halfen den Feind

---

9] Vergl. Müller, Geſchichte von Bonn, S. 90 und 91.

10] Dieſes Heer, welches der Kaiſer im Mai des Jahres 1475 bei Köln muſterte, beſtand aus 7000 Reitern, 36,000 Mann Fußvolk, 28 großen Geſchützen auf vier Rädern, 40 Karrenbüchſen auf zwei Rädern, 3000 Haken und Handbüchſen und 8000 Wagen. Von Andern wird das Heer auf die übertriebene Anzahl von 150,000 Mann angegeben.

11] Die Tapferkeit der neußer Bürger fand ſowohl die volle Anerkennung des Kaiſers, als auch des ganzen Reiches. Friedrich der Dritte belohnte nicht nur einzelne Bürger, die ſich im Kampfe ausgezeichnet hatten, ſondern er beſchenkte auch die Stadt ſelbſt für ihren Heldenmuth und zugleich zum Erſatze für ihre vielen überſtandenen Leiden und großen Opfer mit vielen außerordentlichen Privilegien. Der damalige Stadtſchreiber von Neuß, Chriſtian Weierſtraß, beſchrieb im Jahre 1475 dieſe merkwürdige Belagerung in einem kunſtreichen Gedichte,

Digitized by Google

aus Deutschland vertreiben. In diesem Kriege hatte sich Köln seinem Wahlspruche: „Halt fast du keiserlicher Boor [Bauer], bliev beim Rich, et fall' söß oder soor [sauer]", getreu bewiesen und wie bei allen frühern und spätern Veranlassungen seine wahrhaft deutsche Gesinnung erprobt. Die Stadt, welche die größten Opfer zu bringen nicht scheute, wenn es der Vertheidigung des Vaterlandes galt, hatte auf den burgundischen Krieg über acht Tonnen Goldes verwandt. Der Kaiser aber wusste auch die wichtigen Dienste, welche sie dem Reiche geleistet, wohl zu würdigen und zu belohnen, indem er ihr viele wichtige neue Privilegien ertheilte und alle ältern bestätigte; den Herzog von Jülich aber, welcher dem kaiserlichen Aufgebote gegen den Herzog von Burgund keine Folge geleistet hatte, ließ der Kaiser seines Ungehorsams wegen nach Köln bescheiden, und hielt dort im Saale des Hauses Gürzenich, in Gegenwart mehrer Reichsfürsten und Bischöfe feierliches Gericht über ihn. [12]) Rupert war indessen nach Westphalen geflüchtet, wo ihm noch einige Städte zugethan waren, und von da nach der obern Pfalz. Auf dieser Flucht wurde er vom Landgrafen Heinrich von Hessen gefangen genommen, und zur Feste Blankenstein geführt, wo er im Jahre 1480 starb. Seine Leiche wurde von da nach Bonn gebracht; blieb aber, da das ganze Land gegen ihn erbittert war, lange Zeit unbeerdigt, bis sie endlich auf Befehl des Papstes Sixtus IV. in der Münsterkirche zu Bonn eine Ruhestätte erhielt. [13])

welches zu den besten ältern Sprachdenkmalen des kölner Landes gehört, kurz nach der Begebenheit bei Quentel in Köln und ebendaselbst auch 1661 in einer 2. Auflage bei dem Buchhändler Hirtzhorn erschien. Prisack theilt uns in seiner vortrefflich geschriebenen neußer Geschichte [Düsseldorf 1837] mehre Bruchstücke dieses Gedichtes mit, welche Zeugniss geben, wie darin die deutsche Sprache weit reiner von fremdartigen Wörtern gehalten ist, als in der am Ende d. 15. Jahrh. erschienenen gedruckten Kronik d. Stadt Köln.

12) Kaiser Friedrich bewohnte bei seiner damaligen Anwesenheit ein Haus südwärts neben dem Weidenbacher Gebäude [der dermaligen Pionirkaserne] gelegen, welches Gelenius wegen seiner Geräumigkeit ein mit Graben umgebenes Schloss nannte, wovon aber gegenwärtig nichts mehr vorhanden ist.

13) Vergl. Müller Geschichte der Stadt Bonn, S. 93.

Digitized by Google

Im Jahre 1481 ward in Köln die Vermählung der Prinzessin Sybilla von Brandenburg, einer Tochter Alberts Achilles, Kürfürsten von Brandenburg mit Herzog Wilhelm von Jülich und Berg gefeiert. Die Vermählung hatte am 25. Juni d. J. auf offenem Felde, vor dem Severinsthore statt, wo die Braut im reichsten Schmucke in einem vergoldeten Wagen, begleitet von vielen edeln und schönen Jungfrauen anlangte. Darnach wurden die Hochzeitsfeierlichkeiten in dem Altenbergerhofe (der jetzigen Divisionsschule) auf der St. Johannstraße, drei Tage hindurch mit dem größten Gepränge gehalten.

In demselben Jahre entstand wieder eine Empörung der Bürger gegen den Rath, weil dieser die Münze erhöht hatte, und im folgenden Jahre brachen nochmals Unruhen aus wegen der Rechnungsablage. Der Rath, welchen man bezüchtigte, dass er Gelder unterschlagen habe, ward gestürzt und man zog mehre der Senatoren ohne Grund und Recht gefänglich ein. Die bessere Partei der Bürger, welche die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens einsah und wohl wusste, wie der Rath während des burgundischen Krieges zu außerordentlichen Ausgaben hatte schreiten müssen, befreiten die festgelegten Rathsherren mit Gewalt, und zogen die Haupträdelsführer vor Gericht, deren auch vierzehn auf dem Heumarkte durch das Schwert hingerichtet wurden. Unter den Hingerichteten befanden sich mehre aus den Geschlechtern, die es vielleicht noch immer nicht vergessen konnten, dass ihre Ahnen einst an der Spitze der Stadtregierung gestanden hatten. Einer derselben Junker Werner aus dem Geschlechte der Edeln von Lyskirchen zeichnete sich durch seine große Standhaftigkeit aus, mit welcher er dem Tode entgegen ging. [14])

Im Jahre 1486 hielt Kaiser Friedrich, bei Gelegenheit der Krönung seines Sohnes Maximilian zum römischen Könige in Aachen, in Köln während 14 Tagen ein äußerst glänzendes Hoflager. Nach altem Herkommen geschah es da-

14) Kölner Kronik S. 328 b bis 330 a.

Digitized by Google

mals, daſs der junge König von seiner Präbende als kölner Domherr und von seinem Stuhle im Dome feierlich Beſitz nahm. Auf dem Altenmarkt wurde ein glänzendes Turnier gehalten, an welchem Maximilian voll ritterlichen Muthes Antheil nahm. Sein Gegner war Pfalzgraf Philipp, ein gewandter und in Ritterspielen sehr erfahrner Mann. Dieser hob den jungen König aus dem Sattel, doch Maximilian war zur Beruhigung aller Anwesenden ganz unverletzt geblieben und fast eben so schnell, als er vom Pferde gestürzt, war der Pfalzgraf von dem seinigen gestiegen und hatte ihm wieder aufgeholfen. Zugleich turnierte Herzog Albrecht von Sachsen mit dem Herzoge von Baden und Herzog Wilhelm von Jülich mit jenem von Nassau. Darnach ward ein groſses Gastmahl auf dem, dem Gürzenich gegenüberliegenden Hause Quattermarkt (der jetzigen Bürgerschule) gehalten, und am Abend beschlofs ein groſser Tanz auf dem Saale Gürzenich die Feier des Tages.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeichnete sich die Buchdruckerkunst in Köln bereits durch ausgezeichnet schöne Druckwerke aus, und Köln nahm mit Mainz, Straſsburg und Nürnberg den ersten Rang unter den Städten ein, in welchen diese wichtige Erfindung vervollkommnet wurde. Der Gründer der ersten Buchdruckerei in Köln war Ulrich Zell aus Hanau. In Mainz, in der Offizin Gutenberg's, des Erfinders dieser herrlichen Kunst, hatte er gelernt und kam im Jahre 1462, als in Mainz durch die Belagerung des Grafen Adolph von Nassau das Geschäft stockte, nach Köln, wo der kunstgeübte Mann in den Edeln von Lyskirchen freigebige Gönner fand. An Lyskirchen selbst, in dem Hause, das jetzt zur schönen Aussicht heiſst, legte er die erste Druckerei in Köln an und gab hier 1466 ein 10 Blätter starkes Werkchen in Quarto: „Chrysostomus super psalmo quinquagesimo liber primus d. h. Chrysostomus Erklärungen über den fünfzigsten Psalm 1. Buch," heraus; sodann im J. 1467 die Schrift des heil. Augustinus: „De singularitate Clericorum, über das eheloſe Leben der Geistlichen." Eine beträchtliche Anzahl von Druckereien setzte

ſich bald neben jener von Ulrich Zell in Thätigkeit und unter den erſten kölner Buchdruckern müſſen wir zunächſt des Johann Guldenſchaiff und des Johann Koelhof aus Lübeck, dann aber auch des Engländers Wilhelm Caxton erwähnen, welcher letzterer ſpäter, nachdem er hier ausgelernt hatte, in ſein Vaterland zurückzog, und dort eine Menge von Werken druckte, die der neue berühmte große Katalog der Lord-Spencerſchen Bibliothek anführt. Aber ſo fruchtbar, wie in Köln, zeigte ſich vielleicht nirgendwo die Erfindung dieſer Kunſt; denn wenn man Mattaires, Denis, Panzers, Seemillers, Brauns und Anderer Inkunabeln [15]-Verzeichniſſe durchgeht, ſo ſteigen bis zum Jahre 1500 und etwas darüber die ſtadt-kölniſchen Drucke bis zu der Zahl von 4—5000 Bänden.

Im J. 1470, alſo ein halbes Jahrh. vor Luther, erſchien in Köln bereits eine deutſche Bibelüberſetzung in niederdeutſcher Mundart, welche mit Holzſchnitten verziert und mit wahrer Eleganz gedruckt eine der merkwürdigſten Erſcheinungen im Gebiete der Wiſſenſchaft und Kunſt des damaligen Zeitalters bildet. Ein Exemplar dieſer höchſt ſeltenen Ausgabe wird in der ſtädtiſchen Bibliothek, ein zweites in der Wallraf'ſchen Sammlung aufbewahrt. Ein anderes, nicht minder ſchätzbares Werk des älteſten kölniſchen Druckes iſt die „Kronik van der hilligen Stadt Cöllen," die in drei Ausgaben von den Jahren 1490, 1494 und 1499 bei Johann Koelhof in Folio erſchien. In dem zuletzt genannten Jahre aber wurden auch leider hier in Köln dieſer lichtbringenden Kunſt die erſten Feſſeln geſchmiedet; durch ein Dekret des kölniſchen Offizialats-Gerichts ward nämlich aufs ſtrengſte verboten, irgend ein Buch, weſſen Inhaltes es auch ſein möge, ferner ohne vorherige Cenſur zu drucken.

Im Verhältniſſe mit dem Ruhme unſerer zahlreichen erſten Druckereien zeichnete ſich auch unſere Mittelzeit in dieſer Kunſt, theils durch ſchwierige Auflagen liturgiſcher und literariſcher Werke, theils durch die Sauberkeit und

15) So heißen bekanntlich die älteſten Drucke aus den Handſchriften.

Digitized by Google

Correktheit des Druckes eben so vortheilhaft aus. Der Buchhandel Kölns war damals einer der berühmtesten in Europa. Er hatte fast in allen großen Städten seine Faktoreien oder eigene Offizinen und ganze Schiffsladungen der hier gedruckten theologischen Werke wurden nach Spanien und Portugal, ja bis nach dem neu entdeckten Amerika versandt. Berühmt waren die Namen unserer Quentel, Hittorpe, Heil, Hirschhorn oder Cervicornus, Hierat, von Unkel, Birckmann, Mylius und selbst am Ende des vorigen Jahrhunderts noch Metternich. Sie wurden von allen fremden Gelehrten besucht und hatten selbst meist eine gelehrte Bildung, so wie auch ihre Correctoren dem Gelehrtenstande angehörten. Dem 1605 verlebten Arnold Mylius, der auch eine Offizin zu Antwerpen besaß, und die Senator-Würde in Köln bekleidete, schrieb selbst der berühmte Justus Lipsius eine preisvolle Grabschrift in der St. Pauls-Kirche. [16])

29. Anwesenheit Kaiser Maximilians. Reichstag auf dem Gürzenich. Aufstand gegen den Rath, in Folge dessen mehre Senatoren auf dem Blutgerüste starben. Ursachen, weshalb die Stadt ihre mittelalterliche Bedeutenheit verlor.

Aeußerst festliche Tage erlebte Köln im Jahre 1494, als Maximilian und seine Gemahlin die Huldigung der kölner Bürger persönlich entgegen nahmen. Eine noch glänzendere Zeit aber war für Köln der Sommer des Jahres 1505, in welchem dieser Kaiser auf dem Gürzenich einen Reichstag abhielt. Der Kaiser bewohnte das Engelbrech'sche Haus bei St. Columba, Kurfürst Joachim von Brandenburg das Questemberg'sche in der Trankgasse, und Kurfürst Friedrich von Sachsen das Wedich'-

16) Vergl. von Blanco Gesch. der kölner Universität S. 59.

sche Haus am Hof. Am 20. Juni eröffnete der Kaiser auf dem Gürzenich den Reichstag und große Festlichkeiten fanden die folgende Tage statt, unter andern ein überaus prächtiges Tanzfest im Freien auf dem Graben vor dem Weyerthore, welches Maximilian I. mit der Herzogin von Lüneburg eröffnete, und des Kaisers Oberhofmeister Graf Friedrich von Zollern angeordnet hatte. Am 26. Juni fuhr der Kaiser zu Schiffe nach Emmerich zum Besuche des dort anwesenden Königs von Kastilien, und kehrte erst am 15. Juli wieder zurück.

An diesem Tage frühe war der Kaiser nebst den Reichsfürsten bei dem eine Stunde unterhalb Köln gelegenen Dorfe Niel eingetroffen, und von hier setzte sich nun einer der herrlichsten Festzüge, welche Köln je gesehen, in voller Pracht der malerischen mittelalterlichen Tracht, in blinkenden Harnischen mit den reichsten Waffen auf den kostbarsten Pferden in Bewegung.

In der Ordnung von sieben Personen in Glieder gereihet, zogen alle wie zum Kriege gerüstet einher, das blanke Schwert oder den Speer in Händen. An der Spitze ritt der Graf von Zollern mit dem Vortrapp der Herolde, der Wegeführer und der kaiserl. Trompeter und Pauker, sämmtlich in ihren Wappenröcken. Diesen folgte der Kaiser, ebenfalls mit dem Speer in der Hand, als wollte er zum Kampfe ziehen, und an seiner Rechten ritten der Kurfürst Friedrich von Sachsen und die Gebrüder Herzog Ludwig und Friedrich von Bayern, auf seiner Linken der Kurfürst Joachim von Brandenburg, Herzog Heinrich von Braunschweig und Herzog Wilhelm von Jülich. Diesen folgte der Markgraf Friedrich von Brandenburg, auf dessen rechter Seite Hans von Sachsen, Herzog Erich von Braunschweig und sein Oheim Herzog Philipp, und zur Linken Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig, Herzog Ulrich von Würtemberg und der Landgraf Wilhelm von Hessen einherritten, alle mit Lanzen und Schwertern bewaffnet, in reichen Helmen und Harnischen, mit Perlen, Edelsteinen, Gold und Silber verziert, auf kostbaren, gleich reich ausgeschmück-

Digitized by Google

ten Pferden. Nach den hohen deutschen Fürsten folgten 63 edele Grafen und diesen 800 Freiherren, alle in gleicher Rüstung, beritten und aufs kostbarste geschmückt; den Schluss des Zuges aber bildete eine große Heerschaar von Rittern Reisigen und Knappen, ebenfalls in Festgewändern und bewaffnet.

In solchem Prachtzuge ritten sie den Rhein hinauf bis zum Trankgassenthor, wo sie vom Jubel der Bürger Kölns begrüßt, unter dem Geläute aller Glocken, die Trankgasse hinauf durch das Pfaffenthor, unter Helmschläger über den Altenmarkt bis auf den Heumarkt zogen. Hier hatte der Rath viele Hackenbüchsen aufstellen lassen, und unter ihrem Donner gewährte der Zug das Ansehen, als sei die Stadt von einem mächtigen Sieger erobert worden, der nun seinen Einzug hielt. Nachdem man auf dem Heumarkt einen Rundmarsch nach Siegerweise gemacht hatte, ließ der Kaiser allen Anwesenden seinen Dank bezeugen und sie seiner Gnade versichern, worauf sich alle in ihre Herbergen begaben und in leichtere Kleider warfen. Die ganze Bevölkerung Kölns hatte sich nach den Straßen hingedrängt, durch welcher dieser Festzug sich bewegte und wo aus den Fenstern die edelen Frauen, unter diesen die Herzogin von Lüneburg und mehre Gräfinnen von Nassau dem herrlichen Schauspiele zusahen. Darnach war ein großes Banquet auf dem Gürzenich von 1366 Personen, welche sämmtlich von silbernen Schüsseln speis'ten und wozu auch die Bürgermeister und mehre der Bürger Kölns geladen waren. Nach beendigter Tafel wurde der Saal schnell zum Tanzen eingerichtet und der Kaiser eröffnete den Fakeltanz mit der Herzogin von Lüneburg, mit welcher nachher auch der Kurfürst von Trier tanzte; Wilhelm von Jülich tanzte mit der Aebtissin von St. Ursula, einer Gräfin von Oberstein, Markgraf Friedrich von Brandenburg mit der Gräfin von Nassau und Herzog Erich von Braunschweig mit der Hausfrau von Tilmann Brücken an der Hasengasse. Nachdem in den folgenden Tagen mehre wichtige Verhandlungen auf dem Gürzenich stattgefunden hatten, ward der Reichstag am 1. August geschlossen, worauf der Kaiser

Digitized by Google

und die übrigen Großen die Stadt am 3. d. M. sämmtlich verließen. [1])

Im Winter 1513 bis 1514 entbrannte der Bürgerkrieg nochmals in Köln. Schon lange hatten mehre Mitglieder des Senates die Gemeinde um einen Theil ihrer Einkünfte zu betrügen gesucht; Erpressungen, Bestechungen und Ungerechtigkeiten aller Art hatten statt gefunden. Hierüber war eine allgemeine Gährung im Volke, die nur einer Veranlassung bedurfte, um zu lichter Glut aufzulodern. Diese fand sich, als Ende Dezember 1513 die Steinmetzen mit ihren Zunftobern Händel bekamen und der Senat den letztern seinen Beistand angedeihen ließ. Die Steinmetzen, vom Senate verfolgt, hatten sich auf die Immunität des Stiftes St. Maria im Capitol geflüchtet, waren aber dort von den städtischen Soldaten angegriffen und nach einem blutigen Gefechte und verzweifelter Gegenwehr vertrieben worden. Eine Menge Volkes, die es ärgerte, daſs die Truppen ihrer Unterdrücker die Oberhand behielten, und der Rath die Heiligkeit der Klosterimmunität, die jedem Katholiken damals für unverletzbar galt, so wenig geachtet hatte, versammelte sich hierauf zu offenem Widerstande. Ihnen schlossen sich nach einigen Tagen die meisten Zünfte an, um den Senat wegen seiner Bedrückungen und Erpressungen, die er sich seit längerer Zeit erlaubt hatte, zur Verantwortung zu ziehen. Nachdem das Volk sich des Zeughauses und aller Thore bemächtigt hatte, ward der Rath vor einen Ausschuſs der Zünfte beschieden, um dort Rechenschaft über seine Verwaltung abzulegen. Neunzehn Senatoren wurden für unschuldig befunden und hierauf in ihren Aemtern bestätigt. Die Schuldigen aber erlitten harte Strafe; drei Bürgermeister, zwei Gewaltrichter (Mitglieder des Magistrates, welche die Polizei handhabten) und drei andere städtische Beamte wurden auf dem Heumarkte enthauptet,

1) Vergl. die auf handschriftlichen Notizen von Martin Fucker, eines Augenzeugen und auf Laurenz Surius kurzer Kronik von 1500 — 1568 beruhende, im Jahre 1828 bei Langen in Köln erschienene „Beschreibung des Gürzenichs."

die übrigen der Stadt verwiesen, und so die Gährung gedämpft.

Mit dem Ende des 15ten und dem Anfange des 16ten Jahrhunderts treten zwei wichtige Weltereignisse auf, in deren Folge Köln von seiner bisher behaupteten hohen Blüthe allmählig herabsank: die Entdeckung Amerika's und des neuen Seeweges um das Vorgebirge der guten Hoffnung, so wie die Reformation. Erstere machte das atlantische Meer zum schiffbedeckten Handelsmeere, und das Mittelmeer, voreinst die Handelsstraße, verödete allmählig. Der alte Handels- und Hansaweg von Italien durch Deutschland bis zu den Niederlanden verlor seine Bedeutsamkeit und es erhoben sich als Handelsherren die atlantischen Küstenbewohner: Portugiesen, Spanier, später die Holländer und Engländer; und so nahm, als die alte Hansa anfangs den Todesstreich, den sie empfangen hatte, nicht merkte, und in gewohnter Weise auf dem Landwege und den nordischen Meeren ihre Thätigkeit fortsetzte, der Welthandel eine ganz andere Richtung. Während sich nun der Handelsweg von den Küsten Italiens und dem Rheine nach und nach wegzog, schuf die Reformation in den holländischen Provinzen ein von Deutschland getrenntes Ganze. Dieses schloss sich vom deutschen Reiche ab, und zog allen Handel des westlichen Deutschlandes an sich, indem es auf eine schmähliche Weise die Lebensquellen des ganzen rheinischen Handels, die Rheinmündungen nur in seinem Interesse selbst bis in unsere Tage monopolisirte. Dazu kam noch, wie wir in der Folge sehen werden, der den deutschen Reichsstädten eigene Geist großer Unduldsamkeit, welcher auch innerhalb der Mauern Kölns herrschte und eine Menge fleißiger und gewerbthätiger Bürger, ihrer religiösen Meinung wegen, vertrieb.

30. Erzbischof Hermann von Wied. Adolph Clarenbach und Peter Fliestedten. Die Reformation im Erzstifte.

Im Jahre 1515, mithin zwei Jahre früher, ehe Luther sein Reformationswerk begonnen, hatte Hermann V.,

Digitized by Google

Graf von Wied den erzbischöflichen Stuhl von Köln bestiegen; ein Mann von ehrenhafter Gesinnung, edeln Herzens, aber geringen theologischen Wissens und schwachen Charakters. Treu seiner Kirche ergeben, war er im Beginne der Reformation ihr größter Widersacher gewesen; aber im Verlaufe der Zeiten ihr lebhaftester Beförderer geworden. Anfangs suchte er zum Besten der Kirche bloß gegen die Misbräuche anzukämpfen, welche sich eingeschlichen hatten, und besonders die Sitten des damaligen Klerus zu bessern. Er dachte nicht daran, von dem Katholizismus abzufallen; er wollte nur die Uebelstände heben, welche vor dem Concil von Trident bestanden hatten; aber keine Trennung in der Kirche bewirken. Er ließ sogar strenge Befehle gegen die Anhänger der neuen Lehre ergehen; zu Worms redete er stark gegen Luther, beschuldigte ihn des Stolzes, der Unbescheidenheit, des Starrsinnes und eines schamlosen Eifers und trat auch dem Verdammungsurtheile des Papstes mit den übrigen Reichsständen gegen den Reformator bei. Ein Feuereifer ergriff den Kurfürsten, als Thomas Münzer sich an die Spitze von Tausenden der Landleute stellte, und in seinen erschütternden Reden menschlichere Behandlung und Verminderung der Bedrückungen und Lasten forderte. Hermann sah wohl ein und erklärte es laut, dass die Bauern recht hätten; aber die Art und Weise, ihr Recht im wilden Aufstande zu suchen, misbilligte er. Er selbst zog gegen die Reuerer in Westphalen zu Felde, doch ging seinem Herzen die Rache sehr nahe, welche man an den wehrlosen Unglücklichen nahm.

Um diese Zeit hatten sich in Köln unter den Theologen und Lehrern zwei Parteien gebildet. Auf der einen Seite standen die Anhänger der alten scholastischen Lehrweise, unter andern: Ortwein Gratius, Professor bei der Lukaner Burse, Arnold von Tongern, Regens des laurentianer Gymnasiums, Hogstraaten, Prior der Dominikaner und Pfefferkorn, ein getaufter Jude. Diesen gegenüber standen die nach neumodischer, aus Italien herüber gekommenen Philologen-Weise gebildeten Männer,

Digitized by Google

wie Buschius, Glareanus, Cäsareus, Murmelius und andere, eben so gelehrt und helldenkend, als von der andern Seite befangen in jener klassischen Richtung, die eben auftauchte und noch heutigen Tages größentheils fortdauert. Aber letztere, verstärkt durch Erasmus von Rotterdam und Ulrich von Hutten, vermochten trotz des mächtigen Schutzes, den sie von Seiten des damaligen Universitätskanzlers und Domprobstes, Grafen Hermann von Neuenaar genossen, dennoch nicht über ihre Gegenpartei zu siegen. Die Scholastiker trugen den Sieg davon, obwohl er mit einer beißenden Satyre, „Epistolae obscurorum virorum (Briefe der Dunkelmänner") schwer erkauft werden mußte. Noch weniger konnten diese erleuchteten Männer es verhindern, daß auch in Köln um diese Zeit das von Karl V. geschützte furchtbare Inquisitionsgericht errichtet wurde. Obwohl gegen dessen Einführung sich auch der Senat von Köln standhaft und auf's kräftigste gesträubt hatte, so war er doch endlich durch die Androhung der Reichsacht zur Aufnahme dieses Gerichtes gezwungen worden [1]) Zum ersten Inquisitor ward hierauf der eben genannte Dominikaner Mönch Jacob Hogstraaten ernannt, ein Mann, den der aufgeklärte Graf Hermann von Neuenaar öffentlich mit dem Namen einer „Pest von Deutschland" vor Kaiser und Reich bezeichnete.

Dieses Glaubensgericht, bei welchem der Erzbischof Hermann oder der damalige päpstliche Gesandte den Vorsitz einzunehmen pflegte, ließ als seine ersten Opfer die beiden protestantischen Prediger: Adolph Clarenbach und Peter von Fliestedten einziehen, sie zum Tode verurtheilen, und dies Urtheil, welches der Erzbischof Hermann bestätigt hatte, auch vollstrecken. Beide wurden vor der Stadt zu Melaten am 28. September 1529 verbrannt. Die Veranlassung zur Einziehung dieser Männer durch das Glaubensgericht ist nur aus der Leidenschaftlichkeit jener Tage zu

1) Vergleiche v. Mering Beiträge zur Geschichte Kölns, 1530, gedruckt bei Schlösser, Seite 66 u. folg.

Digitized by Google

erklären und am beſten aus einer Schrift über ſie und ihren Tod zu erkennen, die mehrmals zu Wittenberg (3te Ausgabe 1572) aufgelegt worden. Der Hergang der Sache verhält ſich einfach wie folgt: Peter Flieſtedten war nach Köln gekommen und hatte in dem Dome während dem Meſſeopfer auf eine höchſt auffallende, ja unanſtändige Weiſe ſein Miſsfallen und ſeinen Abſcheu über dieſe Handlung vor dem verſammelten Volke zu erkennen gegeben, weſshalb er ergriffen und gefangen geſetzt wurde. Clarenbach hatte dagegen nur ſeinem der Ketzerei beſchuldigten und in Köln gefänglich eingezogenen Freunde Klopreis beizuſtehen verſucht. Während dieſer durch ſeinen Widerruf die Freiheit erlangte, ward Clarenbach feſtgehalten, anfangs gelinde behandelt, dann aber, als er nicht widerrufen wollte, zu Peter Flieſtedten in ein härteres Gefängniſs gelegt. Auch wäre bei der milden Geſinnung des Erzbiſchofs Hermann die Vollſtreckung des Urtheiles für beide wohl nicht erfolgt, wenn nicht in dieſer Zeit eine furchtbare Krankheit, „der engliſche Schweiß" in hieſiger Gegend gewüthet hätte, welche nebſt der damaligen Belagerung von Wien durch die Türken als offenbare Strafen des Himmels bezeichnet wurde, denen noch größere folgen würden, wenn der Zorn Gottes nicht durch die Unterdrückung der entſtandenen Irrlehren und zunächſt durch die Hinrichtung der beiden Gefangenen verſöhnt werde. Adolph Clarenbach ſtarb mit großer Entſchloſſenheit; er entkleidete ſich ſelbſt und ſtellte ſich an den Pfoſten, woran der Henker ihn, indem er ihm einen Sack Pulver an den Hals band, ſogleich feſtſchlug. Da das Feuer ringsum bereits Alles ergriffen hatte, ſchrie Adolph noch einmal mit lauter Stimme: „Herr, in deine Hände befehl' ich meinen Geiſt!" Darauf entzündete ſich das Pulver und erſtickte ihn plötzlich. Peter Flieſtedten wurde durch das Umſchlingen einer Kette um den Hals, vermittels welcher er an den Pfoſten geheftet war, von dem Henker, um ſeine Qualen zu verkürzen, erdroſſelt.[2])

2) Vergl. die vortrefflich gehaltene, nach gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitete Schrift: „Hermann von Wied" von M. Deckers.

Digitized by Google

Gegen dieses Auto-da-fe sprach sich aber schon am folgenden Tage in Köln nach unparteiischen Zeugnissen die öffentliche Meinung so laut aus, dass die Urheber desselben in große Angst geriethen. — Auch scheint das kölner Ketzergericht — trotz der auf dem im Jahre **1535** abgehaltenen Hansetage gemachten Aeußerung: „In Köln ersäufe und köpfe man die Ketzer, man wolle bei der alten Gewohnheit bleiben und befinde sich wohl dabei" — später keine so blutigen Opfer mehr gefordert zu haben.

Beiläufig sei hier noch gesagt, dass das Glaubensgericht im Saale des Domkapitels, hinter der Domsakristei seine Sitzungen hielt. Nebenan befand sich das furchtbare Petersloch, in welches die Opfer der Inquisition an Stricken niedergelassen wurden und wo man noch vor einigen Jahren den Namen Clarenbach, in die Wand eingeritzt, gelesen haben will.

Erzbischof Hermann, der seine Anhänglichkeit an die Kirche vielfach erprobt hate und unter dessen Augen wir so eben jene Anhänger der neuen Lehre die härteste Verfolgung erleiden sahen, hielt indessen, wahrscheinlich von unbekannten Häuptern geleitet, eine Kirchenverbesserung dennoch für dringend nothwendig. Gerne hätte er die widerstrebenden Parteien zu vereinigen und den Frieden und die Eintracht der Kirche zu bewahren gesucht. Deshalb ließ er im Jahre **1536** ein Provinzialconcilium nach Köln zusammen berufen, dessen Canones auch viele Missbräuche abschafften und auch in Rom die verdiente Anerkennung fanden. Da aber die heilsamen Beschlüsse dieses Concils nicht vollständig zur Ausführung kamen und auch eine Einigung und Verbesserung der gesammten deutschen kirchlichen Zustände so schnelle nicht erreicht werden konnte, wandte der Kurfürst sich allmählig auf die Seite der Reformatoren; und zu diesem Schritte veranlasste ihn besonders sein Rath Peter Mettmann, der mit Melanchthon

---

Köln 1840. S. 48 u. f. und S. 163 — 167. Von Recklinghausen, „Reformationsgeschichte" S. 27 u. f. Von Mering, „Beiträge zur Geschichte Kölns." 1830.

Digitized by Google

und andern Reformatoren im Briefwechsel ſtand. Von jetzt an ſehen wir jenen merkwürdigen und nicht ganz aufgeklärten Wechſel in dem Leben des Erzbiſchofes eintreten, welcher ihn zuletzt ganz auf die Seite des Proteſtantismus hinzog. Hermann ward nämlich auf dem Reichstage zu Hagenau mit Bucer, einem Anhänger Luthers bekannt, und durch dieſen, wie man glaubt, für die neue Lehre geſtimmt. Dieſen Mann, den Menzel (III. 258.) zu den zweideutigen und wetterwendiſchen Gemüthern zählt, und den er einen „theologiſchen Diplomaten" nennt, berief der Erzbiſchof im Jahre 1542 nach Buſchhoven [3]) und beſchied demnächſt auch zu ſich ſeinen Weihbiſchof, Johann Nopelius, und den Scholaſter zu St. Gereon, ſpätern Probſt des St. Caſſiusſtiftes zu Bonn, Johann Gropper, damit dieſe ſich mit Bucer hinſichtlich der ſtreitigen Punkte im Glauben bereden und vergleichen möchten. Dieſe Unterredung war aber, wie in ſolchen Streitigkeiten gewöhnlich, ohne Erfolg. Bucer kehrte wieder nach Straßburg zurück. Der Kurfürſt aber, einmal von dieſem Manne und ſeinem Beſtreben eingenommen, dann aber auch durch ein Decret des Reichstages zu Regensburg veranlaſſt, welches jedem Biſchofe die Kirchenverbeſſerung ſeines Sprengels anempfahl, berief Bucer bald wieder zu ſich, ungeachtet Gropper und ſelbſt das Domkapitel ihm davon abriethen; er zog ihn ſogar, um ſtets in ſeiner Nähe zu ſein, mit zur Tafel. Bucer erhielt nun auch die Erlaubniſs, zu Bonn die Kanzel zu beſteigen, und dieſes geſchah zuerſt am 17. Dezember 1542 und zwar nicht ohne Erfolg.

Im April und Mai des darauf folgenden Jahres erſchienen am kurfürſtlichen Hofe auch Melanchthon, Hedion und Piſtorius, um unter Hermann's Genehmigungmit Bucer gemeinſam Hand an's Werk zu legen. Ihre Bemühungen hatten ſchon in den erſten drei Monaten einen

3) Ein Dorf, zwei Stunden von Bonn, an der Heerſtraße nach der Eifel. Man ſieht daſelbſt noch einige Ueberreſte der Wohnung Hermann's, der ſich, wahrſcheinlich um der Jagd willen, die er leidenſchaftlich geliebt haben ſoll, hier öfters aufhielt.

Digitized by Google

solchen Erfolg, dass sie in Bonn, Buschhoven, Mehlem, Linz, Andernach und Kempen Prediger anstellen konnten. Zugleich bewiesen die Anhänger des neuen Kirchenthums, wie so vielfach anderwärts, ihre Begeisterung für dasselbe in aufrührerischen Bewegungen, in Zerstörung von Bildern, Altären u. dgl. Am zügellosesten ging es in Linz und Kempen her. [4])

Das kölner Domkapitel, welches auf Alles ein wachsames Auge geworfen und bald gemerkt hatte, dass das ganze Erzstift leicht in religiöser Hinsicht erschüttert werden könnte, wandte sich hierauf an den Kurfürsten, und bat denselben sehr angelegentlich, die neuen Lehrer zu entlassen, und den eingeschlagenen Weg zu seinem und des Erzstiftes Wohle aufzugeben, zumal er auch nicht befugt sei, ihn aus eigener Autorität zu wählen. Die Erwiderung des Fürsten begehrte aber, das Domkapitel möge ihm aus der heiligen Schrift beweisen, dass er etwas unternommen habe, was er allein nicht hätte unternehmen dürfen. Dieses geschah in einer ausführlichen Schrift, welche dem Fürsten zugestellt, und in Bonn den versammelten Ständen öffentlich vorgelesen wurde. Da der Erzbischof indess darauf antwortete, dass er in seiner bisherigen Handlung nur das Beste bezwecke, so ermahnte ihn das Domkapitel nochmals, die Unterthanen seiner Diöcese, deren Hirt er sei, nicht der Lehre anderer Männer Preis zu geben. Sollte er aber auch diese Ermahnung unbeachtet lassen, so sehe man sich in einer so wichtigen Sache genöthigt, die Stände zu berufen und denjenigen Weg zu wählen, welchen die Rechte des Vaterlandes, die Verträge und Bündnisse der Vorfahren in dergleichen Fällen vorschrieben. Hermann suchte diesem dadurch zuvorzukommen, dass er die Stände selbst nach Bonn beschied; allein statt dass diese sich für seine Sache aussprachen, ermahnten sie ihn vielmehr, dem Domkapitel Gehör zu geben, und Bucer und seine Gehülfen aus dem Erzstifte zu verweisen. Natürlich ließ sich der Fürst darauf nicht ein, sondern suchte

4) Rec Seite 160.

Digitized by Google

seine Schritte zu rechtfertigen und Bucer als einen Mann darzustellen, dessen Absicht gut und der Unterstützung würdig sei. Darauf ersuchte das Domkapitel, dem die Sinnesänderung des Erzbischofes sehr am Herzen lag, den bereits erwähnten Johann Gropper, beim Fürsten, wobei er ehemals Alles vermochte, noch einen Versuch zu machen. Allein auch dieser schlug fehl, obgleich Gropper ihm recht an's Herz gesprochen hatte. Es währte darauf nicht lange, so gab Bucer ein Buch heraus, worin er über sein Thun gleichsam Rechenschaft ablegte, und vieles vortrug, was der katholischen Religion ganz gemäß war. Dieses Buch, dessen Widerlegung nicht ausblieb, führte den Titel: „Was zu dieser Zeit in Sachen des h. Evangelii in dem kölnischen Erzstift gelehret wird."

Nun mischten sich auch der Papst und der Kaiser in die Sache, und ermahnten das Domkapitel auf das nachdrücklichste, dass es dieser sich immer mehr ausbreitenden Neuerung baldigst und kräftigst zuvorkommen möchte. Ihre desfalsigen Schreiben wurden dem Erzbischofe zugestellt mit der Bitte, dass er doch endlich sein Vorhaben, Aenderungen in der Religion zu treffen, aufgeben, und die Reformatoren entlassen möchte. Zugleich war auch ein päpstliches Breve an den kölner Senat ergangen, worin er aufgefordert wurde, seine Hand zur Unterdrückung der Neuerungen zu bieten. Dieses wurde vom Senate willfährig aufgenommen und auf jede Weise befolgt. Nach diesen Vorgängen versprach der Fürst zwar, Bucer wegzuschicken; aber dieser blieb fortwährend in Bonn, und setzte sein begonnenes Werk ununterbrochen fort.

Unterdessen kam das große und weitläuftige Buch, welches Bucer, Melanchthon und Andere unter dem Titel einer Reformation geschrieben hatten, zu Buschhoven und demnächst auch drei Mal zu Bonn bei Lorenz Mylius heraus, und wurde gleich Anfangs nach vorgenommener Prüfung vom Erzbischofe dem Domkapitel mitgetheilt. Man hatte bei Anfertigung dieser Schrift einen Mittelweg einzuschlagen gesucht und mehres hingehen lassen, was Luther

Digitized by Google

ſpäter bewog, ſich bitter über des Melanchthons und Bucers Nachſicht zu beklagen. [5]) Der friedliebende Erzbiſchof hatte nämlich ausdrücklich verlangt, daſs alle Ceremonien und Gebräuche, welche nichts Nachtheiliges enthielten, beibehalten, auch alle Ausfälle gegen den Papſt vermieden würden. Zugleich berief der Erzbiſchof auf den 22. Juli 1543 die Provinzialſtände nach Bonn, um jenes Werk auch dieſen vorzulegen, damit ſie daſſelbe annehmen und ſeine öffentliche Bekanntmachung genehmigen möchten. Das Domkapitel widerſetzte ſich, jedoch ſollen, wie Melanchthon, der dem Landtage beiwohnte, in ſeinen Briefen ſchreibt, die übrigen Stände, die Grafen, Ritter und Städte ſich zur Annahme der vorgelegten Reformation bereit erklärt haben, welche Angabe indeſſen von Andern wenigſtens zum Theil bezweifelt wird. [6])

Auf dieſem Landtage langten auch Geſandte des Kurfürſten von Sachſen und des Landgrafen von Heſſen mit Inſtructionen des ſchmalkaldiſchen Convents an. Nachdem ſie das Domkapitel zur Unterwürfigkeit gegen den Erzbiſchof ermahnt hatten, wandten ſie ſich auch an den Senat von Köln, ihn für ihre Sache zu ſtimmen; doch muſſte dieſer ſich durchaus nicht willfährig gezeigt haben, weil einer der Geſandten, Thamius in ſeinem Berichte an ſeinen Landesherrn, den Landgrafen Philipp von Heſſen ſagt: „daſs er ſich wenig Hoffnung von den Geſinnungen des Domkapitels mache, noch geringere aber von der Stadt Köln, da dieſe der Religion ganz unerfahren und dem Handel und den Gemächlichkeiten des Lebens zu ſehr ergeben ſei.“ [7])

Das Domkapitel ließ hierauf dem Erzbiſchof ſeine Widerlegung der vorerwähnten Reformationsſchrift zukommen.

5) Luther ſagt in ſeinem Schreiben an den Kanzler Brück von dieſer Schrift: „er habe ſie ſatt und ſei über die Maßen unluſtig darüber, indem er des Bucer's Klappermaul überall darin höre.“ Und ſein Unwille über Melanchthon war ſo groß, daſs dieſer ernſtlich daran dachte, Wittenberg zu verlaſſen, um den Kränkungen aus dem Wege zu gehen.

6) M. Deckers a. a. O. S. 100.

7) Vergl. M. Decker a. a. O. S. 98.

Digitized by Google

Melanchthon aber reis'te nach Beendigung des Landtages, nachdem seine Mission — die Anfertigung einer Reformationsordnung erfüllt war — wieder ab.

In Bonn, unter den Augen und der Mitwirkung Hermanns, betrieb Bucer unterdessen aufs eifrigste die kirchliche Umänderung; er verkündete mit Erlaubniss des Fürsten den dortigen Minderbrüdern ihre Freiheit; bestimmte die Kostbarkeiten der Kirchen für die Armen und richtete den Gottesdienst auf lutherische Weise ein. Meinerzhagen, ein Mönch des bonner Minoritenklosters, schrieb sein „Handbüchlein eines christlichen Bürgers," das der Erzbischof trotz aller Einwendungen der kölner Gottesgelehrten für gut annahm und vertheidigte.

Kaiser Karl V., der den Fürsten von Cleve wegen Geldern bekriegen wollte, kam auf diesem Zuge auch in Bonn an. Der Erzbischof empfing ihn auf das glänzendste und bewirthete ihn herrlich die Tage, welche er bei ihm zubrachte. Da nun um diese Zeit Bucer, Sarcerius und Hedion in Bonn anwesend waren, so ersuchte der Kaiser seinen Wirth, diese Männer zu entlassen und den katholischen Gottesdienst wieder da, wo er verschwunden, einzuführen. Der Erzbischof schickte hierauf wirklich Bucer weg, so daß man katholischer Seits zu glauben anfing, das Ersuchen des Kaisers werde ganz erfüllt werden. Aber man irrte sich; denn der Erzbischof beharrte auf seinem Vorsatze. Nun gab das Domkapitel seine Widerlegung der vorerwähnten Reformationsschrift auch in Druck heraus und wandte sich zugleich am 9. Spt. 1544 an den Kaiser mit der Bitte, dass er ihm ein Patent ausstellen möchte, wie es seine Meinung nicht gewesen, dem Erzbischofe zu erlauben, solche Schritte zu thun. Der Kaiser schickte hierauf vorerst einen seiner Minister, Navius, zu Hermann nach Bonn, um ihm den Befehl zu überbringen, von seinem Vorsatze wegen Einführung der neuen Lehre ungesäumt abzustehen. Dieser Befehl blieb jedoch unbeachtet. Da erließ der Kaiser am 11. Oktober 1544 ein Edikt, worin er allen Bewohnern des kölnischen Erzstiftes unter den schärfsten Strafen befahl, die neuen Prediger und ihre Lehre

Digitized by Google

zu meiden, und bei der alten katholischen Religion treu zu beharren. Dieses Edikt wurde auf alle Kirchthüren des Erzstiftes, selbst in der Residenz Hermanns angeschlagen, und an alle Geistlichen geschickt. Der Fürst wurde nun vom Domkapitel noch einigemal ersucht, seinen frühern Bitten Gehör zu geben, aber vergebens. Daher appellirte es, als das letzte Mittel, der Neuerung zu steuern, an den Papst und den Kaiser, und stellte sich und das ganze Erzstift unter ihren Schutz. Von dieser Appellation erhielt der Erzbischof bald Nachricht, und diese veranlasste ihn, eine Gegenschrift einzureichen, worin er dieselbe für null und nichtig erklärte, dagegen aber Alles, was er unternommen, als gut und seiner Pflicht gemäß darstellte. Da eine neue Ermahnung von Seiten des Domkapitels wieder nichts half, so berief dieses die Stände zusammen, und bat sie, ihnen die Antwort des Erzbischofs vorlegend, der Appellation getreu zu bleiben, gegen die neue Lehre anzukämpfen, und ihre Verkünder zu entfernen; was die Landstände auch zu thun versprachen. Darauf wendete sich Hermann noch einmal an das Domkapitel, und suchte dasselbe aufs Neue von dem Nutzen seiner Schritte zu überzeugen; aber dieses bat ihn um Entlassung der neuen Lehrer und um Wiederherstellung des Alten, und zeigte sich bereit, dann auch zur Verbesserung mancher Religionspunkte die Hand zu bieten. Hierauf ging der Erzbischof nicht ein, sondern schickte seine neuen Prediger in alle Städte, Flecken und Dörfer seines Landes ab. Da der Kaiser sah, dass der Erzbischof alle seine Ermahnungen und Befehle unbeachtet ließ, so erklärte er am 27. Jan. 1545 in einer weitläuftigen Schrift, dass er die Bewohner des kölnischen Erzstiftes in seinen Schutz nehme, wobei er befahl, dieselben in ihrer alten Religion nicht zu beunruhigen, vielweniger sich Eingriffe in ihr Eigenthum zu erlauben. Den Erzbischof lud er ein, vor ihm in 13 Tagen zu erscheinen, um sich wegen seines Benehmens zu rechtfertigen; inzwischen sollte er aber alles wieder auf den alten Fuß stellen. Hermann erschien jedoch selbst nicht, sondern schickte einen Abgeordneten mit einer Appellation, worin er sich verantwor-

Digitized by Google

tete und entſchuldigte, ſein Vorhaben aber nicht fahren ließ.

Da forderte auch der Papſt den Erzbiſchof zur Verantwortung nach Rom. Dieſer Vorladung kam derſelbe aber gleichfalls nicht nach, ſondern ging vielmehr auf ſeinem Wege, geleitet von den Reformatoren, beharrlich weiter. Daher belegte ihn der Papſt Paul III. am 16. April 1546 mit dem Banne, und enſetzte ihn ſeiner Würde und Macht, und befahl deſſen Unterthanen, indem er ſie von ihrem geleiſteten Eide losſagte, demſelben keinen Gehorſam mehr zu leiſten. Sodann übertrug er am 3. Juli dem ſchon früher erwählten Coadjutor, Grafen Adolph von Schauemburg alle Würde und Gewalt eines Erzbiſchofes und Kurfürſten, und ermahnte die kölner Landſtände, dieſen als ſolchen anzuerkennen. Zugleich bat er den Kaiſer, im Falle Hermann nicht gutwillig weichen ſollte, ſein Urtheil zu vollziehen. Aber Hermann wollte es als ein alter gutmüthiger Mann nicht zur Gewalt und zum Blutvergießen kommen laſſen, ſondern entband ſeine Unterthanen freiwillig ihres Eides, verließ hierauf das Erzbisthum am 25. Febr. 1547, und begab ſich in die Grafſchaft Wied, wo er als Privatmann ſeinen Grundſätzen getreu lebte und 1552 im 80. Jahre ſeines Alters ſtarb. [8])

Mit dem kölner Domkapitel Hand in Hand war indeſſen nicht nur aus religiöſen, ſondern auch aus politiſchen Rückſichten der Senat von Köln gegangen. Dieſer, welcher häufig Unordnungen und Gewaltthätigkeiten in Gefolge der Neuerung ſah und wohl wuſſte, daſs, wo in den Städten die Anhänger der neuen Lehre einmal die Uebermacht erlangt hatten, ſie auch meiſt den Katholizismus mit Gewalt zu unterdrücken ſtrebten [9]), ſuchte deſshalb um ſo kräftiger das

8) Vergl. die mehrfach angeführte Schrift von M. Deckers, ferner „Religions-Geſchichte der kölner Kirche unter dem Abfall der zweien Erzbiſchöfe Hermann und Gebhard, von Arnold Meshovo und Michael von Iſſelt.“ 1. Bd. S. 20 — 231; ſodann Müllers Geſch. der Stadt Bonn S. 99 bis 105 — von Recklinghauſen Reformations-Geſchichte 1. 289 — 296 u. ſ. w.

9) In Frankfurt a. M. wurden nach der Einführung der Reformation [23. April 1533] den Katholiken die Meſſe und alle ſonſtigen Ceremonien

Bestehende zu schützen und die Ruhe zu erhalten. Er erließ in dem Maße, wie sich die Anhänger der neuen Lehre mehrten, auch geschärftere Verordnungen gegen sie. Alle lutherischen Predigten und der Druck und der Verkauf der Schriften der Reformatoren waren von ihm aufs strengste untersagt. Auch gab er diese Gesinnung in einem noch in dem Stadtarchiv aufbewahrten Bescheide an Melanchthon vom 30. Juli 1543 offen zu erkennen, worin er sagt, dass „er allen Zwist und jede Zwietracht zu vermeiden suche." [10])

Nicht minder bildete die kölner Universität während dieser Zeit ein Hauptbollwerk gegen den Protestantismus, und aus ihr waren auch gerade die heftigsten Ankämpfer gegen die Reformation, wie Johann Eck und Johann Cochlaeus und mehre bereits oben genannte Theologen, so wie eine Menge von Vertheidigungsschriften der katholischen Sache hervorgegangen.

Wie sehr aber auch der römische Hof das Verhalten der Stadt Köln in dieser Zeit zu würdigen wusste, geht aus einem Breve an den kölner Senat d. D. Bologna den 1. Juli 1543 hervor, das wir hier folgen lassen:

„Etsi praeterita vestra officia, quae Deo et fidei catholicae et huic sanctae sedi tribuistis, maxima antea erant, tamen his novissime per vos gestis tantum cumulum meritorum erga Deum

„Obgleich eure Dienste, die ihr Gott, dem kathol. Glauben und diesem h. Stuhle geleistet, früher schon sehr groß waren, so habt ihr doch noch in euren jüngsten Handlungen ein solches Uebermaß von Verdiensten hinsichtlich Gottes und

ihrer Kirche untersagt. Als sie darauf nach Höchst und andern Orten gingen, die Messe zu hören und ihre Kinder taufen zu lassen, ward ihnen dieß ebenfalls unter scharfen Strafen verboten; und selbst bis zum Jahre 1806 waren dort die Lutheraner im alleinigen Besitz aller politischen Rechte. Siehe „Beschreibung von Frankfurt a. M. und seinen Umgebungen" von J. H. Ludwig 1843. S. 140 und 142.

10) Ueber das Verhalten des Senats während der Reformation spricht der Jesuit Maximilian Sandaeus in einer eigenen Lobschrift, die er unter dem Titel „Fortitudo leonina" herausgegeben, und wovon das überreichte Prachtexemplar sich noch in der Rathsbibliothek befindet.

Digitized by Google

et veram religionem vestrorum adjecistis, quantum nos satis digna laudatione complecti posse diffidimus. Vestra enim illa pietas et constantia semper laudata et in ore omnium celebris nuper splendidius fulsit, cum vester Archiepiscopus (si is hoc nomine jam dignus est) corrupta sua dioecesi etiam civitatem vestram corrumpere atque a veteri fide atque usu catholicae ecclesiae avertere conatus est. Fi enim et viriliter restitistis et postmodum non destitistis, omni studio ac diligentia suadere, ut a tanto scelere desisteret."

der wahren Religion hinzu gefügt, daſs wir uns kaum zutrauen, darüber ein genügend würdiges Lob auszuſprechen. Eure Frömmigkeit und eure Standhaftigkeit, von jeher gepriesen und berühmt in dem Munde Aller, leuchtete neulich noch herrlicher hervor, als euer Erzbiſchof (wenn er dieſes Namens noch würdig iſt) nachdem er ſeine Diözeſe der Verführung preisgegeben, auch euere Stadt zu verführen und dem alten Glauben und den Gebräuchen der allgemeinen Kirche abzuwenden, verſuchte. Ihm nämlich habt ihr männlich widerſtanden und auch ſpäterhin nicht abgelaſſen, ihm mit allem Eifer und Fleiße zu rathen, von einem ſo laſterhaften Beginnen abzuſtehen." [11])

31. Anweſenheit Karl des V. Reichstag auf dem Gürzenich. Berühmte Männer im 16. Jahrhundert. Wiſſenſchaften, Künſte, Handel. Die Nachfolger des Erzbiſchofs Hermann von Wied.

Während der Regierung Hermanns fanden in Köln mehre wichtige Begebenheiten ſtatt. Als Karl V. im Jahre 1520 nach Beendigung der Krönungsfeierlichkeiten, die dieſer Biſchof zu Aachen vollzogen hatte, nach Köln kam, um die

11) Mitgetheilt von Deckers a. a. O. S. 103.

Digitized by Google

feierliche Huldigung der dortigen Bürger entgegen zu nehmen, hielt der Kaiser mit den anwesenden deutschen Reichsfürsten in dem Hause zum Quattermarkt große Tafel. Darnach war festlicher Tanz auf dem Gürzenich, wo der zufällig anwesende Albrecht Dürer von den Gesandten Nürnbergs dem Kaiser vorgestellt und von diesem mit großer Huld empfangen wurde. Im Jahre 1531 den 5. Jänner ward auf demselben Saale ein Reichstag abgehalten, in welchem Ferdinand, der Bruder Karl des V. von den, außer dem Kurfürsten von Sachsen, sämmtlich persönlich anwesenden Reichsfürsten einstimmig zum römischen Könige erwählt und bald darauf als solcher von Hermann in Aachen gesalbt und gekrönt wurde. Auf diesem Reichstage hatte der sächsische Kurprinz, Johann Friedrich gegen die Wahl Ferdinands im Namen seines Vaters protestirt. Auch fügte es sich sonderbar, dass als Johann Friedrich später selbst Kurfürst von Sachsen geworden und in der Schlacht von Mühlberg-Kalefeld i. J. 1547 vom Kaiser Karl V. überwunden worden war, er die letzte Zeit seiner Gefangenschaft bis 1552 hier in Köln in dem dermalen vom Commerzienrath Eduard Schnitzler bewohnten Hause Nro. 12 auf der Marzellenstraße zubrachte. [1])

Trotz dem, dass der menschliche Geist in diesem Jahrhundert sich zunächst nur mit theologischen Streitigkeiten zu beschäftigen suchte, fanden dennoch auch die übrigen Wissenschaften in Köln noch reiche Pflege und Schutz. Unter den Gelehrten dieser Zeit erwähnen wir zunächst des Agrippa von Nettesheim, welcher 1468 in Köln aus einer alten adeligen Familie geboren wurde. Er war Professor an den Hochschulen zu Paris und Pavia, Geheimschreiber Kaisers Maximilian I. und Historiograph Kaisers Karl V. Ein durchdringender Verstand, eine tiefe Einsicht in viele Wissenschaften und ein rastloses Streben nach gründlicher Kenntniss waren hervorstehende Eigenschaften dieses merkwürdigen Mannes. Acht Sprachen redete er fertig, und in

1) Vergl. die bereits oben angeführte „Beschreibung des Gürzenichs" Köln 1828.

Digitized by Google

sechs hatte er es zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht. Dabei war er ein aufgeweckter, lustiger, aber auch ein flüchtiger, unbeständiger Geist; denn bald kämpfte er in den Schaaren der Krieger, bald lehrte er als Theologe oder als Rechtsgelehrter in den Hörsälen, bald endlich war er wieder Arzt. Durch seine lateinische Schrift: „Ueber die Unzuverlässigkeit und Eitelkeit der Wissenschaften und Künste," worin er die astrologischen, nekromantischen und alchymistischen Träumereien seiner Zeit mit beißender Satyre geißelt, machte er sich viele Feinde — aber auch die Edeln und Aufgeklärten zu seinen Freunden. Der Tod beschloss das unruhvolle Leben dieses gelehrten Mannes zu Grenoble im Jahre 1543. [2]) Ein anderer berühmter Gelehrter des 16. Jahrh. war der erwähnte Domprobst und Universitätskanzler Graf von Neuenaar, der erste Herausgeber des Eginhards, welcher mit den besten Köpfen seiner Zeit in Verbindung und mit vielen von ihnen, wie mit Pirkhaymer in Nürnberg, in engerm Freundschaftsbunde stand. Er starb auf dem Reichstage zu Augsburg, wohin er seinen Kurfürst Hermann von Wied, auf den er einen großen Einfluss ausübte, begleitet hatte.

Neben dem Grafen Neuenaar gehörten Hermann Buschius aus Sassenberg bei Münster, Johann Cäsareus aus Jülich und Johann Murmelius aus Nurmond, deren wir bereits oben Seite 147 gedachten, zu den ausgezeichnetsten Köpfen dieses Jahrhunderts. Vor allem aber ist Gropper zu erwähnen, der als die Stütze des Katholizismus für die kölnische Kirche gelten kann und durch mannigfache Gelehrsamkeit ausgezeichnet war, so wie er auch die meisten Schriften in der Hermann'schen Angelegenheit seit dem Erscheinen der Provinzialsynode verfasste. [3]) Er so wie die Uebrigen huldigten schon damals

2) Vergl. von Bianco, „Gesch. der kölner Universität" S. 48. Becks „Rheinlande" Neuwied 1831 S. 188.

3] Gropper hat überhaupt der Art für den alten Glauben und gegen das Eindringen des Protestantismus in das Erzstift gewirkt, dass Paul der Siebente ihn zur Belohnung zum Kardinal der römischen Kirche erhob.

Digitized by Google

dem neuern klassischen, aus Italien gekommenen Zeitgeiste, und die bisher herrschende Scholastik, der Wetzstein der frühern Zeiten seit Anselm von Kanterbury sank allmählig in ihr Grab. Kritik, Aufsuchung schätzbarer Werke des Griechen- und Römerthums, kurz unsere neuere Gelehrsamkeit wurden Gegenstände der gelehrten Bemühungen auch dieser Männer, unter welchen die kölner Universität ihre blühendste Periode erlebte. Erasmus von Rotterdam, Ulrich von Hutten und andere Lichter der damaligen Zeit können ebenfalls theilweise dieser berühmten Hochschule zugezählt werden, und in demselben Jahrhundert empfing auch der berühmte Justus Lipsius auf der hiesigen Universität seine Bildung, ward später Professor an derselben und starb 1606 zu Löwen. [4])

Als ausgezeichneten Rechtsgelehrten dieser Zeit nennen wir den kaiserlichen Geheimrath Andreas Gail. Er wurde zu Köln geboren, und widmete sich hier anfangs den schönen Wissenschaften, ging aber später nach Löwen, um dort die Rechte zu studiren. Nach Beendigung seiner Studien, denen er sich mit dem größten Eifer hingegeben hatte, durchreis'te er Deutschland, Frankreich und Italien, in welchem letztern Lande er zu Padua die Würde eines Doctors der Rechte erhielt. Seine juristischen Schriften, die ihm den Ehrentitel des deutschen Papinian verschaften, vermehrten und verbreiteten seinen Ruf so sehr, dass ihn Kaiser Maximilian II. zum Richter beim Kammergericht in Speier und zu seinem Rathe erhob. Der Kurfürst von

welche Würde jedoch von ihm abgelehnt wurde. Auch sagt Gründling [im 4ten Theile der Churfürstenstaaten Seite 927] von diesem Manne: „Er sei die Hauptursache gewesen, dass die lutherische Lehre in der kölner Diözese keinen allgemeinen Eingang gefunden habe.“ — Unerschütterlich fest in seinen kirchlichen Grundsätzen, war er dennoch äußerst aufgeklärt und freisinnig in nicht geringem Grade. In Rom soll er wegen irrigen Inhaltes seiner Schriften angefeindet worden sein, sich jedoch hinreichend gerechtfertigt haben. Er starb dort am 9. März 1558 in seinem 58. Jahre. Sein Begräbniss war sehr ehrenvoll; der Papst selbst hielt ihm die Leichenrede und seine irdischen Ueberreste wurden zu den Füßen des Papstes Hadrian des Sechsten beigesetzt.

4) Vergleiche von Bianco Geschichte der Universität zu Köln. S. 48.

Digitized by Google

Köln machte ihn darauf zu seinem Kanzler, welches Amt er bis zu seinem im Jahre 1587 in Köln erfolgten Tode ruhmvoll verwaltete. [5])

Auch die Künste fanden in diesem Jahrhundert noch reiche Unterstützung, namentlich die Malerkunst, wie wir schon oben Seite 53 zu bemerken, Gelegenheit nahmen; treffliche Meister wie Gueldorp Gorgius, genannt Geldorp, der hier geborne, in Italien ausgebildete Johann von Aachen, welchen Kaiser Rudolph II. als seinen ersten Maler und Kunstfreund in der Domkirche zu Prag mit einer lobreichen Inschrift beerdigen ließ, so wie andere erhoben zu Ende des fünfzehnten und im sechszehnten Jahrhundert durch ihre Werke den Ruhm der kölnisch-niederländischen Schule. [6])

Die Stadt war noch reich und mächtig; mit den übrigen Hansestädten löst sie sich wohl in Folge der Reformation und der oben (S. 149) erwähnten auf dem Hansetage im Jahre 1535 abgegebenen harten Erklärung allmählig das alte Verhältniss, aber dennoch finden wir Köln noch bei allen wichtigen Reichsangelegenheiten genannt. Die Stadt war mit Straßburg die erste, welche im Jahre 1566 auf dem Städtetage zu Augsburg über die Holländer klagte, als diese die sogenannten Licentgebühren einführten und nur gegen Entrichtung dieser Abgabe den fremden Schiffen die Erlaubniss zugestanden, in die feindlichen Häfen der spanischen Niederlande zu fahren. Dieselbe Klage ward 1575 gegen den spanischen Generalstatthalter von Requesens erhoben, als dieser die Schifffahrt nach den holländischen Häfen verwehren wollte. Der Kaiser Rudolph II. that jedoch trotz allen Versprechungen nichts, und der deutsche Rheinhandel blieb nach wie vor den Angriffen der Holländer ausgesetzt, die sich erkühnten, mit ihren Kriegsschiffen bis Köln und Andernach vorzudringen. [7])

5) Vergl. von Bianco a. a. O. S. 48 und Beck's „Rheinlande" S. 188.

6) Vergleiche Fiorillo's Geschichte der zeichnenden Künste 2. 517 ff.

7) Vergleiche das bei Bachem in Köln erschienene Werkchen: „Köln und Bonn".

Digitized by Google

Daſs die Stadt indeſſen am Ende des 16. Jahrhunderts noch, wie geſagt, in Wohlſtand und Reichthum blühete, gehet aus einem Luxusgeſetze hervor, welches der Senat am 19. Juli 1596 gegen das häufige Luſtwandeln der Kölner nach Deutz erließ. Wir wollen es als einen Beitrag zur Sittengeſchichte jener Zeit mittheilen:

„Wir Bürgermeiſter und Rath des heiligen Reichs freyer Statt Kölln, thun kundt jedermanniglich. Sinthemahlen die Erfahrung giebt, das täglich, vornemblich aber an Feyer- und Sonntagen, immer wol auff den hohen Feſttagen, die ſonderlich alle Chriſten in hoher ehre zu halten und darinnen Gott dem Allmechtigen zu dienen, verbunden, über den Rhein in Tabernen und Weinhäuſer ſich begeben, und nit allein ihre Wollfart verzehren, ſondern auch der blüenden Jugend ein ergerlich und ſchedlich exempel geben, deme wir Ambtz- und Obrigkeitts wegen länger nit zuſehen ſollen und mögen, deſto mehr dieweil diejenige, die ſich mit Wein und Gedrencks überſchüttet, ſich frech und trutzig in der Wacht erzeigen, derhalben gebieten wir allen unſern Bürgern und innwohnern die unſer Pottmeſſigkeit anhörig, das ſie ſich hinführo des üppigen überfahrens und Zechens in den Tabernen, Wein- und Bierhäuſern ganz und zumalen enthalten, zur eignen Wollfart wollen beherzigen, und da es jhnen immer gefellich in dieſer Statt gebiete züchtig, erbarlich und manierlich ſich ergetzen, auf ſtraaf von drei Goldgulden von einem jeden zu fordern und zu erheben, die ſich des überfahrens, zechens und verſchwendens jhrer Gütern, nit enthalten, ſo offt zu bezahlen, als ſie gegen dieß edictum verwirkt, darauff kundtſchafft zu legen befohlen.“ [8])

Ob der wohlmeinende Rath viel gefruchtet habe, wiſſen wir nicht. Uebrigens fand die Stadt und ihr Reichthum in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts einen beredten Lobredner an dem ſchon mehr genannten Hermann Buſch.

8) Mitgetheilt im Beiblatt der köln. Zeitung v. J. 1822 Nro. 14.

Digitized by Google

Iſt auch gleich ſeine Stimme, als die eines Dichters und faſt einheimiſchen Kölners nicht ganz unparteiiſch, ſo dürfen wir ſie doch nicht verwerfen, da die Wahrheit des Geprieſenen auch zum größten Theile aus andern glaubhaften Zeugniſſen hervorgeht. Nachſtehendes Bruchſtück aus dem Lobgedichte dieſes Mannes finde darum in der Ueberſetzung Sotzmann's hier eine Stelle: [9])

„Herrlich ſteigen empor der Stadt gewaltige Maſſen!
Wohnungen, große, glänzende, hoch von Dächern geſchirmet,
Scheinen Sitze der Götter, der Könige ſtolze Paläſte,
Alſo pranget ihr Bau! Es ſchau'n die erhabenen Giebel
Stolz auf den Boden herab, mit Tageshelle erleuchten
Weite Fenſter den Raum. Viel ſind der Höfe des Hauſes,
Viel der Gemächer — — —
Soll ich des Marktes, der Straßen, der reinen, ſaubern, gedenken,
Wo das Menſchengewühl unaufhörlich hin und her woget? — —
Wägſt du den Reichthum der Stadt, und was ihre Kräfte vermögen
Nennſt du ſie wahrlich mit mir: im glücklichen Zeichen gegründet!
Ihr hat ein günſtig Geſchick, es haben die ſeligen Götter
Schon an der Wiege mit Huld dem Lieblinq entgegen gelächelt.
Hier ergießt ſich Fortuna's Strom in befruchtender Fülle,
Segen ſchüttet den Ueberfluſs in die Häuſer und Kammern
Aus geöffnetem Horn und ſpendet unendliche Gaben. — —
Mäßig, emſig, aufmerkſam, ſcharfſinnigen Geiſtes,
Vorſichtig ſtets und beſcheiden, geſchickt, an Arbeit gewöhnet,
Meidet den Müßiggang das Volk und haſſet die Trägheit.
Nicht ſein Götze iſt ihm der Bauch, noch lechzet die Kehle
Immer dürſtend nach Trunk, der der Sinne Empfänglichkeit abſtumpft.

9) Sotzmann hat das zuerſt 1508 erſchienene und ſelten gewordene Gedicht überſetzt und in ſeiner Schrift über des Antonius von Worms Abbildung der Stadt Köln [Köln 1819] abdrucken laſſen.

Digitized by Google

Einfach ist seine Kost, gemessen die Zeit der Erholung;
Schnell ist, was nützet, erspäht, und nicht enteilet vergebens,
Theuer ist ihm des Augenblicks Gunst, die gewichtige Stunde.
Hier ist Faulheit verbannt, die leicht den Menschen beschleichet,
Dass, hinbrütend in Dumpfheit des Stillstands schmählicher Rost ihm
Trübt den hellen Verstand, die kräftigen Glieder erschlaffet.
Sparsamkeit wehrt nicht, wenn's Noth thut, wieder zu spenden,
Edler Neigung nur zu genügen, dienet der Reichthum.
Tugend kennet man hier und weiß ihren Ruhm zu bewahren,
Denn die Gottheit selbst hat ihren Namen geheiligt.
Solches Bestreben erhöht das Glück des eilenden Lebens,
Dem unfruchtbarer Tand der Stunden keine getödtet.
Führet ein Festtag dann (nur abzuschütteln die Trägheit)
Wechsel der Arbeit herbei, des Tagwerks Gang unterbrechend,
Giebt sich die Jugend nicht hin der Lust eines jeglichen Spieles,
Sondern, damit nicht verloren die Muße, wählet sie solche,
Welche des freien Bürgers Erziehung ritterlich zieren,
Welche die Kraft erhöh'n, dem Arme Stärke verleihen,
Der von Kindheit auf an solche Uebung gewöhnt ist.

Des Kurfürsten Hermann von Wied Nachfolger, Adolph von Schauemburg (1547 — 1556), ein wegen seiner Gelehrsamkeit berühmter Mann, trug die größte Sorge, dass die neue Lehre unterdrückt und die katholische Religion überall im Erzstifte wieder eingeführt wurde; bei welchem Geschäft ihm der Weihbischof Johann Nopelius, der Carmeliter-Provinzial Everhard Billik und besonders der bereits oft erwähnte Scholaster Johann Gropper kräftigst beistanden. Während aber Adolph im Jahre 1552 dem Concilium zu Trient beiwohnte, erhielt er durch einen Eilboten die Nachricht, dass die Religionsunruhen in seinem Sprengel aufs neue ausgebrochen seien. Markgraf Albert von Bayreuth war nämlich, um den in demselben noch heimlich wohnenden Evangelischen wieder aufzuhelfen, mit starker Heeresmacht ins Erzstift gedrungen; aber seine Absicht konnte er nicht durchführen, weil Adolph in

Digitized by Google

aller Eile zurückkehrte und von Maria, Karl des V. Schweſter und Statthalterin der Niederlande durch eine ſtärkere Macht unterſtützt wurde, ſo daſs Albert mit ſeinen Schützlingen ſich zur Umkehr bequemen muſſte [10]). Adolph regierte noch zum Wohle des Erzſtiftes und der katholiſchen Kirche bis zum Jahre 1556, wo er auf dem Schloſſe zu Brühl am 20. September ſtarb. [11])

Nach ihm gelangte ſein Bruder Anton, Graf von Schauemburg auf den erzbiſchöflichen Stuhl, welcher indeſſen nur zwei Jahre regierte († 1558). Dieſer wie ſeine Nachfolger: Johann Gebhard, Graf von Mansfeld (1558 — 1562) und Friedrich III. von Wied (1562 — 1568) hielten gleich ſtrenge an der katholiſchen Kirche und ſuchten den Proteſtantismus überall zu unterdrücken. Nicht minder war Salentin von Iſenburg, welcher im Jahre 1568 den erzbiſchöflichen Stuhl beſtieg, ein beſonders heftiger Gegner der Reformation. Nachdem er 10 Jahre ruhmvoll regiert hatte, legte er mit Bewilligung des Papſtes die erzbiſchöfliche und kurfürſtliche Würde vor den verſammelten Landſtänden im Schloſſe zu Brühl nieder, und vereheligte ſich als der letzte ſeines Stammes im J. 1577 zu Bonn mit Antonia Wilhelmina von der Mark, Gräfin von Arnsberg. [12])

32. Erzbiſchof Gebhard Truchſeſs.

Auf Salentin folgte im Jahre 1577 als Erzbiſchof und Kurfürſt Gebhard Truchſeſs von Waldburg aus Schwaben, ein Mann, von dem die Schriftſteller jener Zeit berichten, daſs er viele Sprachen geſprochen, die berühmteſten Univerſitäten bezogen und von ſeines Vaters Bruder, dem Kardinal Otto zur Antretung des geiſtlichen Standes geſtimmt worden ſei.

10) Vergl. Bonner Chorographie 1. S. 156 — 157.
11) Vergl. Müller, Geſchichte der Stadt Bonn, S. 105 — 106.
12) Vergl. Müller, Geſch. der Stadt Bonn S. 107 — 108.

Digitized by Google

Graf Neuenaar [1]), ein geheimer Anhänger der Reformation hatte es beim Domkapitel durchzusetzen gewusst, dass Ernst von Bayern, welcher mit Gebhard bei der Bischofswahl vorgeschlagen und der katholischen Sache besonders ergeben war, nicht gewählt wurde. Kaum hatte Gebhard die Regierung angetreten, so lernte er die reizende Kanonissin zu Gerresheim, Agnes, Gräfin von Mansfeld, kennen. Mit Zaubergewalt fühlt er sich zu dem wunderschönen Fräulein hingezogen, und findet bei ihr Gegenliebe. Der Umgang beider Liebenden aber blieb den Blicken der Welt nicht lange verborgen und entrüstet forderten Agnesens Brüder, die Grafen von Mansfeld, den Erzbischof auf, ihre Schwester durch eine christliche Ehe wieder zu Ehren zu bringen. Gebhard versprach dieß, doch wollte er nicht gleich seinem Vorgänger Salentin auf das Kurfürstenthum verzichten. Diese Würde zu behaupten und zugleich sich vereheligen zu können, beschloss er, die Reformation in dem Erzstifte zu verbreiten; und begann damit, ihren zahlreichen Anhängern völlige Gewissensfreiheit zu verleihen und ihre Lehre auf jede Weise zu schützen. Zugleich versicherte er sich der Freundschaft mehrer protestantischen Reichsfürsten, wie des Johann Casimir von der Pfalz, des Landgrafen von Hessen, der Grafen von Salm, Nassau, Gerolostein, die ihn mit gewaffneter Hand bei seinem Unternehmen zu unterstützen versprachen.

Truppen wurden angeworben und Besatzungen in die Städte und Festen des ganzen Landes gelegt. Ueberall im Erzstifte erhob jetzt der Protestantismus siegreich sein Haupt, nur in Köln selbst nicht, wo das Kapitel, an seiner Spitze der Chorbischof Friedrich von Sachsen-Lauenburg, vereint mit dem der katholischen Sache ergebenen Senate die zahlreich gewordene Partei der Protestanten gewaltsam niederhielt. Um Köln der Reformation indessen zugänglicher zu machen und wohlwissend, dass, wenn diese Stadt sich für die neue Lehre entschied, das ganze Land und das Erzstift

1) Der Edelhof des Grafen von Neuenaar lag auf der Stelle der jetzigen Pfarr-Kirche St. Marien in der Kupfergasse.

Digitized by Google

folgen werde, ließ Graf Neuenaar auf seinem bei Köln gelegenen Gute zu Mechtern durch seinen Hofprediger Ursinus reformirten Gottesdienst halten; und zahlreich strömten die Bewohner Kölns dahin, den dortigen Predigten beizuwohnen. Als nun immer mehr und mehr der Bürger dadurch von der alten Kirche abgezogen wurden, befahl der kölnische Senat, Geschütze auf die Bastion des Hahnenthores aufzufahren, und am Morgen des nächsten Sonntags ließ er die Versammlung plötzlich beschießen. Eine Kugel drang durch das Dach der Kirche und zerschmetterte beinahe den Grafen Neuenaar und die ihm zunächst stehenden Personen, worauf die Predigten vorläufig eingestellt wurden. Ein Convent im Dorfe Herrmülheim sollte den Zwist des Grafen mit der Stadt beilegen; Neuenaar beklagt sich hier bitter über die Gewaltthat des Senats, und zeigt in heftiger Rede der Versammlung die Kugel vor, welche ihm gegolten.

Bald aber begannen auf's neue die Predigten zu Mechtern, welche der Senat dadurch unwirksam zu machen suchte, dass er alle Theilnehmer daran der Stadt verweisen ließ. Unterdessen trat der Erzbischof immer offener mit seinen Absichten hervor und ließ sich sogar öffentlich durch einen Prediger des Herzogs von Zweibrücken im Rosenthale zu Bonn mit seiner Geliebten trauen; dann führte er die Neuvermählte, auf das prachtvollste geschmückt, zur Hofkanzelei, wo ihr als Kurfürstin feierlich gehuldigt wurde. Das war ein unerhörter Triumph für alle Protestantan, welche nun auch in Köln laut öffentliche Religionsübung und Kirchen forderten. Johann Süchteln und Johann Bruckmann, beide Rathsherrn, und Caspar von Widdige wandten sich an den Senat, diese zu erwirken; wurden aber dafür sofort ins Gefängniss geschickt, aus dem sie erst durch die kräftige Verwendung mehrer protestantischen Reichsfürsten befreit wurden. Die Angelegenheiten im Erzbisthume zu ordnen, ward zu derselben Zeit vom Kapitel ein Landtag ausgeschrieben, welcher sich im Dominikanerkloster zu Köln am 28. Jänner 1583 versammelte. Vergebens

Digitized by Google

bemüheten ſich hier die Freunde Gebhard's, ſeiner Sache den Sieg zu verſchaffen, ſie konnten nicht durchdringen gegen die katholiſche Partei, welche dem Chorbiſchofe Friedrich ſofort den Befehl ertheilte, alle Städte und Feſtungen des Erzſtiftes mit gewaffneter Hand einzunehmen und die Erzbiſchöflichen daraus zu vertreiben.

Gebhard ward hierauf vom Papſte in den Bann gethan und Ernſt von Baiern an ſeine Stelle einſtimmig vom Kapitel zum Erzbiſchof erwählt (24. Mai 1583). Gebhard proteſtirte durch ein öffentliches Edikt gegen dieſe Wahl und die weltlichen Kurfürſten ſuchten ihn gegen ſeine Widerſacher beim Kaiſer in Schutz zu nehmen. Unterdeſſen ſuchte er die Reformation auf jede Weiſe zu fördern; durch Drohungen und Verſprechungen wurden viele Prieſter bewogen, die katholiſche Religion zu verlaſſen und ſich Weiber zu nehmen. Gottfried Fabricius, ein frommer, junger Geiſtlicher, der laut gegen dieſen Befehl proteſtirte, wurde des Landes verwieſen; viele Beamte, die der neuen Lehre nicht zufallen wollten, theils ihres Vermögens beraubt, theils in die Gefängniſſe geſchleppt. Verfolgungen und Bedrückungen aller Art fanden ſtatt, und in den Städten Geſeke und Werl ſahen die angeſehenſten Bürger ſich genöthigt, ihre Heimath zu verlaſſen.

Gleichzeitig brach über das Erzſtift ein mehrjähriger, blutiger Krieg aus, in welchem der Pfalzgraf Johann Caſimir und der Graf Neuenaar ſich der Sache Gebhard's auf's thätigſte annahmen. Während Köln, das ſich gleich anfangs auf dem Landtage offen als eine Feindin Gebhard's erklärt hatte, durch eine ſtarke Beſatzung geſchützt, die Kriegsverheerungen von ſeinen Mauern abhielt, ward das Land umher auf die grauſamſte Weiſe verheert. Der ehemalige, der katholiſchen Sache ergebene Kurfürſt Salentin, Graf von Iſenburg gab der Bitte des Domkapitels, das Kommando der Truppen des Erzſtiftes für den Anfang zu übernehmen, nach; eilte im Frühjahr 1583 mit einem Theile derſelben nach Bonn, und ſchloſs die von Gebhard beſetzte Hauptſtadt ein. Bald darauf langte

Digitized by Google

auch der Herzog Ferdinand von Baiern, des neuerwählten Kurfürsten Ernst Bruder bei der 9000 Mann starken Armee des Erzstiftes an, verstärkte diese noch mit 4000 Mann, und übernahm den Oberbefehl gegen die weit schwächern Truchsessianer. Das von dem Bruder Gebhard's, Graf Karl von Truchses vertheidigte Bonn mußte sich den 31. Jänner 1584 ergeben; und nachdem ein strenges Rachegericht an mehrern Anhängern Gebhard's, unter andern an zwei Bürgermeistern von Bonn, die auf dem Markte aufgeknüpft wurden, vollzogen worden war, hielt Kurfürst Ernst dort am 2. Februar 1584 seinen Einzug. Gebhard, welcher auch die übrigen feste Städte in die Hände seiner Feinde fallen sah, verließ hierauf das Erzstift. Seine Anhänger waren indeß thätig für ihn und suchten Städte und Schlösser wieder in ihre Gewalt zu bringen. Bald loderte der Krieg nochmals in helle Flammen auf. Adolph von Neuenaar, der in die Acht erklärt worden war, hatte die Trümmer des Gebhardischen Heeres gesammelt und sich mit den Holländern verbunden. Er erkämpfte einen glänzenden Sieg bei Hülst; die Besatzung hatte sich hohen Ruhm erworben; sie schickte, als die baierischen Truppen sie einschlossen, ein lahmes Pferd mit allen Bildern der Heiligen aus der Stadt, welches statt der Heiligen mit einem Galgen zurückgeschickt wurde. Die Baiern wurden überfallen und gänzlich geschlagen. Neuß ward von den oranischen Truppen eingenommen; Cloudt, ihr Kommandant der Hort der Protestanten und der Schrecken für Köln. Allein der Herzog von Parma führte dem Erzbischofe Ernst im Sommer 1586 ein mächtiges spanisches Heer aus den Niederlanden zu. Er lagerte sich vor Neuß, schickte dem Senat von Köln eine Botschaft zu, und ließ die Stadt seiner Freundschaft und Ergebenheit versichern und derselben ein Bündniss vorschlagen, demgemäß die Kölner Lebensmittel und sonstige Zufuhren für Geld ins Lager liefern, und die Soldaten freien Zutritt in die Stadt erhalten sollten. Dem Senate war die Botschaft äußerst lieb und mit Freude wurden die Vorschläge des Herzogs

Digitized by Google

angenommen. Der Feldherr betrieb nun die Belagerung von Neuß mit allem Ernſte und am 25. Juli, nach vielen vergeblichen Unterhandlungen ward dieſe Stadt ſo heftig beſchoſſen, daſs die älteſten Soldaten geſtanden, ſie hätten nie mit ſolcher Anſtrengung und Hartnäckigkeit eine Feſte beſchießen geſehen, und Priſack in ſeiner Geſchichte der Stadt Neuß (Seite 153) ſagt, man habe zu Köln den Donner der Kanonen vernommen und das Zittern der Erde ſo deutlich bemerkt, daſs Häuſer und Kirchen erbebten. Am folgenden Tage ward Neuß mit Sturm genommen und die Hälfte der Stadt ein Raub der Flammen. Cloudt und der dortige reformirte Prediger wurden in den Fenſtern aufgeknüpft, die Beſatzung und eine Menge der Bewohner niedergemacht und die größten Gräuel verübt.

Martin Schenk von Nideck, ein viel erfahrner Kriegsmann, und einer jener kühnen Parteigänger, deren das 16. Jahrhundert ſo viele beſaß, hatte damals aus Mifsvergnügen die Dienſte des Herzogs von Parma verlaſſen und ſich zum Grafen von Neuenaar begeben. Beide beſchloſſen, ſich durch nächtlichen Ueberfall wieder der Stadt Bonn zu bemächtigen, welches auch durch das Einverſtändniſs mit den dort heimlich wohnenden Evangeliſchen am 22. Dezember 1587 gelang. Nachdem Schenk ſich bis zum Herbſte des Jahres 1588 hier behauptet und eine furchtbare Belagerung ausgehalten hatte, ward er endlich durch die ſpaniſchen Truppen zur Uebergabe gezwungen.

Als hierauf auch alle andere von den Truchſeſſianern beſetzten Städte gefallen und Gebhard's Anhänger überall geſchlagen waren, huldigte das Land dem neuen Kurfürſten. Gebhard aber, der ſich indeſſen mit ſeiner Gemahlin nach Holland zum Prinzen von Oranien begeben hatte, und in ſeiner Hoffnung von dieſem oder von der Königin Eliſabeth von England[2]) Hülfe zu erhalten, getäuſcht ſah, floh

2) Während ſeines Aufenthaltes im Haag ſchrieb Gebhard drei Briefe an die Königin Eliſabeth von England. Auf das dritte Schreiben erhielt er erſt eine Antwort, aber nicht die erwartete. Eliſabeth ſchlug ihm die nachgeſuchte Hülfe und den begehrten Beiſtand mit dem

Digitized by Google

nach Straßburg. Hier lebte er still von seiner Präbende als Dechant; sein einziger Trost in seiner unglücklichen Lage war ihm seine Agnes, von welcher er sich nur im Tode trennen wollte. Er starb im Jahre 1601 und wurde im straßburger Münster begraben. [3])

33. Peter Paul Rubens.

Während der Religionsunruhen in den Niederlanden hatten viele angesehene Familien aus Belgien eine Zufluchtstätte in Köln gesucht; unter diesen waren auch die Eltern des größten niederländischen Malers, Peter Paul Rubens, welcher hier im Ritterhofe der Familie Jabach (Nro. 25 der Sternengasse][1]) im Jahre 1577 das Licht der Welt erblickte. Rubens Vater war ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, Mitglied des Schöffencollegiums in Antwerpen und allgemein von seinen Mitbürgern geehrt. Er starb in Köln im Jahre 1587, nachdem er hier die letzten

Bemerken ab, daſs sein Betragen den Katholiken ein Aergernifs und für die Protestanten nicht erbauend gewesen sei. Als Unterstützung ließ sie ihm jedoch 2600 Thaler anweisen. Hierauf eilte seine Agnes nach England, aber die Königin ließ sie nicht vor, sondern ihr andeuten, daſs sie ihre Staaten verlassen möge; weshalb sie ihr 1000 Thaler als Reisegeld anweisen ließ. (Vergl. Süß, „Geschichte des Erzstiftes Köln" Seite 170.)

3) Vergleiche: A. Meshovs und M. von Isselt, Religionsgeschichte der Kölner Kirche, 1. Bd. S. 249 — 672, 2. Bd. S. 1 — 262, so wie Bonns Chorographie 2. Thl. S. 132 — 171; Müller, Geschichte der Stadt Bonn S. 109; Prisack, Geschichte der Stadt Neuß S. 141 bis 160; die bei Dietz in Köln in den Jahren 1838 — 1840 erschienene Geschichte Kölns von von Mering; und van Alpen, Geschichte des fränk. Rheinufers, 2. Thl. S. 711.

1] Wallraf hat das auf der entgegengesetzten Seite der Straße liegende, dem Kaufmanne Wagner zugehörige Haus Nro. 10 für das Geburtshaus des großen Malers gehalten und mit einer Inschrift bezeichnet. Von Mering weis't dagegen in seinen werthvollen Beiträgen zur Geschichte Kölns (3. Band S. 274 u. f.) ausführlich nach, daſs Wallraf hierin durchaus geirrt und nur das Jabach'sche Haus Nro. 25, in welchem zur Zeit die königlichen Friedensgerichte ihre Sitzungen halten, als solches anzusehen sei.

Digitized by Google

19 Jahre seines Lebens verlebt hatte. Kurz nach seinem Tode kehrte die Mutter mit dem 11jährigen Peter Paul Rubens nach Antwerpen zurück, wo sie ihrem Sohne eine äußerst sorgfältige Erziehung angedeihen ließ. Schon als Jüngling zeigte dieser ein großes Talent zur Malerei; nicht minder entwickelte er die größten Anlagen für die Wissenschaften und ernsten Studien. Mit einem großen Scharfsinne verband er die regste, gewaltigste Phantasie, und mit dem feinsten Welttone die ehrenhafteste Gesinnung; dabei zeichnete er sich durch eine große Rednergabe und hohen Anstand aus. Diese seltenen Eigenschaften zogen bald die Blicke des spanischen Hofes in Brüssel auf Rubens; und die Infantin Isabella Eugenia gewann ihn so lieb, dass sie ihn als den ausgezeichnetsten Staatsmann ihrem Neffen, dem Könige Philipp dringend empfahl.

Rubens trat hierauf in Staatsdienste und ward mit den schwierigsten Missionen beauftragt, die er zur höchsten Zufriedenheit seines Monarchen erledigte. Als Gesandter Philipps schloss er den Frieden mit König Karl I. von England. Beide Monarchen überhäuften ihn zum Danke mit Ehrenbezeugungen; Karl I. ertheilte ihm vor dem versammelten Parlamente den Ritterschlag und gab ihm seinen Degen und Ring, welchen er vom Finger zog; und Philipp ernannte ihn zum Reichsritter, und vollzog die unterm 21. August 1630 zu Madrid ausgefertigte Bestallung höchst eigenhändig.

Aber in den Augen eines geistig so hochstehenden Mannes, wie Rubens, — der selbst wie ein König im Reiche der Künste gebot — hatten äußere Ehrenbezeugungen wenig Werth Die Kunst war ihm das Höchste und ihr brachte er jede andere Erdengröße gerne zum Opfer, was ihm um so leichter war, da er selbst gerade in seinem Künstlerleben frei von aller Ruhmsucht war. Er geizte nicht nach dem Lobe der Menge; ihm war sein Talent kein Werkzeug sich dadurch Glück und Ruhm zu erwerben, sondern ein innerer Drang, ein heiliger Zug, dem er gehorchte und willig sich sich hingab. Nicht in dem damals liebgewonnenen Geschmacke

Digitized by Google

seiner Zeit schuf er seine Werke, sondern er bildete, wie jeder echte, wahre Künstler, durch seine Werke den Kunstsinn des Volkes; und noch jetzt in unsern Tagen weht sein Geist in der hohen Blüthe der belgischen Malerschule. Seine Kraft und großartige Auffassung blitzt noch hervor in den Werken eines De Kaisers, Wappers, Gallaits u. m. a. Rubens war ungemein fruchtbar, von keinem der Heroen in der Malerei findet sich eine solche Menge großartiger Schöpfungen. Rubens Lehrer war Otto Venius, der ausgezeichnetste unter seinen Schülern Van Dyck. Um indessen ein begründetes Urtheil über Rubens zu fällen, und insbesondere, um seine großen Leistungen besser würdigen zu können, muss man vor allem diejenigen Gemälde beachten, welche Belgien noch von ihm besitzt. In Bezug auf innere Vollendung übertreffen dieselben Alles, was die übrigen Länder, selbst die reichen Sammlungen von Paris, München und Berlin nicht ausgenommen, von ihm aufzuweisen haben. Besonders ist Antwerpen, seine zweite Vaterstadt, in dieser Beziehung bevorzugt, und schon diejenigen Gemälde allein, welche die dortige Kathedrale, die Akademie und seine Grabkapelle in der Kirche St. Jacob schmücken, reichen hin, sein Genie in das glänzendste Licht zu stellen. Auch als Landschaftsmaler hat Rubens Bedeutung, und dass er auch ein tüchtiger Architekt gewesen, bezeugen mehre Altäre der antwerpener Kirchen, so wie die Vorderseite der Jesuitenkirche daselbst, welche nach Zeichnungen von Rubens und unter seiner Leitung erbaut wurde.

Rubens hatte (wie er selbst in einem noch vorhandenen Briefe bezeugt) eine große Vorliebe für seine Geburtsstadt Köln; er malte für die Peterskirche, in welcher er getauft worden und sein Vater begraben liegt, das großartige Bild, die „Kreuzigung des Apostelfürsten." Dieses und eine „Entzückung des heiligen Franziskus" in der Wallrafschen Sammlung sind indessen die einzigen bekannten großen Bilder, welche Köln von diesem Maler aufzuweisen hat.

Zur Zeit des Rubens lebten die unter andern aus der kölnischen Malerschule hervorgegangenen Meister Buys

Digitized by Google

und Johann Hülsmann, welche sich durch eine reiche Composition, durch schöne Gruppirungen und eine ausdrucksvolle Darstellungsweise, nicht minder durch die Wirkung ihres Colorits auszeichnen; und in deren Werken sich bereits vieles von Rubens großem Geiste regt.

34. Bürgermeister Hardenrath. Unterdrückung des Reiner'schen Aufstandes und Vertreibung der Protestanten. Kaspar Ulenberg, Pfarrer an St. Columba.

Gebhards Nachfolger, der Erzbischof Ernst von Baiern, bemühte sich, seine Unterthanen wieder zu der alten Religion zurückzuführen, welches ihm auch vollkommen gelang. Er starb im Jahre 1612 zu Arnsberg und liegt im Dom zu Köln begraben. Während seiner Regierung im Jahre 1608 erregten die zahlreichen Anhänger der Reformation in Köln unter Anführung eines gewissen Reiner's einen höchst gefährlichen Aufruhr. Reiner, ein gewandter Mann, der Fasbinderzunft angehörig, hatte nicht nur durch kluge Reden seine Religionsverwandten, sondern auch seine sämmtlichen Zunftgenossen, 600 an der Zahl gegen den Senat aufzuwiegeln gewusst und dadurch eine Verschwörung angezettelt, welche sich allmählig durch die übrigen Zünfte und selbst über einen großen Theil der katholischen Bevölkerung verbreitet hatte.

Während die Evangelischen eine freie Religionsübung und Befreiung von den auf ihnen lastenden Bedrückungen zu erringen strebten, galt Reiner bei den Katholiken als ein Verfechter und Beschützer der Freiheiten der Bürger. Der Senat hatte anfangs Reiners Verhaftung anbefohlen, aber eingeschüchtert durch die drohende Stellung, welche die empörte Menge bereits angenommen, musste er seinen Verhaftbefehl gegen den Mann des Volkes zurücknehmen. Ueberall bildeten sich Rotten und ein Heer Unzufriedener wälzte

ſich durch die Straßen. Während die wohlhabendern katholiſchen Bürger, vor allem aber die zahlreichen Kloſtergeiſtlichen von banger Furcht ergriffen waren, zitterte der Senat ſelbſt vor dem ungewiſſen Ausgange eines bevorſtehenden Bürgerkampfes. An allen Straßen-Ecken waren Pasquille gegen die Geiſtlichen angeſchlagen, beſonders gegen das Treiben der Jeſuiten. Sie wurden zunächſt als die Spione bezeichnet, die in die geheimſten Familienkreiſe ſich eindrängten, die Anhänger der neuen Lehre, und jeden freiſinnigen Bürger auszuſpüren und zu verfolgen; — als die geheime Triebfeder, welche den Senat zu allen ungerechten Handlungen und Eingriffen in die Freiheiten der Bürger verleite. Während ſich ſo das Ungewitter immer drohender zuſammenzog, übernahmen zwei Männer, daſſelbe zu beſchwichtigen; es waren der Bürgermeiſter Hardenrath und der Pfarrer von St. Columba, Kaspar Ulenberg.

Dieſe Beiden, welche in Erfahrung gebracht, daſs auf Sonntag Reminiscere, während die Katholiken dem Gottesdienſte beiwohnten, die Empörung losbrechen ſolle, handelten im Einverſtändniſſe miteinander. Ulenberg verſammelte eiligſt und in aller Stille ſämmtliche Pfarrer Kölns im Franziskanerkloſter und veranlaſſte, daſs dieſe am genannten Sonntage von ihren Kanzeln herab dem Volke die verſteckte Abſicht der Proteſtanten bloslegten und die empörten Gemüther der Stadtobrigkeit wieder zuwendeten.

Schon waren die Verſchwörer in ihren Zunfthäuſern heimlich verſammelt, den verabredeten Stundenſchlag erwartend, um dann gemeinſam aufzubrechen und anzugreifen; da auf der Höhe der Gefahr nimmt Bürgermeiſter Hardenrath, ein kühner und kluger Mann zu einer Liſt ſeine Zuflucht, die in dieſem Augenblicke von großer Wichtigkeit war. Er läſſt zeitig durch treue Boten ſämmtliche Stadt- und Kirchenuhren in Ruhe ſtellen oder in unrichtigen Gang bringen, ſo daſs die Aufrührer hierdurch getäuſcht, die verabredete Zeit des Ausbruches verſäumen muſſten. Außer den Stadtpfarrern war auch der Domprediger Rütger, ein bedeutender Redner, der über ſeine Zuhörer eine große Ge-

walt besaß, von Hardenrath aufgefordert, daſs er sogleich vor der im Dome versammelten Menge die große Gefahr auseinandersetzen und die Gemüther mit gerechtem Zorne gegen die Aufrührer und die Anhänger der neuen Lehre erfüllen solle.

Rütger, freudig gehorchend, bot die ganze Kraft seiner Rede auf, die Aufrührer in diesem Sinne zu schildern; und am Schlusse sagte er: „Ja, heute scheint der Tag, welcher eurem Untergange gewidmet ist. Vielleicht wird diese Stunde euer und der Eurigen Blut verschlingen. Schon stehen die Aufrührer und die Feinde unserer Kirche zur Wuthhandlung bereit, und erwarten nur das verabredete Zeichen des Ausbruches. Eilet Bürger! nehmt die Lage der Dinge mit euren eigenen Augen wahr und vertreibet unter dem Beistande der Heiligen Gewalt mit Gewalt!" Auf diese Worte stürzt die fanatisirte Menge, ein jeder auf seine Zunft, und hemmt das frevelhafte Beginnen der dort Versammelten. Hardenrath wohlwissend, daſs das höchste Ansehen, wenn es sich nicht mit Kraft und Muth vereint, bei der wüthenden Menge wenig Sicherheit gewährt, bekleidet sich mit seinem Panzer, worüber er seinen Mantel wirft, eilt mit einem Trupp Hellebardirer zu dem Orte der heimlichen Versammlung, umstellt das Haus mit Wachen, klopft an die Thüre an und dringt in den Versammlungs-Saal der Hauptverschwornen. Mitten unter ihnen stehend, wirft er den Mantel ab, entreißt die Lanze der Hand eines Trabanten und spricht mit Kraft und Ehrfurcht gebietender Miene zu den Anwesenden: „Erkennt ihr mich oder einen andern in dieser Stadt als Bürgermeister an? Was sollen diese geheimen Vergatterungen bedeuten, was die blinkenden Dolche an eurer Brust? Legt ihr nicht auf der Stelle die Waffen nieder, so erwartet euch sicherer Untergang an diesem Orte." Als die Verschwornen die Wachen und Bewaffnete an der Thüre erblickten, traf sie der Schrecken; sie warfen sich vor dem Bürgermeister nieder und baten auf den Knieen um Verzeihung. So ward durch die muthige Entschlossenheit Hardenraths die Ruhe der Stadt, die Beruhigung der

Digitized by Google

Gemüther und die öffentliche Sicherheit wieder errungen. „Werdet ein Bürgermeister wie Hardenrath" wurde seitdem zur Zeit der reichstädtischen Verfassung jedem neu erwählten Bürgermeister in einer von einem Edeln von Hardenrath [1]) 1446 gestifteten Kapelle, welche an die Kirche von St. Marien zum Kapitol angebaut ist, feierlichst zugerufen. [2])

Nachdem dieser Aufstand unterdrückt war, verfuhr man mit der äußersten Strenge gegen die Rädelsführer, besonders aber gegen alle Protestanten; sie wurden sämmtlich der Stadt verwiesen, so dass zehn Jahre nachher über 1400 Häuser leer standen, deren fleißige, meist angesehene und reiche Bewohner sich sämmtlich in Mülheim und Krefeld niederließen, wo sie die Begründer der dortigen Industrie und Fabrikation wurden.

Köln hatte so den betriebsamsten Theil seiner Bevölkerung ausgeschieden; zugleich aber war es von seiner mittelalterlichen Höhe hinabgestiegen, denn sein Handel und seine Gewerbthätigkeit sanken immer mehr.

Unter den Männern, welche in diesen Zeiten Köln schmückten, nimmt übrigens der oben genannte Pfarrer Ulenberg eine der ersten Stellen ein; wir müssen seiner daher ausführlicher gedenken.

Ulenberg war von lutherischen Eltern im Jahre 1549 zu Lippstadt geboren und in der Lehre dieser Confession erzogen worden. Als 22jähriger Jüngling trat er zur katholischen Religion über und zog sich dadurch nicht nur den Hass seiner frühern Confessionsverwandten, sondern auch seiner nächsten Anverwandten zu. Er war ein geistreicher Mann und großer Theologe, dessen Glaubenswechsel einer der glänzendsten Triumphe der katholischen Kirche in damaliger Zeit war. Er leistete dem damals so hart bedrängten

1) Dieser hieß Johann von Hardenrath und erbaute ebenfalls das zierliche gothische Thor im Osten der St. Marienkirche, das sogenannte „drei Königen Thörchen."

2) Vergl. die historischen Erläuterungen in der Biographie Aegidius Gelen von P. DeGreck. Köln 1835. S. 38 — 40.

Digitized by Google

Katholizismus die wichtigsten Dienste und war Verfasser vieler ausgezeichneten theologischen Werke. Berühmt ist seine deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift und seine Causae graves XXII., seine 22 Beweggründe, welche ihn veranlasst, in den Schooß der Mutterkirche zurückzukehren, ein Werk von großem Scharfsinne und tiefer theologisch-philosophischer Gelehrsamkeit. Ulenberg bekleidete die hohe Würde eines Rektor magnificus bei der kölnischen Hochschule vom Jahre 1590 — 1612, war Canonicus der Stifter St. Gereon, Cunibert und Cäcilien, und ein bedeutender Kanzelredner. Als solcher hat er eine Menge Protestanten convertirt, darunter viele ausgezeichnete kölnische Familien wie z. B. die von Siegen und Jabach.

35. Erzbischof Ferdinand von Bayern. Köln während des 30jährigen Krieges. Johann von Werth.

Auf den Erzbischof Ernst folgten mehre Bayerfürsten als Kurfürsten, die dem katholischen Interesse aufs innigste ergeben, auch die letzten Spuren der Reformation im Erzstifte zu vertilgen suchten. Ferdinand I. Herzog von Bayern (1612 — 1650) krönte 1619 den Kaiser Ferdinand und herrschte während des 30jährigen Krieges. Er war ein milder, von seinem Volk geliebter Fürst, und Strevesdorf in seiner Beschreibung des Erzstiftes Köln sagt von ihm: „er sei ein deutsch und aufrichtig gesinnter, Gott und dem alten Glauben, dem Kaiser und dem Reiche treu ergebener Fürst gewesen; und habe während seiner Regierung stets seinem Wahlspruche: „„das Heil meines Volkes soll mein Gesetz sein,““ gemäß gehandelt.“

Köln, von der Rheinseite durch keine Werke geschützt, verlangte im Jahre 1630, während welcher Zeit das Land umher vom Freunde wie vom Feinde hart mitgenommen wurde, dass der Kurfürst und das Kapitel Deutz befestigen lasse, denn von dort her könne die ganze Stadt demolirt

Digitized by Google

werden. Während die Domherrn dieſe Angelegenheit im Kapitelſaale beriethen, zauderte der Erzbiſchof, ſeine Entſchließung abzugeben. Hierüber erregten die Bürger einen Tumult und ſtrömten in großen Maſſen zum erzbiſchöflichen Pallaſte in der Trankgaſſe. Sie verlangten laut, daſs der Erzbiſchof erſcheine und ſich in das Kapitelhaus begebe. Da der Kurfürſt ſich aber vor der drohenden Menge fürchtete und noch zögerte, drangen zwei Kohlenmeſſer in den Pallaſt und erſuchten den Prälaten, ihnen zu folgen. Auf die Frage des überraſchten Erzbiſchofes: „Wer ihm für ſeine Sicherheit bürge?“ ſchlugen beide die Hände ehrfurchtsvoll auf ihre Bruſt und erwiderten: „Dafür bürgen wir.“ Hierauf führten ſie den Erzbiſchof unangefochten durch die Menge, die nach beiden Seiten hin Platz machte. Im Kapitelſaale angelangt, ward ihm die Frage vorgelegt: ob er ſelbſt die Befeſtigung Deutz ſofort übernehmen oder dieſelbe den Bürgern Kölns überlaſſen wolle. Als der Fürſt für das letztere ſich entſchieden hatte, ward dieſelbe ſofort von Seiten Kölns vorgenommen. [1])

Noch war dieſe Befeſtigung nicht vollendet, als im Jahre 1632 die Schweden ſich des Platzes bemächtigten. Alsbald fuhren die kölner Bürger mit den Stadtſoldaten unter dem ſchützenden Feuer ihrer Rheinbaſtionen hinüber und vertrieben die Schweden, welche bei dieſer Affaire viele Verwundete und Todte hatten. Mehre zur ſchwediſchen Armee gehörige Engländer und Schotten verſpäteten ſich beim Rückzuge. Die Kölner holten ſie ein, machten ſie zu Gefangenen und ſperrten ſie in die Urbanskirche; hierdurch gerieth einer der Gefangenen in Wuth, zündete das Pulvermagazin, das in der Nähe war, an und ſprengte ſich mit 300 Menſchen, der genannten Kirche und mehren angrenzenden Häuſern in die Luft. [2]) Darnach wurden die Befeſtigungen von Deutz wieder vorgenommen, und große Summen darauf verwendet.

---

1) Vergl. v. Mering, Geſch. Kölns 3. Bd. Seite 271 u. f.

2) Vergl. das Theatrum Europäum in ſeinem 2. Bande. Hoberle, Beiträge zur Geſch. der Stadt Köln. S. 29 — 36.

Digitized by Google

Dieß, so wie eine starke Besatzung, welche der Senat während dieser kriegerischen Zeit gegen plötzliche Ueberfälle beständig unter den Waffen halten mußte, erschöpften die Mittel einer Stadt gänzlich, deren Handel noch dazu gelähmt war. Beide Rheinufer waren indessen den Verheerungen der feindlichen Truppen ausgesetzt, und Deutz gerieth 1637 abermals in die Hände eines holländisch-hessischen Corps, welches dort alle möglichen Gräuel verübte. Aber auch die befreundeten Truppen hauſ'ten nicht minder zerstörend; ein östreichisch-baierisches Heer unter dem General Hatzfeld, welches den Feinden gegenüber bei Zons ein Lager bezogen und bis zum Gebiet der Stadt marodirt hatte, ward 1642 von den Mauern Kölns mit Kanonenschüssen weggejagt, und der Nachtrab von den Bürgern in einem Ausfalle der Pferde und Bagage beraubt, als Ersatz für den zugefügten Schaden. So nahm die Stadt während des 30jährigen Krieges eine achtunggebietende Stellung ein und war dadurch vor jeder Invasion verschont geblieben. [3])

Einer der berühmtesten Generale in dem dreißigjährigen Kriege, dem Rheinlande durch seine Geburt zunächst angehörend, war der kaiserliche, churbaierisch- und churkölnische Generallieutenant Johann von Werth. Da er sich häufig in Köln aufgehalten, daselbst eine eigene Wohnung besessen [4]), hier auch im Jahre 1636 eine Gräfin von Spauer und seine Tochter Irmgard den Winand von Frentz, einen kölner Edeln geehligt hatte, so betrachten ihn die Kölner wohl mit Recht als einen der Ihrigen; sie ehren ihn aber noch besonders, weil er einst für den ihnen so theuern Glauben siegreich gefochten und ihnen oft als ein Retter in jenen drangvollen Zeiten erschienen war. Als Feldherr bewährte er sich durch Kühnheit, Schnelligkeit und Ausdauer, und hat gerade durch diese

3) Vergl. v. Mering Gesch. Kölns 3. Bd. Seite 334.

4) Es ist das Haus Nro. 36 auf der Gereonstraße, wo sich noch heute zwei Original-Gemälde, diesen Helden zu Fuß und zu Pferd vorstellend, befinden.

Digitized by Google

Vorzüge in der letzten Hälfte des 30jährigen Krieges erfolgreich gewirkt.

Er war der erste, der die Franzosen gelehrt, deutsche Kraft zu ehren, und hat sich deshalb ein bleibendes Verdienst erworben. Ein grimmer Feind aller Ausländer auf deutschem Boden, äußerte er einst: „Wenn ich den Tortenson Vormittags und die Franzosen Nachmittags ruiniren könnte, so wollte ich Leib und Blut daran geben.“ Er zeichnete sich in der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag aus, in jener bei Fleuris, schlug die Schweden in mehren Gefechten und Schlachten, ebenso die Franzosen und drang selbst bis St. Denis in die Nähe von Paris vor, wo der Schrecken so groß war, dass die Hälfte der Einwohner aus der Hauptstadt floh. Johann von Werth ward später im Hochsommer 1642 dem Hatzfeld'schen Corps, dessen wir oben erwähnten, beigegeben und mit der unabhängigen Führung der Kavallerie beauftragt. In Köln angelangt, wurde Werth vom Kurfürsten Ferdinand und dem Volke wie der ersehnte Retter in der Noth empfangen. Das Vertrauen der Bürger auf diesen Helden, ihren Landsmann war so groß, dass viele bei seinem Auszuge ihm zu Füßen fielen und ihn flehentlich baten, den Feind aus ihrer Nähe zu treiben; was auch im Oktober desselben Jahres durch die rastlosen, meist glücklichen Kavallerie-Angriffe Werths bewerkstelligt wurde. Bald darauf verließ auch das verbündete kaiserlich-baierische Heer den Rhein. Als Baiern später das Reich im Stiche ließ und mit den Schweden einen Waffenstillstand schloss, glaubte Werth einer höhern Pflicht zu folgen, wenn er das baierische Heer dem bedrängten Reichsoberhaupte zuführte, sein Vorhaben aber wurde verrathen und er musste nach Böhmen fliehen. Baiern setzte indessen einen Preis von 10,000 Thalern auf den Kopf des Helden. Im Winter 1644 befand sich Werth in Köln und im Jahre 1648 kam er wieder an's Kommando und verrichtete bei Dachau seine letzte Heldenthat, indem er die Franzosen und Schweden zum Weichen brachte; und wenig fehlte, so würde er durch einen kühnen Handstreich Türenne

Digitized by Google

und Wrangel zu Gefangenen gemacht haben. Nach dem am 25. Oktober d. J. abgeschlossenenen Frieden zog Werth sich auf seine Herrschaft Benatek in Böhmen zurück und starb daselbst am 16. September 1652. Für seine wichtigen Dienste, die er dem Reiche geleistet, ward er vom Kaiser in den Reichsadel und zum Ritter des goldenen Vließes erhoben. Tapferkeit und hoher Edelmuth, eine feurige Liebe für sein deutsches Vaterland, Anhänglichkeit an seine Kirche, der er mit ganzer Seele ergeben war, und ein tiefes Gefühl für Ehre und Recht zeichnen diesen Helden als eine kerndeutsche Natur und einen Mann, dem die Nachwelt mit vollem Recht ihre Bewunderung schenkt. Vielfach lebt sein Andenken noch fort in den Traditionen und Sagen der Bewohner Kölns, welche Stadt seine Rüstung noch als ein theures Kleinod in ihrem Museum bewahrt. [5])

36. Maria von Medicis. Fabius Chisius.

In der Mitte des 17ten Jahrhunderts war Köln der Wohnort mehrer geschichtlich-merkwürdiger Personen, unter andern der Königin Maria von Medicis und des päpstlichen Nuntius Fabius Chisius, nachherigen Papstes Alexander VII. — Maria von Medicis, die Wittwe Heinrichs IV. und Mutter Ludwig XIII., war bekanntlich durch Richelieu's Intriguen aus Frankreich verwiesen. Nachdem sie bereis gegen 11 Jahre in Unglück und Verbannung gelebt, verließ sie die Niederlande und flüchtete im Februar 1642 nach Köln, wo sie in gänzlicher Zurückgezogenheit mit Entbehrung alles königlichen Glanzes und fast nur auf die Nothdurft im häuslichen Leben beschränkt, die letzten Tage ihres Lebens zubrachte.

Bereits im Juli desselben Jahres verschied sie und erhielt die Tröstungen ihrer Kirche durch den päpstlichen Gesandten

5) Vergl. F. W. Barthold, „Gesch. des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolphs ab" Stuttgart 1842 — 43; v. Mering, „Gesch. der Burgen im Rheinlande" 5. Heft S. 1 — 38; Becks „rheinpreußische Lebensbilder," S. 75 — 77.

Digitized by Google

Karl Roſetti und den Nuntius Fabius Chiſius, nachdem ſie noch kurz vorher dem Senate Kölns für den ihr gewährten Aufenthalt und die geſchenkte Aufmerkſamkeit unter Beifügung werthvoller Geſchenke ihren Dank hatte bezeugen laſſen. Auch Ludwig XIII. ließ nach ihrem Tode dem Senate für die gute Aufnahme ſeiner Mutter danken, und noch lange nachher zierte die Rathskapelle ein aus Holz künſtlich geſchnitztes Marienbild, welches der König bei dieſer Gelegenheit der Stadt verehrt hatte.

Maria von Medicis erwarb ſich während jener kurzen Zeit die allgemeine Achtung der Bürger Kölns. Trotz der beſchränkten Lage der Königin, war ſie eine große Wohlthäterin der Armen; und den baldigen Tod ahnend, lebte ſie nur frommen Uebungen, am liebſten im Umgange geiſtlicher Kloſterfrauen. Unter dieſen war ſie den Karmeliteſſen in der Schnurgaſſe beſonders gewogen, denen ſie auch das dortige Gnadenbild der Jungfrau Maria, welches einſt ihre Hauskapelle geſchmückt, in ihrem Teſtamente vermachte. Ihre Ueberreſte wurden nach Frankreich gebracht, das Herz aber ward im Dome beigeſetzt. [1])

Fabius Chiſius, ein höchſt geiſtreicher Mann und berühmter Diplomat, war vom Jahre 1640 bis 1651 ordentlicher päpſtlicher Nuntius in Köln und zugleich Geſandter beim weſtphäliſchen Friedensſchluſſe. Er hob 1643 zu Köln die Gebeine des Duns Scotus und ſtiftete daſelbſt für junge Studirende das Seminarium Fabio-chisianum. Er war in gewiſſem Sinne die Seele beim weſtphäliſchen Friedensgeſchäfte; ſeine Sanftmuh und Friedliebe trat ſtets verſöhnend und vermittelnd auf, wenn die Unterhandlungen zu ſtocken drohten, und obſchon er im Namen der römiſchen Curie beim Abſchluſſe des Friedens dagegen proteſtiren muſſte, ſo wäre es doch ohne ihn nicht zu dieſem, beſonders

1) Daſs Maria von Medicis in der Sternengaſſe gewohnt, gehet aus noch vorhandenen Rathsprotokollen hervor, nicht aber in welchem Hauſe. Die älteſte, glaubwürdigere Tradition bezeichnet den Jabacher Hof Nro. 25 in der Sternengaſſe als ihre Wohnung.

Digitized by Google

für Deutſchland ſo höchſt nöthig gewordenen Frieden gekommen „ und die Greuel des Krieges würden fortgedauert haben. Wetteifernd rühmen dies die Geſchichtſchreiber der damaligen Zeit, welcher Partei ſie auch angehören mögen. „Friede der Kirche und der Welt", (ſagt einer von ihnen) „war der Gedanke, der ſeine ganze Seele erfüllte, und parteilos zwiſchen den Parteien, neigte er ſich nur alsdann zu einer derſelben hin, wenn er eine wahre Friedensliebe an ihr verſpürte." (K. L. v. Woltman'n, Geſch. des weſtphäl. Friedens). Fabius Chiſius verließ 1651 Köln, ward bald darauf Kardinal und beſtieg im Jahre 1655 unter dem Namen Alexander VII. den päpſtlichen Stuhl. Selbſt ein großer Freund der Künſte und Wiſſenſchaften, lebte er gern in der Umgebung von Gelehrten und Künſtlern, und Rom verdankt ihm prachtvolle Verſchönerungen, der Kirchenſtaat viele zweckmäßige Einrichtungen. Er war auch Dichter und ſeine Jugendgedichte: „Musae juveniles" erſchienen 1645 zuerſt in Köln. Als Papſt erinnerte er ſich noch öfter mit beſonderer Vorliebe der Stadt Köln, wo er während ſeines Aufenthaltes als Nuntius ſo viele Beweiſe von Liebe und Achtung empfangen hatte; auch berief er mehre ihm werthgewordene Gelehrte Kölns nach Rom, unter andern den Jeſuiten van der Veken.

37. Sieg der alten Kirche. Drückendes Verhältniſs der Proteſtanten. Aegidius Gelenius. Anna Maria Schürmann.

Köln, nicht mit Unrecht „das deutſche Rom" genannt, war bis zum Frieden von Münſter das Hauptlager der deutſch-katholiſchen Partei geweſen; hier reſidirte ſeit dem Abfalle Gebhard Truchſes der päpſtliche Nuntius, und eine ſo zahlreiche katholiſche Prieſterſchaft, an deren Spitze der mächtige Orden der Jeſuiten ſtand, fand ſich in keiner andern deutſchen Stadt. Hier nun, wo während der Dauer eines Jahrhunderts für den alten Glauben mit

Digitized by Google

einer ſolchen Anſtrengung gekämpft worden war, daſs man Köln als den Eckſtein betrachten kann, an welchem die Reformation im Weſten Europa's ſcheiterte; muſſte alſo auch nach erlangtem Frieden die katholiſche Kirche einen ungewöhnlichen Glanz entwickeln und ſich noch mehr auszudehnen ſuchen. Daher entſtanden in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, wo der Katholizismus wieder ſiegreich ſein Haupt erhob, in Köln eine Menge neuer Kirchen, Klöſter, Orden und geiſtlicher Verbindungen; unter andern (1612) die Kreuzbruderſchaft de propaganda fide, deren Zweck es war, Abtrünnige zu bekehren und die Bekehrten mit verhältnismäßigem Lebensunterhalte zu verſehen.

Bedrückungen und Beläſtigungen aller Art, welche ſich faſt von Jahr zu Jahr ſteigerten, waren indeſſen die kölner Proteſtanten unterworfen. Die Morgenſprachen (ſo hießen die polizeilichen Verordnungen, welche jährlich dem Volke vorgeleſen wurden,) enthielten die härteſten Beſtimmungen gegen ſie. Alle proteſtantiſchen Predigten, alle akatholiſche kirchliche Handlungen waren auf's ſtrengſte unterſagt, ja ſelbſt den Bürgern verboten, nach Mülheim zu gehen, um dort dem proteſtantiſchen Gottesdienſte beizuwohnen. Die Proteſtanten durften in Köln keine liegenden Gründe beſitzen, ihre Handelsfreiheit ward durch eine Menge beſchränkender Beſtimmungen niedergedrückt und ſie muſſten Schirm- und Schutzgelder bezahlen, als ob ſie nicht zur Bürgerſchaft gehörten. Auch der weſtphäliſche Friede, auf dem ſich der Kurfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg thätig für ſie verwandte, hatte es nicht vermocht, ſie dieſem Drucke zu entziehen. Vergebens äußerte Friedrich Wilhelm gegen die beiden kölner Geſandten, von Lyskirchen und Staden, die er auf's freundlichſte 1648 in Cleve empfing: „wie ſehr es ihm miſsfalle, daſs man ſeinen Glaubensgenoſſen nicht einmal geſtatten wolle, außerhalb Köln ihren Gottesdienſt zu halten. Er hätte auch die Macht, ſeine katholiſchen Unterthanen mit gleicher Härte zu behandeln, doch ſei er weit entfernt, dies zu thun, denn er wolle jedem gerne ſeine Gewiſſensfreiheit laſſen.“ Eben ſo

Digitized by Google

erhaben über den Vorurtheilen ihrer Zeit waren auch die Kurfürſten von der Pfalz, welche als Herren des bergiſchen und jülicher Landes die kölner Flüchtlinge aufnahmen; und Kurfürſt Johann Wilhelm äußerte mehrmal: „Wenn diejenigen, welche ich als meine Unterthanen auf- und annehme, ſonſt nur brave Leute ſind, treu, bieder und gehorſam; ſo pflege ich nicht nach ihrem Katechismus zu fragen.“ Selbſt in dem folgenden Jahrhundert bis zur franzöſiſchen Beſitznahme blieb das Verhältniſs der Proteſtanten in Köln ein höchſt drückendes, und das ſchöne Beiſpiel von Duldung, das auch die geiſtlichen Kurfürſten gaben, fand in Köln keine Nachahmung. [1]) — So erhielt Köln den alten Glauben innerhalb ſeinen Mauren, mit ihm aber auch der Nachwelt viele herrliche Alterthümer und Kunſtwerke, deren die Fülle an andern Orten zu Grunde ging, weil die Reformation ſchonungslos die Tempel jedes Schmuckes beraubte, und die Künſte für immer daraus verbannte.

Unter den für Köln merkwürdigen Männern des 17. Jahrhunderts nimmt auch Aegidius Gelen (1595 in Kempen geboren, † 1656) eine ehrenvolle Stelle ein; er ſchrieb mehre die kölniſche Geſchichte betreffende Werke, unter denen das berühmte: „De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae,“ über „Kölns bewunderungswürdige heilige und bürgerliche Größe“, 760 Quartſeiten faſſt. Es iſt für Kölns Spezialgeſchichte eine Hauptfundgrube, und ſo zu ſagen, erhielt jede Erdſcholle dieſer Stadt dadurch eine hiſtoriſche Bedeutung.

Auch lebte damals Anna Maria Schürmann, unſtreitig die gelehrteſte und eine der berühmteſten Frauen ihres Jahrhunderts. Sie war 1607 zu Köln aus einer vornehmen Adelsfamilie, reformirter Confeſſion geboren und zeichnete ſich ſchon als Mädchen durch ihre Geſchicklichkeit in mechaniſchen Arbeiten, im Zeichnen, in der Kalligraphie,

1) Daſs es in vielen proteſtantiſchen Ländern und in den evangeliſchen Reichsſtädten mit der Duldung nicht beſſer ſtand, brauchen wir wohl nicht zu erinnern; wir gaben bereits oben ein Beiſpiel von Frankfurt am Main.

Digitized by Google

im Malen, Bildschnitzen und Kupferstechen, auch in der Musik, so wie an Verstandeskräften vor ihren Altersgenossen aus. Sie sprach und verstand Hebräisch, Syrisch, Chaldäisch, Arabisch, Aethiopisch, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Englisch und Italienisch, und war in der Geographie, Astronomie, Geschichte, Philosophie und Theologie wohl bewandert. Dabei stand sie mit den ausgezeichnetsten Gelehrten, einem Vossius, Spanheim, Salmasius, Huygens u. m. a. in Briefwechsel, und die berühmtesten fürstlichen Personen beehrten diese Jungfrau mit ihrem Besuche. Der Kardinal Richelieu gab ihr mehre Zeichen seiner Hochachtung; auch die gelehrte Königin Christine von Schweden kehrte bei ihr ein, und sprach nachher mit Bewunderung von ihrer seltenen Gelehrsamkeit und ihrem sanften, liebenswürdigen Charakter, der ihr auch von dieser Seite allgemeine Achtung erwarb. Sie hat ihr Leben selbst in lateinischer Sprache beschrieben, unter andern auch eine gründliche Abhandlung „von den Fähigkeiten des schönen Geschlechtes zu den Studien" geliefert, und starb unverheirathet im 72sten Lebensjahre. [2])

Noch immer war Köln bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts eine Stadt, von der alle Reisebeschreiber und alle Topographien eine ehrenvolle Schilderung machen; sie erheben Kölns vortreffliche, gesunde, prachtvolle Lage, sie bewundern die Größe, die Schönheit und Menge seiner öffentlichen Gebäude, seine Alterthümer und seltenen Kirchenschätze, seine Schifffahrt, seine großen Spenden, Vorrathshäuser und Hospizien für jedes Bedürfniss der Bürger, die ehrfurchtgebietende Würde seiner Magistraturen und höhern Geistlichkeit, seinen ausgebreiteten Handel, Reichthum und Kredit, die Humanität und den standhaften Edelsinn seiner Bewohner, seine Lehranstalten und den Ruhm seiner Gelehrten. Zeugnisse hierüber von fremdem unparteiischen Gelehrten, werden hier glaubwürdig sein und am rechten Orte stehen. Das erste ist vom berühmten Justus

2) Beck's preuß. Rheinlande S. 179; von Bianco, Gesch. der kölner Universität S. 51.

Digitized by Google

Scaliger, Professor zu Leiden (1540 — 1609), das zweite, auf das Wappen der Stadt sich beziehende Gedicht von Reumer, der ebenfalls bis ins 17. Jahrhundert lebte und Professor in Straßburg war.[3])

Maxima cognati regina Colonia Rheni.
Hoc te etiam titulo musa superba canit:
Romani statuunt, habitat Germania, terra es
Belgica, ter felix nil tibi diva deest.

Köln die größte Königin am verwandten Rheine!
Mit diesem Titel begrüßt dich auch die stolze Muse.
Römer gründeten dich, Deutsche bewohnten dich,
Belgisches Land bist du, dreimal glückselig und nichts, o Herrliche, mangelt dir.

Quae tres ostentat clypeo Regina coronas?
Tot urbium Colonia
Tresne potestates notat et quibus eminet ipsa
Tres dignitates maximas?
Principis una sacri magnique secunda senatus,
Academiaeque tertia.
Felix urbs, in qua pietas, sapientia, virtus
Cives coronat splendidos!
Funiculus triplex haud rumpitur: inclita semper
Urbis corona triplicis etc.

Was deutet die Königin auf dem Schilde mit den drei Kronen?
Deutet es auf die drei Gewalten und die drei höchsten Würden, durch welche sich Köln, die Gründerin so vieler Städte, auszeichnet?
Die erste ist die seines geistlichen Fürsten, die zweite die des ehrwürdigen Senates, die dritte der Hochschule.
Glückselig die Stadt, in welcher Frömmigkeit, Weisheit, Tugend die ehrsamen Bürger krönet.
Dieß dreifache Band reißt nicht; berühmt immer bleibt die dreifache Krone der Stadt u. s. w.

3) Worte von von Bianco in seiner Gesch. d. k. Universität.

Digitized by Google

38. Erzbischof Maximilian Heinrich. Friedensunterhandlungen zu Köln. Der Kardinal von Fürstenberg.

Nach dem Tode des Erzbischofs Ferdinand wurde Maximilian Heinrich, ebenfalls ein Herzog von Baiern, des erstern Neffe durch eine fast einstimmige Wahl des Domkapitels zum Erzbischof und Kurfürsten von Köln erwählt und vom Papste bestätigt. Am 9. Jän. 1652 hielt dieser Fürst unter dem Jubel der Bevölkerung und dem Donner der Geschütze seinen feierlichen Einzug in Köln, und als er am zweitfolgenden Tage im Dome das festliche hohe Amt abhielt, fand ein Ereignifs statt, das nicht wenig Aufsehen und großen Eindruck auf die versammelte Menge machte. Als der Erzbischof sich eben auf seinem Throne niedergelassen, traten plötzlich aus den versammelten Großen der Landgraf Ernest von Hessen und dessen Gemahlin Eleonore, Gräfin von Solms, beide Protestanten vor den Sitzenden hin, knieeten nieder und baten um Aufnahme in den Schooß der katholischen Kirche. Der Erzbischof gewährte ihnen freudevoll ihre Bitte, und beide legten hierauf ihr Glaubensbekenntnifs ab. [1]) Maximilian Heinrich war ein streng rechtlicher und charakterfester Mann, der auf keine Weise von dem einmal gefafften Grundsatze abzubringen war. Er hatte auch die Idee zum Fortbau des Domes wieder aufgegriffen, wurde aber an der Ausführung dieses Werkes durch die Kriege Ludwigs XIV. gehindert. Dafs er sich so fest an Frankreich anschlofs, daran war sein kriegsüchtiger Nachbar der Bischof von Münster Bernhard von Galen, vor allem aber sein Minister der Kardinal von Fürstenberg schuld, welcher letztere des Kurfürsten unbegränztes Vertrauen besafs, und auf alle

1) Dieser Vorfall ist in der Geschichte der heil. drei Könige von Crombach näher beschrieben, und durch einen Kupferstich, die Handlung im Domchore darstellend, erläutert.

Digitized by Google

Weise die Plane Ludwigs XIV. auf Deutschland zu fördern suchte, die neben des Länderraubes anfangs in nichts Geringerem bestanden, als dem Hause Oestreich die Kaiserkrone zu entziehen und sich selbst auf das Haupt zu setzen. Fürstenberg verleitete den Kurfürsten zu manchen Schritten, die dieser später bereuen musste und wodurch er sich die Ungnade Kaiser Ferdinands IV. und den Hass der deutschen Reichsstände zuzog.

Nachdem Maximilian Heinrich französische Kriegsvölker in seine Länder gezogen, gerieth er im Jahre 1670 in offene Fehde mit der Stadt Köln. Der kölner Senat, welcher gesehen hatte, wie noch das Jahr vorher mehre Reichsstädte, unter andern Erfurt, Münster, Braunschweig und Magdeburg die Oberherrschaft ihrer Fürsten hatten anerkennen müssen, fürchtete ein Gleiches von diesem Kurfürsten [2]). Er widersetzte sich den gleichzeitigen Uebergriffen der kurfürstlichen Gerichtsbarkeit und den Beschränkungen der kölner Festungsarbeiten, welche der Kurfürst wahrscheinlich in seinem und im Interesse Frankreichs forderte, indem er vorschützte, dass sie zu weit auf sein Gebiet vorgeschoben seien. Besorgt für ihre Freiheiten und belehrt durch die frühere Geschichte, stets auf ihrer Huth zu sein, besonders gegen einen Fürsten, dem noch dazu fremde Truppen zu Gebote standen, schritten die Kölner sogleich zu ernsten Maßregeln. Statt die Befestigung einzustellen, wurde diese mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt, ein holländischer Befehlshaber eingegommen und mit holländischem Gelde Truppen angeworben. Unterdessen verband sich der Kurfürst mit Frankreich, welches demselben Hülfsvölker sandte; aber ehe es zu einem blutigen Bruche kam, suchte Kurfürst Wilhelm von Brandenburg im Jänner 1672 die Sache durch einen Interims-Vergleich zu ordnen und der Bischof von Münster,

2) Unter Maximilian Heinrich erschien sowohl die bereits oben erwähnte, unter dem Namen: „Securis ad radicem“ bekannte Deduktion, wie auch „die Apologie des Erzstiftes Köln,“ welche beide Schriften den staatsrechtlichen Beweis zu liefern suchten, dass Köln nur als eine kurfürstliche Munizipalstadt zu betrachten sei.

Digitized by Google

Bernhard von Galen vermittelten dieſe Angelegenheit ſpäter dahin, daſs die Kölner die fremden Truppen entlaſſen mußten, den begonnenen Feſtungsbau aber vollenden durften. Hierauf nahm Maximilian im Jahre 1672 mit dem Biſchofe von Münſter an dem Kriege Frankreichs gegen die vereinigte Niederlande theil. Dieſer langwierige Krieg, in welchem unter andern die Feſtung Bonn vom kaiſerlichen General Montecuculi und dem Prinzen von Oranien den Franzoſen entriſſen, die holländiſche Provinz Oberyſſel dagegen von den kurkölniſchen Truppen unter Wilhelm von Fürſtenberg erobert wurde, ward mit ſtets abwechſelndem Glücke geführt, und hatte die kriegführenden Theile endlich ſo erſchöpft, daſs ſie ſich nach Ruhe ſehnten. Köln ward hierauf zu dem Ort beſtimmt, wo die Friedensunterhandlungen ſtatt finden ſollten (1673). Dieſe führten indeſſen zu keinem Reſultate und wurden zuletzt durch einen Vorfall zerriſſen, welcher Maximilian Heinrich beſtimmte, ſich noch feſter an Frankreich anzuſchließen. Das wiener Kabinet hatte nämlich auf Wilhelm von Fürſtenberg einen heftigen Haſs geworfen. Er war der Mann, welcher dem franzöſiſchen Intereſſe zugethan, zwei mächtige Reichsſtände: den Kurfürſten von Köln und den Biſchof von Münſter dem Reiche entfremdet und Frankreich in die Arme geworfen hatte; der auch während dem Congreſſe noch immerfort bemüht war, den Kurfürſten von einem Vergleiche mit dem Kaiſer abzuhalten. Ihn beſchloſs man daher unſchädlich zu machen und außer aller Verbindung mit den Staatsgeſchäften zu ſetzen. Fürſtenberg wurde demnach am 4. Febr. 1674, als er ſeiner Gewohnheit gemäß nach der Mittagsmahlzeit der in Köln ſich aufhaltenden Gräfin von der Mark einen Beſuch abgeſtattet und von dort eine ſtille und öde Straße zwiſchen den Weingärten nach St. Pantaleon eingeſchlagen hatte, um ſich zum Kurfürſten Maximilian Heinrich [3]) zu verfügen, von

3) Maximilian Heinrich brachte während der traurigen Kriegszeit beinahe 5 Jahre in der St. Pantaleons-Abtei zu, wo er ein verborgenes und ſtilles Leben, gleich den übrigen Mönchen, führte. Auch in friedlicherer Zeit hielt der Kurfürſt dieſes Kloſter für ſeinen Lieblingsaufenthalt und zog es ſeinem kurfürſtlichen Hofe vor. [Süß, Geſchichte d. Erzb. S. 179.]

Digitized by Google

9 bis 10 kaiserlichen Offizieren und Beamten von drei Richtungen zugleich angegriffen. Einige derselben fielen den Pferden in die Zügel und schossen den Kutscher herunter, an dessen Stelle sich sogleich einer der Kavaliere setzte. Ein Anderer rief Fürstenberg zu, dass er auf kaiserlichen Befehl ihr Gefangener sei, und forderte ihn auf, sich zu ergeben. Fürstenbergs Leute sammelten sich indessen und gaben Feuer auf die Angreifenden und verwundeten und tödteten einige davon. Fürstenberg sprang darauf aus dem Wagen und hoffte in dieser Verwirrung zu entkommen; allein er wurde sogleich umringt und durch aufgezogene Karabiner gezwungen, wieder seinen Platz im Wagen einzunehmen. Er wurde sofort nach Bonn und von da nach Wien abgeführt, wo man ihm insgeheim den Prozess machte und ihn zum Tode verurtheilte. Da der Kaiser, ungeachtet der dringendsten Vorstellungen Seitens des Kurfürsten von Köln, Fürstenberg nicht wieder frei geben wollte, so machte jener Vorfall dem Kongresse zu Köln gar bald ein Ende. Der päpstliche Nuntius in Wien, welcher indessen Nachricht von dem Schicksale Fürstenbergs erhalten hatte, hintertrieb die Vollziehung des Urtheils, und die Fürsorge des französischen Hofes konnte erst seine Freilassung dadurch erlangen, dass er dieselbe 1679 zu einer der Hauptbedingungen des Nymwegener Friedens machte. Fürstenbergs Anhänglichkeit an Frankreich verhalf ihm indessen später nicht, wie er gehofft, zum Besitze des Erzstiftes Köln.

Nachdem er seinem Bruder Egon im Bisthume von Straßburg gefolgt war, ward ihm durch die Vermittelung Frankreichs von Rom der Kardinalshut ertheilt und das Kapitel zu Köln hatte ihn auf Maximilian Heinrichs Wunsch noch zu dessen Lebzeiten zum Coadjutor erwählt. Als nun im Jahre 1688 Maximilian Heinrich gestorben war, und das Kapitel zur Wahl eines neuen Kurfürsten schritt, war die überwiegende Mehrheit der Stimmen für den Kardinal von Fürstenberg, die Minderzahl dagegen für den Prinzen Joseph Clemens von Baiern. Der Papst, damals mit dem französischen Hofe gespannt

Digitized by Google

verweigerte die Bestätigung des französischen Schützlings, während der wiener Hof, der bereits durch den Grafen Kaunitz beim Domkapitel gegen Fürstenberg's Wahl zum Koadjutor feierlich protestirt hatte, es dahin zu bringen wusste, dass der Papst jene des baierischen Prinzen trotz seiner Minderjährigkeit für gültig erklärte und bestätigte. Die Gesinnung, welche den Kaiser leitete, sich der Wahl des Kardinals zu widersetzen, waren des Oberhauptes des Reiches ganz würdig. Kaunitz sprach dies in einer Vorstellung an das Domkapitel klar und bündig aus. „Einem Manne," sagte er, „wie dem Kardinal, der so offen dem französischen Interesse ergeben sei, dürfe man die Grenzen des Reiches nicht anvertrauen. Obwohl von Geburt ein Deutscher, habe er sich gegen Frankreich so unterwürfig gezeigt, dass er sich als Franzose habe naturalisiren lassen; er habe dem Könige von Frankreich gehuldigt, und bei vielen Veranlassungen gegen das Interesse Deutschlands gehandelt; das Erzstift Köln habe er zum Schauplatze des Krieges gemacht, Straßburg dem Reich entrissen, und die Zitadelle Lüttichs einem auswärtigen Fürsten anvertraut. Ein solcher Mann könne es nur dahin bringen, dass das Erzstift dereinst die Beute eines fremden Eroberers werde, und dürfe mithin nicht in das Kollegium der deutschen Wahlfürsten aufgenommen werden."

Fürstenberg suchte sich indessen als Kurfürst zu behaupten. Während er in Bonn und in die übrigen festen Plätze des Erzstiftes französische Besatzungen legte, wurde dies auch Köln zugemuthet. Doch diese Stadt bewies eine echt deutsche Gesinnung; sie nahm, trotz aller Protestationen und Drohungen Frankreichs, kurbrandenburgische und pfalzneuburgische Truppen ein, und bot so dem überwiegenden Einflusse jener Nation kühn die Stirne. Im folgenden Jahr (1689) wandte sich das Kriegsglück auf die Seite der deutsch-alliirten Truppen, unter welchen sich besonders die kurbrandenburgischen Kriegsvölker im Erzstifte und bei Lüttich vortheilhaft auszeichneten. Als die Franzosen überall den Kürzeren zogen, floh der Kardinal mit dem kurfürstlichen

Digitized by Google

Schatze heimlich und zur Nachtzeit von Bonn nach der französischen Moselfestung Montroyal. Die Franzosen aber hielten Bonn inne und hausten dort nach Willkühr. Indessen langte bald darauf Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, Preußens erster König, im Lager an, ließ die Stadt bombardiren und zwang die Franzosen zur Uebergabe. Und so ward Bonn und das ganze Erzstift den Händen der Franzosen entrissen. Zum Andenken an dieses Ereignifs und zu Ehren des Kurfürsten von Brandenburg aber ließ das befreite Land mehre Denkmünzen prägen, wovon eine dessen Brustbild und auf der Rückseite das Bild der Belagerung von Bonn, mit der Umschrift: „Bono redit omina Bonna" trägt. Des Kardinals von Fürstenberg Sache war jetzt für immer verloren; denn auch Alexander VIII., welcher unterdessen den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, erklärte sich für den Baierfürsten Joseph Clemens. [4])

39. Der Gülich'sche Aufstand.

Während wir das Erzstift am Ende dieses Jahrhunderts in allerlei Händel verwickelt sehen, kämpften in Köln innerhalb der Jahre 1680 — 1686 zum letzten Male Aristokratie und Demokratie miteinander. Im Jahre 1680 erhoben sich von verschiedenen Seiten Klagen gegen den Senat, dass er mit schwerer Auflage ohne Noth die Bürger drücke, dass er die öffentlichen Gelder veruntreue, sie zu eigenem Nutzen und Prachtaufwande verwende und durch Aufnahme großer Kapitalien die Stadt in Schulden bringe. An der Spitze der Misvergnügten stand Gülich, Band- und Floretthändler aus der Zunft Himmelreich. Durch seine heftigen Reden, welche er gegen das Treiben der Machthaber hielt, veran-

4) Vergleiche von Mering, „Zur Geschichte der Stadt Köln" Köln 1839. 3. Bd. Seite 339 bis 376; dessen „Geschichte der vier letzten Kurfürsten von Köln", Köln 1842, Seite 1 bis 9; Süß, „Geschichte des Erzstiftes", S. 176 u. f.; Müllers „Geschichte der Stadt Bonn" Seite 165 bis 196.

Digitized by Google

laſſte er, daſs eine Unterſuchungskommiſſion angeordnet ward (23. Sept. 1680), welcher zwei Deputirte aus jeder Zunft beiwohnen ſollten und an deren Spitze der Syndikus Judendunk ſtand. Als indeſſen nach längerer Zeit, auſſer der einſtweiligen Verhaftung zweier Bürgermeiſter und einiger Rathsmitglieder, nichts ausgerichtet und keiner der Forderungen der Volkspartei entſprochen war, griff letztere zu ernſtern Maßregeln. Gülich reichte dem Senate eine Klageſchrift ein, und als dieſe keine genügende Berückſichtigung fand, begab er ſich nach dem Zunfthauſe Himmelreich, blieb daſelbſt Tag und Nacht und ließ durch die Gaſſelgenoſſen Leute aus allen Zünften zu ſich entbieten, die er durch die heftigſten Reden zum Aufruhr gegen die regierenden Machthaber entflammte, indem er nachzuweiſen ſuchte, wie letztere die Grundverfaſſung, welche im Tranzfix- und Verbundbriefe niedergelegt ſei, ſchnöde verletzt hätten. Unter dieſen Umſtänden ließ der Senat den Gülich in der Nacht vom 7ten auf den 8ten November aufheben. Am folgenden Tage aber brach wegen dieſer Gewaltmaßregel ein Aufſtand aus, und ein großer Haufe bewaffneter Männer, an ihrer Spitze der thätigſte Anhänger Gülich's, der Handſchuhmacher Sax, erſchien vor dem Rathhauſe und zwang den Senat, Gülich ſofort in Freiheit zu ſetzen und wieder auf die Zunft Himmelreich zurück zu führen. Nach dieſem Triumphe bildeten ſich verſchiedene Parteien im Volke. Während Gülich mit Gewalt zu Werke ging, ſuchte Judendunk, an der Spitze der andern Partei, aus Gülich's heftigem Treiben perſönlichen Nutzen zu ziehen. Indem er die Unterſuchung in die Länge zog, glaubte er ſich zum Director des Syndikats hinaufzuſchwingen. Die Gährung ſtieg indeſſen mit jedem Tage, aufrühreriſche Schriften wurden verbreitet und die Volkspartei war fortwährend unter den Waffen. Vergebens bemühete ſich der Senat durch Abmahnungen von den Kanzeln das Volk zu beſchwichtigen, das bald darauf vor Pfingſten 1683 unter Gülich's Anführung im offenen Aufſtande losbrach, und plötzlich eines Morgens in der Frühe die Schmiedezunft beſetzte, welche

Digitized by Google

sofort in Vertheidigungsstand gebracht wurde, indem man grobes Geschütz und eine starke Mannschaft vor derselben aufstellte. Darauf bemächtigte sich die Partei Gülich's sämmtlicher Stadtthore, des Korn- und Zeughauses, aller festen Plätze der Stadt, zuletzt auch des Rathhauses selbst. Gülich und Sax nahmen sofort das Stadtregiment und die Parole an sich. Am Pfingstabend wurde Judendunk nebst andern Rathsgliedern gefangen genommen, am folgenden Johannistage der ganze alte Rath verstoßen und aus Gülich's Anhängern ein neuer zusammengesetzt. Neue Bürgermeister wurden erwählt, und Gülich, selbst zum Syndikus erhoben, erließ die härtesten Verordnungen wider seine Gegner, deren mehre sofort gefänglich eingezogen wurden. Zwölf Wochen blieben die Gefangenen im engen Gewahrsam, wurden jedoch, als die unterdessen angelangten kaiserlichen Kommissarien ihre Loslassung befohlen hatten, durch einige gutherzige Bürger, die sich vereinigten, gegen den Willen Gülich's befreit.

Sofort ordnete Gülich und sein Anhang die Plünderung der Häuser derjenigen an, welche diese Befreiung gefördert hatten. Ein ganzer Tag ward hiermit zum höchsten Schrecken aller Gutgesinnten zugebracht, ein Bannerherr sogar in seinem Hause erschossen. Auch die Häuser mehrer nicht mitbetheiligten Bürger wurden geplündert, und die kaiserlichen Kommissarien selbst entgingen nur mit Mühe den Mißhandlungen des rohen Haufens. Das Volk ruhete nicht, sondern that, was es wollte, und wer in Ruhe zu leben wünschte, mußte den Empörern Geld geben. Richter gab es nicht, Gülich mit seinem Anhange nahm und gab, wie ihm beliebte; die öffentlichen Gelder wurden angegriffen und kein Gläubiger erhielt Bezahlung.

Dieser Pöbelherrschaft machte endlich die kaiserliche Acht, welche gegen Gülich, Sax und die andern Häupter am 11. August 1685 ausgesprochen ward, ein Ende. Die guten Bürger verabscheuten, wie natürlich, die Unordnung, und so ward auch durch kaiserlichen Befehl am 20. November 1685 der gewaltsam abgesetzte Rath wieder eingeführt.

Digitized by Google

Gülich und Sar, die indeſs zur gefänglichen Haft gebracht waren, wurden zu Mülheim am 23. Februar 1686 enthauptet und Gülich's Haus geſchleift. Auf dem leeren Platze (in der Straße oben Marspforten, der Straße unter Goldſchmied gegenüber) errichtete man zufolge kaiſerlichen Befehls eine Schandſäule, auf welcher Gülich's in Erz gegoſſener Kopf ſtand und eine lateiniſche Inſchrift die Urſache der Säule kund gab. Dieſe Säule ward am 17. Sept. 1797 von den kölniſchen Freiheitsfreunden umgeworfen, der Kopf Gülich's, als der eines Märtyrers für Freiheit und Bürgerthum feierlich in den Straßen umhergetragen, und dann nach Bonn zur damaligen Landesadminiſtration gebracht.

Von dieſer Zeit an blieb die Verfaſſung bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution unangetaſtet, und es lag auch nicht im Intereſſe irgend einer Partei, eine Veränderung darin vorzunehmen. [1])

40. Erzbiſchof und Kurfürſt Joſeph Clemens. Der Parteigänger Lacroix vor Köln.

Dem Nachfolger Maximilian Heinrichs, Joſeph Clemens war Frankreich anfangs nicht gewogen, weil er, wie wir wiſſen, dem franzöſiſchen Günſtlinge von Fürſtenberg im Wege und auf Seite der kaiſerlichen Partei geſtanden hatte. Das Erzſtift muſſte deshalb von Zeit zu Zeit von den franzöſiſchen Truppen viel leiden; und die Abſicht Frankreichs ging ſogar dahin, ſich der Perſon des Kurfürſten in ſeiner eigenen Reſidenz zu bemächtigen. Joſeph Clemens getraute ſich daher nicht, das befeſtigte Bonn zu verlaſſen, bis endlich am 30. October 1697 der Friede zu Ryswick zu Stande kam, der nicht nur das kölner Erzſtift, ſondern ganz Deutſchland mit Jubel

1) Vergl. die Schilderung des gülichſchen Aufſtandes vom Stadtſekretär Fuchs in den Beiblättern der köln. Zeitung Nro. 17 — 19 vom Jahre 1822; von Mering, „zur Geſchichte Kölns" 3. Bd. S. 376 bis 390; das Werkchen „Köln und Bonn" S. 63 bis 66.

Digitized by Google

und Freude erfüllte. Aber nur kurze Zeit dauerte die Ruhe; denn im Jahre 1700 brach der spanische Successionskrieg aus. Ludwig XIV. hatte den Kurfürsten für die französische Politik zu gewinnen gewusst, weshalb ein Heer holländischer und brandenburgischer Truppen auf Befehl des Kaisers sofort in das Erzstift rückte. Der junge Fürst versammelte unweit seiner Residenz bei Endenich ein Heer von 5000 Mann, welches noch durch ein französisches Hülfskorps unter dem Grafen Tallard verstärkt wurde. Mit diesen Truppen gewann er mehre Vortheile über den Feind. Allein die Freude über diesen günstigen Erfolg war kurz; denn die französische Heeresabtheilung erhielt den Befehl, sich anderwärts zu begeben, und ließ dem Kurfürsten nur wenige Truppen zurück, womit dieser seine Hauptstadt besetzte. Joseph Clemens, welcher indessen einsah, dass Bonn bald eingeschlossen werden würde und ihm keine Sicherheit mehr gewähren könnte, floh hierauf nach Frankreich (1702), wo er über 12 Jahre, zuletzt in Valenciennes, wohnte.

Der Kaiser hatte indessen die Verwaltung des Erzstiftes dem Domkapitel übertragen. Dieses zog nun die verschiedenen Kollegien und Behörden der kurfürstlichen Regierung nach Köln, leitete von hier aus die Verwaltung des ganzen Landes, und ließ am 25. November 1702 mit Vorwissen des kaiserlichen Gesandten am kurkölnischen Hofe, Grafen von Königsegg, die Unterthanen des Erzstiftes hiervon in Kenntniss setzen. Im folgenden Frühjahre wurde hierauf zu Köln vom Herzog von Marlborough und dem holländischen General Cöhorn der Beschluss gefasst, das von dem französischen General Marquis d'Allegre vertheidigte Bonn zu nehmen. Dieses fiel am 16. Mai 1703 nach einer heftigen Belagerung, während welcher fast kein Gebäude unbeschädigt geblieben war, und die Bewohner auswärts und in den Kellern hatten Sicherheit suchen müssen. Wie wichtig die Einnahme dieses äußersten nördlichen Haltpunktes Frankreichs gegen Deutschland für die Alliirten damals war, gehet daraus hervor, dass Holland

Digitized by Google

und die Königin Anna von England eigene Denkmünzen zu Ehren Cöhorns und Marlboroughs auf dieses Ereigniss schlagen ließen. [1])

Joseph Clemens, der unterdessen sammt seinem Bruder, dem Kurfürsten von Baiern vom Kaiser Joseph I. in die Reichsacht erklärt worden war, konnte erst nach dem Frieden zu Rastadt 1714 in seine Länder zurückkehren. Im Jahre 1722 ließ er seinen Vetter, Clemens August zu seinem Koadjutor wählen, starb den 3. Jänner 1724 und ruht im Dom zu Köln. Er war ein frommer, tugendhafter Fürst, und Fenelon, der berühmte Erzbischof von Cambray, welcher ihn 1709 zu Lille geweihet und zum Bischofe konsekrirt hatte, äußerte einst: „dass er einen solchen lebhaften Glauben noch bei Keinem gefunden habe.“ [2])

Während des Krieges, worin das Erzstift unter Joseph Clemens verwickelt war (1706), durchzog ein Parteigänger, Namens Lacroix mit einem Korps zusammengelaufenen Gesindels die Länder zwischen Maas und Rhein und verübte dort alle möglichen Greuel. Im J. 1707 erschien derselbe auch vor Köln, die Stadt zu brandschatzen. Nachdem Lacroix die nöthigen Faschinen in der Vill, einem westlich von Köln gelegenen Waldgebirge, hatte verfertigen lassen, lagerte er sich dicht bei der Stadt, errichtete mehre Batterien und fing sofort an, die Stadt zu beschießen. Die Bürger jedoch beantworteten das Feuer lebhaft von ihren Wällen aus und entwickelten eine große kriegerische Thätigkeit. Als ein Parlamentair erschien, welcher von der Stadt eine Brandschatzung von 15,000 Thaler forderte, ließ der

1) Die holländische Denkmünze stellt die Eroberung Bonns in ihrer Anspielung auf den Namen Cöhorn mit dem Falle des alten Jericho in Vergleich, woher auch der nachstehende bekannte Reim:

„Was durch Posaunenschall vor Jericho geschehen,
Das ist ein Wunderwerk bei aller Welt geacht.
Ein anders ist, was man bei Bonn jetzt hat gesehen,
Da eines Kühhorns Ton die Mauern fallen macht.“

2) Vergleiche Müllers „Geschichte der Stadt Bonn“, S. 198 bis 215: von Mering, „Geschichte der vier letzten Kurfürsten“, S. 10 bis 41; Süß, „Geschichte des Erzstiftes,“ S. 206.

Digitized by Google

Senat Lacroix bedeuten, er halte es unter seiner Würde, mit einem Parteigänger, der nicht einmal durch eine königliche Ordre sich ausweisen könne, zu unterhandeln. Ueber diesen höhnenden Bescheid ergrimmt, beschloss Lacroix, sich furchtbar an der Stadt zu rächen. Er ließ in der folgenden Nacht über 300 glühende Kugeln und Bomben in die Stadt werfen, die indessen wenig Schaden verursachten; während die Kölner selbst von ihren Wällen durch ein lebendiges Feuer dem Feinde und seinen Werken so zusetzten, dass er am folgenden Tage mit Hinterlassung eines Theiles seiner Bagage und Munition schimpflich abziehen musste. Lacroix zeigte sich bei dieser Gelegenheit als ein höchst undankbarer Mensch; denn sein Vater, ein armer Flüchtling aus den Niederlanden, hatte einst in Köln Unterstützung und gastliche Aufnahme gefunden, und der Senat hatte ihn auf Kosten der Gemeinde studiren und ernähren lassen. [3])

Auch zu dieser Zeit bestand der Hass gegen alles Unkatholische in Köln noch in seiner alten Kraft. Dies zeigt ein Vorfall des Jahres 1716. Die reformirte Gemeinde des nahe gelegenen Dorfes Frechem hatte sich eine neue Kirche erbaut. Als man damit bis zum Dache fertig geworden war, strömte plötzlich eines Morgens ein Haufen kölner Studenten, denen sich mehres Gesindel zugesellt hatte, darunter Viele mit Schießgewehren bewaffnet, zur Stadt hinaus und demolirten theilweise die Kirche, misshandelten und beraubten die dortigen Protestanten und kehrten erst am Abend nach der Stadt zurück. Der damalige preußische Resident in Köln, Baron von Diest nahm sich sofort der frechemer Gemeinde an, und verlangte Genugthuung; aber der Senat betrieb die Untersuchung der Sache so nachlässig, dass er später genöthigt war, sich in einer Denkschrift darüber zu rechtfertigen. [4])

3) Vergl. von Mering, „zur Geschichte Kölns" 3. Bd. S. 397 u. f. — Auf die Lacroix'sche Affaire bezieht sich das bekannte kölnische Volkslied: „Allärm, Allärm en aller Welt" u. s. w.

4) Vergl. von Mering, „zur Geschichte Köln" 4. Bd. S. 54 bis 70.

Digitized by Google

41. Kurfürſt und Erzbiſchof Clemens Auguſt.

Auf Joſeph Clemens folgte als Erzbiſchof von Köln Clemens Auguſt, ebenfalls ein Baierfürſt. Weil ſein Vater Maximilian Emanuel mit Frankreich verbündet gegen Oeſtreich focht, ward ſeine Mutter, eine Tochter des berühmten Johann Sobieski mit dem dreijährigen Clemens Auguſt und ſeinen Geſchwiſtern nach Klagenfurt abgeführt, wo die Familie eine ziemlich harte Gefangenſchaft erlitt. Sie kehrte erſt 1715, nachdem der Raſtadter-Frieden dem Kurfürſten ſeine Länder zurückgegeben, nach München zurück. Clemens Auguſt ward 1721 zum Domherrn des Erzſtiftes, 1722 zum Koadjutor und 1723 zum Erzbiſchof von Köln erwählt; er war zugleich Biſchof von Paderborn, Münſter, Hildesheim und Osnabrück, mithin ein mächtiger, über einen bedeutenden Länderſtrich gebietender Fürſt. Auch bekleidete er die Würde des Hochmeiſters des deutſchen Ordens, welche ihn in den Beſitz eines großen Schatzes ſetzte. Schon im Anfange ſeiner Regierung bewährte er ſich als einen tüchtigen Regenten. Er erließ viele zweckmäßige Verordnungen und ſuchte beſonders der Rechtspflege in ſeinen Ländern aufzuhelfen.

Ein äußerſt prachtliebender Fürſt, gewährte er den Künſten ſeinen beſondern Schutz, und hinterließ viele großartige Bauten. An ſeinem Hofe zu Bonn, wo königlicher Glanz verbreitet war, empfing er häufig die Beſuche der Großen, unter andern 1730 einen Beſuch von dem Könige von Preußen und dem damaligen Kronprinzen, nachherigen Friedrich II., der von ſeinem Vater auf einem Balle zu Bonn eines kleinen Vergehens wegen eine derbe Ohrfeige erhielt. Im Jahre 1742 erlebte Clemens Auguſt die Freude, daſs er auf das Haupt ſeines Bruders Karl VII. die deutſche Kaiſerkrone ſetzte, eine Freude, welche indeſſen nur von kurzer Dauer war. [1])

1) Die prachtvolle Kapelle (ſo wird der geſammte Anzug der katholiſchen Prieſter beim Meſſeopfer genannt), welche Clemens Auguſt für dieſe

Digitized by Google

Als Clemens August sich an Frankreich angeschlossen hatte, gerieth er mit seinem Bruder, dem Kaiser in ein gespanntes Verhältniss und das Erzstift dadurch in einen Krieg; jedoch suchte der Fürst die Kriegeslasten auf jede Weise für das Erzstift zu mildern. Auch bewährte er sich während der Drangsale des siebenjährigen Krieges als ein wahrer Vater seiner Unterthanen; so dass noch heutigen Tages sein Name beim Landmanne überall hoch in Ehren steht. Clemens August suchte dabei auf alle mögliche Weise den Wohlstand seiner Lande zu heben, er legte mehre Chausseen an, unter andern die köln-bonner Landstraße, baute den münster'schen Kanal und errichtete, der damaligen Zeitrichtung hinsichtlich der Ausbreitung des Fabrikwesens und dem Beispiele Friedrich II. folgend, zu Poppelsdorf Fayence-, Flanell- und Savonerie-Fabriken. Er hob durch ein verbessertes Schulwesen die allgemeine Volksbildung, stiftete zu Bonn Lehrstühle der Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit und das dortige Gymnasium, und suchte überhaupt die Wissenschaften auf jede Weise zu fördern.

Unter seinen vielen herrlichen Bauten erwähnen wir des brühler Schlosses, des Rathhauses zu Bonn, welches erst 1782 unter seinem Nachfolger Maximilian beendet ward, des prachtvollen koblenzer Thores zu Bonn, des Schlosses zu Poppelsdorf, das sein Vorgänger begonnen hatte, des Schlösschens Vinea domini bei Bonn und des nunmehr abgebrochenen Schlosses Röttchen im Kottenforst. Diese Bauwerke wurden sämmtlich nur im damals herrschenden italienisch-französischen Geschmacke aufgeführt; und der Fürst folgte zu sehr der Richtung seiner Zeit, als dass er für die herrlichen Werke altdeutscher Baukunst noch etwas gefühlt hätte; denn obgleich dringend aufgefordert für die Instandsetzung seiner Metropolkirche zu Köln, wollte er nichts dafür thun. Sein Hof war ein Sammelplatz ausgezeichneter Künst-

---

Seltenheit in Lyon hatte anfertigen lassen, und die allein ohne den Goldwerth 62,000 Rthlr. gekostet hatte, wird noch im hiesigen Dome aufbewahrt.

Digitized by Google

ler, wir nennen nur die Maler: Vivien, einen Schüler von LeBrün; Holzer; Georg Winter; Demarée; Hubert Maurer und den Architekten Nagel. — Vor allem aber zeichnete sich Clemens August durch seine große Wohlthätigkeit und Freigebigkeit aus, er vertheilte jährlich über 180,000 Gulden an die Nothleidenden im Erzstift und auf Reisen beschenkte er die Armen so reichlich, dass er oft genöthigt war, bei seinen Reisegefährten zu borgen. Im Sinne seines Wahlspruches: „Non mihi, sed populo: Nicht mir, sondern meinem Volke," den er mehrern Münzen aufprägen ließ, pflegte er auch oft zu sagen: „Aller Segen, welchen die ausgedehnten, mir von Gott anvertrauten Länder aufbringen, soll nicht mir, sondern meinen geliebten Unterthanen zum Nutzen, zum Trost und zur Freude gereichen." Clemens August war auch ein äußerst leutseliger und freundlicher Fürst, der sich gerne mit dem Geringsten seiner Unterthanen in ein Gespräch einließ, und ein besonderes Vergnügen an der Aufrichtigkeit der Landleute fand. Seine ungeheuchelte Herablassung und Menschenliebe ging so weit, dass er häufig die Kranken und Sterbenden besuchte und tröstete; man sah den Fürsten oft in der Nacht in Begleitung weniger Diener zu den Kranken und Hülflosen eilen, und Labung und Stärkung ihnen bringen. Aber auch schöne Frauen wusste er zu würdigen; eine der reizenden italienischen Sängerinnen bei der kurfürstlichen Hofkapelle, deren Portrait wir noch in dem Brühler Schlosse sehen, war die Veranlassung, dass Clemens August eine Reise nach Rom unternahm, sich dort von unlauterm Verdachte zu reinigen. Der Kurfürst erkrankte am 6. Februar 1761 auf einer Reise nach Baiern in Ehrenbreitstein, starb daselbst am folgenden Tage, und ward im Dom zu Köln vor der drei Königen-Kapelle begraben. Noch auf seinem Todesbette wirkte er Gutes, indem er für einen zum Tode verurtheilten Gefangenen auf der dortigen Feste vom Kurfürsten von Trier sich dessen Freilassung erbat. Das Andenken an diesen reichen, freigebigen und liebenswürdigen Fürsten lebt noch im ganzen Lande; eine Menge Anekdoten wusste man noch lange nach seinem

Digitized by Google

Tode von ihm zu erzählen [2]); auch hieß es sprichwörtlich bald nachher:

„Bei Clemens August trug man blau und weiß,
Da lebte man im Paradeis.
Bei Max Friedrich trug man schwarz und roth,
Da litt man Hunger, wie die schwere Noth."

---

2) Wir glauben den Leser nicht zu langweilen, wenn wir hier ein Paar dieser Anekdoten so mittheilen, wie sie uns von Mering in seiner „Gesch. der vier letzten Kurfürsten" erzählt. Sie geben ein freundliches Bild von der Gutmüthigkeit und dem Humor dieses Fürsten.

Der an der Freude seines Volkes so gerne theilnehmende Clemens August besuchte oft den Jahrmarkt bei dem in der Nähe von Bonn gelegenen Kloster Pützchen; und setzte hier einmal auf eine höchst lustige Weise die Töpfer-Krämerinnen in einen unerwartet schnellen Absatz ihrer Waare. Der geliebte Fürst, für dessen Postzug der Weg vor dem Kloster zu Pützchen breiter, wie gewöhnlich, gelassen war, ließ anstatt zum Kloster vorzufahren, gleichsam als ob es zufällig geschehen, auf die dort ausgebreiteten Töpferwaaren ausfahren. So richtete sein Wagen eine große Zerstörung und ein lautes Gerassel unter dieser zerbrechlichen Waare an. Die Verkäuferinnen, die sich durch den Verlust ihrer Waaren in Verzweiflung versetzt sahen, erhoben ein allgemeines Zetergeschrei und Schimpfen und gingen den Kurfürsten in den härtesten Worten an, welcher, je mehr die Weiber schimpften, desto mehr über den komischen Auftritt sich belustigte. Doch wie bald verwandelte sich der Unwille in die freudigste Ueberraschung, als der joviale Baierfürst seine reiche Geldbörse den erzürnten Weibern hinwarf und ihnen die großmüthigste Entschädigung leistete, gutmüthig die Unbilde belachend, welche ihm von den Marktweibern in vollem Maße zu Theil geworden war.

Der Hofnarr unseres Fürsten, ein Doktor der Philosophie, der den Rang eines Hofkammer-Raths genoss, stand einst an einer Fuhrt der durch plötzlichen Gewitterregen aufgeschwellten Aar, als ein Prälat, der das jenseitige Ufer erreichen wollte, zu Pferde herankam und ihn etwas barsch frug, ob man den Fluss wohl durchreiten könne und wo die geeignetste Stelle sei. — Verstehen sie Latein? fragte der Hofnarr, indem er den stolzen Prälaten mit großen Blicken maß. — „Freilich verstehe ich Latein und wohl noch etwas mehr —" erwiderte jener stutzend; „wie trüg ich sonst wohl das Prälatenkreuz und Priestergewand? Allein davon ist hier die Rede nicht, guter Freund; ich verlange nur zu wissen, ob ich den Fluss auf meinem guten Pferde wohl ohne Gefahr hier durchreiten könne." — „Reiten sie nur getrost, da ich weiß, dass sie Latein verstehen, reiten sie in Gottes Namen hier hinüber. Wahrlich, ich stehe für's glückliche Hinüberkommen" — sagte der Narr. Der Prälat setzte in den Fluss; doch kaum war er einige Schritte vom Ufer, als sein Pferd den Grund verlor und Mann und Ross wären in den Fluthen

Digitized by Google

In Köln erbaute dieser Kurfürst das ehemalige Priesterseminar, (zur Zeit das Gebäude der Schulverwaltung) und die St. Johannkirche auf dem Domhofe, welche nunmehr abgetragen ist.[3]) Auch rühren aus dieser Zeit mehre Verschönerungen der Stadt her, namentlich war es die Anlage des Neumarktes in seiner jetzigen Gestalt, die Bepflanzung mehrer Straßen und Wälle mit Bäumen, welche die Stadt dem Schönheitssinne ihres damaligen Bürgermeisters Balthasar von Mülheim verdankt. Leider drang aber auch am Anfange des 18. Jahrhunderts der aus Frankreich herübergekommene sogenannte Zopf- und Rokokostyl in Köln ein, und Kirchen und andere Gebäude, in früherer reiner Bauweise errichtet, wurden während dieses Jahrhunderts durch Anbauten und Beiwerke in diesem Style im Innern wie im Aeußern vielfach verunstaltet. Das Innere des Domes giebt

---

umgekommen, hätten nicht Fischer die Noth gewahrt und ihn herausgezogen, Der erbitterte Prälat trat darauf in hastiger Wuth mit barter Anklage zum Kurfürsten. Dieser forderte den Hofnarren vor sich. „Warum hast du, ungetreuer Schalk, durch deine verrätherische Vorspiegelungen den hochwürdigen Herrn getäuscht und in die augenscheinlichste Gefahr verlockt?" lautete der derbe Empfang. „Halten zu Gnaden, Ew. Durchlaucht! Wohl merkt' ich mir das Sprichwort, so Ew. Liebden immer im Munde führten und noch gestern Abend bei Tafel auftischten: Wer Latein versteht kommt durch die ganze Welt! Daß der hochwürdige Herr lateinkundig, hat er mir selber gesagt; da er nun in der Hand voll Wasser schier umkam, so haben entweder seine Hochwürden mit dero Latein oder Ew. Durchlaucht mit Höchstdero Sprüchwort mich belogen, und ich war der Lügner keineswegs!"

Eine andere uns mündlich mitgetheilte Anekdote ist folgende: Einst hatte der Kurfürst mit mehren Hofjunkern eine Landpartie veranstaltet. Es war um die Zeit, wann das Korn reift, und da er mehre Aehren nicht beschwert sah, so fragte er einen nahe stehenden Bauern nach der Ursache Dieser antwortete: „Kurfürstliche Durchlaucht, die Aehren junkern." Clemens August verstand den landesgebräuchlichen Ausdruck nicht und fragte nach dessen Bedeutung. Der Bauer antwortete: die Aehren tragen die Köpfe hoch, weil sie nichts inne haben. Den Kurfürsten aber belustigte diese Antwort ungemein und er nahm später öfter Gelegenheit, mit dieser Bauernerklärung seine Junker zu necken."

3) Vergleiche hinsichtlich dieses Kurfürsten: Müllers „Geschichte der Stadt Bonn" S. 215 — 220; und v. Mering „Geschichte der vier letzten Kurfürsten" S. 45.

Digitized by Google

davon ein hinlängliches Zeugniss. — Der genannte Bürgermeister veranlasste auch den damaligen kölnischen Artillerie-Hauptmann Reinhard zur Anfertigung eines Stadtplanes, welcher später in Nürnberg gestochen wurde.

42. Kurfürst Maximilian Friedrich, ein geborner Kölner. Die große Wassernoth im J. 1784.

Der folgende Kurfürst von Köln, Maximilian Friedrich, aus dem schwäbischen Grafengeschlechte von Königsegg, war ein geborner Kölner. Seine Mutter, eine Gräfin von Manderscheid-Blankenheim[1]), welche 1708 bei ihrer Familie in Köln zum Besuche war, brachte ihn in dem fürstlich Thurn und Taxischen Hofe, im jetzigen Gebäude des Oberpostamtes, in der Glockengasse zur Welt. Nachdem Max Friedrich eine sorgfältige Erziehung genossen, in Straßburg und Köln seine Studien abgemacht und mehre geringere Kirchenämter bekleidet hatte, ward er 1761 zum Kurfürsten von Köln erwählt. Auch er war ein guter, milder Fürst, welcher wie sein Vorgänger Pracht und Glanz liebte, und dem, wie einem liebenden Vater das Wohl seiner Unterthanen am Herzen lag. Er verminderte die Steuern, verbesserte das Rechtswesen im Erzstifte und suchte das Schulwesen zu fördern. Als er die Klöster aufforderte, für letztern Zweck gleich seinen übrigen Unterthanen beizutragen, wandten sich jene an das Domkapitel und dieses klagte gegen den Erzbischof bei dem Reichskammergerichte, das aber sofort die Sache zu Gunsten des Erzbischofes entschied. Aus den Gütern des aufgehobenen Jesuitenordens errichtete er 1777 zu Bonn eine Akademie. Er war ein großer Freund und Beförderer der Tonkunst, und bei seiner Hofkapelle waren

1) Der Hof der regierenden Grafen von Manderscheid-Blankenheim auf dem Neumarkt, Nro. 2, wird jetzt von der Garnisonverwaltung eingenommen. Von dem Altane dieses Palais empfing Deutschlands letzter Kaiser Franz noch den Jubelruf und die Huldigungen seiner treuen Reichsstädter.

Digitized by Google

viele ausgezeichnete Musiker angestellt. Er erkannte die großen Anlagen des jungen Ludwig van Beethoven und nachdem er den Knaben durch den Hoforganisten van Eden hatte unterweisen lassen, sandte ihn 1792 sein Nachfolger Max Franz auf seine Kosten zur fernern Ausbildung nach Wien zu Haydn.

Maximilian Friedrich suchte die vielen Festtage zu vermindern, und erließ mehre, dem Fortschritte der Zeit entsprechende kirchliche Verfügungen; er war ein wahrer Vater der Armen und wenn die Noth das Land drückte, freigebig wie sein Vorgänger, obwohl ihm dessen Mittel nicht zu Gebote standen. Im J. 1771 hatte er durch Anlage mehrer Landmagazine einer Hungersnoth vorgebeugt und 1784 bei der großen Ueberschwemmung die weisesten Maßregeln zur Linderung des Unglückes ergriffen. Der Fürst selbst spendete mit vollen Händen reichlich vom Morgen bis zum Abend. Als sieben Jahre früher (1777) sein Residenzschloss zu Bonn plötzlich in der Nacht in Flammen gerieth, die so gewaltig um sich griffen, dass er sich in seinen Nachtkleidern flüchten musste, war er nur für seine Bürger und ihre Wohnungen besorgt, und sagte: „Mein Haus mag ein Raub der Flammen werden, wenn nur keiner meiner lieben Bürger dabei an Gesundheit oder an seiner Habe Schaden erleidet."

In den letzten Jahren musste er seiner geschwächten Gesundheit halber die Regierung seinen Ministern überlassen; von Belderbusch, der die Angelegenheiten des Erzstiftes leitete, war wenig beliebt, um so mehr aber von Fürstenberg im Bisthume Münster, dessen Andenken man jetzt noch in Westphalen segnet. Maximilian Friedrich starb am 15. April 1784 und liegt neben seinem Vorgänger im kölner Dom begraben. Auch ihn begleitete der Segen und die Liebe seiner Unterthanen ins Grab. [2])

2) Vergl. von Mering, „Gesch. der vier letzten Kurfürsten" S. 93 bis 106; Müller, „Geschichte der Stadt Bonn" S. 220 bis 223; Süß, „Geschichte d. Erzst." S. 212 bis 216.

Digitized by Google

War dieser Fürst, wie wir gesehen, für sein Land ein höchst wohlthätiger Regent, so ist leider von den Herstellungen nichts zu rühmen, die unter ihm in dem kölner Dome vorgenommen wurden. Zu seiner Zeit hat namentlich der Chor durch die Wegnahme des alten Altars, der Sitze für die Pontifizirenden, der gebrannten Fenster, des Umläufers, des Odeums u. s. w. unersetzbare Verluste erlitten.

Das Sterbejahr dieses Kurfürsten wird in den Annalen Kölns als eines der unglücklichsten bezeichnet. Die oben erwähnte Ueberschwemmung und der Eisgang des Rheines hatten der Stadt beinahe den Untergang bereitet. Mehr als ein Drittel Kölns ward plötzlich am 27. Februar d. J. vom Wasser bis zu einer nie gesehenen Höhe bedeckt. Die Schiffe wurden am Ufer reihenweise durch haushohe Eisberge erdrückt, die Rheinmauern und eine Menge Häuser zerstört und beschädigt, und viele Bürger verloren das Leben, eine weit größere Anzahl Hab und Gut. Mehre Häuser stürzten noch später ein, nachdem das Wasser sich schon längst verlaufen. Die Höhe des Wassers hatte 39 ½ Fuß erreicht, und stand also 30 ½ Fuß über der gewöhnlichen Stromhöhe zu 9 Fuß. Der Heumarkt, alte Märkt, Margretenplatz, die Pfarreien Lyskirchen, St. Jacob, St. Johann, Mauritius und St. Kunibert waren größentheils überschwemmt, nur die alte Römerstadt ragte mit noch einigen andern Höhen über der Wasserfläche hervor. Noch sieht man an mehren Häusern nach dem Rheine zu die Zeichen, bis zu welcher Höhe das Wasser damals gestanden.

43. Der letzte Kurfürst von Köln Max Franz. Die letzten bürgerlichen Händel in Köln.

Auf Maximilian Friedrich folgte Kölns letzter Kurfürst, Max Franz, der jüngste der Söhne von Maria Theresia, welche demselben eine äußerst sorgfältige Erziehung gegeben hatte. Früher zum Fe.dherrn bestimmt,

Digitized by Google

focht er (1778) im baierischen Erbfolgekrieg; ward bald darauf zum geistlichen Stande veranlasst und 1780 zum Koadjutor der Bisthümer Köln und Münster erwählt; obwohl Preußen, das bereits seine Macht am Rheine immer mehr auszudehnen suchte, seines frühern gehässigen Werbesystems wegen,[1]) aber wenig beliebt war, sich für den seinem Interesse ergebenen Fürsten Hohenlohe-Bartenstein dringend beim Domkapitel verwandt hatte. Max Franz, im August 1784 zum Erzbischof erwählt, bereitete sich hierauf im Herbste desselben Jahres im kölner Priesterseminar, dem jetzigen Schulverwaltungsgebäude, wo noch eine Inschrift seinen Aufenthalt bezeichnet, zu seinem künftigen Berufe vor und erhielt bald darauf vom päpstlichen Nuntius Belli-

1) Diese Menschenräubereien gingen so weit, dass man die Gepressten in Kisten wegschmuggelte, ja selbst das Gesetze befreundeter Fürsten ward oft nicht geschont, denn als einst Max Friedrich nach Westphalen reis'te, ward einer seiner Leute geraubt, und alle Verwendungen und Beschwerden blieben erfolglos. — Aber nicht allein preußische, sondern auch holländische und pfälzische Werber hielten sich damals in der Nähe von Köln auf. Hierüber waren die Studenten der damaligen kölnischen Universität am meisten erbittert; und mehre hundert derselben retteten sich plötzlich am 9. Juni 1774 zusammen, einige mit Pistolen, andere mit Degen, Säbeln und Prügeln bewaffnet, und fielen gesammter Hand in das bergische Dorf Brück ein, stürmten das dasige Werbhaus, wo ein kurpfälzischer Werber, der einen Studenten angeworben hatte, sich aufhalten sollte, plünderten die vorgefundenen Effekten des Werb-Offiziers von Aeton und warfen die kurfürstlichen Uniformen auf die Straße. Bei der Rückkehr mishandelten sie einen ihnen begegnenden kurpfälzischen Beurlaubten, schleppten ihn gewaltsam mit sich fort, und zogen durch Deutz, mit Musik an der Spitze, setzten mit der fliegenden Brücke über und kehrten zur Schola artium ein. Bei der Erfolglosigkeit aller gütlichen Vorstellungen und Mittel, sah sich hierauf der Magistrat gezwungen, ein Kommando des städtischen Bataillons zur Befreiung des kurpfälzischen Soldaten anrücken zu lassen. Die Studenten aber setzten sich diesem Kommando mit Steinen und Waffen so zur Wehre, dass dasselbe genöthigt war, Feuer zu geben, wodurch ein Student erschossen wurde; mehre Soldaten waren indessen auch mehr und weniger stark verwundet worden. Auch im folgenden Jahre wurden die preußischen Werbeoffiziere von Franken und von Hahn durch die kölner Studenten mishandelt, und der Senat musste deshalb für Genugthuung und Schadenersatz 750 Rthlr. zahlen. [Von Bianco, Geschichte der Universität.]

Digitized by Google

sonst in dessen Hauskapelle die Priesterweihe. Als er im folgenden Jahre bei seiner Inthronisation in der Domkirche dem Volke den Segen ertheilen wollte, brach der erzbischöfliche Stab in zwei Theile. Max Franz wandte sich zu seiner Umgebung und sagte: „Wäre dieses in frühern Zeiten geschehen, man würde sicher geglaubt haben, auch mein Sprengel werde in zwei Theile getrennt werden.“ Und wirklich ging bald nachher in Folge der französischen Invasion dies Omen in Erfüllung. Das Kurfürstenthum Köln ging unter, das Erzbisthum ward gespalten und größentheils ein Bestandtheil des neu errichteten französischen Bisthums Aachen.

Max Franz war ein äußerst aufgeklärter Fürst, welcher die Forderungen seiner Zeit wohl erkannte, dabei geistreich und im Besitze vieler Kenntnisse. Selbst rastlos thätig in den Geschäften der Landesverwaltung, suchte er nach allen Seiten hin das Wohl seiner Unterthanen, Licht und Aufklärung zu fördern und sein Scharfblick ließ ihn zugleich stets die tüchtigsten Männer zu seinen Staatsbeamten wählen, denen er nicht selten selbst ihr Examen abnahm. Alle Zweige der Landesverwaltung wurden durch ihn einer durchgreifenden Verbesserung unterworfen. Jeder seiner Unterthanen durfte ihm wie einem Vater nahen und seine Anliegen bei ihm vorbringen, worauf gewöhnlich eine schnelle Entscheidung erfolgte. Obwohl sparsam und ein Feind alles Aufwandes, war er dennoch äußerst freigebig, wenn es der Förderung des allgemeinen Wohles, den Künsten und Wissenschaften und andern hohen Zwecken galt. Im Besitze vieler Sprachkenntnisse, liebte er besonders seine Muttersprache und las vorzugsweise gerne die Werke der deutschen Schriftsteller, unter denen er den Alois Blumauer an seinen Hof nach Brühl berief.

Ein Hauptaugenmerk wendete dieser geistreiche Fürst auf die höhern Lehranstalten seines Landes, an deren Spitze die kölner Universität damals stand. Diese aber war von ihrer Höhe, auf der sie sich noch im 16ten Jahrhundert befunden hatte, während den beiden folgenden Jahrhunderten hinab-

Digitized by Google

gestiegen. Der zu große Einfluss der Kirchengewalt und des die Schulen noch immer als rein kirchliche Anstalten ansehenden Klerus, Unduldsamkeit und Vorurtheile aller Art, so wie die traurigen finanziellen Verhältnisse der Stadt hatten sich fortwährend allen Verbesserungen entgegengestemmt. Und während die kölner Universität sich mit aller Heftigkeit jeder Neuerung und selbst dem raschen Gange, den die Entwickelung aller Wissenschaften in dem größten Theile Europa's in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts genommen hatte, hartnäckig widersetzte, hoben sich die Universitäten von Göttingen, Halle, Jena u. m. a., welche deshalb auch aus den kölnischen Landen von den hellern Köpfen häufig besucht wurden.[2]) Dies veranlasste den Kurfürsten, aus der bereits von seinem Vorfahren Max Friedrich gegründeten Akademie im Jahre 1786 eine den Forderungen der Zeit entsprechende Hochschule in Bonn zu bilden, an welche er Männer von großen anerkannten Verdiensten berief, wie Daniels, Fischenich, Rougemont, Wurzer, de Gynetti, Wegeler, Kramer und die Theologen Oberthür, Hedderich, so wie den Eulogius Schneider; den Domherrn zu Münster, von Spiegel, Onkel des spätern Erzbischofs von Köln aber ernannte er zum Kurator dieser Universität, deren theologische Fakultät dem Kurfürsten indessen viele Unannehmlichkeiten bereitete; denn die Schriften Hedderich's und Schneider's kamen bald und nicht ohne Veranlassung der kölner Theologen in den Index der verbotenen Bücher; und auch Spiegel ward von Rom aus als ein Jacobiner bezeichnet. Der Kurfürst sah sich daher im Jahre 1791 gezwungen, Schneider zu entlassen, der bekanntlich bald darauf in der französischen Revolution eine der grausamsten Rollen spielte. „Schafft mir den Pfaffen vom Halse!" rief der Kurfürst, erzürnt über des Letztern maßloses Treiben. „Und was sind denn Ew. Durchlaucht anders" erwiderte Schneider, der ein Jahrgehalt erhielt, aber Bonn sofort verlassen musste.

2) Vergl. von Bianco, „Gesch. d. köln. Universität" S. 61.

Digitized by Google

Der Magiſtrat von Köln, welcher die hieſige Univerſität nun gänzlich in Schatten geſtellt ſah, ſuchte anfänglich der neu errichteten bonner Univerſität Hinderniſſe in den Weg zu legen, dann gütlich wegen Aufhebung derſelben mit dem Kurfürſten zu unterhandeln, und als beides nichts fruchtete, ſchritt er ebenfalls zu zeitgemäßen Verbeſſerungen, wodurch ſich auch alsbald die Frequenz der kölner Univerſität wieder hob, an der jetzt auch Männer wie der gelehrte Domherr von Hillesheim, der nachmalige königl. preuß. Ober-Reviſionsrath Blanchard, Profeſſor Wallraf, Dechant Dumont u. a. in einer zeitgemäßen Richtung wirkten.

Max Franz war auch ein beſonderer Freund der Tonkonſt, und ſpielte ſelbſt mehre Inſtrumente; auch den übrigen Künſten war er gewogen, und ließ die beiden Maler Kügelchen auf ſeine Koſten in Italien ausbilden. Wie treu er ſich in Sachen der kirchlichen Lehre dem römiſchen Stuhle auch erwies, eben ſo kräftig trat er den Uebergriffen der päpſtlichen Curie und den Anmaßungen des Nuntius zu Köln, den er nicht anerkennen wollte, entgegen. Den Religionsunterricht ſuchte er zu heben, führte die ſchöne deutſche Singmeſſe in ſeinem Sprengel ein, ſuchte die Klöſter zu reformiren, und verordnete, daſs Duldung und wahre chriſtliche Liebe gegen alle Nichtkatholiken nicht allein von den Kanzeln gelehrt, ſondern auch von ſeinen Unterthanen überall geübt werde. Er befahl, daſs die Proteſtanten, wo ſie keine eigene Kirchhöfe beſaßen, auf jene der Katholiken begraben werden ſollten; und als man den Evangeliſchen in Köln nicht einmal eine Schule zugeſtehen wollte, verordnete er, daſs ihnen ein geräumiges Schiff auf dem Rheine, der ſeiner Landeshoheit allein unterworfen war, zu dieſem Zwecke eingeräumt werde. Das ſchöne Beiſpiel des aufgeklärten Kirchenfürſten aber fand in Köln wenig Anklang; obwohl der Senat am 28. Auguſt 1787 die Erbauung einer evangeliſchen Kirche nebſt Schule und Pfarrhaus in Köln geſtattet, Joſeph II. dieſen Beſchluſs im folgenden Jahr beſtätigt hatte, ſo zeigte ſich der Pöbel über dieſe Erlaubniſs ſo wild und unbän-

Digitized by Google

dig, dass er im offenen Aufstande loszubrechen drohte, und die Protestanten selbst, den Frieden der Stadt zu bewahren, für jetzt von dieser Bewilligung keinen Gebrauch machten. Damals scheute man sich noch nicht, zu sagen: „Es ist den Protestanten nicht um eine Kirche und Schule zu thun, sie suchen den freien Handel, das Bürgerrecht und Theilnahme am Senate; dann machen sie es mit uns, wie in Bremen. Unsere Kinder werden uns verfluchen, wenn wir ihr Gesuch zugeben. Nein das nicht! Alt Geld, alter Glaube, eine heilige Stadt!"

Auch im übrigen Deutschlande war Maximilian Franz sehr beliebt; die Bürger Frankfurts erzeigten ihm bei der Krönung Leopold's II. größere Aufmerksamkeit, als dem neu erwählten Kaiser. Sein Rath, sich nicht in die Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, fand leider bei dem Kaiser und den Reichsständen kein Gehör; doch gelang es ihm, durch Geld die französischen Heerführer einige Zeit von den Grenzen des Erzstiftes abzuhalten, endlich aber im Oktober 1794 musste er seine Residenz Bonn verlassen, welche die Franzosen wenige Tage nachher besetzten. Nachdem er in Münster, Mergentheim und Ellingen residirt hatte, begab er sich nach Wien, in dessen Nähe auf dem Schlosse Hetzendorf er am 26. Juli 1801 starb. Rührend sind die väterlichen, echtdeutschen Abschiedsworte, welche er von Mergentheim aus im Jahre 1797 an seine Unterthanen richtete: „Unsere Unterthanen" heißt es in diesem Abschiede, „können der Gewalt unterliegen, können genöthigt werden, den Umständen nachzugeben; aber nie, dafür bürget uns ihr Sinn, werden sie Unser vergessen, nie werden sie vergessen, dass sie Deutsche sind. [3])

Kurze Zeit vorher, ehe Kölns Verfassung in der französischen Umwälzungsperiode unterging, hatten noch, wie in allen frühern Jahrhunderten, in Köln bürgerliche Streitig-

3) Vergl. Müller, „Gesch. d. Stadt Bonn" S. 223 bis 229; von Mering, „die vier letzten Kurfürsten" S. 107 bis 152; Süß, „Gesch. des Erzstifts" S. 216 bis 220.

Digitized by Google

keiten statt. Das Volk, welches sich über mehre Punkte, zunächst über eine schlechte Verwaltung der städtischen Finanzen beklagte, hatte es im Jahre 1789 gegen den Senat durchgesetzt, dass mehre ihm missfällige Senatoren und Bannerherren ihrer Aemter entsetzt wurden. Dagegen erschien noch in demselben Jahre ein kaiserliches Dekret, das den Bürgern ihre Widersetzlichkeit verwies, die abgesetzten Rathsmitglieder sofort wieder einsetzte und alle dem Volke gewährte Concessionen annullirte, ein Beschluss, welcher offenbar parteiisch, nicht wenig dazu beitrug, dass die Ankunft der Franzosen von einer durch überspannte Köpfe geleiteten Partei als heilbringend begrüßt wurde.

44. Weltliche und geistliche Zustände Kölns vor der französischen Umwälzung.

Nachdem wir bereits Seite 127 einen kurzen Abriss der reichsstädtischen Verfassung gaben, wollen wir hier noch Einiges hinzufügen, damit sich unser Leser einigermaßen ein Bild von den frühern Zuständen Kölns, ehe solche unter den Franzosen am Ende des vorigen Jahrhunderts untergingen, entwerfen könne.

Außer dem S. 128 erwähnten erzbischöflichen Kriminalgerichtshofe hatte der Kurfürst dort noch sein geistliches Gericht und mehre weltliche Gerichte, wie das erbvogteiliche Gericht St. Gereon und Eigelstein, das erbvogteiliche Hachtgericht, die Untergerichte Airsbach und auf der Dillen, das Niderich- und Unterlahngericht. Unter dem Senat stand nur das Gewalt- (Polizei-) Gericht und die niedere Kriminalgerichtsbarkeit, welche sich mit der Gefangenehmung und Untersuchung der Beschuldigten befasste, aber nicht das Recht der Tortur besaß. Bei dem Anscheine hinlänglichen Beweises oder bei der Ueberführung übergab das städtische Gewaltgericht die Untersuchungsakten dem hohen Gerichte, wobei der Beschuldigte, nachdem er in den sogenannten Frankenthurm, ein der Stadt gehöriges Gefängniss gebracht

Digitized by Google

worden war, daſelbſt nach einiger Zeit an eine kurfürſtliche Gerichts-Deputation ausgeliefert wurde. Von dieſem Tage an muſſte der Gräv oder der Präſident des kurfürſtlichen hohen Gerichts den Deliquenten in ſeinem Hauſe, hergebrachter Weiſe in einem ſichern Gefängniſſe (dem Grävenkeller) bewahren, und durch ſeine Gerichtsboten ſchließen und ſpeiſen laſſen. Indeſſen führte das hohe Gericht den Inquiſitionsprozeſs weiter fort, und legte das Urtheil dem Kurfürſten vor, welcher die Vollziehung deſſelben durch ſeine Unterſchrift beſtätigte oder milderte. Darnach ward der Deliquent am Tage vor ſeiner Hinrichtung in die Hacht gebracht, von wo er am folgenden Morgen, nachdem er noch einmal an den ſogenannten blauen Stein [1]) geführt worden, vor die Stadt gebracht und hingerichtet wurde. Die Stadt ſchickte indeſſen zu allen Gewaltshandlungen ihre eigene Soldaten, und ſo oft eine gewaltſame Exekution nöthig war, muſſte der Gräv in eigener Perſon an dem Rathhauſe erſcheinen, und daſelbſt auf eine dazu beſtimmte Tafel die Worte: „in causa necessitatis, — im Nothfalle" — ſchreiben. Sonſt aber hatte der Senat die übrige ganze Civilgerichtsbarkeit, die unter verſchiedenen Benennungen: Amtsgericht, Bürgermeiſtergericht, fiskaliſches Gericht, Rathsge-

1) Dieſer blaue Stein, von welchem ſich noch eine Abbildung in Boſſart's „Securis ad radicem" findet, ſtand auf dem Domhofe neben der St. Johannkirche auf der Stelle des jetzigen Reisbodens. Er war ein 8 Fuß hoher und 3 Fuß breiter, mit dem Wappen des Erzſtiftes bezeichneter Stein, gegen welchen der Verbrecher, über den das Todesurtheil gefällt, und der Stab gebrochen war, ehe er nach dem Richtplatze bei Melaten geführt, mit den Worten: „Ich ſtüſſen dich an dä blo Stein, du küſt die Lewe zo Vader un Moder nit mie heim", vom Henker mit dem Rücken geſtoßen ward; ein Gebrauch, der wahrſcheinlich daher rührte, daſs in ganz alter Zeit, als die Biſchöfe noch in Köln reſidirten, der Deliquent vor dem bis hierher grenzenden erzbiſchöflichen Hofe vorgeſtellt werden muſſte. — War der Delinquent zum Ausweiſen verurtheilt, ſo fand die Exekution die Severinſtraße entlang bis zu einem an der Severinkirche gelegenen Bäckerhauſe ſtatt. Daher die kölner Redeweiſe, welche noch heut zu Tage gang und gäbe iſt: „De beſs noch nit lans dat Schmitz-Backes." Auch ein anderer Ausdruck: „Dä es dem Grief (Gräv) geliffert" findet in der altkölniſchen Gerichtsverfaſſung ſeine Erklärung.

Digitized by Google

richt u. s. w. vorkam. Dabei waren die Grenzen der verschiedenen Gerichte gegeneinander höchst verwickelt, und der Rechtsgang äußerst schleppend.

Die Stadt war in acht Quartiere oder Colonellschaften eingetheilt, deren jede mehre Straßen umfaßte, und einen Colonell, einen Colonellieutenant, einen Obristwachtmeister, mehre Hauptleute und Fähnriche zu Vorgesetzten hatte; eine Einrichtung, die man damals in den meisten Reichsstädten fand, und welche noch aus der alten Kriegseinrichtung herrührte, auch der Verfassung einer kleinen Republik ganz angemessen war.

Die Stadt unterhielt ein Bataillon Soldaten, roth und weiß montirt, welches 500 Mann ausmachen sollte, aber gewöhnlich nur aus 350 Mann bestand.

Prachtvoller, wie in jeder andern deutschen Reichsstadt, war die Amtstracht der kölner Bürgermeister. Die beiden regierenden und die in der Folgeordnung zur Regierung kommenden Bürgermeister waren, besonders an Gallatagen, mit einer etwas kurzen römischen Toga, oder einer Art spanischen Talars, der halb schwarz und halb roth, mit kostbarem Pelzwerk ausgeschlagen war, bekleidet, und trugen dabei durchgehends schwarze Unterkleider. Ueber die Schultern hing ein schwarzsammtner ellenbreiter Balken (Trabea); dann hatten sie einen hohen schwarzsammtnen Hut mit Falten. Ein Knabe trug dem Bürgermeister den Regierungsstab nach, wenn er ausging; fuhr dieser, so ging er damit vor dem Wagen. Zu gewissen Zeiten aber ritten zwei Rathsdiener voran, die den Regierungsstab in einem Schafte stecken hatten. Diese Regierungsstäbe aus Holz, 1 ½ Elle lang, waren an den beiden Enden mit den Wappen der beiden regierenden Bürgermeister verziert. Fuhr der Bürgermeister aber aus der Stadt, so blieb der Stab im Thor zurück, weil die Gerichtsbarkeit der Stadt sich nicht weit über die Ringmauern erstreckte. [2]) Die Klei-

2) Wie sehr der kölnische Senat auch in den spätern Zeiten seine Prärogative aufrecht zu erhalten wußte, geht aus Folgendem hervor: Nachdem Clemens August im Jahre 1721 als designirter Kurfürst seinen

Digitized by Google

dung der Rathsherren bestand aus einem kurzen schwarzen spanischen Talar mit Bändern und Litzen verziert, einem sammetnen Kragen und einem hohen spanischen Hut von Sammet mit vielen Falten.

Eine weit größere Pracht entwickelte indessen die zahlreiche Geistlichkeit, welche damals in Köln ihren Sitz hatte, und reich begütert im ganzen Lande umher, der Stadt die größten pekuniären Vortheile gewährte.

An ihrer Spitze stand das Domkapitel, neben dem Erzbischofe und Kurfürsten die höchste Landesstelle; denn es hatte das Recht, die Landstände zu berufen, einen Landtag zu halten und alles dasjenige, was zum allgemeinen Wohle des Kurfürstenthums gehörte, anzuordnen. Einzig hing es von ihm ab, einen neuen Erzbischof zu erwählen und die Kapitulation, welche der neu erwählte Kurfürst zu genehmigen hatte, zu entwerfen. Das Domkapitel bestand aus 25 Kapitularen; und aus den Domizellaren, deren 21 waren, wurden die erledigten Kapitularstellen besetzt. Beide Klassen mussten dem fürstlichen und reichsgräflichen Stande angehören, und ihre 16 Ahnen ausweisen können, jedoch konnten auch acht Priester in das Domkapitel eintreten, welche anstatt des Geburtsadels in der Gottesgelehrtheit oder in den geist- und weltlichen Rechten zu Licentiaten oder Doctoren promovirt sein mussten. Sobald sie indessen zu Domherrn gewählt wurden, waren sie auch geadelt.

---

feierlichen Einzug in Köln gehalten hatte, lud er die Bürgermeister der Stadt in den kölnischen Hof zu Gaste. Diese erschienen nun bei solchen Gelegenheiten stets in vollem Ornate, vor ihnen her die Träger der Regierungsstäbe, welche als die Zeichen der Macht, selbst in den Speisesaal hineingetragen und im Angesichte der Bürgermeister bleiben mussten. Als der kurfürstliche Oberkämmerer nun wünschte, dass man die Regierungsstäbe mit den Stabjungen im Nebenzimmer lassen möchte, erklärten die Bürgermeister, dass sie dann unmöglich erscheinen dürften, sie könnten von diesem Gebrauche nicht abgehen, der noch immer bei allen fürstlichen Audienzen, dem Kurfürsten von Brandenburg, den kaiserlichen Huldigungskommissarien und allen andern hohen Häuptern gegenüber stets aufrecht erhalten worden wäre. (Vergl. von Mering, „zur Geschichte Kölns".)

Digitized by Google

Das kölner Domkapitel bestand im Jahre 1784 aus nachbenannten Prälaten und Kapitularen:

1) Prälaten.

Domprobst: Joseph Karl, des heil. R. Reichs Erbtruchsess, Graf von Waldburg zu Zeil-Wurzach, Kanzler der Universität zu Köln.

Domdechant: Karl Aloys, Graf zu Königsegg ꝛc. auch Weihbischof.

Domkustos, Franz Wilhelm, regierender Reichsgraf zu Oettingen-Baldern.

Chorbischof, Christian, Fr. Fid. Graf von Königsegg.

Domscholaster, Anton Ignatz, Graf Fugger von Kirchberg, Bischof von Regensburg und Probst zu Ellwangen.

Aelterer Diakon, Joseph Christ. Fr., Fürst von Hohenlohe-Bartenstein.

Jüngerer Diakon, Men. Euseb. Anton, Graf von Königsegg.

(Diese Prälaten hatten sämmtlich ihre Kapläne.)

2) Kapitularen.

1. Philipp Carl, Graf von Oettingen-Baldern. 2. Chr. Ern. Am. Fürst von Hohenlohe-Bartenstein. 3. Dam. Fried. Graf von der Leyen. 4. Fr. Karl Jos. Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst. 5. Wilh. Florent. Fürst von Salm-Salm. 6. Th. Ludw. Jos. Erbtruchsess, Graf zu Zeil-Wurzach. 7. Jos. Fr. Ant. Erbtruchsess, Graf zu Zeil-Wurzach. 8. Ernst Adr. Graf von Königsegg. 9. Fr. Alex. Carl, Graf von Oettingen-Wallerstein.

3) Die acht graduirten Kapitularen.

1. Joh. Arn. Jos. von Schönheim, zugleich Präsident des erzstiftlichen Offizialatsgerichtes. 2. Clem. Aug. von Merle, zugleich kurf. Hofgerichts-Präsident. 3. Joh. Ph. von Horn-Goltschmied, Generalvikarius. 4. Fr. Carl Jos. von Hillesheim, kurf. geh. Conferenzrath. 5. Gerh. Jos. von Herresdorf. 6. Joh. Gabr. von Freytz. 7. Maxim. Jos. Freiherr von Geier. 8. Balth. Jos. Freiherr von Mylius.

Digitized by Google

Hiernach folgten die 21 Domizellaren, wovon der damalige Kurfürst von Trier, ein königl. Prinz von Polen der älteste war. Alle übrigen waren fürstlichen oder gräflichen Standes, so dass das kölner Domkapitel damals vierzehn geborne oder regierende fürstliche Personen, und mehre Bischöfe unter seinen Gliedern zählte. Es wurde daher als das vornehmste und erste geachtet. Dabei waren an der hohen Erzdomkirche fünf und zwanzig Vikarien, sieben Sänger und sieben Kapläne angestellt, welche mit den Kapitularen den Gottesdienst versahen.

Die Chorkleidung des Kapitels war äußerst prachtvoll. Sie bestand für die gräflichen Domherren (die sogenannten Illustrissimi) aus einem rothsammtnen Talare mit golddurchwirkten Borten und Schleifen, einem Röcklein von den feinsten Spitzen mit weiten Aermeln, und einem Hermelinpelze um die Schultern für die sieben Prälaten, in einem rothfarbigen Pelze aber für die andern illustren Kapitularen und Domizellaren. Die acht graduirten Priesterkapitularen hatten nur schwarz seidene Talare und weiße Pelze.

Neben dem hohen Domkapitel bestanden damals mit Einschluss dreier adelichen Fräuleinstifter und zweier Benediktiner-Abteien folgende zwölf Kollegiatstifter:

1. Das freiedele St. Gereonsstift, welches mit 1 Probst, 1 Dechant, 1 Scholaster, vielen Canonicis und einer großen Anzahl von Vikarien, Sängern u. s. w. besetzt war. 2. Das Archidiakonal St. Severinsstift, woran Probst, Dechant, Senior, 27 Canonici und 11 Vikarien waren. 3. Das Archidiakonal St. Kunibertsstift mit 1 Probst, 1 Dechant, 20 Canonicis und 13 Vikarien. 4. Das St. Andreasstift, woran Probst, Dechant, Senior, 21 Canonici und 18 Vikarien. 5. Das St. Apostelnstift mit 1 Probst, 1 Dechant, 1 Senior, 32 Canonicis und 15 Vikarien. 6. Das Archidiakonalstift zu Margreten, woran 1 Dechant, 18 Canonici und 12 Vikarien. 7. Das St. Georgstift, woran 1 Dechant, 18 Canonici und 9 Vikarien. 8. Das hochadelige freiweltliche Stift zu Marien im Kapitol, worin außer der Abtissin, damals einer Freifrau von Blankart, 24 Stiftsdamen von

Digitized by Google

hohem Adel und außerdem noch 13 Canonici und 22 Vikarien waen. 9. Das hochgräfliche freiweltliche Stift zu St. Ursula, bei welchem sich außer der damaligen Abtissin, einer Gräfin Truchseß von Zeil-Wurzach, die zugleich Fürstin zu Elten war, noch 5 gräfliche Stifsdamen, 5 Canonici, 9 Vikarien und 4 Sänger befanden. 10. Das freiedle St. Cäcilienstift, an welchem außer der damaligen Abtissin, einer Freifrau von Dücker, noch 14 Stiftsfrauen, 4 Canonici und 7 Vikarien waren. 11. Das Stift und die Benediktiner-Abtei St. Pantaleon, dessen Abt Herr zu Süchteln, Badorf, Langel ꝛc. war. 12. Das Stift und die Benediktiner-Abtei zu St. Martin, wovon der Abt Grund- und Lehnherr zu Rothenkirchen, Flittard, Stammheim ꝛc. war.

Neben diesen Stiftern war in Köln auch eine deutsche Ordenscomthurey zu St Katharinen und eine Johanitercomthurey zu St. Johann und Kordula; sodann fanden sich hier 13 Manns- und 37 Frauenklöster, welche hier anzuführen, indessen der Raum nicht erlaubt. Man konnte die Anzahl der Geistlichen beiderlei Geschlechts in Köln mindestens zu 2500 Personen annehmen; und der Kirchen und Kapellen gab es gegen 160.

43. Französische Periode. Aufhebung der Klöster und Stifter. Die Gebrüder Boisserée. Wallraf. Hardy. Daniels. Bernhard Klein.

Im Jahre 1794 den 6. Oktober, nachdem in der vorhergehenden Nacht der östreichische General Clairfait über den Rhein sich zurückgezogen hatte, wurde Köln von den unter Jourdan nachrückenden Franzosen besetzt. Eine Deputation des Senates war am Morgen dieses Tages dem Divisionsgeneral Championet entgegen gefahren, hatte ihm die Schlüssel überreicht und die Stadt dem Schutze der französischen Republik empfohlen. „Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung," waren jetzt die Losungsworte innerhalb Kölns

Digitized by Google

Mauern, und am 9ten deſſelben Monats tanzte man um den auf dem Neumarkt errichteten Freiheitsbaum. Bald darauf wurden die Wappen der Adeligen heruntergeriſſen und auf demſelben Platze verbrannt. Im Jänner des folgenden Jahres ward das Zeughaus, deſſen Inhalt man über 1 Million Franken an Werth ſchätzte, geleert und das Gemälde von Rubens in der Peterskirche nebſt vielen andern Kunſtſchätzen nach Paris abgeführt. Daſſelbe Loos hatten auch die Kloſterbibliotheken, die theilweiſe in Köln ſelbſt, wie auch auf dem Wege verſchleudert wurden. Am meiſten iſt der unerſetzbare Verluſt der oben S. 24 erwähnten, vom Erzbiſchof Hildebold gegründeten koſtbaren Dombibliothek zu bedauern, welche Codices, bis zu dem 8. Jahrhundert hinabſteigend, beſaß und, wie einige behaupten, nach Darmſtadt ausgewandert ſein ſoll.

Köln war gezwungen den Baar-Vorrath ſeiner öffentlichen Kaſſen gegen werthloſe Aſſignaten einzutauſchen, eine Kontribution von 480,000 Livres zu zahlen und eine Beſatzung von beiläufig 12,000 Mann zu unterhalten. Alle Ehrentitel hatten weichen müſſen, alle Bürger waren gleich — „Citoyen" war die Anrede, mit welcher man ſich gegenſeitig begrüßte. Es ward eine vorläufige Verwaltung eingerichtet, die unter anderm am 17. November 1797 „im Namen des öffentlichen Wohls und der heiligen Sache der Vernunft und der Wahrheit" die Wiedereinſetzung der Proteſtanten in die Ausübung aller Bürgerrechte beſchloſs. Der Friede von Campo Formio (17. Nov. 1797) vereinigte Köln mit der franzöſiſchen Republick, und die Stadt ward der Hauptort eines Arrondiſſements des Roerdepartements der Sitz eines Unterpräfecten, eines erſten Inſtanz- und eines Handelsgerichtes. Darauf verfügte die franzöſiſche Regierung unter dem 10. Prairial des Jahres 10 (1802) die Aufhebung aller Stifter, Klöſter und geiſtlichen Stiftungen, die ſämmtlich, außer den Kathedral- und Pfarrkirchen, der Nation anheim fielen; die Antoniterkirche ward den Evangeliſchen überwieſen und 1805 von denſelben in Beſitz genommen.

Digitized by Google

Die Bevölkerung war im Jahre 1800 auf 38,844 Seelen gesunken, darunter ein Drittel dürftige Leute, aller Handel lag darnieder und das Grundeigenthum war beinahe werthlos geworden [1]). Die kölner Universität [2]) und die übrigen höhern wissenschaftlichen Anstalten wurden in eine Centralschule umgewandelt, an welcher indessen viele ausgezeichnete Männer wirkten, wie Friedrich von Schlegel, ein Bruder des in Bonn verstorbenen August Wilhelm von Schlegel; ferner der ausgezeichnete Mathematiker und Physiker Kramp, die berühmten Lehrer der Medizin und Chirurgie Best und Stoll, der nachherige russische Staatsrath Faber, sodann Wallraff, Daniels und andere.

Zu den berühmtesten Rechtsgelehrten unserer Zeit gehörte vor allem der preußische wirkliche geheime Staatsrath und erste Präsident des Appellhofes zu Köln, Heinrich Gottfried Wilhelm Daniels. Er wurde zu Köln am 25. Dezbr. 1754 geboren und starb auch daselbst am 28. März 1827. Von 1783 bis 1797 war er Professor an der Universität zu Bonn. Nachdem diese im letztgenannten Jahre aufgehoben worden war, lehrte er bei der erwähnten Centralschule, darauf privatisirte er in Köln bis 1804, wo er Generaladvokat am Kassationshofe zu Paris wurde. Seit dem Jahre 1817 war er preuß. wirklicher geheimer Staatsrath. „Er ist" sagt der Rechtsgelehrte Maurenbrecher in seiner Sammlung der rheinpreußischen Landrechte, „der ausgezeichnetste kurkölnische

1) Mehr als ein Viertel des Raumes bestand aus Weingärten; im Jahre 1779 sollen 15000 Ohmen Wein innerhalb der Ringmauern Kölns gewachsen sein, und im Jahre 1775 gab man den Weinertrag zu 1000 Fuder oder 6000 Ohmen, im Jahre 1780 sogar zu 6000 Fuder an. Die Abtei von St. Pantaleon soll schon in guten Jahren allein 250 Ohmen aus ihren herumliegenden Gärten gewonnen haben. Für den besten kölner Rothwein hielt man den sogenannten Mordhöfer, welcher in den Gärten bei St. Gereon wuchs.

2) Nach Auflösung der durch Unterstützung des Hofes bestandenen bonner Universität und kurz vor der Aufhebung der kölner Hochschule hatten sich die Professoren der letztern der bedeutenden Frequenz von 1500 Zuhörern zu erfreuen. Die medizinischen Hörsäle, in welchen sehr ausgezeichnete Männer lehrten, waren besonders stark besucht. (Vgl. v. Bianco, Gesch. der Univers. von Köln.)

Digitized by Google

Jurist. Und sein Ruhm und seine Verdienste sind so groß, daſs die Literargeschichte des ganzen Landes daran genug hätte, wenn er auch der einzige geblieben wäre, der einen Namen verdient. Hätte er nur mehr für das Recht seines Landes thun können! Leider haben die erschütternden Zeitereignisse, mit welchen das vorige Jahrhundert sich schloſs, auch seiner Wirksamkeit ein zu schnelles Ziel gesetzt. Mit ihm und durch ihn hatte für das kölnische Recht ein neues Leben begonnen. Daniels war der erste, der das deutsche Recht in Praxis und Studium brachte, indem er die einheimischen Institutionen, die sich in der Rechtsordnung erhalten hatten, so wie die Modifikationen des römischen Rechts im größten Zusammenhange des neu belebten gemeinen deutschen Rechts aufzufassen suchte. Das römische Recht mit seiner misverstandenen Praxis und seiner Auktoritätenkrämerei fing daher eben an vor seiner Wissenschaft zu schwinden, als Alles aufhörte. Daniels hatte die beneidenswerthe Stellung, zugleich Mitglied der Universität und des höchsten Gerichtshofes zu sein; eine glückliche Vereinigung, wodurch es ihm möglich geworden, die Theorie praktisch einzurichten und die Praxis wissenschaftlicher zu machen. Sein Ansehen war außerordentlich, auch als Gelehrter, weil seine Wissenschaft praktisch war. Seine Schüler sind noch gegenwärtig die besten Kenner unseres Provinzialrechtes und seine Kollegienhefte bis zur Stunde noch die besten Erkenntnisquellen, in Kurköln sogar seine Hefte die einzigen Quellen der Praxis u. s. w." —

Die gebornen Kölner Sulpiz und Melchior Boisserée verdanken der genannten Centralschule ihre Ausbildung. Eine Reise, welche beide Brüder mit Johann Baptist Bertram aus Köln, einem ebenfalls um die deutsche Kunstgeschichte verdienten Gelehrten, im Herbst 1803 nach Paris machten, wo sie neun Monate verweilten, gab ihnen die erste Veranlassung, die Erforschung, Erhaltung und Belebung des deutschen Kunstalterthums zu ihrem Berufe zu erwählen. Durch die damals von Napoleon aufgehäuften Meisterwerke antiker und moderner Kunst wurde ihr bereits

vorgebildeter Kunſtſinn auf das günſtigſte entwickelt, dem gleichzeitig die Privatvorleſungen F. Schlegels über Philoſophie und ſchöne Literatur, die dieſer in Paris hielt, eine ſichere Richtung gaben. Von Letzterm insbeſondere auf die im Muſeum aufgeſtellten altdeutſchen Gemälde aufmerkſam gemacht, deren ähnliche ſie eine Menge in Köln geſehen zu haben, ſich erinnerten, bewogen ſie Schlegel im Frühjahre 1804 mit ihnen nach Köln zurückzukehren, wo ſie unter der Leitung deſſelben anfingen, die damals aus den aufgehobenen Klöſtern und Kirchen meiſt in die Hände von Trödlern übergegangenen Kunſtſchätze deutſchen Alterthums aufzukaufen. Ihre Sammlung bereicherten ſie ſpäter noch mit Bildern, welche ſie auf ihren Reiſen in den Rhein- und Niederlanden, in Sachſen, Böhmen u. ſ. w. erwarben; ſie beſteht aus mehr als 200 Gemälden der bedeutendſten Maler des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, und iſt die werthvollſte Sammlung für die deutſche Kunſt geworden, auf die ſie ſich allein beſchränkt. Durch ſie erſt erkannte man, daſs Deutſchland und unter den deutſchen Städten vorzugsweiſe Köln ſeit dem 13. Jahrhundert eine bedeutende Malerſchule gehabt habe, welche wie die italieniſche, von der Ueberlieferung der alten byzantiniſchen Kunſtweiſe ausging, aber ſich eigenthümlich und in der Färbung und maleriſchen Behandlung mit überwiegenden Vorzügen entwickelte. Im Jahre 1827 kam die Boiſſerée'ſche Sammlung für den Preis von 400,000 Flor. in den Beſitz des Königs Ludwig von Baiern, worauf auch die Sammler, nachdem ſie bis dahin in Heidelberg und Stuttgart gewohnt, München zu ihrem Aufenthaltsorte wählten. Dort erſchienen auch ſeit 1821 in 48 Lieferungen die vorzüglichſten Werke der Sammlung in Nachbildungen von dem Lithographen Strixner. Die Boiſſerée'ſche Gemälde-Sammlung beſtehet aus drei Abtheilungen nach drei Hauptperioden der Geſchichte deutſcher Malerei geordnet. Die erſte umfaſſt die Werke vom 14. bis zum 15. Jahrh. die ſämmtlich der altkölniſchen Schule angehören, und bildet den Glanzpunkt der ältern deutſchen Malerei; die zweite Abtheilung umfaſſt die Werke deutſcher Maler des

15. Jahrh., und die dritte Abtheilung jene vom Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrh., worunter neben Dürer, Kranach, Holbein auch Bilder der kölnischen Maler Johann von Mehlem und Bartholomäus Bruyn. Die Sammlung wurde in neuester Zeit der Pinakothek einverleibt. Ein anderes Verdienst hat sich Sulpiz Boisserée durch seine Forschungen über die alte Kirchenbaukunst erworben, welche ihm die Ueberzeugung gaben, dass der Dom zu Köln sowohl der Anlage als der Ausführung nach das vollkommenste Werk dieser Kunst in Europa und vor allem geeignet sei, als Musterbild des reinsten und erhabensten Stils aufgestellt zu werden. Der Gedanke, dieses Denkmal deutscher Größe vollständig, wie der geniale Baumeister es entwarf, zur Anschauung zu bringen und bildlich zu verewigen begeisterte ihn zu jenen Arbeiten, welche die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf diesen Wunderbau gelenkt haben und an welche gleichsam das Wiederaufleben der deutschen Baukunst geknüpft ist. Er selbst unternahm 1808 die sorgfältigsten Messungen und zeichnete die Entwürfe, die er dann durch den Maler Fuchs weiter ausführen ließ. Auch veranlasste er den Architektur-Maler Quaglio zur Ausführung der perspektivischen Zeichnungen nach Köln zu kommen. Schon 1810 war der größte Theil der Zeichnungen vollendet, Cotta in Stuttgart bot die Hand zur Ausführung des Werks in Kupferstich, und Duttenhofer in Stuttgart und Darnstädt in Dresden wurden mit der Ausführung der ersten Platten beauftragt. Der noch fehlende Theil der Zeichnungen wurde sodann 1811 und 1812 von dem Maler Fuchs unter Mitwirkung J. Hoffmanns aus Köln, und vorzüglich des Oberbauraths Moller in Darmstadt vollendet. Aber vielen Schwierigkeiten, unter andern des Druckes und der Platten wegen, welche an Größe und Ausführung alles übertreffen, was bis jetzt im Architekturfache geliefert worden, erschien dieses Riesenwerk mit begleitendem Texte erst 1823—1832. Die Resultate seiner Forschungen über alte Kirchenbaukunst im allgemeinen gedenkt Boisserée in einem besondern Werke niederzulegen; vorgearbeitet hat er demselben

durch das lithographirte Werk: „die Denkmale der Baukunst vom 7. — 13. Jahrhundert am Niederrheine.“ — Schon früher vom Könige von Baiern zum Oberbaurath ernannt, wurde ihm 1835 die Stelle als Generalconservator der plastischen Denkmale Baierns übertragen. Auch vom Könige Friedrich Wilhelm IV. ward er besonders ausgezeichnet und wegen des Ausbaues der kölner Kathedrale oft zu Rathe gezogen. —

An der Centralschule bekleidete auch Wallraf eine Professur und zwar jene der Geschichte und der belles lettres. Dieser Mann, welcher sich den deutschen Gelehrten ersten Ranges anreihet, hat sich zunächst um die Geschichte, die Alterthümer und die Kunstwerke seiner Vaterstadt ungemein viele Verdienste erworben; wir müssen seiner daher ausführlich erwähnen. Im J. 1748 zu Köln geboren, vollendete er hier seine Studien, erhielt im Jahre 1772 die Priesterweihe und bald darnach eine Professur am damaligen Montaner Gymnasium. 1786 ward ihm ein Kanonikat des St. Marienstiftes im Capitol zu Theil und zugleich die Professur der Naturgeschichte und Aesthetik bei der Universität, welche ihn 1794 seiner ausgezeichneten, vielseitigen Wirksamkeit wegen zu ihrem Rector erwählte. Diese Würde bekleidete Wallraf vier Jahre hindurch, und zwar unter den schwierigsten Verhältnissen; als aber die französische Verwaltung ihn aufforderte den französischen Staatseid und „Hass dem Königthume zu schwören,“ legte der gewissenhafte Mann dieses Amt nieder, übernahm jedoch im Jahre 1799 eine Professur bei der neu errichteten Centralschule. Seiner Vaterstadt leidenschaftlich ergeben, verwendete er sein ganzes Leben, Hab und Gut, um Köln seine Kunstschätze zu erhalten; und nicht selten entzog er sich sogar in seinem Greisenalter noch deshalb die nothwendigsten Bedürfnisse.

Als die Franzosen die Klöster und Kirchen im J. 1802 aufhoben und der Vandalismus der damaligen Zeit Kunstschätze und Alterthümer aller Art vernichtete und raubte, war er es allein, der eine Menge derselben rettete und erhielt. Die prachtvollen Glasfenster im Dome, deren Wegnahme bereits

Digitized by Google

beschlossen war, verdanken ihm ihre Erhaltung, und als die französischen Commissarien einst die Wegnahme eines römischen Sarkophages anordneten, ließ er denselben vor ihren Augen in Stücke zerschlagen, um diese später wieder zusammenzusetzen und seiner Geburtsstadt zu erhalten. War irgend eine Merkwürdigkeit aufgefunden, handelte es sich um die Ausschmückung einer Kirche [3]), oder die geschichtliche Aufklärung irgend eines seine Vaterstadt betreffenden Gegenstandes, so war er stets mit dem lebhaftesten Patriotismus dabei betheiligt. Wallraf besaß eine seltene Gewandtheit im lateinischen Ausdrucke, besonders im Lapidarstyle, wovon noch eine Menge Inschriften Zeugniss geben. Seit Gelen haben wenige für Kölns Geschichte so viel gewirkt, wie er; doch wie jener kränkelte er oft zu sehr an der Vorliebe zum Römerthume und daran, dass er seiner Vaterstadt oft eine zu große geschichtliche Bedeutenheit beigemessen [4]). Wallraf genoss auch im übrigen Deutschlande die ihm gebührende Achtung und Anerkennung; mehre gelehrte Gesellschaften erwählten ihn zu ihrem Mitgliede, und Göthe spricht über ihn und seine Wirksamkeit höchst ehrenvoll im ersten Heft über „Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden." Am 23. Juli 1823 feierte Wallraf sein 50jähriges Priesterjubiläum, und Köln selbst beging den Tag in einem allgemeinen Volksfeste; acht Monate darnach am 18. Marz 1824 entschlief der gefeierte Mann, nachdem er mehre Jahre vorher seine Vaterstadt zur alleinigen Erbin seiner reichen Sammlungen eingesetzt hatte. Ein Platz der Stadt, auf welchem Wallrafs Wohnung früher gestanden, führt seinen Namen. Möge die Dankbarkeit seiner Mitbürger ihn endlich mit einem würdigen Denkmale schmücken! — Ein Zeitgenosse Wallrafs

3) Die innere Einrichtung der St. Martinskirche, jene der evangelischen Kirche, die Anordnung der Frohnleichnamprozessien u. s. w. rühren von Wallraf her.

4) Daher rühren z. B. die ganz wunderlichen Benennungen, die er mehren kölner Straßen gegeben: z. B. Römergasse statt Reimer- oder Riemergasse, — Sachsenhausenstraße statt Sechszehnhäuserstraße, — Kattenbug statt Katzenbug — Hunnenrücken statt Hundsrücken — Marlomannenstatt Marlmannsgasse u. s. w.

Digitized by Google

und einer der ausgezeichnetſten Männer Kölns war Hardy; was Göthe im Jahre 1815 in ſeiner oben erwähnten Abhandlung über Kunſt und Alterthum von ihm ſagt, finde deſshalb hier zunächſt eine Stelle. —

„Hardy, ein merkwürdiger achtzigjähriger munterer Greis, bildete bei angebornem entſchiedenen Talent und Kunſttrieb von Jugend auf ſich ſelbſt; er arbeitete phyſikaliſche Inſtrumente künſtlich aus, beſchäftigte ſich mit Glasſchleifen, vorzüglich aber unternahm er, von der bildenden Kunſt angezogen, Emaille zu malen, welches ihm auf's glücklichſte gelang. Am meiſten jedoch hat er ſich dem Wachsboſſiren ergeben, wo er denn ſchon in frühſter Jugend die unendlich feinen perſpektiviſch-landſchaftlichen, architektoniſch-hiſtoriſchen kleinen Arbeiten verfertigte, dergleichen von mehren Künſtlern verſucht, wir noch bis auf die neueſte Zeit ſogar in Ringen bewundern. Später beſchäftigte er ſich mit einer Art, die höchſt gefällig iſt; er boſſirte nämlich halbe Figuren in Wachs, beinahe rund, wozu er die Jahreszeiten, oder ſonſt charakteriſtiſch-gefällige Gegenſtände wählte, von der lebensluſtigen Gärtnerin mit Frucht- und Gemüskorbe bis zum alten vor einem frugalen Tiſch betenden Bauersmann, ja bis zum frommen Sterbenden. Dieſe Gegenſtände, hinter Glas, in ohnfähr fußhohen Käſtchen, ſind mit buntem Wachs harmoniſch, dem Charakter gemäß kolorirt. Sie eignen ſich dereinſt in einem kölniſchen Muſeum ſorgfältig aufbewahrt zu werden; denn man wird hierdurch ſo deutlich angeſprochen, daſs wir uns in der Geburtsſtadt des Rubens befinden, am Niederrhein, wo die Farbe von jeher die Kunſtwerke beherrſcht und verherrlicht hat." — Hardy erreichte das hohe Alter von 93 Jahren und ſtarb i. J. 1819; eine Menge ſeiner ſo mannigfachen Arbeiten ſind in alle Weltgegenden verbreitet, und viele ſeiner Wachsarbeiten gingen nach England; jedoch beſitzen Mehre, beſonders Kaufmann Oettgen in Köln noch viele Kunſtwerke von ſeiner Hand. Ihm ſo wie Wallraf, ward das ſeltene Loos im reichſten Maße zu Theil, die Ausübung des reinen Prieſterthums der Kirche mit dem prak-

Digitized by Google

tischen Priesterthume einer höhern Philosophie und Weltanschauung zu verbinden, und ihren Stand durch jene hohe Weihe zu veredeln, welche nur Kunst und Wissenschaften zu ertheilen vermögen. —

Auch die Tonkunst hat im ersten Drittel unseres Jahrhunderts in Bernhard Klein einen ihrer würdigsten Priester gefunden. Dieser ausgezeichnete Komponist, der nach Händel im Oratorienstyle unter allen Tondichtern den ersten Rang einnimmt, ward in Köln am 7. März 1793 geboren, erhielt im 12ten Jahre den ersten Klavierunterricht, und musste schon frühe sich selbst als Lehrer auf diesem Instrumente sein Fortkommen suchen. Ein eigentlich gründlicher Unterricht in der Komposition ward ihm anfänglich nicht zu Theil, wiewohl der würdige, vor wenigen Jahren verstorbene Nestor der kölner Musiker Bernhard Mäurer, der zugleich sein Pathe war, die Arbeiten des jungen Mannes bisweilen durchsah und ihm freundlichen Rath, auch einige Anleitung zur Komposition nach „Türks" Handbuch ertheilte. Den Mangel eines gründlichen Lehrers ersetzte B. Klein's eigene unermüdliche Wissbegierde, die von einem reichen, scharfen, vielfach empfänglichen, besonders durch Göthe, Schiller, Dante, Jeanpaul (seine Lieblinge) gebildeten Geiste unterstützt wurde. Er ging 1812 auf sechs Monate nach Paris, wo theils Cherubini's Rath, der dem jungen talentvollen, nur für das Höchste in der Kunst begeisterten Manne seine Theilnahme schenkte, theils die Gelegenheit, Musikaufführungen in höchster Vollendung zu hören, vor allem aber die Benutzung der reichen Bibliothek des Conservatoriums seiner Ausbildung einen mächtigen Schwung verlieh. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, führte er eine zum Theil schon in Paris komponirte Messe (1816) im Dom auf;[5]) und

5) Nachdem die Domkapelle in Folge der französischen Invasion ihre Fonds verloren hatte, ward die herrliche Tonkunst und namentlich die Kirchenmusik im Dome nur durch die thätigste Aufopferung einiger edlen Männer aufrecht erhalten. Diese waren der verstorbene Appellationsrath Berkenius, welcher mit den größten musikalischen Notabili-

schritt durch eigene Studien in der Kunst weiter, obgleich seine Zeit fast ganz durch das leidige Stundengeben verschlungen wurde. Nachdem er in Heidelberg, Mannheim einige Zeit zugebracht hatte, ging er im Jahre 1819 nach Berlin, um die dortigen Musikanstalten kennen zu lernen und ward hier im Jahre 1822 als Professor des Generalbasses und des Contrapunktes angestellt. Trotz seiner vielfachen, wissenschaftlichen Leistungen und Forschungen in dem Gebiete der Tonkunst, war er als Komponist fortwährend thätig gewesen. Außer einer großen Anzahl gediegener Klaviersonaten und Lieder, worunter besonders geistliche, hatte er mehre große Werke vollendet. Wir nennen davon das Oratorium „Hiob" (1820), die große in Gluck's Geiste geschriebene Oper „Dido" (Text von Rellstab), welche 1823 in Berlin zur Aufführung kam, aber, wenig für das durch die moderne werthlose italienische Opernmusik verwöhnte Ohr der Menge berechnet, nur geringen Erfolg hatte, desto mehr aber den Beifall der Kenner und der Freunde eines edeln Gesanges erhielt. Klein hatte zwar diesen geringen Erfolg vorausgesehen, und seine Arbeit mit Vorbedacht so eingerichtet, um auch die Oper zu der eigentlichen Würde wieder zurückzuführen, allein dennoch kränkte ihn das völlige Mislingen; so wie auch die Schleichwege und Patronate damaliger Zeit, wo Spontini an der Spitze stand, seinen biedern deutschen Sinn anekelten und von der Oper abzogen. Klein verheirathete sich 1823 mit der Enkelin des in der literarischen Welt auch als Schriftsteller und Gelehrter rühmlichst bekannten Buchhändlers Nicolai, Elibeth Parthei, welche ihm der Tod jedoch nach einer sechsjährigen glücklichen Ehe wieder entriss, die aber mit den zartesten Geistesgaben ausgerüstet, einen nicht geringen günstigen Einfluss auf seine künstlerische

---

täten Deutschlands in enger Verbindung stand, der Med. Doktor Schmitz, der Buchhändler Marcus Dümont und der noch lebende Rentner J. Lauterborn u. e. a., deren Bemühungen zunächst auch in den trübsten Zeiten die Kirchenmusik in Köln ihr Fortbestehen zu verdanken hat.

Digitized by Google

Schöpfungen ausgeübt hatte. Eine große Reise nach Italien vermehrte seine ausgebreiteten Kenntnisse, und seitdem gewann er mehr und mehr Ruf in Deutschland. Im Jahre 1828 führte er auf dem Musikfest in Köln sein Oratorium „Jephtha" auf, welches unter seiner kräftigen Leitung einen großartigen Eindruck hervorbrachte und stürmischen Beifall erhielt. Darnach schrieb er für das Musikfest zu Halle das Oratorium „David", das mit gleichem Erfolge aufgeführt, auch später in Berlin und Wien gegeben wurde, wo es die vollste Anerkennung fand. Von andern kirchlichen Werken sind noch sein achtstimmiges „Pater noster," ein sechsstimmiges „Magnificat", ein „Miserere" für 6 Solo- und 6 Chorstimmen, seine Messe in D, ein Magnificat für eine Sopranstimme, acht Hefte Psalmen und Hymnen für Männerstimmen, die mehrstimmige Cantate: „Johanna Sebus," mehre Balladen, Lieder, Klavier-Sonaten und Variationen zu nennnn. Bernhard Klein wird als Komponist für alle spätere Zeiten von hoher Bedeutung sein und immer mehr Anerkennung und die gebührende Würdigung finden. In hoher Einfachheit und Erhabenheit des Styles Händel erreichend, steht er in der Würde und Lieblichkeit seiner Melodien, in der sparsamer, aber desto wirksamern Anwendung der Mittel, in einer edeln, stets richtigen Deklamation über allen Oratorienkomponisten, welche nach Händel folgten. Dabei hat er selbst vor diesem Riesen noch voraus, daß, indem er nicht dem Zeitgeschmacke in Coloraturen huldigte, seine Arien genießbarer, in einer freiern Form gehalten und von der reichen Instrumentation unserer Zeit begleitet sind. Uebrigens war Klein auch als ein eigenthümlicher Geist an sich von der höchsten Bedeutung, und er gehörte in die Gattung jener titanischen Köpfe, die in Alles mit Macht und Schärfe einzudringen vermögen. Am 9. September 1832 nahm ihn der Tod in der Mitte seiner edeln künstlerischen Laufbahn in der schönsten Fülle der männlichen Jahre hinweg. Eine Brustkrankheit zerstörte seine reichen Lebenskräfte in wenigen Wochen. Sein Tod machte einen erschütternden Eindruck sowohl bei den zahl-

Digitized by Google

reichen Freunden in seiner Vaterstadt, wie in der künstlerischen Welt Berlins, wo man ihn auch in Beziehung auf seine ausgezeichnete Persönlichkeit wohl erkannt hatte, wo er zahlreiche Schüler gezogen, und viele Freunde und Verehrer erworben hatte, die sein Dahinscheiden mit dem tiefsten Schmerz erfüllte. Doch auch überall, wohin seine ernsten, würdigen Werke gedrungen waren, und ihrer Großartigkeit wegen noch dringen werden, wird der frühe Verlust eines solchen Talentes tief empfunden werden. In Berlin wurde zu seinem Gedächtnisse ein feierliches Todtenamt in der katholischen Kirche gehalten, wobei die ausgezeichnetsten Künstler Mozart's „Requiem", ein Werk, das dem Dahingeschiedenen über allen Kunstschöpfungen stand, aufführten. Dasselbe geschah in den erhabenen Hallen des kölner Domes. Sein in Köln lebender Bruder Joseph, ein äußerst genialer Tondichter und der ausgezeichnetste jetzt lebende deutsche Liederkomponist, hat mehre Kompositionen seines Bruders theils herausgegeben, theils zur Herausgabe vorbereitet.

Solche Männer, wie die Vorgenannten, schmückten am Ende des vorigen und in dem laufenden Jahrhundert ihre Vaterstadt, ihnen sind noch eine Menge Anderer beizuzählen; wie die großen Aerzte: Rougemont, Peipers, D'Hame, der Philologe Willmann, bekannt als Uebersetzer des Martial und Apollonios von Rhodios, der Naturkundige Cassel, welcher von Bouterweck als der talentvollste seiner Zuhörer bezeichnet, auch von Göthe gewürdigt, und 1816 als Professor nach Gent berufen ward, wo er im Jahre 1821 starb; sodann die Theologen Anth und Mooren, und unter den Künstlern die Maler Hoffmann und Manskirsch, wie auch noch viele lebende tüchtige Männer, welche damals in Köln ihre Bildung erhielten. Sie alle sind Zeugen, dass auch in jener Zeit, wo die Stadt von Deutschland abgerissen war, sie dennoch, was Wissenschaften und Künste anbetrifft, gleichen Schritt mit dem übrigen Deutschlande gehalten, und eine Bildung in ihrem Schoße bewahrt hat, welche sie nicht, wie Ei-

Digitized by Google

nige wohl dünkelhaft so gerne behaupten, erst dem nördlichen Deutschlande abzuborgen brauchte; eine Ansicht, welche der Hochgebildetste aller Deutschen, Göthe wohl deutlich kund giebt, indem er gerade in dieser Zeit vom linken Rheinufer und namentlich von Köln so ehrenvoll in seinem „Kunst und Alterthume" spricht.

Unter der französischen Verwaltung 1794 — 1814 trug sich in Köln wenig Bemerkenswerthes zu. Wenn auch die Conscription, die fremde Sprache und manche Abgaben, wie das Octroi und die Regie höchst drückend waren, so fanden dagegen auch wieder so viele wohlthätige Einrichtungen von Seiten des Gouvernements statt, dass dadurch selbst jene, welche mit dem blindesten Nationalhasse gegen Frankreich erfüllt waren, besänftigt wurden. Wir brauchen nur daran zu erinnern, dass Frankreich den Ufern des Rheines seine urdeutsche Gesetzgebung wiedergab, eine Gesetzgebung, die Alle vor dem Richterstuhle gleichstellt und die mit dem Christenthume, der allgemeinen Bildung und den Anforderungen der Zeit auf gleicher Höhe stehet; dass Frankreich dem Fanatismus, der Intoleranz, dem Aberglauben und allem Lichtscheuen entgegen gewirkt; dass es die wirren Territorialverhältnisse, diesen hundert verschiedenen kleinen Landesregierungen am Rheine ein Ende gemacht; die Güter einer übermächtigen Geistlichkeit in die Hände thätiger Staatsbürger gebracht; Industrie und Fabriken, den Wohlstand des Landmannes gehoben und zu vielem Guten den Keim gelegt, welches sich erst durch die sorgsame Pflege der preuß. Regierung zur vollen Blüthe entfalten konnte. [6]) —

---

6) Anerkennung von so manchem Guten, welches die französische Verwaltung dem Lande gebracht, hielt die Kölner später von jenem blinden, inhumanen Franzosenhasse fern, nicht ein erkaltetes Gefühl für Deutschland und deutsches Wesen war es; denn letzteres hatte Köln während der ganzen französischen Periode bewahrt, und auch, wie wir auf jedem Blatte unserer Spezialgeschichte sehen, vielleicht mehr, wie irgend eine andere deutsche Stadt durch alle Jahrhunderte bekundet. Jene Deutschthümler, welche Köln damals so gerne als eine französisch gesinnte

Digitized by Google

Napoleon war zweimal in Köln anwesend, zuletzt im Sommer des Jahres 1811, wo er das von Zudwickſche Haus, den jetzigen erzbiſchöflichen Pallaſt bewohnte. Er hatte die Stadt zu einer der 49 guten Städte (bonnes villes) des franzöſiſchen Reichs erhoben, deren Maire's zur Kaiſerkrönung, und bei andern wichtigen Ereigniſſen nach der Hauptſtadt berufen wurden. Am 14. Jänner 1814 verließ der franzöſiſche General Sebaſtiani mit ſeinen wenigen Truppen und den franzöſiſchen Beamten die Stadt, welche bereits an den folgenden Tagen von den Ruſſen beſetzt wurde. Dieſe zeigten ſofort durch ihr thieriſch-rohes Betragen den ſchärfſten Gegenſatz gegen das civiliſirte Benehmen der Franzoſen, welche auf die humanſte und friedlichſte Weiſe ihren Abzug bewerkſtelligt und ſelbſt alle Privatſchulden vorher berichtigt hatten.

46. Köln unter preußiſcher Herrſchaft. Wiederaufblühen der Stadt. Grundſteinlegung zum Fortbau am Dome.

In Folge des pariſer Friedens ward über die Länder am Rhein, der Maas und Moſel eine preußiſche Verwaltung angeordnet, und der 24. Artikel der wiener Congreſsakte beſtimmte, welche Landestheile auf dem rechten und linken Rheinufer zum preußiſchen Staate gehören ſollten; auch Köln war unter ihnen.

Mit dieſer Zeit beginnt die erneuerte Blüthe Kölns. Bisher nur eine einfache Munizipalſtadt, wurde Köln jetzt zum Hauptorte des gleichnamigen Regierungsbezirkes und zum Sitze eines Oberappellationshofes und Landgerichtes erhoben. Zugleich ward hier unter dem Grafen

---

Stadt bezeichneten, waren indeſſen mit der reichen, echt deutſchen Geſchichte des Rheinlandes, die ſie eines Beſſern würde belehrt haben, zu wenig vertraut und auch früher leider nur gewohnt geweſen, die „alte Pfaffenſtraße“ mit einem vornehmen Achſelzucken zu betrachten.

Digitized by Google

Solms-Laubach ein Oberpräsidium für die Provinz Jülich-Cleve-Berg errichtet, welches jedoch 1822 mit dessen Tode wieder einging. Auch ward Köln nach der Julirevolution 1830 der Sitz eines Generalgouvernements für den westlichen Theil der preußischen Monarchie, an dessen Spitze der Prinz Wilhelm, Onkel Sr. regierenden Majestät standen, das aber bald darauf, als sich die Angelegenheiten friedlicher gestalteten, wieder einging. — Für die Bildung der Jugend ward durch die Errichtung zweier Gymnasien, denen später eine höhere Bürgerschule sich zugesellte, gesorgt, und als Lehrer an diese Anstalten die ausgezeichnetsten Männer der Heimath und Ferne berufen; unter andern die würdigen Gymnasialdirectoren: Seber und Hoffmann, wovon ersterer als Professer zu Löwen starb und letzterer, nachdem er durch sein treffliches Werk über „Schiller" die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich gezogen hatte, nur allzufrüh i. J. 1844 zu Köln durch den Tod den Wissenschaften entrissen wurde. In Folge des zwischen Pius VII. und Friedrich Wilhelm III. am 16. Juli 1821 zu Rom abgeschlossenen Konkordats, ward im Jahre 1825 das kölner Metropolitan-Domkapitel wieder hergestellt, und am 11. Juni desselben Jahres der erzbischöfliche Stuhl in der Person Ferdinand August, des Grafen Spiegel zum Desenberg und Canstein wieder besetzt. Auf ihn folgte als Erzbischof von Köln Clemens August, Freiherr von Droste-Vischering (Mai 1836). Bald entspannen sich bekanntlich die Differenzen zwischen der preußischen Verwaltung und der katholischen Kirche, welche vieles Aufsehen erregten, und erst durch die Weisheit unseres jetzt regierenden Königs geschlichtet wurden. Seit dem Ereignisse des 20. Novemb. 1837 lebt der Prälat in seiner Heimath und die Erzdiözese wird zur Zeit durch dessen Koadjutor, den Erzbischof von Geissel verwaltet. Von dem Jahre 1815 an widmete die Staatsbehörde eine vorzügliche Aufmerksamkeit dem hiesigen Festungsbaue, welcher bis zur jetzigen Zeit fortgeführt, Köln zu einer Feste ersten Ranges macht, und zugleich große Geldsummen der Stadt

Digitized by Google

und ihrer Umgegend zuwendete. Mit jedem Jahre der preußischen Verwaltung hob sich Kölns Wohlstand und Bevölkerung [1]; letztere hat sich seit dem Jahre 1814 beinahe verdoppelt, und der Werth des Grundeigenthums innerhalb der Stadt ist in den letzten zehn Jahren zu einer ungemeinen Höhe gestiegen. In allen Stadtvierteln und in den früher öde gelegenen Stadttheilen entstehen neue prachtvolle Straßen, die von allen Seiten andringenden zahlreichen Einwanderer aufzunehmen. Handel, Gewerbe und eine Menge Zweige der Fabrikation steigen von Jahr zu Jahr zu höherer Blüthe. Ein einziges Handlungshaus zahlt dem Staate allein an Eingangsgebühren alljährlich die ungeheuere Summe von beinahe einer Million Thaler!

Die hiesige Dampfschifffahrtsgeschaft, welche ihren blühenden Zustand der kräftigen Leitung ihres Präsidenten, des um Köln so sehr verdienten Kaufmannes Heinrich Merkens verdankt, bedeckt mit ihrer Flotte den Strom von Düsseldorf bis Straßburg, während zugleich von Köln aus eine Schleppdampfschifffahrt, hervorgerufen durch den Kaufmann Camphausen — den wackern, freimüthigen Vertheidiger unserer rheinischen Institutionen auf dem Landtage — in der kürzesten Frist die Güter und Waaren stromauf- und abwärts befördert. Der rheinisch-belgische Eisenweg kann kaum die Menge der Waaren fortschaffen, welche von Antwerpen und Belgien her Köln zuströmen. Bald wird auch ein anderer Schienenweg die Stadt dem nordöstlichen Deutschlande und der Hauptstadt der Monarchie näher bringen, und den hiesigen Handel noch zu größerer Höhe fördern. Und so wie der Reichthum der Stadt steigt, wie jene alte Blüthe und Größe, welche Köln einst im Mittelalter besessen, unter Preußens mildem Scepter wiederkehrt, so erhebt sich auch durch den Kunstsinn eines freigebigen Monarchen der Bau unseres gewaltigen Domes, des erhabensten Denkmales deutscher Kunst und Größe.

---

1) Sie beträgt jetzt über 80,000 Seelen.

Digitized by Google

Ergreifend war die großartige Feier vom 4. September 1842, die Grundsteinlegung zum Fortbau dieses Prachttempels, bei welcher Friedrich Wilhelm IV. den ersten Hammerschlag that. Tief fassend in die Brust eines jeden Deutschen war die Rede, welche der erhabene König, den Hammer in hocherhobener Rechte schwingend, an die glänzende Versammlung hoher deutscher Fürsten [2]) und an das kölner Volk zunächst richtete. Und wir können das vorliegende Werkchen nicht würdiger beendigen, als indem wir dasselbe mit jenen begeisternden Worten schließen, die der Monarch am Morgen dieses in den Geschichtbüchern Kölns ewig denkwürdigen Tages gesprochen, und welche dem Kölner die sicherste Bürgschaft sind für die Vollendung dieses Prachtbaues. Sie lauten:

„Ich ergreife diesen Augenblick, um die vielen lieben Gäste herzlich willkommen zu heißen, die als Mitglieder der verschiedenen Dombau-Vereine aus unserm und dem

2) Eine Zusammenkunft so vieler hohen Fürsten hat Köln seit dem Mittelalter nicht mehr innerhalb seiner Mauern gesehen. Die Urkunde der Grundsteinlegung ward unterzeichnet von: Sr. Majestät unserer geliebten Königin, von dem Erzherzoge Johann von Oestreich, dem Prinzen von Preußen; den Prinzen: Karl; Albrecht; Friedrich; Georg und August von Preußen; dem Prinzen Karl von Baiern; dem Großherzoge Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin; dem Erbgroßherzoge Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz; dem Herzog Adolph von Nassau; dem Erbgroßherzoge Ludwig von Baden; dem Prinzen Johann von Holstein-Glücksburg; dem Prinzen Georg von Hessen; dem Prinzen August von Würtemberg; dem Prinzen Hugo von Hohenlohe-Oehringen; dem Prinzen Moritz von Nassau; dem Herzoge Prosper L. von Arenberg; dem Herzoge August von Holstein; dem Prinzen Philipp von Croy; dem Fürsten Fr. W. C. von Hohenzollern; dem Fürsten von Metternich; dem Fürsten von Rheina-Wolbeck; dem Fürsten zu Salm-Dyck; dem Erbprinzen Alfred zu Salm-Salm; dem Prinzen Gustav Heinrich zu Hohenlohe-Langenburg; den Prinzen Max und Karl von Wied; dem Prinzen Gustav zu Isenburg; dem Erbprinzen zur Lippe; dem Markgrafen Max von Baden; vom Prinzen Georg von Cambridge; sodann vom Erzbischofe von Geissel; vom Grafen Fr. Egon von Fürstenberg-Stammheim; von Alexander von Humbold, von Sulpiz Boisserée, vom Dombaumeister Zwirner, vom Oberbürgermeister der Stadt Köln u. m. a.

Digitized by Google

ganzen deutschen Lande hier zusammengekommen sind, um diesen Tag zu verherrlichen.

„Meine Herren von Köln! Es begiebt sich Großes unter Ihnen. Dies ist, Sie fühlen es, kein gewöhnlicher Prachtbau. Er ist das Werk des Brudersinnes aller Deutschen, aller Bekenntnisse. Wenn Ich dies bedenke, so füllen sich Meine Augen mit Wonnethränen und Ich danke Gott, diesen Tag zu erleben.

„Hier, wo der Grundstein liegt, dort, mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie, — so mögen sie für Deutschland, durch Gottes Gnade, Thore einer neuen, großen, guten Zeit werden! Alles Arge, Unechte, Unwahre und darum Undeutsche bleibe fern von ihnen. Nie finde diesen Weg der Ehre das ehrlose Untergraben der Einigkeit deutscher Fürsten und Völker, das Rütteln an dem Frieden der Confessionen und der Stände, nie ziehe jemals wieder der Geist hier ein, der einst den Bau dieses Gotteshauses, ja — den Bau des Vaterlandes hemmte!

„Der Geist, der diese Thore baut, ist derselbe, der vor neunundzwanzig Jahren unsere Ketten brach, die Schmach des Vaterlandes, die Entfremdung dieses Ufers wandte, derselbe Geist, der, gleichsam befruchtet von dem Segen des scheidenden Vaters, des letzten der drei großen Fürsten, vor zwei Jahren der Welt zeigte, daß er in ungeschwächter Jugendkraft da sei. Es ist der Geist deutscher Einigkeit und Kraft. Ihm mögen die kölner Dompforten Thore des herrlichsten Triumphes werden! Er baue! Er vollende!

„Und das große Werk verkünde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja, den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland! — von einem durch die Herrlichkeit des großen Vaterlandes und durch eigenes Gedeihen glücklichen Preußen, von dem Brudersinne verschiedener Bekenntnisse, der inne geworden,

Digitized by Google

daſs ſie Eines ſind in dem einigen, göttlichen Haupte! —

„Der Dom von Köln — das bitte ich von Gott — rage über dieſe Stadt, rage über Deutſchland, über Zeiten, reich an Menſchenfrieden, reich an Gottesfrieden bis an das Ende der Tage.

„Meine Herren von Köln! — Ihre Stadt iſt durch dieſen Bau hoch bevorrechtet vor allen Städten Deutſchlands, und ſie ſelbſt hat dies auf das würdigſte erkannt. Heute gebührt ihr dies Selbſtlob. Rufen Sie mit Mir — und unter dieſem Rufe will Ich die Hammerſchläge auf den Grundſtein thun — rufen Sie mit Mir das tauſendjährige Lob der Stadt:

Alaaf Köln! —"

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google